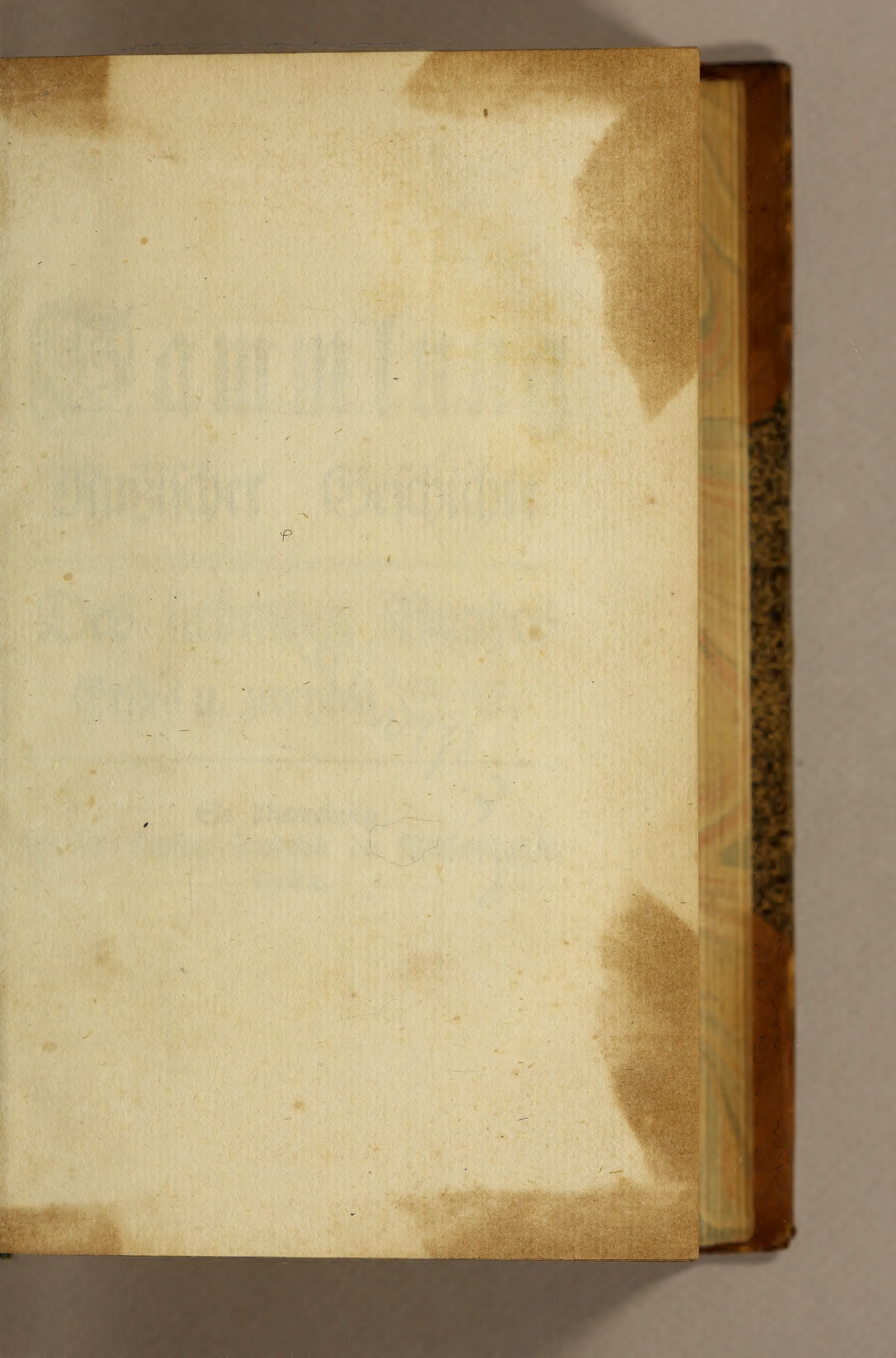
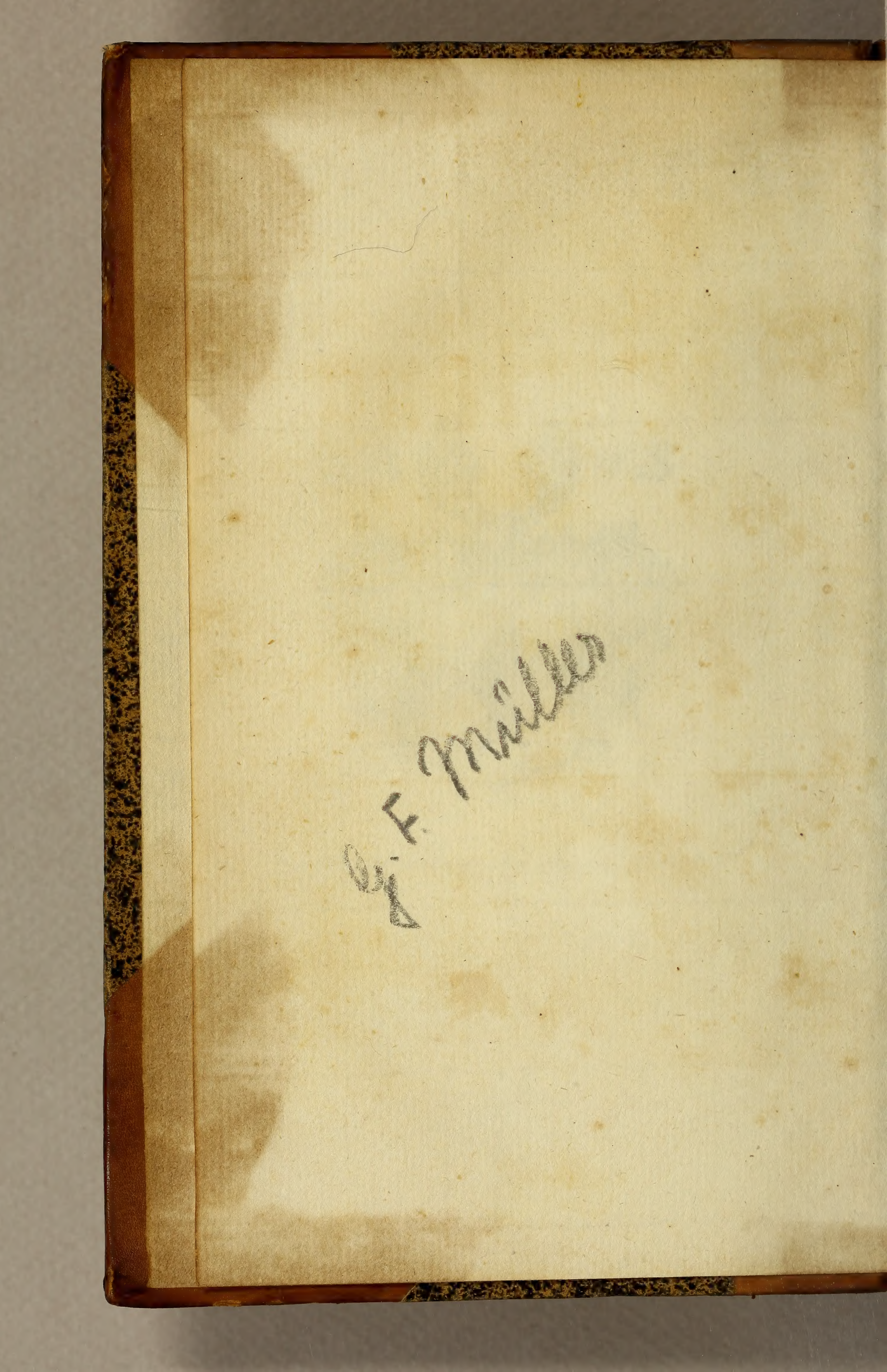
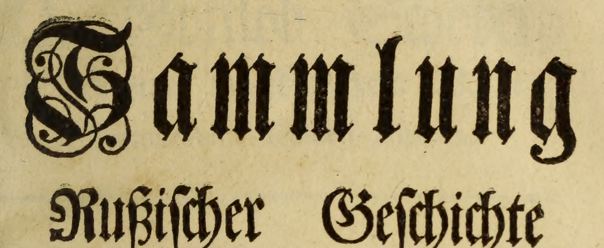



G.A v.S



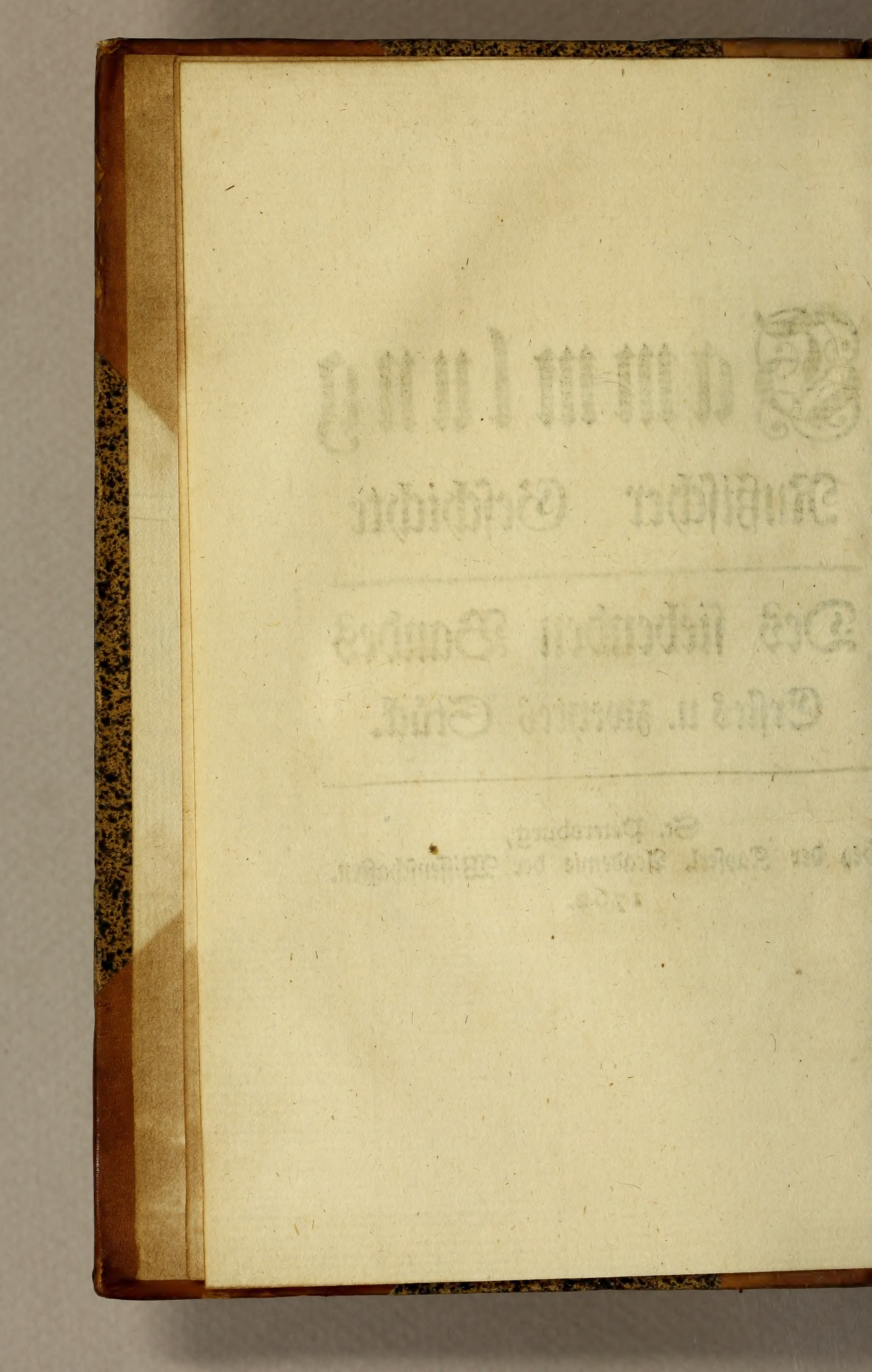

G. F. Müller



Sammlung
Rußischer Geschichte

Des siebenden Bandes
Erstes u. zweytes Stück.

St. Petersburg,
bey der Kayserl. Academie der Wissenschaften.
1762.



Auszug
aus
D. Gottlob Schobers
bisher noch ungedrucktem Werke:
Memorabilia Russico-Asiatica.

Als ich im 4. Bande dieser Sammlung von des verstorbenen Herrn D. Schobers Leben und Schriften Nachricht gab, und unter andern auch S. 150. desjenigen Werks, wovon hier die Rede ist, gedachte: so wuste ich nicht, daß davon eine Abschrift bey uns aufbehalten sey, die den Mangel des nach Holland gesandten Originals ersetzen könnte. Es hatte aber der Herr D. Joh. Jac. Lerche, Kayserlicher Hof-Rath und Stadt-Physicus allhier, wie auch Beysitzer in der Medicinischen Canzelley, nicht sobald gelesen, was ich davon geschrieben hatte, als er mir die bey ihm vorhandene Abschrift gütigst mittheilete, mit der Erlaubniß, davon einen solchen Gebrauch zu machen, wie ich es zum Nutzen des Publici am zuträglichsten erachten würde.

Man wird begierig seyn, zu wissen, wie der Herr Hofrath Lerche zu dieser Handschrift gekommen ist. Als derselbe im Jahre 1731 in hiesige Dienste trat: so war sein erstes Amt, daß er, als Feld-Arzt, nach Astrachan, und denen durch die Rußischen Waffen eroberten Persischen Provinzien, geschicket wurde. Weil er nun vernahm, daß der Herr D. Schober einen Theil selbiger Gegenden ehemahls, als Naturkündiger, bereiset hatte: so machte er sich mit ihm bekannt, um vorläufige Nachricht einzuziehen, was er daselbst, ausser seinem Amte, für die Natur-Wissenschaft nützliches anmerken könnte. Er fand an dem Herrn D. Schober einen sehr dienstfertigen Mann, der ihm nicht nur mündlich, alles, wornach er fragte, eröfnete, sondern ihm auch sein geschriebenes Werk, damit er sich weiter daraus Raths erholen könnte, mittheilete, ja mit der Erlaubniß, eine Abschrift davon zu nehmen, und selbst die Zeichnungen copiren zu lassen. Auf solche Weise sind die fleißigen Anmerkungen des Herrn D. Schobers dem Untergange, der ihnen vielleicht in Holland in den Händen eines nicht so freygebigen Besitzers bevorgestanden, entrissen worden.

Das Werk ist durchgängig in lateinischer Sprache abgefasset; aber nicht in der besten Schreibart, und in einem Vortrage, der noch den Schul-Geschmack der vorigen Zeiten verräth.

räth. Es hat mir deswegen am geschicktesten geschienen, davon einen Auszug zu geben, der jedoch so vollständig sey, daß nichts wesentliches und merkwürdiges darin vermisset würde. Man wird nur keine Zeichnungen hier finden. Denn diejenigen, die bey des Herrn Hofraths Lerche Abschrift befindlich sind, scheinen zu eilfertig verfertiget zu seyn, als daß sie dem Drucke übergeben werden könnten. Der Herr Hofrath hat solche auch bloß seines eigenen Gebrauchs halber abcopiret, um sich bey Vergleichung mit den Sachen selbst darnach richten zu können. Ueberdem sind derselben nicht mehr als 21, und könnte deswegen die Zahl von 60 Zeichnungen, die bey der eigenen Handschrift des Verfassers gewesen seyn sollen, wohl zu milde gerechnet worden seyn.

Herr August Ludwig Schlözer, der jetzt die Stelle eines Adjuncti bey unserer Academie bekleidet, ist der Verfasser dieses Auszuges. Ich werde zuweilen, wo es nöthig, einige kurze Anmerkungen beyfügen.

Erstes Buch

Memorabilia Russico - Moscovitica, oder von der Gegend um Moscau.

I. Von der Luft.

Die Luft in dem eigentlichen Rußland ist überaus rein. Das Land liegt unter 55° Lat. und 66° Long., und ist folglich noch nicht zu kalt. Es ist fast überall eben, und hat wenig Berge. Das Meer ist ziemlich weit ab: keine stehende Seen schaden ihm auch nicht durch giftige Ausdünstungen.

Der Ostwind ist im Frühling und Herbst sehr strenge, und greift die Lunge an. Die Fremden, die aus südlicheren Gegenden kommen, sind dadurch dem Keichen, der Schwindsucht und andern Brustkrankheiten ausgesetzt.

Der Nordwind ist überaus kalt, und machet die Kälte zuweilen bis auf 180 (*) und 185° nach dem De l'Islischen Wärme-Maaße fallen. Der Winter

(*) Hier ist eine Lücke in des Herrn Schobers Handschrift gewesen. Herr Hofrath Lerche hat aus seinen eigenen Bemerkungen die Grade des Wärme-Maaßes nach der Delislischen Scala hineingesetzt.

ter dauert von der Mitte des Novembers bis zu Ende des Märzes. Die Kälte dringt etliche Ellen tief in die Erde. Die Todtengräber müssen grosse Holzstösse über derselben verbrennen, wenn sie Gräber machen wollen. In den Flüssen und Seen gefriert das Wasser gemeiniglich eine Elle tief. Der Schnee liegt eine Klafter hoch. Dennoch schadet diese Kälte nicht, und selten hört man von erfrornen Thieren, oder Menschen. Vermuthlich ist die Trockene der Kälte Ursache hieran. Der Nordwind ziehet zwar die Fibern zusammen: allein weil es ihm an Feuchtigkeit fehlt, so kann er sie nicht schlaff machen, folglich auch keine Stockung und Extravasation der Säfte verursachen; vielmehr befördert er den Umlauf des Geblüts, welches er verdünnet. Die Wangen glühen, die Augen glänzen, der Harn geht leicht ab, der Körper wird hart, und zur Bewegung und zur Arbeit munter gemacht. Dennoch ist die Kälte an einigen endemischen, sonderlich Augen-Krankheiten Schuld. Sie greift so gar das Gehirn an. Es giebt wenig Dörfer, worin man nicht einen tollen Menschen fände. Die Kinder laufen ohne Vorsicht in dem Schnee herum: dis härtet die starken Naturen, die schwächlichen aber werden toll.

Der Westwind ist im Frühlinge und Herbst sehr ungesund, sonderlich bey plethorischen, kachektischen und scorbutischen Complexionen. Kopfweh, Schlag, Convulsionen, Gliederschmerzen und Entzün-

zündungen, die gemeiniglich mit einem Fieber verbunden sind, sind alsdann sehr gemein.

Der Südwind, der andern Ländern so gefährlich ist, ist in Rußland völlig unschädlich. Er ist so trocken, wie in Aegypten. Cartes. Meteor. c. 4. §. 19. p. 180. Das Meer ist weit abgelegen, und die Ausdünstungen des schwarzen und Caspischen Meeres bleiben unterwegens in den dürren Wüsten liegen.

Gelegenheitlich erzählet der Verfasser hier einen Versuch, den er noch in Deutschland angestellet. Er nahm einen Kürbis von mittelmäßiger Grösse, und brachte ihn unter die Glocke der Luftpumpe. Das ganze Gewächse blieb in seinem Erdreich stehen: nur bey dem pedunculo verwahrte er dasselbe fest vor dem Eintritte der äussern Luft. Hierauf pumpte er die Luft heraus, und ließ den Kürbis die Nacht über im luftleeren Raume stehen. Den andern Morgen fand er ihn weit grösser, als vorher.

Zu Ende des Augusts und den ganzen September hindurch fällt ein scharfer, corrosiver und gewisser maassen caustischer Tau. Die Kühe, die die Kräuter fressen, auf denen dieser Thau lieget, sterben davon. Ihre Nasenlöcher werden verstopft, der Leib schwillt auf, und wenn man sie nachher öfnet, so findet man im Magen und in den Eingeweiden deutliche Spuren einer Entzündung, und schwarze Pünctgen, wie

beym

beym Gift. Um sie zu curiren, schüttet man ihnen warme Milch mit Salpeter und Oliven-Oel ein. Man bläßt ihnen auch mit einem Federkiel Schnupftoback in die Nase, worauf sie viel Rotz von sich geben.

Die Gewitter sind in Rußland weder häufig, noch stark. Hier rücket der Verfasser ein Tageregister über alle Veränderungen der Luft und der Winde ein, die er in dem Jahre 1721 Tag vor Tag in Moscau bemerket hat. Bey jedem Monathe merket er auch die Krankheiten an, die sich am meisten geäussert haben. Es waren folgende:

JANUAR. Pleuritides cum febre et sine febre. Febres continuae tertianae. Catarrhi, potissimum odontalgia. Arthritis vaga et fixa. Tusses. Hypochondriorum dolores flatulenti.

FEBRUAR. Febres inflammatoriae, v. c. pleuritides, petechiales et purpuratae malignae. Inflammationes faucium et ventriculi. Ardentes continuae tertianae. Obstructiones hypochondriorum, hepatis et lienis. Tusses, phtises, febres catarrhales.

MART. Febres pleuriticae et inflammatoriae, purpuratae. Angina. Defluxiones quasi paralyticae in spina dorsi. Apoplexia cum paralysi linguae et manus dextrae.

APRIL. Febres ardentes, continuae tertianae et malignae. Inflammatio faucium. Defluxiones in oculos, aures, pulmones.

MAJUS inuſitato frigidus. Febres ardentes, Affectus ſoporoſi et apoplectici.

JUN. Catarrhi. Affectiones lienis et hypochondriorum, potiſſimum in ſubiectis melancholicis.

JUL. Nulli morbi epidemici.

AUGUST. Dyſenteriae cum febribus ardentibus, Pleuritides, cephalalgiae et catarrhi cum et ſine febribus.

SEPTEMB. Catarrhi varii generis, maxime oculorum. Pleuritides et inflammationes faucium cum febribus catarrhalibus. Prodromi apoplexiae et catarrhi ſuffocatiui. Obſtructiones vteri, lienis et hypochondriorum acerbiores.

OCTOB. Motus epileptici, apoplectici. Catarrhi. Morbi pectoris. Febres catarrhales. Malum hypochondriacum. Paſſiones hyſtericae.

NOVEMB. Nulli peculiares morbi quamquam humida tempeſtate, forte quod ditiores domi manſere in hypocauſtis calefactis. Notati tamen catarrhi varii generis, pleuritides, ſtationes ſanguinis, malum hypochondriacum.

DECEMB.

Decemb. Epidemiae paucae. Pleuritides, catharri, alii morbi chronici, ſed ſine notabili febrium exacerbatione.

II. Von dem Waſſer in Rußland.

Die Stadt Moſcau hat 3 Flüſſe, die Jauſe, Neglina, und Moskwa. Alle führen ein geſundes Waſſer (*) und ſchmackhafte Fiſche, als cyprinos latos, lacertos, percas und Sterlette. Die letztern ſind nicht über eine Arſchine lang. Ihre Kennzeichen ſind:

Color albo-brunnus. *Roſtrum* praegrande. In dorſo *Squamae* aculeatae, minores in lateribus vel medio ventris.

Aus dieſem Waſſer wird ein ſehr gut Bier gebraut. Ehe es noch ganz gegoren hat, wird es in feſt vermachte Fäſſer gethan, und des Winters in ordentliche, im Frühling aber in Eißkeller, gelegt. Das Verfahren von einem Orte zum andern leidet es nicht: es wird trübe und ſauer davon. Sonſt iſt es braun, hell, und ſchäumet ſtark. Ein Sachſe wollte Eulenburger daraus

A 5 machen,

(*) Sonſt klaget jedermann über das trübe und kalkichte Waſſer zu Moſcau, das ſonderlich zum Theetrinken unbrauchbar iſt. Daher man zu dieſem Endzwecke daſſelbe aus einigen guten Quellen nimmt.

machen, und legte es auf ein verpichtes Faß; allein es verdarb völlig. Man macht einen sehr guten Branntwein davon, der keinen scharfen, sondern ölichten und temperirten Geschmack hat, und dem Weinbranntwein gleich kömmt.

Moscau hat auch sehr gutes Quellwasser. Zum Wäschen nimmt man nicht Regen- sondern Fluß-Wasser. Die Leinwand wird sehr schön davon.

Bey der Stadt Olonez sind die berühmten Mineralischen Wasser, die Herr Lorenz Blumentrost beschrieben. (*) Peter der Grosse gebrauchte sie oft. Sechs Werste von Moscau auf einem Stroganowschen Gute findet sich ein andres mineralisches Wasser. Dieses schmeckt etwas dinticht; von Gallapfeln wurde es purpurroth, der Violensyrup aber färbte es nach einer viertel Stunde blaßgrün. Die Solut. Merc. subl. ver-

(*) Diese Beschreibung des Herrn v. Blumentrost, ehmahligen Kayserlichen Leib-Arztes und Präsidenten der Academie der Wissenschaften, ist niemahls gedruckt worden. Das vornehmste aber davon stehet in des D. Remus Epistola de aquis martialibus Olonizensibus ad Cel. *Breynium*. Lipsiae 1722. Neulich hat der Herr Assessor und Apotheker Model in seinen Chymischen Nebenstunden St. Petersburg 1762 S. 87. neue mit dem Wasser angestellte Versuche bekannt gemacht.

veränderte es nicht: mit Spir. vitriol. aut Tart. per deliqu. aut Sp. Sal. ammon. braußte es nicht auf. Es hat also wenig mineralisches, ist auch nicht spirituös, und geht wieder schwer weg. Sein Gebrauch ist deswegen nicht anzurathen.

Das Bergwerk der Gebrüder Müller (*) hat bessere Quellen. Das Wasser derselben ist mehr mineralisch: doch wird es von Galläpfeln roth, und von Violensyrup leichtgrün. Es ist sehr spirituös, treibt den Urin und purgirt. Einige Hypochondriaci haben es früh nüchtern mit Nutzen getrunken. Nicht weit davon ist eine andere Quelle, die auch mit mineralischen Ausdünstungen imprägnirt ist, der erstern aber nicht gleich kömmt.

In der Nähe von St. Petersburg findet sich eine überaus kalte Quelle. (**) Der Leibmedicus Areskin, der sie untersucht hatte, pflegte seine Patienten, die mit einer Schwäche der Nerven behaftet waren, darin baden zu lassen: allein wegen der allzugrossen Kälte hielten sie darin nie über einige Stunden aus. Man steckte einen Russen hinein, der Kopfweh hatte: es ragte

(*) Jetzt des Herrn Feld Marschalls Grafen Alexander Iwanowitsch Schuwalow.

(**) Hiervon ist heutiges Tages nichts mehr bekannt.

ragte noch etwas vom Hirnschädel hervor, und gerade an dem Orte, der noch über dem Wasser war, fühlte er noch einige Schmerzen. Man tauchte ihn ganz unter, und das Kopfweh vergieng völlig. Von dem Nutzen der kalten Bäder führet der Verfasser gelegenheitlich ein anderes Beyspiel an. Ein Gürtler in Moscau zog beym Vergulden Quecksilber-Rauch in sich, und bekam davon ein Zittern in allen Gliedern. Da ihm niemand helfen konnte, so überließ er sich einem Quacksalber. Dieser führte ihn in einen Keller, begoß ihn über den ganzen Leib mit eißkaltem Wasser, ließ ihn halb todt zu Bette bringen, zwang ihn durch Tinct. Bezoard. mit Branntwein zum Schwitzen, und machte ihn in wenig Tagen völlig gesund.

In einigen Flüssen und Seen nicht weit von der Stadt Nowgorod, die ein süßes Wasser führen, werden oft runde, weisse, ziemlich grosse und völlig reife Perlen gefunden, und (*) wohlfeil an die Durchreisende verkauft. In den Ströhmen Kola, Warsiga, Wusma und Solia, im Gouvernement von Archangel, finden sich auch Perlen; sie sind aber gemeiniglich nicht völlig rund, und bläulicht wie Perlemutter. Die

(*) Es mögen sehr wenige gewesen seyn. Heutiges tages hört man davon nichts.

Die Rußischen Weiber verbrämen damit ihre Mützen.

In den Flüssen bey Nowgorod wird ein sonst unbekannter Fisch gefangen, den die Einwohner Sig nennen. (*) Er wird von da nach Moscau gebracht, und schmeckt delicat. Er ist eine halbe Arschin lang, und nicht völlig eine Hand breit. Seine Schuppen glänzen wie Silber. Auch auf dem Kopfe hat er einen halben Mond von dieser Farbe, mit braun vermischt.

Aus der Dwina bey Archangel wird ein andrer Fisch gefroren nach Moscau gebracht, der dem Strömling gleich kömmt, und auf Ruß. Nawaga genennet wird. Er hat keine andere Gräten, als die Spinam dorsi. Die Spinae costarum, deren er 13 bis 15 auf jeder Seite hat, sind an den Enden alle sehr artig durchbort, damit die größren Blutgefäße durchlaufen können. Er schmeckt sehr gut.

III. Vom Erdreiche.

Das Erdreich ist sehr gut, schwarz und fett. Es braucht nicht so viel Düngung, wie das deutsche, sondern darf nur oben gut aufgerissen werden.

(*) Es ist der *Corregonus* maxilla superiore longiore, pinna dorsi ossiculorum 14. *Artedi*, oder *Salmo* Lavaretus *Linn.*

den. Es giebt viele andre Erdarten in Rußland, und vermuthlich auch solche, die zum medicinischen Gebrauche dienten: allein niemand hat sie noch aufgesucht.

Als man in Moscau den Grund zu dem Soltikowschen Pallaste an der Jause legte: so fand man über 8 Faden tief in der Erde einige hundert Belemniten. Sie lagen in gerader Linie überaus ordentlich neben und über einander, so daß ihre Enden dicht zusammen paßten.

Marienglas findet sich in Menge, sonderlich bey Archangel. Es ist nicht gelb, auch nicht schwarz, sondern wie Krystall. Man macht davon bisweilen Tafeln über eine halbe Arschine ins gevierte groß, die man in den meisten Dörfern und Städten zu Fenstern braucht.

Bey Archangel giebt es Berge über eine Meile lang, die aus Gyps, Alabaster und Marmor bestehen In denselben trift man Hölen an, wie durch Kunst gemachte Grotten. Le Brun (*) hat einige abgezeichnet. Allein es giebt andere, die noch merkwürdiger, und auf 30 Werste lang sind, die Le Brun nicht gesehen. Diejenigen, die darinnen gewesen, erzählen sehr viel wunderbare

(*) In seiner Reisebeschreibung durch Rußland nach Persien. 2c.

bare Dinge. Sie sollen in vielen Stücken mit der Baumannshöle übereinkommen, und verdienen daher eine genauere Untersuchung. (*)

An einigen Orten, sonderlich im Archangelschen Gebiete, wird ein Stein ausgegraben, der Rußisch Adamowa Kost, d. i. Adamsholz (**) genannt wird. Er ist schwärzlich und hart, und hat die Gestalt eines Baums mit

(*) Dieses hat von einer Höhle bey Kungur in Permien Herr v. Strahlenberg, und mit mehrerem Fleisse Herr D. Gmelin gethan, dessen Beschreibung und Zeichnung von dieser Höhle den Academischen Commentariis einverleibet werden wird. Eine Höhle im Orenburgischen Gebiete hat Herr Rath Rytschkow beschrieben und zeichnen lassen, dessen Arbeit in den Rußischen monathlichen Abhandlungen, die seit dem Jahre 1755 unter meiner Aufsicht heraus kommen, im März 1760 gedruckt ist. Von mehreren dergleichen Höhlen handelt eben derselbe in seiner Orenburgischen Topographie, die einen grossen Theil der monathlichen Abhandlungen von dem jetzigen 1762. Jahre einnimmt.

(**) In dem Hübnerischen Natur-Lexicon wird Adamowa Kost durch Ebenholz erkläret, das in der Gegend um Astrachan gefunden werde. Dieses ist also ein Irthum. Jetzt ist der Nahme Adamowa Kost nicht mehr gebräuchlich. Denn jedermann weiß, daß es eine Versteinerung ist, die insbesondere das Lerchenholz leicht annimmt.

mit Aesten. Die Holzfasern oder Adern kann man noch deutlich erkennen. Es scheinet ein versteinertes Birkenholz zu seyn. Der Verfasser glaubt, daß die Rußischen Denkmähler, die er in Stokholm gesehen, und deren auch Rudbeck in seiner Atlantica gedenket, von gleicher Substanz sind.

Bey St. Petersburg findet man in Feldsteinen Granate, (*) die den Böhmischen nichts nachgeben. Der Verfasser bekam einen im J. 1699 zu Reval, für einen geringen Preiß, von denen Schwedischen Arbeitern, die die Festungs-Werke des Dombergs reparirten. Er hatte die Grösse eines Hühner-Eyes, und lag gerade im Mittelpuncte eines eine Arschine breiten und eben so langen Steins.

Der Verfasser bedauret sehr, daß man nicht besser Salpeter, Schwefel, Vitriol und Alaun aufsuche; denn er sey versichert, es gebe dergleichen in Menge. Der Alaun sey vortreflich: allein die Rußischen Kaufleute, die einmahl in dem Wahne stünden, daß alles ausländische besser sey, wollten ihn deswegen nicht kaufen, weil er mit Urin zubereitet werde: gerade als wenn diß

(*) Der Umstand von St. Petersburg scheint abermahls zweifelhaft zu seyn, weil heutiges Tages nichts davon zu hören ist.

diß nicht auch in Deutschland geschähe. Zuletzt rühmet er die Eisen-Bergwerke bey St. Petersburg und Olonez, an welchem letztern Orte auch reiche Kupfer-Bergwerke wären, und verspricht sich sehr viel von dem damahls neuerrichteten Berg-Collegio und dessen Präsidenten De Brüce. (*)

Von Vögeln merkt er folgende an:

1. *Ortygometra*, Species coturnicis, Ruſſ. *Koroſtel.*
2. *Rubecula* pectore non rubro, ſed elegantiſſime coeruleo. Man könnte es Blaukehlchen nennen.
3. Aves pica minores, colore albo, pennis alarum nigricantibus. Species *graculi*? Man fin-

(*) Der Graf Jacob Daniel von Brüce, General-Feldzeugmeister und Präsident des Berg-Collegii, der im Jahre 1721 den Nystädtischen Frieden mit Schweden geschlossen. Er ist im Jahre 1735, als General-Feldmarschall, mit Tode abgegangen. Seine grosse Gelehrsamkeit in der Mathematik und Naturwissenschaft, die er bloß seinem eigenen Fleisse und der Lesung guter Bücher zu verdanken gehabt, indem er zu Moscau geboren worden, und in seiner Jugend nicht aus Rußland gekommen, hat ihn bey Peter dem Grossen in Gnade gesetzt, und zu der höchsten Stuffe der Ehre erhoben.

findet sie häufig zur Winterzeit in den Wäldern auf der Strasse nach Jaroslaw.

4. Auerhähne, Ruß. Gluchoi teter, halten sich in Menge in den Wäldern auf, und sind so groß, wie die Kalekutischen Hähne.

5. Birkhühner, Ruß. Teter, kleiner als die vorigen.

6. Störche, nisten wegen der Kälte im ganzen Reiche nicht, so wie auch nicht in Liefland Ingermannland, Finnland und Schweden.

7. Sibirische, Gilanische, Kitaische oder Chinesische Gänse, grösser und ründlicher als die unsrigen, wurden zuerst aus Sibirien nach Moscau gebracht, und kommen alda gut fort. Sie sind ein Mittelthier zwischen Gänsen und Pfauen. *Rostrum* supra frontem extensum, amplum, ex luteo nigroque pictum. *Sacculus* circa gulam propendet. Totus *thorax* et *abdomen* saccosum vel inflatum. *Color* plerumque ex albo et cinereo mixtus, paucis pennis flauescentibus distinctus. *Collum* in arcum contorquent. *Clamor* fere vt cygni. Von diesen Gänsen giebt es

8. eine überaus seltene Art, die den vorigen völlig gleich, aber nur in folgenden von ihnen unterschieden ist: *Articulatio* vel flexura duplex. Vna pars ad dorsum naturaliter se habet: sed altera, vbi extremitas alae est, obuerse contorta, ab vtroque latere pro-

pen-

pendet, vt jures, eas vi fractas, posteaque iterum consolidatas.

Vierfüßige Thiere.

1. Haasen giebt es zweyerley Arten, kleinere und grössere. Die erstern werden alle Herbst weiß; sie schmecken süßlich, wie Kaninchenfleisch, sie sind aber nicht so weiß, wenn sie gekocht, oder gebraten werden. In Ehstland und Liefland sind sie auch sehr häufig. Die grössern sind aschfarbich oder bräunlich: sie verändern die Farbe nicht, schmecken besser und kommen mit andern Europäischen Haasen überein. S. Olearii Pers. Reisebeschr. III. 2. S. 156.

2. Eichhörner, sehen im Sommer wie in Deutschland aus, des Winters aber grau, und geben das sogenannte Grauwerk.

3. Marder sind nicht besser, als die Deutschen; in Sibirien, Daurien und den angränzenden Gegenden heissen sie Zobel. (*) Man kauft sie wohlfeiler ausserhalb Rußland, weil sie alle nach Archangel geliefert, und da gegen andere Waaren vertauschet werden. Ein

(*) Daß Zobel und Marder verschiedene Thiere sind, ist bekannter, als daß es darf erwiesen werden.

Holländer kaufte sie einst allda alle auf: weil er sie aber in Amsterdam und Hamburg nicht absetzen konnte, so gieng er das folgende Jahr damit wieder nach Archangel, und verkaufte sie mit grossem Gewinste.

4. Auer-Ochsen, *Vrus*. Der Verfasser sahe einen lebendigen auf des Feldmarschalls Scheremetows Gute. (*) Im Jul-Monathe gieng er der Hitze wegen in einen Fluß, und blieb eine halbe Stunde unter Wasser, ohne daß man etwas von ihm sah: dann schöpfte er eine viertel Stunde Luft, und gieng hernach wieder ins Wasser.

5. *Equus* crinibus longis crispis, colore nigro, e Sibiria. Caput ex parte Vro simile. Der Verfasser hat ein solches Pferd zu Moscau gesehen, und hat geglaubt, daß es von einem Auer-Ochsen und einer Stutte erzeuget worden.

Die Rußischen Pferde laufen überaus geschwinde, und über 25 Meilen des Tags. Mit Post-Pferden kann man in 3 Tagen von St. Petersburg nach Moscau kommen. Rußland hat selbst einen Reichthum an Pferden: dennoch führen die Tataren und Calmücken alle Jahre 6, 8, bis 10000 Stücke nach

(*) Man muß aber hieraus nicht schliessen, daß dieses Thier gewöhnlicher Weise in Rußland gefunden werde.

nach Moscau auf den Markt, wo man sie wohlfeil haben kann. Anfangs sind sie sehr wild: allein sie lassen sich zämen, und sind alsdann sehr dauerhaft. Die Einwohner ziehen den Pferden im Jenner Haarseile durch die Brustdrüse. Die Pferde bleiben dadurch vor Keichen und andern Brustkrankheiten frey.

Im 4. Kap. das von den Einwohnern in Rußland handelt, wagt sich der Verfasser unglücklicher Weise in die älteste Rußische Geschichte, und belehret seine Leser ernsthaft, daß das Rußische Reich schon vor Christi Geburt geblühet, und ein Beherrscher desselben von Julius Câsar die Kaiser-Krone, zum Dank für die ihm in Pannonien zugeschickte Rußische Hülfs-Truppen, erhalten habe. u. s. w.

Von der ausserordentlich starken Natur der Russen führet er folgende Beyspiele an. Die Kindbetterinnen gebähren gemeiniglich im Bade, und bleiben einen ganzen Monat darinnen. Das Kind wird eißkalt getauft, und schläft doch sanfte drauf: nachher nimmt es die Mutter jedesmahl mit sich ins Bad, und dann wieder in die Kälte. So wird die Gewohnheit zur andern Natur. Doch giebt es bisweilen Ausnahmen. In Astrachan wurde ein Mädgen von einem Jahre, das man aus dem Bade in die Wolga gesetzt hatte, halb todt heraus gezogen, und starb nach

einer Stunde. Man beruhigte die verzweifelnde Mutter durch diesen Trostgrund, das Kind würde in seinem ganzen Leben kränklich gewesen seyn, da es nicht einmahl das Bad vertragen können. Das gemeine Volk ist selten krank: wenn es aber erkranket, so hat es drey Genesmittel, Branntwein, Knoblauch und das Bad. Die beyden ersten brauchen sie zugleich, dann baden sie sich ganz heiß, essen Knoblauch, reiben damit die Haut, oder hauen sich mit Ruthen, um die bösen Säfte heraus zu treiben; dann gehen sie mitten im Winter in einen Fluß, schwitzen wieder, und fahren damit so lange fort, bis kein Schweiß mehr da ist. Ein vornehmer Kranker legte sich, wie ein Wundarzt dem Verfasser erzählte, im hitzigen Fieber ein Stück Eiß auf die Brust, und wurde gesund. Ein anderer that eben dieses in einem bösartigen Fieber: allein der Versuch kostete ihn das Leben. Der Branntwein ist ihnen nothwendig: ohne ihn könnten sie die harten und langen Fasten nicht aushalten. Die Wacht-Soldaten des Verfassers aßen alle Schwämme, giftige und gesunde, ohne Schaden durcheinander, weil sie Branntwein darauf tranken. Einer vornehmen Patientin hatte er einen Becher frisches Wasser erlaubt: sie füllte ihn aber statt dessen mit Branntwein an, und trank ihn ohne Schaden ganz rein aus. Der Knjäs Georg Fedrowitsch Romadanofski trank, wenn ihm etwas fehlte, bis auf ein Pfund

warm

warm gemachten Branntwein, wie Thee, und wurde dabey 70 Jahr alt, starb aber endlich am kalten Brande an den Füßen. Der Knoblauch-Geruch ist ihnen so angenehm, daß einst ein Hauptmann Knoblauch unter seinen Schnupftoback mischte.

Die Ursachen dieser ungemeinen Stärke der Natur bey diesem Volke sucht der Verfasser in ihrem Himmelsstriche, ihrem vielen Baden, harter Kost, und starken Fasten, (Hippokrates preiset schon den Hunger als ein geprüftes Gesundheits-Mittel an); wie auch darinn, daß sie über dem Ofen auf harten Brettern schlafen, viel bloß gehen, und beständig in Bewegung sind.

Bey Missethätern steiget diese Härte der Natur zu einer fast unglaublichen Fühllosigkeit. Der Verfasser sahe einen, der schon 5 Tage auf dem Rade lag, und sich, wie man ihm zu trinken reichte, wünschte, vor seinem Ende noch einmahl in einem Saufgelage zu seyn, um sich lustig zu machen. Die an den Ribben aufgehangen werden, leben noch 3 Tage, und klagen über nichts, als Durst. Einer hieng schon anderthalb Tage: ein vorübergehender Russe, der ehemahls auch unter seinen Klauen gewesen, fragte ihn, ob er sich wohl der treuen Warnung erinnere, die er ihm damahls gegeben, inskünftige niemand mehr zu tödten? Der Gehangene antwortete ihm: Bösewicht, wenn ich herunter könnte, ich würde dich gewiß plündern. Es reuet mich, daß ich unter 500 Opfern meiner Wuth deiner allein geschonet habe.

Zweytes Buch.

Memorabilia Wolgensia, oder Nachricht von den Ländern an der Wolga.

I.

Von dem Wasser der Wolga.

Die Wolga, Tatar. Edel, beym Ptolemaeus Rha, welches im Tatarischen der allgemeine Nahme eines Flusses ist, (*) kömmt sehr hoch herab, schwillt daher im Frühjahr vom Eiß und Regen an, und tritt, wie der Nil, sonderlich in der Gegend von Astrachan, stark aus, worauf sie sich in das Caspische Meer ergiesset. Ihre ganze Ueberschwemmung dauert etwa zwey Monathe und drüber. Wenn der Wind von der Caspischen See her wehet, so wird das Wasser bis auf 30 Werste von der See hinauf salzig: sobald sich aber dieser Wind legt, so vergeht auch der salzigte Geschmack wieder.

An

(*) Dieses ist falsch. Rau, welches mit dem Rha des Ptolemaeus übereinstimmet, ist noch heut zu Tage ein eigener Nahme der Wolga in der Sprache des Volks Mordwa. S. den 3. Band dieser Sammlung S. 338.

An einigen Orten, sonderlich in der Nähe von Astrachan, wird das Wasser oft von der Menge der Fische verdorben, und bekömmt einen tranichten Geschmack. Man kann es alsdann nicht ohne Eckel frisch trinken: gekocht aber verliert es zum Theil diesen unangenehmen Geschmack. Sonst ist es sehr hell und klar, besonders in der Mitte des Strohms, die bey der Stadt Saratow ist: denn hier hat es auf dem langen Wege alle seine erdigte Theile verlohren, und alle Eigenschaften eines guten Wassers bekommen. Es hat entweder gar keinen, oder einen süßlichten Geschmack: es ist überaus leichte, fast wie Regen- oder Thau-Wasser, nicht hart, sondern ganz sanft, und voller Luft. Wenn man es daher in einem Glase mit einem engen Halse rüttelt, und solches mit dem Daumen zuhält: so wirft es Blasen, wie Wein. In der größten Hitze wird es, wegen dieser vielen eingeschlossenen Luft, und weil es so hoch herab kömmt, nicht laulicht: am Feuer aber wird es leicht heiß, und schäumt stark. Zum Thee ist es vortreflich: denn es zieht ihn stark an, und geht leicht wieder durch die Harngänge weg. Der Verfasser goß Oleum Tart. per deliqu. zu einigen Unzen dieses Wassers; es ward aber nicht milchigt, sondern blieb ganz klar: ein Zeichen, daß es keine Kalk-Erde bey sich führet. Er nahm ein Fäßgen voll mit sich auf die Reise, allein bey der grossen Hitze faulte es nach wenig Tagen. Dis schrieb

er anfänglich der Weichheit dieses Wassers zu, bis ihn andere Beobachtungen belehrten, daß auch der Thau und das beste Wasser in hölzernen Gefäßen faul werde, das sich dagegen in irdenen sehr lange halten kann. S. *Jac. Sponii* Obs. de aqua Rhodani, in Act. Erud. Lips. a. 1683. pag. 519. sq. it. *Act. anglic.* Vol. I. p. 26.

II.

Von der Menge Fische bey Astrachan.

Die Wolga ist in der Gegend von Astrachan so fischreich, daß das Wasser, wie schon gemeldet worden, davon verdorben wird, und man einen ganzen Wagen voll Fische für einen Groschen kauft. Die wahre Ursache hievon ist, weil sich hier die Wolga in mehrere Arme theilt, und in ebenen Gegenden fließt. Ihre Bewegung ist daher langsamer, und der Fischlaich, den ein reissender Strohm zerstreuet, kann sich leichter an die Wurzeln der Bäume und an die Wasser-Pflanzen, die am Ufer stehen, anhängen, und ausgebrütet werden. Diese langsame Bewegung macht auch das Wasser modericht, folglich zur Nahrung der Fische geschickt, die daher hier fetter, als anderswo, aber nicht so schmackhaft sind, und thranichter riechen und schmecken. Auch das Erdreich am Ufer ist schlammicht, fett und salzigt, und kömmt daher, da es beständig durch das Wasser abgespület wird, den Fischen auch zu statten. Was andre zur Ursache angeben, hat kei-

keinen Grund. Das süsse Wasser, sagt man, vermischt sich in dieser Gegend mit dem Salz-Wasser: die Fische gehen dem süßen Wasser nach, und steigen daher so weit aus der Caspischen See herauf. Allein warum finden sie sich nicht auch in gleicher Menge da, wo die Wolga der Caspischen See noch näher ist? Die Wolga hat mehrere Arme: warum ist dieser allein so ausserordentlich fischreich?

Die Fische, die hier am häufigsten gefangen werden, sind diese:

Stöhre, überaus groß.

Acipenser, (*) Ruß. Bielaja Ribiza. Die Deutschen in Astrachan nennen ihn seiner Farbe wegen Weisfisch. Er ist vom Stöhr sehr verschieden, doch bisweilen sehr groß, und auf dritthalb Arschinen lang. Er hat einen angenehmen Geschmack.

Hausen, Huso, Ruß. Beluga, ein sehr nützlicher Fisch, schmeckt gekocht und gebraten sehr gut, sieht

(*) Die neuen methodischen Ichthyologi begreifen unter dem Nahmen Acipenser alle Arten vom Stöhr-Geschlechte, als Beluga, Stöhre, Sewriuga und Sterletten, oder alle Husones des Grafen von Marsigli, wozu aber dieser Fisch nicht gehöret. Er ist vielmehr eine Gattung der Salme, oder Lachse, die bey Herrn Klein Truttae und bey Artedi und Herrn Linnäus Salmones heissen.

sieht schön aus, und nährt fast so gut wie Fleisch, *Martial.* XIII. Epigr. 91. Sein Rogen giebt den Caviar, ein sehr leicht verdauliches Essen, und ein Aphrodisiacum. Sein Schlund, Magen und Gedärme werden von der innern schwarzen glandulösen Membrane gereinigt, zusammengerollt, und in der Luft getrocknet, welches alsdann Hausblase genannt wird. (*)

Sturio minor, Sterletten.

Brassen, Karauschen, eine halbe Arschine lang.

Quappen und Karpfen, ungeheuer lang.

Dis sind die vornehmsten Fische, die daselbst gefangen, und theils eingesalzen, theils in der Luft, oder im Rauche, getrocknet werden. Die kleinern, als Hechte, Weisfische, Krebse u. s. w. werden nicht geachtet. Man schneidet sie in kleine Stückgen, und futtert Gänse, Enten und Schweine damit. Das Fleisch dieser Thiere aber bekömmt davon einen Fisch-Geschmack.

III.

(*) Es ist eigentlich nur die Schwimm-Blase dieser Fische und ihrer Geschlechts-Verwandten, woraus der Fischleim, oder die sogenannte Hausblase, verfertiget wird.

III.

Vom Hausen-Stein.

Im Magen (*) des Hausen (Beluga) finden sich bisweilen Steine, die der Verfasser, ihrer Aehnlichkeit wegen, Bezoar-Steine nennet. In den vierfüßigen Thieren ist dieses nichts seltenes, aber von Fischen ist dis wohl das einzige Beyspiel: denn die Krebs-Steine gehören nicht hieher, weil sie ein wesentlicher Theil von den Krebsen sind, und den Stoff zu ihrer harten Schale hergeben. Bey den Hausen aber ist dieser Stein etwas unnatürliches: denn er findet sich nur bey wenigen. Daß er ihn zufälliger Weise einschlucke, streitet wieder seine mechanische Einrichtung. Er muß daher von einem Stein-Leim, oder von einem versteinernden Safte, in seinem Magen erzeuget, und in eine harte Substanz verwandelt worden seyn.

Der

(*) Man hat sonst geglaubt, der Sitz dieses Steins sey im Kopfe. S. **Klein** in Addit. ad Miss. V. Pisc. S. 83. Es ist aber dieses eben so falsch, als daß er im Magen gefunden werde. Er erzeuget sich vielmehr, wie ich von erfahrnen Leuten die versicherte Nachricht habe, in einem ductu viscerali, der mit dem ductu pancreatico verglichen werden möchte, und zwar in einem besondern darin sich öfnenden Säcklein, doch sehr selten, und werden oft viele Fische durchgesucht, bis man einen solchen Stein darin antrift.

Der Verfasser hatte zwey dergleichen Steine. Der eine, von der Grösse eines Hüner-Eyes, wog 3½ Loth Köln. Gewicht; der andre war kleiner, und wog 2 Loth. Beyde waren eyförmig, an den Seiten etwas erhaben, weiß von Farbe, glatt anzufühlen, härter als Krebs-Steine, ohne Geschmack und ohne Geruch. Ihrer Substanz nach bestunden sie aus sehr dünnen, weißen und erdichten Schichten.

In hitzigen und bösartigen Fiebern thun sie eben die Dienste, als Bezoar-Steine. Die Einwohner gebrauchen sie auch bey Herzbeschwerungen, wider das Sodbrennen, und in den Pocken und Masern. Der Verfasser glaubt auch, daß sie die Säure in den Nahrungsgängen absorbirten, und ein vortrefliches, reinigendes, öffnendes, and Schweiß- und Urin-treibendes Mittel wären. (*)

IV.

Von gediegenem Schwefel bey Samara.

Dieser Schwefel, der an Farbe und Durchsichtigkeit dem Bernstein völlig gleich ist, findet sich an dem Ufer der Wolga nicht weit von der Stadt Samara, (**) 66 Meilen von Casan, wo

(*) Sie sollen vorneml. dienen, die Geburt zu befördern.

(**) Der eigentliche Ort, wo dieser Schwefel gefunden und zubereitet wird, ist Sernoi Gorodok, 22 Wer-

wo sich die Samara mit der Wolga vereinet, und wo einige die Gränzscheide zwischen Europa und Asia setzen. Die Gegend hier herum ist überaus merkwürdig. Die hohen Berge, der klare Strohm, und die anmuthigen mit Bäumen und Kräutern besäete Wiesen geben dem Auge die reitzendste Aussicht. Das Klima ist sehr gemäßiget; denn eben diese hohen Berge halten den rauhen Nordwind ab. Man gräbt hier Alabaster, und weisse Steine (Quarz), die, eine lange Strecke an dem Ufer hin, wie eine weisse Rinde aus der Erde hervorstehen. So findet man hier auch Ammonshörner, bunte Steine, wie Marmor, Marienglas, Bergöhl und Schwefel.

Erstbemeldter vortreflicher gediegener Schwefel findet sich mitten in grossen runden Steinen, die die Farbe von unsern gemeinen Pflastersteinen haben, und eine Arschine, oder wohl drüber, groß und breit sind. Er hat keinen Geschmack, aber einen subtilen Geruch; und wenn er angezündet

Werste oberhalb der Stadt Samara. Dieses Orts ist schon im 4. Bande dieser Sammlung S. 541. Erwehnung geschehen, daß dahin die Schwefel-Arbeit von Sergiewsk am Flusse Sok verleget worden. Zu Herrn Schobers Zeiten aber arbeitete man noch an dem alten Orte. Deswegen hat er den neuen blos nach der Stadt Samara bestimmet.

zündet wird, so stinkt er nicht, wie der gemeine Schwefel. Seine Entstehungs-Art ist schwer zu bestimmen. Vielleicht ist es ein Bergöhl, das von einem zähen Leim incrustirt, von der Sonnenhitze aber inspißirt, und in diese harte Substanz verwandelt wird. Man gräbt hier wirklich Steine aus, in deren Mitte man, wenn sie zerschlagen werden, Bergöhl und einen zähen Saft findet, der sich mit dem Bergöhl noch nicht genug hat vereinigen, folglich noch zu keinem Stein, oder Schwefel, reifen können. So gar aus dem harten Marienglase siehet man hier bisweilen Bergöhl herausschwitzen.

Die Russen brauchen diesen gediegenen Schwefel zum Schießpulver, wozu sie noch morgenländischen Salpeter nehmen. Allein ihr Pulver ist nicht so elastisch und kräftig, als das von anderem Schwefel. Der Verfasser glaubt, er sey weniger flüchtig, als der gemeine Schwefel. Er bediente sich dessen, mit andern Dingen versetzt, bey verschiedenen Krankheiten, und verspürte eben die Wirkung davon, als sonst von Schwefelblumen.

V.
Krystalle bey Samara, wie Böhmische Demanten.

Auf den Hügeln dieser Gegend findet man runde, harte und schwere Steine, die eine Farbe wie unsre gemeine Pflaster-Steine haben, und

und zwey Handbreit lang sind. Wenn man diese mitten von einander spaltet: so siehet man darinnen Steinfäden (fibras lapideas) in drey Cirkeln herum laufen. Man kann sie daher als eine Art Eisen-Nieren ansehen. Der äussere Cirkel mit seinen Strahlen ist schwärzlich: der andre fadenartige Cirkel ist mehr hellbraun, der innerste wird wieder schwarzbraun. Die übrigen drey Cirkel aber, die um den innersten fadenartigen herumlaufen, sind ungemein schön, und bestehen aus strahlenden Zellen, die das Ansehen haben, als wenn sie ein Künstler mit größtem Fleisse so neben einander hingesetzt hätte. Sie sind viereckigt, und völlig glatt, und sehen wie geschliffene Böhmische Demante aus. Sie sind auch hart, und schneiden Glas. Der Verfasser brachte die Steine ins Feuer: sie kamen in Flamme, ihre Substanz wurde so, daß man sie zerreiben konnte, und die Demante wurden gänzlich zerstöhrt. Der Bergrath Michaelis versicherte ihn, zuverläßig erfahren zu haben, daß sich reines Gold in Gestalt kleiner Körner neben um diese Demant-Krystalle herum fänden. Wäre dis, so würde ein ansehnlicher Gewinst hievon zu hoffen seyn: denn dergleichen Hügel sind hier in einer langen Strecke hin, die diese Steine in Menge in sich enthalten. S. *Kunkel* Vtil. Observ.. III. p. 14.

VI.

Von dem Schwefel-Brunnen bey Sergiewsk.

Hier findet sich diejenige Abhandlung und Untersuchung, welche schon in dem 4. Bande dieser Sammlung S. 541-548. eingerücket ist.

VII.

Von den Pflanzen an dem Ufer der Wolga.

In den weiten Wüsteneyen an der Wolga wachsen die schönsten Kräuter (als Tulpen, weisse und gelbe Lilien, Hyacinthe rc.) wild, und duften in die naheliegenden Gegenden den schönsten Geruch aus, sonderlich wenn der Wind dahin gehet. Der Verfasser war A. 1717 im October und November in diesem Paradiese, und bekam daher von Kräutern nur den wenigsten Theil zu sehen, weil der rauhe Herbst sehr früh eingefallen war. Doch bemerkte er folgende:

Brassica capitata, war sehr groß.

Rad. *Armorac.* in Menge. Vermuthlich hat die ausgetretene Wolga diese beyden Pflanzen von andern Orten hieher geführt.

Hieracium frutescens latifol. polyanthos.

Verbascum ramosum minus, fl. albo. eine halbe Elle hoch.

Eryngium latifol. alb., et caule amethystino, hatte Früchte.

Spar-

Spargel. Dieser scheint hier sein Vaterland zu haben. Er trug Beeren, und gab dem Ufer eine reizende Aussicht.

Asparagus aculeat. vel Corruda.

Genistella aculeat. Erinacea Tournef.

Rhabarbarum monach. vel Hippolapathum, hatte zu Anfang des December Blätter, die ¾ Arschinen groß waren.

Der Verfasser suchte sehr genau nach dem *Rhabarbaro* vero, vel officin. allein er konnte es in der ganzen Gegend der Wolga nicht finden. Auch andre hatten nichts als das Rhaponticum da gesehen, das aber doch von Wund-Aerzten als ein Euacuans gebraucht worden. Man hat also fälschlich die Gegenden an der Wolga für das Vaterland der Rhabarber angegeben. Der Irrthum hatte zwey verschiedene Quellen. Einmahl glaubte man, Rha sey ein Synonymon der Wolga: folglich nannte man Rhabarbarum, was an der Wolga, und Rhaponticum, was im Pontus wachsen sollte. Allein Rha bedeutet auf Tatarisch einen Fluß überhaupt. Man hätte dem Dioscorides de Mat. Med. III. 2. glauben sollen, der das Wort weit natürlicher von ῥα, die Wurzel, herleitet. Hernach sahe man, daß jährlich so viel Rhabarber aus Rußland nach dem übrigen Europa gebracht wurde. Man schloß also, sie wachse in Rußland, und zwar an der Wolga. Nun ist es wahr, sie wächst in Sibirien und Dau-

rien: (*) allein das meiste kommt doch durch Handel aus China und der grossen Tatarey. In Moscau säete man den Samen von der wahren Rhabarber, den man von Caravanen gekauft hatte: es kam aber nichts als Rhaponticum auf. Dis machte den Verfasser sehr zweifelhaft. Endlich laß er in *Commelini* Catal. plant. Amstelod. N. 82. p. 17. daß beyde völlig einerley Wurzel wären, und der obere Theil Rhabarbarum, der untere aber Rhaponticum genennet würde. (**) Ist dis wahr, wie es wirklich scheinet, so halten solches die Sammler dieser Wurzel aus List geheim, um sich des Alleinhandels mit derselben zu versichern. Die Sache verdienet aber eine weitere Untersuchung. So viel hörte der Verfasser von den Regimentsfeldscherern in Saratow, Zaritzin und andern Städten an der Wolga, sie hätten diese Wurzel häufig in den Wüsten wachsen gefunden, und solche

(*) Eben so wenig, als an der Wolga. Das Rhaponticum aber ist daselbst sehr schön und groß, scheinet auch wirksamer zu seyn, als das gemeine. Die wahre Rhabarber kömmt allein aus China.

(**) Das Gewächse scheinet allerdings einerley zu seyn. Es wird aber vielleicht der Unterscheid der Wurzel von dem verschiedenen Himmelsstriche, worunter sie gebauet wird, herrühren.

solche bey ihren Kranken eben so gut befunden, als die wahre Rhabarber.

Aus gleichen Absichten haben die schlauen Tataren die Fabel von der Schaafspflanze, Boranez, aufgebracht, und gedichtet, sie sey zwischen dem Don und der Wolga bey der Stadt Samara einheimisch. Baranez heißt auf Rußisch ein Lamm. Die Felle, die man von den Tataren kauft, sind aschenfarbig mit weiß vermischt, mit ganz krausen und aufgerollten Haaren. Die schönsten ziehet man den noch ungebornen und aus Mutterleibe geschnittenen Lämmern ab. Wartet man so lange, bis sie geboren werden, so ist die Wolle nicht mehr so fein, sondern starr, und weniger krauß. Doch geben nicht alle aus Mutterleibe geschnittene Lämmer dergleichen feine Felle. Die Rußischen haben eine zottichte und härtere Wolle: die Calmückischen sind schon besser. Die Tscherkaßischen tragen eine eben so weiche Wolle, als die Spanischen Schaafe. Diejenige, die man von den Bucharen, Okinskern, (*) Persern, Armeniern und andern Asiatischen Völkern erhandelt, ist fast eben so gut.

 Auf

(*) Ein solcher Nahme kömmt in ganz Asien nicht vor. Der Verfasser hat vielleicht Chivinzer schreiben wollen.

Auf der Rückreise des Verfassers im Julius 1718 blühete

Veronica ramosa polyanthos, flore coeruleo. *Flores* monopetali, irregulares, coerulei. *Fructus* bicapsularis, vt omnes Veronicae. *Radix* alba, e qua protruditur *caulis* palmas 1½ alta, diuisa in plures ramos, plurimis floribus ornatos.

An den Ufern blühete in Menge:

Erica arborescens, flore ruberrimo et albo.

Fabaria scarlatino maiore flore.

Gratiola flore rubro et albo.

Asparagi Stolones auf den Wiesen in solcher Menge, daß sich während der ganzen Reise täglich 60 bis 80 Menschen davon sättigen konnten.

Origanum creticum heracleoticum, überaus häufig, vergnügte den Geruch eben so sehr, als das Gesicht.

Cnicus latifolius coeruleus. *Tragopogon* humile.

Althaea. *Helenium*. *Siler* aquilegiae folio.

Helleborus radice alba. *Centaurea* minor, flore rubro, luteo, et albo, und viele andere.

Lenticula palustris quadrifolia, die, statt eines dreyfachen, ein vierfaches Kleeblatt hat, hatte einen Platz drey Ellen lang und eben so breit auf der Wiese eingenommen. Unter unzählichen vierfachen Blättern war nicht ein einziges dreyfaches Kleeblatt zu finden. Auf

Auf dem Jungfern-Berge, den Olearius IV. S. 358. genau gezeichnet hat, wachsen in eben dieser Gegend folgende Kräuter:

Scutellaria, vel Caſſida fl. coerulo. *Ariſtol.* rad. rub.
Horminum ſpurium Riuini. *Oreoſelinum. Valeriana.*
Hieracium ramoſum repens, herbae coſtae facie.
Artemiſia.
Pimpinella fl. rubro, Tragoſelinum dicta.
Gallium fl. luteo et albo.
Pneumonanthe vel Gentianella paluſtris.
Aſter ſupinus Cluſii.
Abrotanum arboreſcens, in toto Volgae tractu frequentiſſimum.
Alcea vel potius Bamia flore majori.
Caryophyllata.
Butomus, vel Iuncus floridus, gladiolus paluſtris dictus.
Buphthalmium, l. Chryſanthemum, l. potius Leucanthemum diſco luteo.
Caryophyllata ſilueſtris. *Cynapium.*
Myoſotus, l. Echium ſilueſtre.
Carduus Sphaero-cephalus, fl. rubro. it. mollis, it fullonum.
Euphraſia officin. it. rubra l. odontites.
Filix, et filiculae quaedam Species.
Filipendula. Fragaria.
Geranii quaedam Species. it. gruinalis Riuini.

Genistella. *Hyoscyamus.* *Jacea* ramosa altior fl. purpur.

Impatiens Riuini. *Jacobaea.* *Juniperus.*

Cheiri silu. flore luteo. *Millefolium* fl. albo et rubro.

Ononis. *Persicaria.* *Polemonium.* *Polygonatum.*

Rubia. *Rubeola.* *Rubus.* *Salicaria* Tournef.

Saponaria. *Scrophularia.* *Scabiosa.* *Tanacetum.*

Taraxacum l. dens leonis etc.

Von dieser Gegend der Wolga fängt das Vaterland des Süßholzes flore et albo et purpureo an, und dauert fast bis an das Caspische Meer hin. Der Verfasser sahe einen Baum davon, der dicker als ein starker Manns-Arm war, aber kaum eine mittelmäßige Menschen-Länge hatte.

Hier fand er auch einen *Amygdalum* humilem. Er war nicht viel über eine Elle hoch. Seine Früchte waren reif, süß, und sehr wohlschmeckend: ein sichrer Beweis, daß das Land auch Weinstöcke, Wallnüsse, Maulbeeren, Pfirsiche, Granaten, und dergleichen tragen würde, wenn nur jemand wäre, der sie pflanzte. Allein so liegen viele Meilen, und noch dazu an einem fischreichen Strohme, völlig wüste!

Auf den Bergen neben der Stadt Zaritzin wächst der *Pseudo-Rubus* Volgensis sehr häufig in einem sandichten und steinigten Erdreiche. Er ist nicht über eine viertel Elle lang, und kriecht in

vielen

vielen weissen Stengeln über der Erde hin. Seine Blätter sind wie beim Equiseto vestito, und geniculirt. Die Blüte hatte er schon verlohren. An den Blättergen wachsen rothe Beeren, die der Frucht des Rubi idaei völlig gleich sind, und dreieckigte Saamenkörner in sich enthalten. Die Beeren schmecken überaus angenehm und süße, und wurden von den Soldaten ohne Schaden in Menge gegessen.

Diß sind die Kräuter, die in den Gegenden der Wolga bis nach Astrachan hin wachsen.

VIII.

Von den Bisem-Ratzen an der Wolga.

Diese Ratzen werden Wychochol genannt, und sind grösser, als unsere Haus-Ratzen. (*) Oben sind sie schwarzbraun, unter dem Bauche aber aschfarbigt. Sie haben einen langen eingebognen Schweinsrüssel. In ihrem Schwanze, der nicht sehr lang, aber breiter, als bey den gemeinen Ratzen, und mit Haren besäet ist, sitzt der meiste Bisem-Geruch. Sie werden häufig

(*) Eine bessere Beschreibung, und mehrere Nachrichten, von dieser Ratze findet man in den neuen Commentariis der Akademie der Wissenschaften Tomo IV. p. 383. und in dem Summario p. 45. Eine Zeichnung ist dem V. Tomo zu Ende beygefüget.

bey der Stadt Niesna (*) gefangen. Jeder Bauer konnte über 500 Felle zum Verkaufe anbieten: 100 Felle kosteten einen Rubel. Wenn sie gefangen werden, so zieht man ihnen den Balg ab, und hebt den Schwanz auf: das übrige wird weggeworfen. Des Sommers leben sie von Fischen, des Winters aber laufen sie in die nächstgelegenen Häuser. Diß sahe der Verfasser selbst im Winter des 1719. Jahrs, als er in des Grafen von Gordon Hause nicht weit von dem Flusse Jausa wohnte. Den Winter über hatten sie ihn sehr geplagt: allein im Frühling verschwanden sie alle. Als er nachher einst am Flusse spazieren gieng, fand er eine von diesen Ratzen an einem Baume hangen. Die Bedienten sagten ihm dabey, daß man sie in Menge an den Ufern und in den naheliegenden stehenden Wassern finde.

Der Verfasser bekam eine halbe Unze von dem Saft, der aus ihren Schwänzen ausgepreßt war. Er roch sehr stark, und gab demjenigen von den Zibet-Katzen nichts nach. Man kann ihn also vermuthlich auch bey allen den Zufällen mit Nutzen gebrauchen, wo der Zibet dient. Vielleicht würde man aus dem Blute und Fleische die-

ser

(*) Nischnei Nowgorod an der Mündung des Flusses Occa zu der Wolga.

ser Thiere gleichen Geruch erhalten, wenn es so, wie mit dem Muskus und Zibet geschiehet, tractiret würde.

IX.

Von den Mordwinischen Tataren (*).

Diese wohnen zunächst an dem Rußischen Gebiete an dem Flusse Ocka. Ihre Hauptstadt war Murum, der eine Festung von Erde und der Fluß Ocka zur sichern Schutzwehr dient, und wo ehemahls der Beherrscher dieser Gegend residirte. Nun wird sie von Russen bewohnt: in den herumliegenden Dörfern aber halten sich die alten Einwohner auf, die in der Kleidertracht wenig von den Russen verschieden sind; ausser daß sie sich auf Tatarische Art das Haupthaar abscheren, und nur einen Schopf stehen lassen, den sie flechten, und unten in einen Knoten schlagen. Einige, die die griechische Religion angenommen, haben Kirchen und Priester. Andere sind Heyden, und beten Sonne, Mond, Pferde und andere Thiere an. Noch andere sind Muhamedaner. In ihren meisten Cärimonien kommen sie mit den Tscheremissen überein. Sie haben ihre eigene Spra-

(*) Es ist ein Mißbrauch, wenn man diese und ihres gleichen Völker Tataren nennet, weil sie von denselben in der Sprache gänzlich unterschieden sind.

Sprache. (*) Den Zahlwörtern geben sie folgende Nahmen:

1. Waxe 2. Kaffete 3. Kulmo 4. Nile
5. Witt 6. Koto 7. Sise 8. Kaluska
9. Weska 10. Kuime.

X.

Von den Tscheremißischen Tataren.

Die Tscheremissen waren ehedem ein sehr zahlreiches und mächtiges Volk, das das Königreich Casan bewohnte. Ihr Fürst, dem ein Heer von 50000 Mann zu Gebote stund, hatte damahls seinen Sitz in Casan, (**) einer grossen Stadt, die zwar nur hölzerne Festungswerke, aber dabey ein festes von Stein und Erde aufgeführtes Schloß hat. Nachdem sie von den Russen

(*) Von der Sprache dieses und anderer Völker des Casanischen Gouvernements ist in dem 3. Bande dieser Sammlung S. 382. ein kleines Wörterbuch befindlich, woraus auch diese Zahlwörter zu verbessern.

(**) Der Verfasser vermischet hier die Tscheremissen mit den Tataren; indem niemahls jene, so viel bekannt ist, über Casan geherrschet haben, auch jetzt nicht in der Vorstadt daselbst wohnen. Die Tempel also, die er in der Folge beschreibt, sind Tatarische Metschete. Man sehe von den Tscheremissen den 3. Band dieser Sammlung S. 305.

sen bezwungen worden, haben sie zu Casan eine Vorstadt gebauet, in der sie wohnen. Hier und auf den Dörfern halten sie sich ganz ruhig. Sie besitzen ein sehr fruchtbahres Erdreich, und sind reich an Vieh, Pferden und Geflügel.

Sie sind grösten theils Muhamedaner, und lesen den Koran in ihren Tempeln Arabisch. Diese Tempel sind innen mit weisser Leinwand überzogen, und an den Wänden mit ihren vornehmsten Glaubenslehren beschrieben. Wenn der Priester in den Tempel kömmt, so wendet er sich mit dem Gesichte gegen Mittag, wirft sich auf die Erde, und betet mit solcher Inbrunst, daß er sich weder durch Drohungen, noch durch Schläge, irre machen läst, bis das Gebet zu Ende ist. Diejenigen, die noch Heyden sind, feyren beym Eintritte des Frühlings ein Fest, an dem sie ein junges Pferd schlachten, das Fleisch davon mit grossen Freuden aufessen, die Haut in freyer Luft ausbreiten, und diese anbeten, indem sie mit Geschrey um selbige herum tanzen.

Die Heirathen geschehen bey den Tschermissen folgender gestalt. Der Bräutigam entführet seine Geliebte ihren Eltern, und bringt sie in 4 oder mehreren Jahren nicht wieder zu ihnen, damit das junge Weib, wenn die Ehe unglücklich seyn sollte, bey den Eltern nicht klagen könne. Ihren Kindern, die sie vorzüglich lieben, und sonderlich den Mädgen, hängen sie einen Ring durch die

die Nase. Diß wird für eine grosse Zierde gehalten. Die Fremden grüssen sie anfangs ganz ehrerbietig, machen ihnen von ihren Polstern ein Bette zurechte, und bitten sie von den Strapazen auszuruhen. Nachher schlachten sie Vieh in Menge, und tractiren sehr freygebig.

Der Verfasser fragte seinen Wirth, einen alten Tataren, warum er kein Christ würde? Er antwortete ihm: wir wollen den alten Gott anbeten, die Christen aber glauben an einen jüngern Gott. Der Verfasser erwiederte: wir glauben an den alten Gott, der Himmel, Erde, und alles erschaffen hat, und an seinen Sohn, den du den jüngern Gott genannt hast, der vom Vater von Ewigkeit gezeuget, und für unsre Sünden Mensch gebohren, gekreutziget, gestorben und am dritten Tag von den Todten auferstanden ist, lebet und regieret mit Gott dem Vater von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Tscheremisse wandte ein: wir haben diß gehöret, allein wir wissen nicht, ob die Historie wahr sey? Der Verfasser antwortete: an der Wahrheit derselben darfst du gänzlich nicht zweifeln, denn wir haben alles diß geschrieben bey uns, und daß es wahr sey, haben viele fromme Leute durch ihren Tod bezeuget. Ja ich selbst würde, wenn es die Noth erforderte, mit meinem Tode die ungezweifelte Wahrheit dessen, was ich gesagt, versiegeln. Hier verstummete der ungelehrte Tatare. Der

Ver-

Verfasser fuhr fort zu fragen, ob er eine Aufer-
stehung und ein Leben nach dem Tode glaube?
Der Tscheremisse antwortete, er wisse es nicht:
sie bäten ihren Gott um nichts, als was sie zu
diesem Leben brauchten; weiter wisse er nichts,
und verlange auch nichts.

Ihre Sprache kömmt zum Theil mit der Fin-
nischen überein. Denn da dieses Volk zuerst aus
der grossen Tatarei kam, so theilte es sich nach-
her in 3 verschiedene Haufen. Der eine besetzte
diese Gegenden, der andre zog sich nach Finn-
land, und der dritte nach Hungarn. Hierin
liegt der Grund der Aehnlichkeit zwischen diesen
dreyen Sprachen, der Tscheremißischen, Finni-
schen, und Hungarischen. S. *Eccard* de Vsu
studii Etymolog. Hier sind einige von ihren
Wörtern:

Kola der Fisch	Mona oder Mon, das Ey
Iwie der Herbst	Kemia der Schuh
Naggama schlafen	Tull das Feuer
Jumala Gott	Thule Komme
Vette Wasser	Thår Hier.

XI.

Von den Calmücken.

Die Calmücken, die man von der Wolga,
an der sie wohnen, auch Bulgaren (*) nennet,
sind

(*) Wenn sich der Verfasser in historische Untersu-
chungen einlässet, so siehet man wohl, daß dieses
sein

sind ein überaus mächtiges Velk. Ihre Gränzen sind: gegen Westen die Wolga und das Land der Tscheremissen; gegen Osten, die grosse Tatarey, insbesondere die Mongalen, und die Chineser; gegen Süden, das Caspische Meer, die Bulgarey, Persien, und Ostindien; und gegen Norden der grosse Ob Fluß und Sibirien. Diesen ganzen ungeheuren Strich Landes, der von allen diesen Flüssen und Landen umgeben ist, bewohnen sie.

Eigentlich sind sie nur Ein Volk, das sich aber in mehrere Stämme getheilet hat. Ehedem war die Orda jenseits der Wolga die grösseste, von der die übrigen entsprossen sind. Ihr Beherrscher hieß Ulu-Chan, d. i. der grosse Herr. Diß ist das Volk, das Nieder-Mösien eingenommen, und dasselbe nach seinem Nahmen die Bulgarey genannt hat. Im J. 1240 verwüsteten sie Hungarn und Polen. (*) Bela IV. König in

sein Feld nicht war, wo er glücklich ernten konnte. Hier herrschet wieder eine wunderbahre Vermischung der Bulgaren, Tataren und Calmücken, und diese muß uns desto fremder scheinen, weil wir wissen, daß die Calmücken an der Wolga Fremdlinge sind, als deren Gegend sie noch nicht vor 100 Jahren zu bewohnen angefangen haben.

(*) Dieses thaten die Tataren unter ihrem Chane Bati, wie das meiste folgende aus der Tatarischen Historie entlehnet ist.

in Hungarn wurde nach einer grossen Niederlage seiner Leute aus dem Reich verjagt, und entfloh im Sklavenkleide. Die Rhodiser-Ritter setzten ihn nachher wieder ein. Im J. 1291 unter Wladislaus IV. verwüsteten sie abermahls ganz Hungarn bis an Presburg hin, und machten grosse Beute. Wegen ihrer Tapferkeit gaben sich andere Mächte Mühe, Hülfsvölker von ihnen zu erhalten. Im J. 1410 half ihr Chan Temir-axac dem Großherzoge von Litthauen Vitold, und dem Polnischen Könige Wladislaus gegen die Kreuzherrn. Im J. 1500 wurde ihr Chan Sziachmet abermahls von den Litthauern wider die Crimmischen Tataren zu Hülfe gerufen: allein er wurde gefangen, und starb eines elenden Todes. Einige sehen die Türken als ein Pflanzvolk von diesen jenseits der Wolga wohnenden Tataren an. Allein beyde Nationen sind in der Sprache und Sitten völlig verschieden: die Art aber, mit Pfeil, Bogen und Säbel zu streiten, haben sie nicht bloß unter sich, sondern mit allen morgenländischen Völkern gemein. Diejenigen Calmücken, die an der Wolga wohnen, und unter der Bothmäßigkeit der Russen stehen, leben als Bauern, (*) und

(*) Jedoch bloß von der Viehzucht, und ohne Ackerbau.

und binden sich unter der Regierung ihres Chans, eines sehr verständigen Greisen, (*) so ziemlich an die Gesetze. Die andern alle sind grausam, schweifen herum, und verüben überall Räubereyen und Mordthaten. Man nennet sie schwärmende, diejenige aber, die weiter hinein in der grossen Tatarey und an Ostindien wohnen, schwarze Calmücken.

Ehemahls bewohnte dieses Volk mit seinem Chane eine Stadt, Nahmens **Wolgaria**, (**) die ungefehr 30 Meilen von Casan lag, und so groß war, daß man 6 Stunden brauchte, sie mit dem schnellsten Pferde zu umreiten. Diese Stadt wurde zerstöhret, nachdem die Russen Casan erobert haben. Erst jetzo haben einige Mönche angefangen, aus den Trümmern der Stadt ein Kloster zu erbauen, weil die dasige Gegend so ungemein gesund, und das Erdreich so fruchtbar ist. Eine andere Stadt, Calmückin, (***) liegt dis-

(*) Diß war der Chan **Aijucka**, der im Jahre 1722 verstorben ist.

(**) Die ehemahlige Stadt **Bolgari**, als der Hauptsitz der **Bulgaren**, die vor Ankunft der **Tataren** selbige Gegend bewohnet haben, lag in Süden von der **Kama** nicht weit von derselben Ausflusse in die **Wolga**, als wovon noch die Ueberbleibsel vorhanden sind.

(***) Es ist die Stadt **Kamyschenka**, oder **Dmitriewsk**, an der Mündung des Flusses **Kamyschenka**, der

disseits der Wolga, ungefähr 33 Meilen von Saratow: allein sie wird von Russen bewohnt. Die Calmücken bringen in Menge ihre Waaren zum Verkaufe dahin.

Sie leben nach der ältesten Weise unter Zelten, die sie nach Bedürfniß der Viehweiden von einem Orte zum andern rücken. Diese Zelte sind sehr artig aus Stäben gebauet, die theils horizontal liegen, theils senkrecht in einem Kreise herum stehen. Die Decke bestehet aus einem wollenen Tuche, das sie Woilok nennen. (*) Mitten im Zelte kochen sie ihr Fleisch. Oben ist ein Rauchloch, durch das sich der Rauch und die Ausdünstungen vom Fleisch hinausziehen. Dieses Loch machen sie nachher zu, breiten den Woilok wie ein Küssen hin, und schlafen darauf, wie in einer warmen Stube, ohne von der Winterkälte Ungelegenheit zu haben. Des Sommers hingegen schützt sie der Woilok wider die Sonnenhitze. Sie machen da, wo der Wind herkömmt, das Zelt auf, und bekommen auf diese Art frische Luft.

der in die Wolga fällt. Man siehet, daß der Verfasser gemeinet, dieser Nahme habe den Calmücken seinen Ursprung zu verdanken.

(*) Woilok ist ein Rußisches Wort, und bedeutet Filz.

Wer Einen Calmücken siehet, hat sie alle gesehen. Manns- und Weibsleute sind sich völlig gleich. Ihr Character ist: kleine Augen, eine stumpfe Nase, sehr grosse dicke Lippen, und runde volle Backen. Die an der Wolga leben, sind von mittelmäßiger Statur: allein die gegen Norden (*) hin, sind kleiner und dicker. Doch sind sie alle stark von Fleisch und breitschuldricht. Die Kleidung bestehet bey beyden Geschlechtern in einem Schaafspelz, Hosen aus grober Leinwand, oder auch von Schaafspelz, Stiefeln und einer Mütze, die oben herum verbrämt ist. Im Winter wenden sie das Rauche auf die blosse Haut; im Regen kehren sie es heraus. Das Wasser fleußt alsdenn ab, und schadet dem Pelze nicht. Im Sommer gehen sie nackend; nur die Schaam ist durch die Hosen bedeckt.

Auf dem Haupte leiden sie keine Haare, sondern scheeren sie alle sorgfältig ab. Nur auf dem Scheitel bleibt eine oder ein paar Locken stehen. Alte Männer lassen sich den Bart wachsen, und halten ihn sehr in Ehren. An den übrigen Theilen des Leibes aber rotten die Calmücken eben so, wie andre Morgenländer, alle Haare sorgfältig aus.

Ihr

(*) Es wohnen aber keine gegen Norden, sondern gegen Osten und Süden.

Ihre Nahrungs-Mittel sind Milch, Fische, und insonderheit Fleisch von allerhand Thieren, von Kamelen, Pferden, Ochsen, Schafen, Katzen, Hunden und Mäusen; ausgenommen Schweinefleisch, das ihnen ihre Religion zu essen verbietet. Das Fleisch kochen sie ohne alles Salz und Gewürze. Den Durst löschen sie entweder mit Fleischbrüh, oder mit blossem Wasser; dann ist die ganze Mahlzeit gethan. Sie essen auch Brod: sie betteln es sogar von den Reisenden, und für ein klein Stückgen, das man ihnen aus dem Schiffe in den Fluß schmeißt, stürzen sie sich ins Wasser, bringen es schwimmend wie die Hunde ans Land, und essen es. Allein sie sagen doch, vom Brodessen würden sie träg und faul, und wollen daher kein Getreide bauen.

Die Reichen haben ein spirituöses Getränk (*) von saurer Kameels-Milch, das dem Kornbranntwein gleich kömmt, und eben so wie dieser berauscht. Sie verfertigen es folgender Gestalt. Sie lassen Kameels-Milch (**) sauer werden und gerinnen; dann nehmen sie einen Kolben von 2 kupfernen oder irdenen Gefäßen mit einem Pistolen-Lauf, machen es oben feste

 zu,

(*) S. Sammlung 4. Band. S. 297.

(**) Nicht nur Kameels- sondern auch Stutten-Milch.

zu, und destilliren aus der geronnenen Milch ein geistiges Wasser: dieses rectificiren sie, und bekommen also einen Branntwein, der aber etwas von dem den Kameelen eigenen unangenehmen Geschmacke an sich hat. Diese Operation ist wider alle Chemie. Man hat immer geglaubt, nur aus den Säften des Pflanzen-Reichs, wenn sie in Gährung gebracht und destillirt würden, könne ein Branntwein verfertiget werden. Der Verfasser zweifelte daher selbst daran, bis ihn endlich der Augenschein überführte. Diejenige, welche glauben, daß der Nahrungs-Saft und die Milch aus einer Gährung entstehe, werden wenig Mühe haben, zu erklären, wie aus geronnener Milch mit Hülfe des Feuers ein Branntwein verfertiget werden könne. Allein so müßte jeder Chylus, jede Milch, durch die Destillation einen Spiritus geben, welches wider die Erfahrung streitet: und die Calmücken würden besser frische Kameels-Milch nehmen, und dadurch weit mehr Spiritus erhalten, da doch die Säure eine schlechterdings nothwendige Eigenschaft ist, ohne die nichts als ein Phlegma ohne Geschmack entstehet, das keine particulas salino-sulphureo-volatiles enthält. Wahrscheinlich läßt sich daher folgende Erklährung angeben: Die Kräuter, als wovon sich dieses Thier einzig und allein nährt, werden in dem Magen desselben zu einem mit wässerichten Theilen vermischten Oele, d. i. zu einem vollkommenen Nahrungs-Safte, der durch die

be-

bekannten Canäle weiter fortgeführet wird, bis sich in den Brüsten eine vollkommene Milch aus ihm scheidet: doch behält diese Milch noch immer einige salzichte, schwefelichte und flüchtige Theilchen, die der sonderbahre Geschmack und Geruch verräth. Die öhlichten Theile halten sie so zu sagen eingewickelt: allein wenn sie durch das Gerinnen, welches der höchste Grad der Gährung ist, aufgelößt, und durch die hinzukommende Wärme verdünnet werden; so erheben sie sich, und geben einen Spiritum sulphureo-salinum inflammabilem. Man weiß übrigens, daß auch aus gewissen fetten und schwefelichten Erd-Arten, und aus einigen dergleichen Wassern, z. E. der Thames, bey London, und aus dem Regen-Wasser ein Branntwein gezogen werden könne. Becher Phys. subt. l. 5. 2. pag. 323. it. pag. 161. sagt, in Indien gebe wegen der Hitze der Sonne ein jedes Kraut einen sehr guten und süßen Branntwein.

Bey den Gastereyen der Calmücken gehet es folgender Gestalt zu: Der Wirth sitzt mit den Gästen auf der Erde in einem Kreise um die Gerichte herum. Dann nimmt er ein Stück Fleisch, und isset es auf. Hierauf ißt der, so zunächst bey ihm sitzt: alsdann der folgende, und so durch die ganze Reihe hindurch. Der folgende wartet immer, bis der vorhergehende fertig ist. Wenn sie auf einen Reißbrey mit Milch gekocht

tractiren, so wird nur ein Löffel vorgelegt. Dann ißt jeder einen Löffel voll: der letzte reicht den Löffel dem ersten wieder, und dieser dem folgenden, bis der Brey auf ist. Eben so rauchen sie Toback: der erste thut 3 bis 4 Züge aus einer meßingenen Pfeife, dann kömmt die Reihe an den Nachbar. Ihr Toback aber kömmt dem unsrigen nicht bey, sondern eher dem wohlriechenden Licheni albo latifolio. (*)

Da sie sehr oft, theils der Jagd wegen, theils um von den östlichen Indianern und den Tataren, ja gar von den Chinesern, Beute zu holen, weite Reisen anstellen: so haben sie folgendes Mittel ersonnen, um in den grossen Wüsteneyen nicht Hungers zu sterben. Sie nehmen ein Stück Fleisch, das sie unter dem Sattel gar nnd mürbe gemacht, und Fett, das sie in Schnitte, einen Finger lang und eben so breit, zerschneiden, und so ganz hinunter schlucken, nachdem sie es vorher im Munde hin und her gewälzet haben. Wenn sie dessen zur Genüge gegessen, so können sie etliche Tage dauren, ohne vom Hunger geplagt zu werden. Gehet aber auch das Fett wieder vermuthen zu Ende; so nehmen sie ihre Zuflucht zum Kameels- und Pferde-Blute, öfnen

(*) Sie rauchen vorzüglich Chinesischen Toback, den sie durch die Handlung bekommen.

öfnen einen Zweig der Blut-Ader des Oberbauchs, und saugen das Blut heraus. Beyde Mittel scheinen ihren guten Grund zu haben. Schon Galenus Comment. 21, 2. räth bey allzustarkem Appetite fette Sachen an, und Ibe Sina Lib. l. 3. 5. cap. 2. *Schenk* Obſſ. Lib. II. Obſ. 2. pag. 322. schreibt den Reisenden sonderlich Küh-Fett vor. Denn das Fett temperiret nicht nur das saure, oder sauersalzichte, oder welches wahrscheinlicher ist, das scharfe und brausende menſtruum des Magens, sondern es erweichet auch die Fibern des Magens, die die unangenehme Empfindung des Hungers zusammengezogen hat. Daß aber das frische Blut ihnen in den ersten Nahrungsgängen nicht gerinnt, und Schaden bringt, kömmt daher, weil sie es mit samt den Lebensgeistern einsaugen, und mit dem Speichel vermischt, langsam hinunterschlucken, da es alsdann von der brausenden und scharfen Lympha gaſtrica aufgelößt, und in dem Zwölf-Finger-Darm von der Galle und dem pankreatischen Safte noch mehr verändert wird.

Bey dem elenden Leben, das die **Calmücken** führen, sind sie doch gesund, und erreichen ein hohes Älter. Es giebt unter ihnen Greise von 80 bis 100 Jahren, die gemeiniglich in ihrem ganzen Leben nie krank gewesen. Der Verfasser sahe alte Männer und Weiber, die weder gehen, noch sehen konnten, und die man vor die

Thür des Zeltes tragen muste, um frische Luft zu schöpfen. Wenn man sie fragte, wie alt sie wären, so antworteten sie, sie wüsten es nicht. Wenn einer krank wird, so fürchten sich die andern vor der Ansteckung, und bringen den Kranken gleich vor das Lager hinaus an einen mit vielen Bäumen besetzten Ort, setzen ein Gefässe mit Wasser und Speisen auf 8 Tage neben ihn hin, und lassen ihn liegen. Stirbt er, so wird er unter die Erde gebracht: wo nicht, so kehret er wieder ins Lager zurück. Die Pocken und Masern sind bey ihnen völlig unbekannt. Wenn aber ihre Kinder bey Russen erzogen, und an dieser ihre Kost gewöhnet werden: so bekommen sie solche gleichfalls. Ein neuer Beweis, daß diese Krankheit nicht dem menschlichen Geschlechte natürlich, sondern bloß eine Frucht der verdorbenen Diät ist.

Die Barbarey hindert die Wollust nicht: allein wer sollte glauben, daß diese Völker so gar sinnreich zur Geilheit wären? Sie bähen die noch zu junge Mädgen, und machen sie durch Bäder von erweichenden Kräutern geschickt, Werkzeuge ihrer Wollust zu seyn.

Alles kömmt bey diesem Volke zusammen, um ihnen eine harte und starke Natur zu geben. Ihre Kost ist sehr einfach; nahrhaftes Fleisch ist ihre Speise, und gesunde Milch und Wasser ihr Tranck. Sie athmen eine freye Luft ein. Sie

sind

sind beständig zu Pferde und in Bewegung. Sie leben ohne Affecten, und immer vergnügt.

Die Regierung bestehet in dem Chan, oder Jukka, (*) und den Myrzen, seinen vornehmsten Ministern. Der Chan war damahls ein Greis von 80 Jahren, ein sehr verständiger Herr, der, ungeachtet er keine Zeitungen las, doch von den Höfen der Europäischen und Asiatischen Fürsten keine geringe Kenntniß hatte. Sein Volk, das er sehr löblich regierte, ist unter ihm weit ruhiger und minder räuberisch und grausam geworden. Mit Rußland hielt er gute Freundschaft, und bekam von daher jährlich 500 Rubel, einige Ballen Tücher, Getreide und dergleichen, um die Gränzen des Rußischen Reichs wider seine Feinde, sonderlich wider die herumschweifenden Tataren, zu schützen. Seine Diät war sehr strenge und pünctlich. Des Morgens, so bald er aufstund, tranck er Thee mit frischer ungesalzener Butter: dann rauchte er eine Pfeife Toback, dann gieng er auf den Abtritt, wozu er sich eine ganze Stunde Zeit nahm. Hierauf gab er öffentliche

(*) Der Verfasser hat gemeynt Jukka, besser Aijukka, sey ein Ehrentitul. Es war aber des damahligen Chans eigener Nahme. Myrsen giebt es nicht unter den Calmücken, sondern unter den Tataren.

che Audienz und jedermann freyen Zutritt, und conferirte mit seinen Ministern. Zu einer genau bestimmten Stunde hielt er Mittagsmahl nach Asiatischem Gebrauche auf Persischen Tapeten, die auf den Boden hingebreitet wurden. Seine Mahlzeit bestund in gebratenem und gekochten Fleische, einigen Fischen, und wenn er sich was rechtes zu gute thun wollte, einem Reißbrey mit Milch gekocht. Von dem Fleische theilte er auch seinen Ministern mit. Nachher tranck er Fleischbrüh, oder rein Wasser mit etwas Branntwein von Kameelsmilch vermischt. Alsdann wurde die Tafel aufgehoben. Nachmittag machte er sich mit Reiten eine Bewegung. Bey seiner Zurückkunft speisete er zu Abends, und gieng zeitig zu Bette. Er war reich, nicht nur an Vieh, sondern auch an Gold, Perlen und Edelsteinen. Sein Zelt war mit Scharlach gedeckt, und an Galla-Tägen mit Sammet und Edelsteinen gezieret. Die Kleidung der Chanin war wahrhaftig königlich, und strotzte von Perlen und Edelsteinen.

Er hatte zwey Söhne, die er vorzüglich liebte. Der ältere verliebte sich in ein sehr schönes Mädgen am Hofe, und bath sie sich von seinen Eltern zur Gemahlin aus: allein diese gaben sie seinem Bruder. Der unglückliche Liebhaber forderte seinen Bruder heraus, und schoß ihm mit einem Pistol zwey Kugeln in die Brust, daß er halb

halb todt vom Pferde sank. Diese That brachte ihn um die Liebe seines Vaters. Voller Verzweiflung hierüber, machte er Anschläge, sich ein eigenes Reich zu erwerben. Er sammlete 50000 Reuter, und führte sie nach Indien, (*) unter dem Scheine, dem grossen Mogol zu Hülfe zu kommen, in der wahren Absicht aber, dieses Reich für sich zu erobern. Allein der Mogol merkte sein Vorhaben, nahm die Armee an, und schickte den Herrführer mit vier seiner Minister wieder nach Hause. Nun war ihm nichts mehr übrig, als die Gnade seines Vaters anzuflehen, welche er in so fern erhielt, daß ihm das Leben geschenkt wurde. Er kam also zurück, und lebte damahls enterbt und arm, und von dem ganzen Volke gehaßt, dessen Macht er durch seinen unbesonnenen Anschlag so vieler tausend Menschen beraubet hatte.

Der andere Bruder wurde wieder gesund, und von allen für den Erben des Reichs ausgerufen. Einige Zeit fand er am Branntwein Ge-

(*) Hier ist von dem Prinzen Sandschip die Rede, dessen Begebenheit im 1. Bande dieser Sammlung S. 131. aus einer genauern Nachricht erzählet ist. Man muß also statt Indiens und des grossen Mogols das Land der Dsongarischen Calmücken und den Chontaischa Erdeni Schurukta verstehen.

Geschmack: allein auf die Vorstellung seines Vaters, daß ein Beherrscher so vieler Völker nüchtern leben müste, gewöhnte er sich denselben sogleich wieder ab. Damahls war er 40 Jahr alt, von mittelmäßiger Statur, und stark von Gliedern. Als er die Ankunft des Verfassers in Astrachan vernahm, lud er ihn zu sich in sein Lager ein, das einige Meilen von dar an der Wolga war: allein dieser entschuldigte sich auf Anrathen des Gouverneurs, weil er von der Reise müde wäre. Einige Tage darauf kam er selbst mit etlichen seiner Minister in die Stadt, und consulirte den Verfasser wegen der Schmerzen, die ihm noch von seinen Wunden übrig wären, und die sich sonderlich bey nasser Witterung heftiger regten, wobey er auch über Engbrüstigkeit klagte. Der Verfasser rieth ihm, künftigen Frühling mit ihm das Tscherkaßische warme Bad zu gebrauchen: er dachte auf diese Art selbst desto sichrer für den Tataren dahin reisen zu können. Allein der Prinz gieng schon im Februar dahin ab. Der Gebrauch des Bades verschafte ihm grosse Linderung. Er beschenkte nachher den Verfasser für seinen Rath mit einem Pferde, das aber nicht viel taugte.

Die Audienz, die der Verfasser bey diesem Prinzen hatte, geschah mit folgenden Cerimonien: Der Prinz saß der Thür gegen über auf einer Banck, und hatte ein weisses seidenes mit Baum-

Baumwolle unterlegtes und durchnähetes Kleid
an, das man im Rußischen Kaftan nennet. Zu
seiner Rechten saß der Gouverneur der Stadt
auf einem etwas niedrigern Stuhle. Seine Mi-
nisters saßen in Schafspelzen auf Stühlen in
einem Zirkel herum, in dessen Mitte ein Lehn-
stuhl mit Polstern für den Verfasser stund. Die-
ser trat mit einer geringen Verbeugung des Ko-
pfes (denn den Leib biegen nur ihre Knechte) hin-
zu, und hörte die Rede des Prinzen an. Hier-
auf stund er auf, besahe seine Wunden, setzte
sich sodann wieder, und entdeckte ihm den obge-
meldten Rath. Nachher fragte der Prinz, was
er trincken sollte? Der Verfasser, weil er wu-
ßte, daß die Calmücken weder Bier noch Wein
hätten, rieth ihm Thee an. Der Prinz erwie-
derte, er hätte nun keinen Thee, allein in die-
ser Stadt hätte man ein anders fremdes Ge-
träncke. Sogleich ließ der Gouverneur Korn-
branntwein, Astrachanschen Wein, Bier und
Meth herbringen. Alle Calmücken trancken da-
von. Der Prinz rauchte Tobak aus einer sil-
bernen Pfeife, die er nachher seinen Ministern
herum reichte. Diese Minister hatten für ihren
Kronprinzen nicht viel Respect. Sie lachten,
scherzten und zankten in seiner Gegenwart, und
setzten, wie Grands d'Espagne, ungeheissen ihre
Mützen auf. Die Söhne des Prinzen von 12,
13, und 16 Jahren saßen am Tische, und zehr-
ten von den vorgesetzten gedörrten Pflaumen, Fei-
gen

gen, Rosinen und süssen Mandeln so lange, bis alles auf war. Nachher begab sich der ganze Zug in das Kaiserliche Gebäude, schliefen da über Nacht, und kehrten des andern Tages in aller Früh wieder in ihr Lager zurück.

Bald darnach schickte der Chan seinen Leibarzt zu dem Verfasser nach Astrachan, der ihn von wegen seines Herrn grüssete, und ihn bath, ihm seine Arzeneyen zu weisen. Der Calmücke bewunderte sehr des Verfassers Reise-Apothek, ob sie gleich nur sehr gering war. Den Salmiakgeist zog er mit so starken Zügen in die Nase, daß ihm die Thränen aus den Augen fielen. Er bath sich hievon ein kleines Fläschgen für den Chan, wie auch Purgir- und Spießglas-Pulver, aus. Zum Dank zeigte er auch seine Arzeneyen, die er für den Chan hielte. Sie waren in einer Kapsel, eine Hand lang und eine halbe breit, und bestunden in einigen Gewürzen, Saamen und Wurzeln, mit denen der Stümper alle Krankheiten zu heben glaubte.

Der Chan ist ein mächtiger Fürst. In wenig Tagen kann er 100, 000 (*) Mann in marschfertigen Stand setzen, die Weiber ungerechnet,

(*) Diese Anzahl ist zu milde gerechnet. Man wird genug thun, 50,000 zu setzen.

rechnet, die eben so wie die Männer zu den Waffen abgerichtet sind, und mit grossem Geschrey ins Treffen gehen. Zu seiner Leibwache unterhält er ein Escadron von 500 Mädgen, alle zwischen 13 und 16 Jahren, die zu Pferde dienen, Pfeile, Spieß und Schwerdter führen, und den Chan auf seinen Zügen begleiten. Einige benachbarte Tatarische Nationen leben unter dem Schutze dieses Jucka, und zahlen ihm einen jährlichen Tribut. Unter diesen sind die Robanski-Bucharen, (*) die Erbfeinde des Rußischen Reichs. Diese machten Friede mit dem Tscherkaßischen Fürsten Alexander Bekewitsch, dem Gouverneur des Zaren, erschlugen ihn aber nachher treuloser Weise mit seinem ganzen Heere. Da sie sich nun für der Rache der Russen fürchteten, sprachen sie den Chan um Hülfe an. Dieser aber antwortete ihnen: er könne in einem dergleichen Bubenstücke niemand helfen; hätten sie es ohne seinen Rath angefangen, so möchten sie auch sehen, wie sie es ausführten.

In

(*) Die Chiwinzischen Tataren. Das Schicksal des Fürsten Alexander Bekewitsch kann im 4. Bande dieser Sammlung S. 18 und 201 nachgesehen werden.

In Kirchensachen führet der große Lama in dem Reiche Tangut das Regiment. Dieser wird auch Gott der Vater, Dalai Lama und Lama Lama, d. i der Priester aller Priester genannt. Sein Schloß, oder Residenz, ist in der Hauptstadt des Reichs Barantola. Ueber dem Thore dieses Schlosses stehet sein Bild von Stein, wo er auf einem Pferde sitzt, und in der Rechten ein Paternoster hält. Ringsherum brennen Lampen. Dieses Bild verehren sie, wie seine eigene Person. Kein Sterblicher darf sich zu diesem Gotte nahen, er falle dann auf die Erde, und küsse ihm mit grösseſter Andacht die Füße. Daher hat ihn nie ein Christ gesehen, und alles, was man von ihm weiß, gründet sich auf Nachrichten, die man bloß von den Heyden eingezogen hat. Er soll im mittelsten Stockwercke des Pallastes in einem dunkeln und nur von vielen Lampen erleuchteten, aber mit Gold und Silber herrlich geschmückten, Zimmer wohnen. Da sitzt er auf einem erhabenen Polster, das mit kostbaren Tapeten behangen ist. Zu seiner Bedienung stehen Priester da, die seine Aussprüche erklären. Kein König, kein mächtiger Fürst, ist in der ganzen Tatarey, der nicht beym Antritt seiner Regierung Gesandte mit Schätzen an ihn schickt, um seinen Segen zu erbitten, oder einen Priester von ihm zu erhalten. Man glaubt, er sterbe nicht, sondern sey in 100 Jahren siebenmahl wieder von den Todten auferstanden. Al-

lein

lein sie haben beständig einen Alten, der ihm
ähnlich ist, in Bereitschaft, den sie sogleich an seine
Stelle setzen. (*) So gar sein Speichel, Rotz,
Urin und Unflath wird heilig verwahrt, und als
ein arcanum praeseruatiuum et curatiuum aufbe-
halten. Wird einer einmahl dadurch gesund, so
erschallet der Ruf davon in die fernsten Lande. Die-
er Lama wählt und bestätigt einen Oberprie-
ter, den sie Kutuchta nennen. Man erweist
demselben grosse Ehre. An Festtagen wird er ehr-
erbietig in des Chans Zelt eingeladen, der ihn auf
einige Schritte weit mit gebogenen Knien empfängt.

(*) Ein solcher Betrug würde zu offenbar seyn. Die Unsterblichkeit des Dalai-Lama gründet sich vielmehr auf die in dieser Religion überall angenommene Lehre von der Seelen-Wanderung. Stirbt also der Dalai-Lama, woran Niemand unter seinen Anhängern zweifelt; so fähret seine Seele, ihrer Meynung nach, in ein Kind, das zu derselben Zeit geboren wird. Dieses Kind zu finden, wird ein anderer dergleichen unsterblicher Lama, deren es viele giebt, um Rath gefragt, und es wird nachmahls im Pallost des Dalai-Lama erzogen, bis es zu männlichen Jahren kömmt, und den Gottesdienst nach ihrem Gebrauche verrichten kann. Eben also ist es mit dem Kutuchta der Mongalen und allen übrigen Kutuchten beschaffen. Alle werden in Mongalischer und Calmückischer Sprache Chubülgan, d. i. Wiedergeborne, genannt.

Die Gemahlin des Chans aber stehet in der Thür des Zeltes, wirft sich bey seiner Ankunft auf die Erde nieder, und schätzt sich glücklich, daß sie seine Heiligkeit mit Augen sehen dürfe. Der Pfaffe hebt sie liebreich auf, und grüßt sie mit einem Kuß auf die Stirne. Wenn er den Gottesdienst verrichtet hat, so gehet er mit einigen Priestern in sein eigen Zelt, das eben so prächtig, wie des Chans seines, geschmückt ist, und speiset darinnen.

Die Religion der Calmücken ist mit Muhammedanischen und Heydnischen Gebräuchen untermischt. Weil sie die Beschneidung (*) haben, kein Schweinefleisch essen, und in der Polygamie leben, auch ihre Oekonomie Jüdisch, und ihr Ober-Priester wie Aaron gekleidet seyn soll: so werden sie von den meisten Russen für Ueberbleibsel der zehn Stämme Israels gehalten. Damahls gieng ein Gerücht, als wäre zu Tobolsk eine

(*) Sie haben nicht die Beschneidung, und Schweine-Fleisch wird von ihnen nicht verabscheuet, ob sie gleich dasselbe gewöhnlicher Weise, weil sie, als ein herumschweifendes Volk, keine Schweine halten können, nicht essen. Die Vielweiberey haben sie mit allen Asiatischen Völkern gemein. Die Aehnlichkeit der Kleidung mit Aaron ist ungegründet. Also fällt die Vergleichung mit den Muhammedanern und Jüden gänzlich hinweg.

eine Tatarische Schrift (*) gefunden worden,
die die Geschlecht-Register und Thaten aller
Tataren und ihrer Beherrscher, von der Zeit an
bis auf Julius Cäsar zurück, enthalten soll.
Jeder reiche Haus-Vater hat seinen Götzen,
den sie um Rath fragen, (**) sonderlich wann
sie aufbrechen, und wo sie bleiben sollen. Fallen
seine Antworten nicht glücklich aus, so bekömmt
er Schläge. Dis wiederfuhr ihm im Jahre 1708,
da er vergessen hatte, die eingefallene heftige Käl-
te vorher zu sagen, und sie zu erinnern, wärme-
re Gegenden zu suchen.

Die Priester halten Schulen, in denen sie
einige Philosophische Sachen (***) tractiren.

 Sie

(*) Des Abulgasi Baadur Chans historische Geschlecht-Beschreibung der Tataren, oder Histoire Genealogique des Tatares. Leyde 1726.

(**) Niemahls fragen sie ihre Götzen um Rath, aber wohl ihre Priester. Daß sie die Götzen schlagen sollten, ist unerhört. Sie verehren vielmehr solche auf das eifrigste, so wie den ganzen geistlichen Stand, und die von geistlichen Sachen handelnde Schriften, welches ein Grundgesetz der Dalai-Lamischen Religion ist. Das Schlagen der Götzen hat man nur ehemahls den Ostjacken zugeschrieben, als sie noch im Heydenthum steckten.

(***) Philosophische Sachen mögen wohl das wenigste seyn, was in ihren Schulen gelehret wird, es

Sie bedienen sich hölzerner Tafeln, die sie mit Kreyde weiß machen, und nachher mit Kohlen drauf schreiben. Sie haben eine eigene Sprache und eigene Buchstaben. Die übrigen Calmücken schreiben nicht. Alle Befehle werden durch den Jucka mündlich ertheilet. Hier sind einige von ihren Wörtern: (*)

Zahlen:

es sey denn, daß man die Lehre von der Seelen-Wanderung, und die Begriffe, die sie sich von dem Ursprunge der Welt machen, dahin rechnen will. Der Unterricht besteht vornehmlich in Lesen und Schreiben, und in Gottesdienstlichen Sachen. Hernach lieset ein jeder Bücher, deren er habhaft werden kann, oder die nach seinem Geschmacke sind. Diese aber handeln entweder von der Religion, oder von der Wahrsagerey, oder von der Historie, oder auch von Arzney-Mitteln in mancherley Krankheiten.

(*) In einem von mir gesammleten Calmückischen Wörterbuche finde ich diese Wörter folgender Gestalt angeführet:

1. Negen, 2. Choiür, 3. Gurban, 4. Dörbön, 5. Tabun, 6. Sſurgan, 7. Dolon, 8. Naïman, 9. Jeſſun, 10. Arban.

Burchan Gott, Kün der Mensch, Tologoi der Kopf, Chamar die Nase, Kelek die Zunge, Kübün der Knabe, oder Sohn, Köökön die Tochter, oder das Kind beyderley Geschlechts, Zagan weiß, Nogon grün, Kokö blau, Ulan roth.

Zahlen: 1. *Negen* 2. *kajor* 3. *gorban* 4. *dorbon* 5. *tabun* 6. *zurgan* 7. *dallon* 8. *naymen* 9. *gyesson* 10. *arbon*.

Burckan Gott. *Kuhn* der Mensch.
Tologie das Haupt. *Kammas* die Nase.
Kobon der Knabe. *Koko* das Kind.
Kielek die Zunge. *Zagan* Weiß.
Nagon grün. *Harracon* blau. *Ulan* roth.

XII.

Von den Donnischen Kosacken.

Zu den Anwohnern der Wolga gehören auch die Kosacken, (*) die aus Tatarischen und andern herumschweifenden Geschlechtern entsprossen sind. Man nennt sie von dem Flusse, wo sie wohnen, Donnische Kosacken, zum Unterseid der Grebenskischen. Olearius beschreibet sie als sehr räuberisch und herumschweifend, daher ihnen auch die Polen wegen ihrer unsteten Lebensart den Nahmen von Kosa, d. i. Ziege, gegeben haben. Allein sie haben sich gebessert. Sie sind höflich, in ihren Kleidern und Häusern reinlich, und getreue Unterthanen der Russen, mit denen sie Sprache und Religion ge-

(*) Von den Kosacken lieset man richtigere Nachrichten in derjenigen Abhandlung, die im 4. Theile dieser Sammlung S. 365. enthalten ist.

gemein haben. Doch haben sie ihre eigene Gesetze, und ein besonderes Oberhaupt, das sie Ataman nennen. Sie sind verpflichtet, dem Rußischen Reiche wider seine Feinde mit ihren Truppen beyzustehen. Für jeden, der untauchlich ist, im Felde zu dienen, müssen sie 20 Rubel bezahlen.

Sie treiben mit allen den Früchten und Waaren Handel, die sowohl ihr eigenes sehr fruchtbares Land, als die Gegenden um das schwarze Meer und den Mäotischen Sumpf, zeugen. Zur Bequemlichkeit dieses Handels hat man schon einige Jahre her einen Versuch gemacht, die Wolga mit dem Don, da, wo die Jlawla in den Don, und die Kamischinka in die Wolga fällt, zu vereinigen. Bröckling ein Deutscher, und nach ihm Perry, ein Englischer Schifs-Capitain, dirigirten das Werk. Allein die Arbeit ist vergebens gewesen. Die Astrachaner befürchten, dieser Canal werde sie zu Grunde richten. Denn da die Wolga alle Frühjahr die Hälfte der Stadt überschwemmet: so besorgen sie, die andre Hälfte werde alsdann auch unter Wasser kommen. Allein diesem liesse sich wohl mit Dämmen vorkommen. Die Geschichte meldet, ein Chan der Krimmischen Tataren habe schon die Vereinigung dieser Flüsse versucht, um den Türken den Eingang in das Caspische Meer und das ganze Rußische Reich zu eröfnen allein eine Niederlage, die

es

er von den Russen erlitten, habe ihn an der Ausführung dieses Entwurfs gehindert. Doch that es nachher Sachainbejer Camous, und führte dabey 17 Thürme zur Beschützung dieses Canals auf, der nach ihm der Canal von Camous genannt wurde. Hierbey beruft sich der Verfasser auf *Becman* Hist. Orb p. 22 welcher wiederum *Furner*. Hydrogr. L. XII. C. 7. zum Gewährs-Manne hat. (*)

Die Donnischen Kosacken haben einen besondern Eßig, der hell, sauer, stark und von angenehmen Geruch ist, dem Wein-Eßig gleich kömmt, und auf folgende Art zubereitet wird. Wenn sie Kornbranntwein destilliren, so fangen sie das, was zuletzt aus der Blase herabträufelt, und nur noch ein wenig Spiritum ardentem enthält, in ein hölzernes Gefäß auf, machen es oben nicht sehr feste zu, und setzen es oben auf den

(*) Man folget besser denenjenigen Nachrichten, die in der Geschichte von Asow im 2. Bande dieser Sammlung S. 101. angeführet sind. Kamous soll vielleicht Kamysch heissen, welches Wort in der Tatarischen Sprache Schilfgras bedeutet. Davon hat der Fluß Kamyschenka, auf welchen der Canal zugeleitet werden sollte, den Nahmen. Also ist es nicht der Beynahme eines Chans Sachainbejer, der ohnedem in der Geschichte nicht bekannt ist.

den Ofen, oder auf den Heerd, oder an einen andern warmen Ort. So wird aus diesem geistigen Liqueur ein sehr guter Eßig. Denn wenn durch die Destillation aus dem gegohrnen Getreide die mit wässerichten Theilgen vermischte schweflichte, salzigte und flüchtige Theile ausgezogen werden, so kommen andere salzigte, schwerere und mit einigen saftigen Theilen des Getreides, d. i. mit solchen, die die Gährung nicht gänzlich aufgelöset hat, vermengte Theile in ihre Stelle. Diese sind es, die in dem beschriebenen hölzernen Gefäße die Eßig-Mutter ausmachen, und sich an den Boden und an die Seiten ansetzen; vielleicht weil sich dieses zu Eßig gewordene Ferment leichter an eine hölzerne, als gläserne, Oberfläche anhängt. Wenn hierauf die Wärme die salzicht-schwefelichte Theilgen in Bewegung bringt, und die flüchtigen verfliegen: so bleiben die salzicht-sauren mit einigen schwefelichten zurück, in denen das Wesen des Eßigs besteht. Wenn aber auch diese ausgedünstet sind, so wird der Eßig schal.

XIII.

Von den Nogaiischen oder Astrachanischen Tataren.

Das Land zwischen der Wolga und dem Jaik wird die Nogaiische, oder auch, nach der Hauptstadt des Landes, die Astrachanische Steppe genannt. Es war ehedem ein Tatarisches

sches Königreich, das der Zar Iwan Wasiliewitsch im Jahre 1554 eroberte. Die alten Einwohner wurden aus ihren Plätzen gejagt, und ziehen, wie die Calmücken, denen sie äusserst verhaßt sind, mit ihrem Vieh in den Wüsten herum. Religion und Sprache haben sie mit den übrigen Tataren gemein. In Astrachan haben sie, wie andre Nationen, einen eigenen Richter, der aus einem Türken ein Christ geworden ist, und ihnen nach Muhammeds Gesetze Recht spricht. Am Gesichte und in der Natur sind sie fast den Calmücken gleich. Ihre Kleidung ist auch fast eben dieselbe, nur daß ihre Mützen nicht von Schaafspelz, sondern mit einem wollenen oder seidenen Wulste umgeben sind. Die Weiber sind wie die Tscherkasserinnen gekleidet, und haben blos weisse leinene Hemde an.

Die Residenz des Nogaiischen Beherrschers hieß ehedem Astrachan, d. i. die Königs-Stadt. (*) Nun ist sie dem Erdboden gleich

(*) Astrachan war nicht der Sitz des Nogaiischen Beherrschers, sondern eines besondern Tatarischen Chans. Die Nogaiischen Tataren haben niemahls beständige Wohnsitze geliebet, sondern immer ein herumirrendes Leben geführet, wie noch heutzutage. Daß Astrachan so viel, als die Königs-Stadt

gleich gemacht, ausser daß man an der Wolga noch die Trümmer ihrer Mauren siehet. Weil heutzutage der beste Salpeter aus ihrem Erdreich ausgewaschen wird, so hat sie nunmehro den Nahmen *Nitraria* (*) bekommen.

Merkwürdig ist, daß die dasige Salpeter-Mutter, wenn sie inspißirt, und warm in kaltes Wasser gethan wird, das in Deutschland unter dem Nahmen *Panacea solutiua* so berüchtigte magisterium album nicht giebt, da der Verfasser solches doch aus deutschem Salpeter in Moscau glücklich herausgebracht hat. Die Ursache ist, weil mit dem Astrachanischen Salpeter kein Gyps, oder erdigte Materie, vermischt ist, die sich gemeiniglich beym deutschen findet. Denn diese wird von den zähen (viscosis) und schweflichten Theilen des Salpeters in der Lauge beym Ausdünsten und Inspißiren feste gehalten; so bald aber

Stadt bedeute, lässet sich auch nicht behaupten. Es scheinet vielmehr, daß es der Nahme ihres Stifters gewesen, der auf die Stadt fortgepflanzet worden.

(*) Nehmlich Officina: denn der Verfasser schrieb lateinisch. Im Rußischen heisset der Ort Seliternoi-Sawod, d. i. Salpeter-Hütte, und lieget etwan 10 Werste von der jetzigen Stadt Astrachan, den Fluß aufwerts.

aber diese Bande im Wasser aufgelöset sind, so wird sie präcipitiret.

Die Arbeiter finden oft unter dem, daß sie die Salpeter-Erde ausgraben, ungeheuer grosse Elephanten-Zähne, die über ¼ Arschin lang und dick sind. Sie haben völlig die Figur der Backen-Zähne, sind weiß und braun von Farbe, und haben eben die Substanz, wie das gegrabene Einhorn. Der Verfasser zweifelte, ob es wahre Zähne wären, weil man keine andere Knochen von diesem Thiere fände: allein dergleichen sind nachher wirklich auch gefunden worden.

Aus den Gräbern der alten Nogaier werden Urnen voll Asche ausgegraben, in denen sich bald goldene, bald silberne Münzen, das eine mahl viele, das andre mahl wenige, finden, je nachdem die Verstorbenen reich gewesen. Einer von den Schwedischen Gefangenen fand viele dergleichen von Golde. Weil er nun anfieng, gut zu leben, und alles mit goldenen Münzen mit einem ungewöhnlichen Gepräge bezahlte: so bekam solches auch der Befehlshaber zu wissen, und vernahm von ihm, daß er sie in einem Tatarischen Grabe in einem Topfe gefunden. Man wechselte ihm diejenige aus, die er noch hatte. Ein solcher Tatarischer Ducate wog ein halb Loth. Sie haben sich aber rar gemacht. Eine silberne Münze hatte der Verfasser, die ein Quent-

gen

gen schwer war. Ueberhaupt bemerkte er auf diesen Münzen fünf verschiedene Gepräge, die zum Theil mit denjenigen überein kamen, die Olearius S. 560. beschrieben hat. (*)

In dieser Gegend botanisirte der Verfasser zu Anfange des Juls. Wegen des trocknen und salzigten Bodens fand er wenige Kräuter, und kaum einige Grasstengel. Doch ist hier das Vaterland des Kali, wovon er fünf Arten antraf: *Kali* 1. maius fruticosum. 2. spinosum, *Targon* dictum. 3. lignosum, foliis Linariae. 4. incanum foliis breuibus. 5. foliis longioribus et angustioribus. Ausser diesen fand er eine ganz neue Pflanze, die er so beschreibt:

NITRARIA. *Frutex* ad arschinae altitudinem. *Caulis* lignosis fibris constat, albissimo cortice obductus. *Folia* angusta, in summitate rotundiora, ad formam foliorum Gnaphalii vel Elychrysi. *Flores* regulares, quinquepetali, albi. *Fructus* cylindraceus et conicus, in summitate angustus et acutus, rubicundissimus, Berberis vel Orobi similis. *Semina* plerumque bina, subro-

(*) Olearius hat beym 6. Cap. des 5. Buchs keine andere, als Persische Münzen, abbilden lassen, die zu neu sind, als daß sie in die alten Tatarischen Gräber haben kommen können.

subrotunda, dura. *Sapor* fere nullus, sed quodammodo farinaceus. (*)

XIV.

Von Astrachan und den umliegenden Gegenden.

Das heutige Astrachan liegt auf der Insul Dolgoi an der Wolga. Zar Jwan Wasiliewitsch, der Ueberwinder der Tataren, führte sie aus den Trümmern des alten Astrachans und der Stadt Zarizin auf. Sie hat ein Schloß, gute Mauern, und zehn Thore, wovon zwey zur Festung gehören. Die Kirchen und Thürme geben ihr ein sehr schönes Ansehn. Ausser der Kanzelley hat sie nur zwey steinerne, aber viel schöne hölzerne Gebäude, unter denen sich das Kaiserliche vorzüglich ausnimmt. Sie leidet sehr oft Schaden von Feuersbrünsten. Während der Zeit, da sich der Verfasser hier aufhielt, brannte es zwey mahl: das erste mahl am Weynachts-Feste im Jahre 1717, und abermahls den 29. März 1718. Der letztere Brand war aus einer Bad-Stube entstanden, und rieb

(*) Diese Pflanze ist ausführlicher von dem Herrn Archiater und Ritter Linnaeus im 7. Bande unserer neuen Commentarien S. 315. beschrieben worden. Man sehe auch davon das Summarium zu demselben Bande S. 28.

rieb 330 Häuser auf. Unter den Vorstädten sind die Kasanische, die Sibirische, und die Tatarische die größten.

Fast alle Nationen bewohnen sie, nur keine Juden: doch sind die Russen und Deutschen die zahlreichsten. Die letztern haben hier eine Lutherische und eine Catholische Kirche. Die Türken, Perser, Armenier, Griechen, Georgianer, Iberier, und Indianer aus dem Reiche des grossen Mogols, vorzüglich aber die Tataren, treiben daselbst einen starken Handel. Man kann daher Astrachan mit Recht einen Inbegriff von ganz Asien nennen. Des Morgens legen die Tataren ihre Waaren aus, und Nachmittags die Russen und übrigen Nationen.

Ihre Polhöhe ist 46 Grad 22 Minuten. (*) Vom May an bis zu Ende des Augusts ist eine überaus grosse Hitze. Es regnet selten, und wenn es auch geschiehet, so hält der Regen nicht über

(*) Dieses ist nach der Beobachtung des Olearius Reisebeschreibung 4. B. 10. C. Hakluyt aus Jenkinson S. 350. hat 46°. 31'. eben derselbe aus Burrough S. 453. 46°. 10'. oder 9'. Es ist deswegen ein Fehler in der allgemeinen Historie der Reisen 7. Theil S. 531. wo 47°. 9'. stehet. Und eben also irret auch Hanway, der im 1. Th. S. 87. für die Polhöhe von Astrachan 47° setzt.

über eine viertel Stunde an. Diese Hitze verbrennt das Erdreich, und macht die Wände in den Häusern so heiß, daß man keine Hand dran leiden kan. Bisweilen siehet man wohl einen Nebel in der Luft: allein da er dichte über der Erde schwebet, so zerstreuet er sich geschwinde wieder. Das Land würde daher völlig unfruchtbar seyn, wenn ihm nicht die Ueberschwemmungen der Wolga, so wie des Nils in Egypten, zu Hülfe kämen. Ueberdies giebt es hier auch einen eigenen Provinzial-Wind, der fast unaufhörlich vom May bis zu Ausgang des Augusts wehet, und die unerträgliche Hitze lindert.

Im Jenner schneit es zwar, allein kaum so viel, daß man ein paar Tage lang auf Schlitten fahren kan. Im Februar brennt die Sonne manchmahl so heiß, daß man nicht in Winterkleidern ausgehen kan. So bald aber ein Nordwind, oder ein Südwind aus der Caspischen See her, wehet: so starret wieder alles von Kälte. Die Luft ist alsdann so durchdringend, daß sich Ausländer auch durch die besten Wolfs- und Fuchspelze nicht vor der Erkältung schützen können. Der Verfasser erfuhr dies selbst mit seinem Schaden. Die strenge Luft grif ihm die Lunge an: er bekam einen sehr heftigen und fast erstickenden Husten, und warf ein Aestgen von der Luft-Röhre aus.

Sonderbar ist, daß dieser so kalte Südwind die Flüsse nicht wieder gefrieren macht, die doch in der Mitte des Februars noch voller Eiß gehen. Ein gleiches geschiehet auch im Flusse Terek. Vermuthlich liegt die Ursache davon in der allzugrossen Wirksamkeit der Luft, die die Wassertheilgen so heftig beweget, daß sie niemahls die zum Gefrieren nöthige Ruhe erlangen, noch in eine Masse zusammen gedrücket werden können.

Der Ostwind kömmt von lauter Lande, und kan daher nicht naß seyn. Der Westwind ist gleichfalls sehr trocken. Die feuchten Ausdünstungen, mit denen ihn das schwarze Meer anfüllet, verlieret er wieder, wenn er über die dürre Nogaiische Wüste fähret, die 70 Meilen lang ist, und gröstentheils aus einer rothen schlammigten Erde bestehet. Gegen Norden ist Casan und Sibirien, woher der kalte Nordwind kömmt: und gegen Süden, gleich an der Seite, ist der Kaukasus und viele andere mit ewigem Eiß bedeckte Berge, weswegen der Südwind so kalt, feucht, und ungesund ist. Wenn die mit den Ausdünstungen der See und des Eises erfüllte Luft durch die Sonnenhitze ausgedehnet wird: so muß sie sich nothwendig gegen Astrachan hinwenden, als woher sie den wenigsten Widerstand bekömmt. Allein des Abends wird sie, wenn die Sonne weg ist, wieder dichter; sie

fin-

findet in Norden Widerstand, der Druck von Süden und Norden wird gleich stark, sie biegt sich also an die Seiten zurück. Daher kommt es, daß gemeiniglich beym Aufgange der Sonne ein Westwind, und beym Untergange der Ostwind wehet.

§. 2.

In den Nogaiischen Landen sind die Salz-Seen Mozakofsky, Renkowa, und Chwostofsky merkwürdig, die ein sehr schönes, weisses, helles und meistens kleinwürflichtes Salz geben, das merklich nach Violen riecht. Ueberall, wo die Wolga austritt, blühet auch aus der Erde ein überaus weisses und scharfes Salz in Gestalt des feinsten Pulvers heraus. An den Mauren der Stadt findet es sich in solcher Menge, daß die Erde davon wie mit Schnee bedeckt aussieht. An einem andern Orte, wo ehedem eine Vorstadt stund, die nachher abgebrannt ist, ist ein Morast, aus dem die Einwohner vordem Salz kochten; allein seit der Entdeckung der Salzseen geschiehet es nicht mehr.

Das auf der Oberfläche der Erde befindliche Salz halten die Einwohner für Salpeter. Der Verfasser selbst hielt es für das Nitrum der Alten, das noch jetzo in Aegypten, wenn der Nil wieder zurück tritt, in Menge gefunden, und in Kairo wohlfeil verkauft wird. *Clusii* Exot. L. II. *Bellon.* Obss. L. II. c. 21. Er

 wusch

wusch es daher aus, inspißirte es, und mischte Schwefel darunter: allein es gab keinen Knall, wie beym Schießpulver. Der Schwefel brannte vielmehr, und verflog in einer Flamme; das Salz aber blieb als ein Sal decrepitus nach. Um weiter zu untersuchen, ob es nicht alkalischer Natur sey, wie das Nitrum der Alten, dessen sich daher die Wäscherinnen bedienten, so goß er zu einem Theile desselben Vitriolgeist, und zum andern destillirten Wein-Eßig, allein es braußte nicht auf; es färbte auch weder den Vitriol-Syrup nach die Solution. Mercurii sublim. grün. Er schloß daher, es sey weiter nichts als ein Meersalz, das die Wellen aus der Caspischen See in den Fluß trieben, und dieser nachher seiner Schwehre wegen sinken lasse.

In dieser Landschaft findet sich eine unterirdische Höhle, wo vollkommenes Quecksilber, ohne alle Mitwirkung des Feuers, aus dem Sande in Tropfen oder kleinen Kügelchen rinnet, das daher mit Recht den Nahmen Mercurius virgineus führen kan. Es ist leichter, geistiger und subtiler, als das, was durch Feuer erzwungen wird, folglich auch zu Arzneyen und zum Tingiren geschickter.

§. 3.

Die Flora ist zu Astrachan überaus reich, und pranget mit den schönsten Bluhmen und süssesten Früchten. Man findet allda eine Menge sehr

sehr schöne so wohl Kaiserliche als Privat-Gärten, die aber aus Mangel des Regens täglich durch Maschinen mit Pferden gewässert werden müssen. An Birnen, Aepfeln, Pflaumen, Kirschen, Maulbeern, Pfirsichen, Quitten, Mispeln und Granatäpfeln ist ein Ueberfluß. Die Melonen sind weit süßer, als anderswo. Die besten sind die Wasser-Melonen, Arbusen, oder Angurien genannt, deren es zweyerley Arten giebt: bey einigen ist das Fleisch weiß, bey andern röthlich. Gemeiniglich sind sie sehr groß und schwehr, aber so wohlfeil, daß man das Stück für einen Copeken kauft. Sie wachsen wie andere Melonen aus der Erde heraus, und laufen auf der Oberfläche etliche Arschinen in die Länge hin. Mit Ausgang des Julius werden sie reif: die Tataren bringen alsdann ganze Wagen voll herein. Man ißt sie sehr stark, allein man höret doch nicht, daß sie Epidemische Krankheiten verursachten. Der Verfasser kannte einen Deutschen Kaufmann, der 14 Tage hinter einander alle Tage 15 grosse Arbusen ohne Schaden aufgezehret hatte. Hier ist ihre Beschreibung:

Folia profunde incisa. *Flores* monopetali, regulares, lutei coloris, sulcati brunnis lineis. *Cortex* fructus exterior saturate viridis cum maculis quibusdam albicantibus, duris. Per medium disciſſo fructu, sex *capsulae* seminales apparent, in rubris rubicundi cum reliqua car-

ne alba et flaua; in albis caro parum rubra, sed maximam partem alba. *Semina* nigra, lineolis et maculis albis notata.

Die Wälder sind voller schwarzen und weissen Pappelbäume, auch Erlen. Die Weiden schießen überaus hoch auf, und tragen zu oberst Rosen (viscum), woran vermuthlich das ausgetretene Wasser der Wolga Ursache ist. Fichten, Tannen, Eichen und Birken sind sehr selten. Ackerbau ist in diesem gänzen Lande nicht. Man säet weder Rocken, noch Weizen, weder Haber, noch Türkisch Korn, weder Flachs, noch Hanf. Ein grosser Strich Landes liegt völlig wüste. Alles nöthige Getreide hohlen die Einwohner auf Schiffen von Casan. In den Küchen-Gärten wird etwas weniges von Salat, cochlearia, nasturtio, petroselino, raphano, staphylino satiuo, Rüben und Küchenkohl gezogen: den Kopf-Kohl aber bekommen sie aus Casan. In diesen Gärten wächst das Thlaspi perfoliatum wild: die untern Blätter nahe an der Erde, sind den Blättern des Nasturtii gleich, und werden auch so, wie diese, zum Salat gebraucht; sie sind aber nicht scharf, und daher wohlschmeckender und gesund. Die Gurken sind vortreflich; sie wachsen eingebogen, 5 Querfinger breit, und einer Hand lang; sie sind hart, und haben einen sehr angenehmen und fast würzhaften Geschmack. Auch die Kürbse sind schön: man

man braucht sie aber nicht so wohl zum Essen, als getrocknet zu Milch= und Trink=Gefäßen.

Der Verfasser war im April, May, und Junius in Astrachan. Im Julius, wo die ausgetretene Wolga die Wiesen wieder verläßt, und die Flora folglich erst recht auflebt, reisete er von da schon wieder ab. Doch hatte er indessen folgende am häufigsten wachsende Kräuter bemerkt:

Abutilon Auicennae.

Harmala, vulgo Ruta siluestris.

Tribuloides Tournef. vulgo Tribulus terrestris.

Fabago, vulgo Capparis, doch von unsern etwas verschieden.

Erica arborescens, flore albo et rubro, wuchs Mannshoch.

Conuoluulus flore albo, folio deltoideo trifariam inciso.

Eryngium latifolium planum.
—— caule amethystino.

Kali fruticosum aculeatum.
—— spinosum, vulgo Targon.
—— geniculatum, vel Salicornia.
—— Linariae vel Rosmarini folio.

Genistella aculeata, erinacea Tournef.

Glycyrrhiza flore albo et rubro.

Tithymalus minor erectus, vulgo Chamaesice, villosus et quasi aculeis munitus.

Im März graben die Einwohner die radices *Cyclaminis*, Tatar. Tschelim, sehr häufig aus den Wiesen aus, und essen sie. So bald das Wasser von den Wiesen abgelaufen, fangen sie an zu blühen, und pflanzen sich sehr leicht fort. *Capsicum*, oder Indischer Pfeffer, wächst in den Astrachanischen Gärten häufig, und fast eine Arschine hoch. Die Frucht wird durch ganz Rußland verführet, um die Speisen, und sonderlich ihre Fleischpasteten, damit zu würzen.

MILIUM Bucharicum vel Chiuense wächst in den Küchen-Gärten der Chiwischen Tataren, die zu Astrachan wohnen. Die Einwohner nennen es Succara, oder Xuccara; die Tataren aber Tschüeri. Man brachte den ersten Samen aus Chiwa hieher, wo die Pflanze so gut fortkömmt, daß sie bisweilen zu dritthalb Arschinen hoch aufschießt. Aus dem Samen stößt man ein sehr weisses, leichtes, und etwas süßlichtes Mehl, woraus die Einwohner Brodt und Kuchen backen. Der Verfasser kannte sie nicht, und nannte sie daher, wegen einiger Aehnlichkeit in den Bluhmen und Samen, *Cannabis* asiatica vel Chiwensium, spica latissima et longissima, vel floris solis folio. Ihre Beschreibung ist folgende:

Radix minor. *Caulis* crassus, vltra pollicis crassitiem latus. *Folia* lata, in extremitate acuta, ad marginem dentata, vt folia floris solis. In summo

ſummo caule *ariſta*, palmam fere minorem lata, floribus et ſeminibus foeta. *Flores* monopetali, regulares, albi, tenerrimi, 5 laciniis diſtincti. In medio *ſtamina* minima lutea, cum *perianthio* in 5 lacinias diuiſo. Ex embryone creſcit *ſemen* ex parte rotundum, duro *pericarpio*, cannabi fere ſimili, *nucleo* albo, dulci, farinaceo incluſo. *Pericarpium* vel capſula ſeminis ſine dubio e flore naſcitur, quia leui preſſura digitorum in quinque dehiſcit.

Astracania nannte der Verfaſſer ein ganz neues wild wachſendes Kraut, das im Junius blühete:

Radix alba, breuis, multis filamentis. *Caulis* rotundus, circiter ½ arſchinam longus, in duos, tres, pluresue ramos abiens. *Folia* fere vt in Myoſoti vel Echio ſilueſtri. *Flores* monopetali, irregulares, albi, galea diuiſa et barba tripartita. *Capſula* ſeminalis e calyce orta, ſeminibus minutiſſimis, rotundis, albis plena.

Dodartia *Tournef.* Inſtitt. Botan. Coroll. p. 47. blühete im Junius, eine Handbreit hoch:

Radix breuis, alba. E *caule* ſurgunt plures ramuli. *Foliola* pauca, anguſta, in ſummitate quaſi acuta. *Flores* monopetali, irregulares, violacei, galea diuiſa, barba tripartita. *Stamina* lutea, quae excipiunt 4 *ſemina* laeuia, minora. *Habitat* in terra limoſa.

Atriplex orientalis frutescens pulcher, *Tournef.* l. c. pag. 38. Den Nahmen schön verdient diese Pflanze vornehmlich wegen ihrer zwey herzförmigen runden Blätter, die wie ein Perianthеum den Samen einschliessen. Sie wächst zwey Arschinen hoch:

Radix parua. *Caulis* lignosus, albo cortice obuolutus: in summitate ad palmae longitudinem *rami* spinosi, in quorum lateribus hinc et inde turmatim erumpunt *Flores* staminei, equorum embryone 2 *folia* orbiculata prodeunt, pulchra, colore persico, albo et viridi marino elegantissime mixto, quae *semen* subrotundum, viride continent, propter albedinem oculis gratissimum. Haec duo *folia* e caule prodeunt minima, copiosissima: nescio, an maiora fiant.

§. 4.

Von dem Astrachanischen Weine, Russisch (*) Tschichir, hat schon Olearius in seiner Reisebeschreibung IV. 10. S. 373. gehandelt. Der Noah dieses Landes war ein Oesterreichischer Mönch, der Weinstöcke von den Persern kaufte, und sie in den Garten seines Klosters pflanzte. Wie man sahe, daß sie so gut fortkämen, und der Zar Nachricht davon erhielt;

(*) Oder vielmehr Persisch.

ielt: befahl er im Jahre 1613, ein gros-
es Stück Feldes mit Weinstöcken zu be-
tzen. Dieses Feld ist noch jetzt ein Weinberg.
Die Weinstöcke tragen ungemein viel. Die
Weinbeeren sind so groß, wie Pflaumen, roth,
weiß und fleischfarbigt, und von sehr süßem Ge-
schmacke. Auch der Most ist sehr wohlschmeckend,
und der Branntwein, der daraus destilliret wird,
giebt, wenn er rectificirt worden, dem besten
Branntwein nichts nach, und schmeckt, wie
Branntwein von Rhein-Wein. Sonderbar aber
ist, daß der Most nach der Gährung nichts mehr
taugt, sondern wässericht, salzicht, und ohne al-
len Würz- und Wein-Geschmack ist, sehr we-
nig Weinstein anlegt, und doch berauscht. Ueber
ein Jahr hält er sich gar nicht: es wird auch
kein Wein-Eßig, sondern nur ein schaler zäher
Saft daraus.

Diesen Fehler zu verbessern, ließ Peter der
Grosse geschickte Winzer aus Oesterreich, Meis-
sen und Frankreich kommen, und munterte sie
durch ansehnliche Besoldungen auf: allein ihre
angestellte Versuche waren alle fruchtloß. Sie
kochten den Most, und suchten dadurch die spi-
rituösen Theile zu concentriren, um auf diese Art
einen süßeren, stärkern und gefeuerten Wein zu
erhalten: nachdem aber die schweflichten und geisti-
gen Theilchen ausgedünstet waren, so blieb nichts
als ein ungeschmackter Syrup nach. Sie legten
wei-

weiter die Trauben auf dem obersten Boden i
die Kälte, daß die Beeren einen Theil ihres Saf
tes verlohren und einschrumpelten. So erhielte
sie einen Most und Wein, der zwar etwas län
ger süß blieb: zuletzt aber doch verdarb.

Die Ursachen hievon lassen sich leichtlic
angeben. Die Natur des Weins hängt seh
viel von dem Erdreiche ab, worin er wächst
Hippocrates de Morb. L. IV. pag. 58. hat die
schon angemerket. Die Vins de Grave, und andr
die in einem sandichten und kalkichten Boden wach
sen, schmecken herbe. Der Hochheimer schmeckt un
riecht wie Bernstein, weil Steinkohlen da in de
Weinbergen sind. Der Tockayer ist so vortref
lich, weil er auf Goldgruben wächst. Der Ba
cheracher schmeckt, wegen des Bergöhls, wie Mu
scateller. Dis läßt sich auch durch die Kuns
nachahmen, wenn man das Horminum an di
Wurzeln der Weinstöcke hin pflanzt. *Glaube*
Pharmac. Spagyr. P. III. pag. 107. Wie viel
wilde Kräuter giebt es nicht, die, wenn man si
nur eine Elle von ihrem Erdreiche weiter we
versetzet, nicht mehr gedeihen? Es steigt nehm
lich nicht nur das klare Wasser, sondern auc
die in dem Boden befindliche erdichte, kalkichte
harzichte, salzichte und metallene Theilgen in di
Röhrchen der Weinstöcke hinauf. Nun aber sin
die Astrachanischen Weinberge in einem mode
richten Boden, der wegen des Austritts de
Was

Wassers der Wolga, das mit dem Seewasser des Caspischen Meeres vermenget ist, salzicht ist. Diese salzichte Feuchtigkeit dringet sich in die Röhrchen der Weinstöcke, und wird zum Wachsthum derselben verwandt. Die Sonnen-Strahlen digeriren sie; die süssen, oder öhlichten, und schwefelichten Theilgen aber wickeln diese spicula salina so feste ein, daß sie bey den reifen Trauben und dem jungen Most nicht zu erkennen sind. Allein so bald die Gährung diese Bande aufgelößt, so gewinnet das verborgne Salz die Oberhand, und verräth sich durch den Geschmack. Der Astrachanische Wein hat also die ihm eigene Natur bloß von dem Salze. Er ist daher nicht ungesund, sondern gehet leicht durch die gewöhnlichen Gänge wieder weg, und läßt keine saure Cruditäten zurücke. Die sich darinnen berauschen, empfinden den andern Tag weder Kopf- noch Magenweh. Sein Fehler ist nur, daß er der Zunge nicht schmeichelt.

Zu Eßig aber wird dieser Wein deswegen nicht, weil seine Salztheilgen die saftige Substanz des Weins zu geschwinde auflösen, und nur ein wenig grober Schwefel nachbleibt. Dieser aber reicht nicht zu, Eßig hervor zu bringen, nachdem die flüchtigere Schwefeltheilchen ausgedünstet sind: und folglich kömmt nichts als ein schaler Liquor heraus. *Becher* Phys. Subt. I. 3. 2. Aus eben der Ursache kann er sich nicht über ein

Jahr

Jahr lang halten. Er legt auch wenig Weinstein an, weil es ihm an dickem Schwefel fehlt, der sich mit den Salztheilchen nicht vereiniget, und an die Seiten und den Boden des Gefäßes ansetzt. Allein ein guter Branntwein wird daraus gemacht: denn die salzichten Theile läßt das Feuer auf dem Boden zurück, die flüchtigen und spirituösen aber steigen in die Höhe.

§. 5.

Bey Astrachan findet sich auch der kleine Vogel Remes, (*) der sich ein überaus künstliches Nest an die Aeste der Weidenbäume am Wasser bauet. Er ist aschfarbigt, nicht grösser als eine Acanthis, hat aber einen langen und 3 Querfinger breiten Schwanz. Im April sammlet er die semina papposa des schwarzen Pappelbaums, vermengt sie mit Vogelfedern und einer dem Hanf ähnlichen Substanz, und bauet sich davon sein Nest. Die Astrachaner eignen diesem Neste eine starke einschläfernde Kraft zu, wenn man es unter das Küssen legt. Ich weiß nicht, ob es diese Kraft von den Samen des Pappelbaums, oder von den Ausdünstungen der Weiden, oder von etwas anderm, das der Vogel beymischt, bekömmt. Das Nest selbst ist

(*) Der Pendulino, von dem in den Commentariis Bononiensibus Vol. 4. S. 57. eine weitläuftige Abhandlung anzutreffen.

ſt ohne Geruch, reinlich, weich und weislich. Man vergleiche ähnliche Vogel-Neſter, die an den Bäumen in Indien hangen, beym *Zanoni* Hiſt. Botan. c. X. pag. 21.

§. 6.

Hier ſind einige Worte aus der Tatariſchen Sprache, ſo wie ſie von den Prekopiſchen und Krimmiſchen Tataren geredet wird: (*)

Zahlen: 1. Bir 2. Ike, eka 3. Uſs 4. Diort 5. Biees 6. Alte 7. Jecté 8. Chisges 9. Tagos 10. On.

Alba, Gott. *Irckſie erkek*, der Menſch.
Col, die Hand. *Barmack*, der Finger.
Cujaſch kunh, die Sonne. *Adna*, die Woche.
Gibl, das Jahr. *Ai*, der Mond.
Tanatun, mane. *Alpaul*, der Herr.
Kietz, der Abend. *Balta*, das Beil. *Vllu*, groß.

§. 7.

Eine Zauberin brauchte folgendes Mittel wider das Neſtelknüpfen. Die beyden Eheleute muſten ſich ganz nackend ausziehen, und ſich mit dem Rücken und Hintern feſt an einander drucken. Hierauf nahm ſie von beyden den Harn, und goß ihn oben zwiſchen ſie hinein, daß er herunter lief. Sogleich fühlten die Eheleute einen Reitz, der ſich vorher zwiſchen ihnen niemahls, aber wohl gegen andere, bey ihnen gereget hatte.

Um

(*) Man ſehe genauere Wörter-Proben der Tatariſchen Sprache im 3. Bande dieſer Samml. S. 382.

Um zu wissen, ob ein Pferd eine gute Lunge habe, schütten ihm die Tataren Eßig ein. Schadet ihm solches nicht, so halten sie es für völlig gesund. Wird es krank davon, so glauben sie, daß die Lunge schon angegriffen sey. Stirbt es aber, welches bisweilen gleich darauf geschiehet: so vermuthen sie, daß sie äusserst verdorben sey, und die nachherige anatomische Besichtigung bestärket ihre Vermuthung, und den alten Kanon, daß saure Sachen den nervichten Theilen, folglich auch der Lunge, schädlich sind.

Um alte Pferde wieder jung und munter zu machen, bedienen sich die Tataren folgendes Kunstgrifs. Auf beyden Seiten des Pferdes stecken sie ihm da, wo der Sporn angesetzt wird, scharfe Stückchen Glaß in die Haut, und brechen die herausstehende Spitzen ab, daß nichts davon zu sehen ist. Dann lassen sie das Pferd einen oder zween Tage in Ruhe. Indessen entzündet es sich und suppurirt, das Pferd wird auf den Markt gebracht, der Tatar streichelt ihm in Beyseyn des Kaufmanns die Seiten, als wenn er es striegeln wollte, und das Pferd tanzt vor heftigem Schmerze, und noch mehr, wenn man ihm die Sporn giebt.

Bey den Tataren sind sonderlich zwey Arzney-Mittel in sehr grossem Rufe, die bey uns völlig unbekannt sind. Das erste ist Semen *Frangulae* vel Aln. foetidae, ein unvergleichliches Mit-

Mittel in Steinschmerzen, und fast das einzige in seiner Art. Die äussere Rinde des Baums rühmen einige in der Wassersucht zur Wegschaffung der überflüßigen Säfte: allein weil es zu heftig oben und unten wirkt, so wird es wenig gebraucht. Der Same enthält sehr viel öhlichte und schweflichte Theile, die die salzigten einschliessen und mäßigen: sie thun daher eine ganz andre Wirkung, als die Rinde. Diese hat eine vim drasticam: die Samen aber reizen durch die Salz-Spitzen, die sie enthalten, die Nierengänge gelinde, und schaffen dadurch den Harn, den zähen Schleim, der den Stein zeuget, und den Stein selbst fort. Man kan diesen Samen auch zu Pulver stossen, und die Bacc. prun. siluestr., Fruct cynosb., Terr foliat. Tart. u. a. nach Maaßgabe der Umstände hinzu thun. Distilliret man ihn mit Spirit. Fragar. aut Iunip., und cohobirt diesen wieder mit neuem Samen, so erhält man eine Tinctur, oder Essenz. Zieht man die Essenz mit der Tinctur. Tart. heraus, und versetzt sie mit Spirit. Cochlear. Nasturt. Persicar. oder etwas anderm, so hat man ein Extract.

Das zweyte nennen sie in ihrer Sprache Kurß-Samen, d. i. durstlöschenden Samen. Sie bringen ihn häufig zu Markte. Der Verfasser säete ihn, und es gieng die *Artemisia* Officin. auf. Man kocht die Samen, und bekömmt dadurch einen gelatinösen Trank, wie von Quitten-Körnern, der bey hitzigen Entzündungs-Fiebern, wie

auch in purpura et petechiis, und bey der trocknen Kratze, um die Schärfe zu mäßigen, sehr gute Dienste thut.

Noch hat man in Persien und den benachbarten Reichen ein sehr berühmtes Mittel, das man die Persische Mumie nennet. (*) Dies ist ein Balsam, der aus den Berg- und Felsen-Ritzen quillet, und von den Sonnen-Strahlen in eine trockne, pechigte und resinöse Form verdichtet wird. Es ist eine schwarze zähe Resina, von süßlichtem balsamischen Geschmack und Geruch, die sich nicht in Wasser, sondern nur in Oehl und Weingeist auflößt. Man hat derselben zwey Arten. Die beste findet sich in den Bergen und Thälern bey der Persischen Stadt Laer, und wird nur von dem dasigen Statthalter für den König in Persien gesammlet. Man erhält jährlich kaum 8 bis 10 Unzen von derselben. Die andre Art wirkt weit schwächer. Die beste Mumie erkennet man daran, daß sie einen angenehmen Geruch giebt, wenn man sie auf glüende Kohlen wirft: die schlechtere aber riecht wie Pech. Sie soll von einem Persischen Jäger erfunden worden seyn. Dieser schoß einst einen Hirsch mit einem Pfeile in den Fuß, der Hirsch aber entkam ihm aus den Augen. Den andern Tag traf er ihn abermahls, und so, daß er liegen blieb. Er sahe gleich, daß es eben der Hirsch

(*) S. weitläuftiger des Hrn. Schobers Abhandlung in den Actis Nat. Cur. Vol. I. 1727. App. p. 150.

Hirsch war, und erstaunte, wie er das gebrochene Bein wieder völlig heil sahe. Bey genauerer Untersuchung fand er, daß solches vermittelst dieses Harzes geschehen: er machte Versuche mit andern Brüchen und Wunden, und verspürte gleiche Wirkung. Der König von Persien ließ daher, so bald ihm dieses zu Ohren kam, den Ort mit einer Mauer umgeben, und eine Wache dafür setzen. Es ist daher nicht zu kaufe, sondern wird bisweilen andern Königen zum Geschenke überschickt. Man verwahrt es in goldenen mit Demanten und Perlen gezierten Kapseln. Doch stehlen diejenigen davon, die es sammlen. Der Verfasser kaufte welches in Astrachan von Armenischen Kaufleuten: und ein Iberischer Prinz machte ihm in Moscau ein Präsent damit. Man glaubt noch durchgängig, daß, wenn man einer Henne das Bein entzwey breche, und diese Resina darauf schmiere, sie den andern Tag wieder gehen könne. Der Verfasser hält es für eine Art Berg-Oehl: denn so riecht es auch, wenn man es einige Zeit in der Hand hält, oder auf Kohlen wirft. Ob es aber so ausserordentliche Wirkung thue, getrauet er sich nicht zu behaupten. Denn wenn man demselben gleich seine gute Kraft bey Wunden und Beinbrüchen nicht absprechen kann: so glaubt er doch, der Peruvische Balsam, Börnstein, Ambra, und andere dergleichen Balsame würden bisweilen noch mehr ausrichten, als dieses so beschriene Mittel. Innerlich

nerlich erreget es Schweiß, löst das grümeliche Blut auf, und ist ein Antispasmodicum. Man kann es daher innerlich bey allen Wunden, sonderlich der nervichten Theile, mit grossem Nutzen gebrauchen. Der Verfasser verordnete es bey einer Kindbetterin, der die Lochia allzuhäufig flossen, und wo weder Korallen noch Mat. perl. anschlagen wollten: er brauchte es auch bey dem Blutharnen eines alten Manns, und bey einer sehr schlimmen Gonorrhoea virulenta, mit der erwünschtesten Wirkung.

§. 8.

Zuletzt erzählet der Verfasser die Geschichte eines Lappländers, der einige Zeit zu Astrachan gelebet hat. (*) Dieser Lappe war wegen seines ungemein glücklichen Gedächtnisses ein Wunder seiner Zeiten. Man hatte ihn ganz jung heimlich aus seinem Vaterlande weggebracht, und in Stockholm erzogen. Carl XI. schickte ihn nachher mit einem ansehnlichen Stipendio nach Wittenberg, um die Theologie zu studieren. Man wollte ihn einst als Mißionarius brauchen, der den Lappen das Evangelium in ihrer Sprache verkündigen sollte. Als er seine Academische Studia geendiget hatte, kam er nach Stockholm zurück.

(*) Man sehe von ihm auch Weber im veränderten Rußlande 2. Theil. S. 165.

rück. Man examinirte ihn bey Hofe: er sprach fertig Latein, allein überaus fehlerhaft; er predigte ohne Anstoß, allein ohne allen Verstand. Indessen hielt ihn doch das Stockholmische Ministerium für fähig, das Bekehrungswerk unter göttlichem Seegen in seinem Vaterlande anzufangen, und ordinirte ihn zum Lappischen Prediger.

Der Heydenbekehrer kam in seiner Heimath an: allein die Rennthier-Milch und die gedörrten Fische schmeckten ihm nicht mehr. Kaum war ein halbes Jahr verstrichen, so bestieg er ein Rennthier, verließ sein armseliges Vaterland, präsentirte sich in dem Aufzuge eines gemeinen Lappen in Stockholm, und ließ sein Thier für einige Stüber vor dem Volke Künste machen. Da er hierüber in die äusserste Verachtung kam, so entschloß er sich, nach Dänemark zu gehen. Um das Jahr 1704 hielt er auf seinem Rennthiere unter grossem Zulaufe des Volks seinen Einzug in Kopenhagen. Man führte ihn vor den König: er gab sich für einen Lappischen Fürsten aus, man machte sich über ihn lustig, und berauschte ihn in Wein und Branntwein. Hierauf reisete er unter diesem Nahmen nach Deutschland, besuchte die vornehmsten Höfe, und war selten nüchtern. Aus Deutschland zog er nach Frankreich, wo er in einem Monathe Französisch lernte, und von Ludwig XIV. beschenket wurde; von dar

 gieng

gieng er wieder nach Deutschland, und ferner durch Polen nach Rußland.

Er war nur 6 Wochen in Petersburg gewesen, als er sich schon in der Rußischen Sprache ziemlich ausdrücken, und so gar vor Peter dem Grossen, desselben Erzbischofe, und den Hofbedienten, Rußisch predigen konnte. Der Kaiser gab ihm ein jährliches Gehalt von 250 Rubeln, und schickte ihn nach Astrachan, um die aus vielen Mundarten bestehende und daher schwere Tatarische Sprache zu erlernen. Er lernte sie auch wirklich in kurzer Zeit fertig reden. Allein weil er in Astrachan sehr lüderlich lebte, und sehr oft berauscht und sinnlos auf den Strassen lag und schlief: so wurde er einst von den Calmücken aufgehoben, und heimlich aus der Stadt gebracht. Man führte ihn vor den Chan Ajucka. Das Haupthaar wurde ihm auf Calmückisch geschoren, man zog ihm Calmückische Kleider an, und gab ihm zwey Weiber, die er beyde schwängerte. Kaum war er vier Wochen unter diesem Volke gewesen, als er schon nicht nur sie verstehen, sondern sich selbst auch zur Noth ausdrücken konnte. Die Calmücken gaben ihm Pferde, nahmen ihn mit sich auf die Jagd, lebten, aßen und spielten mit ihm, und glaubten nichts weniger, als daß er sie jemahls verlassen würde. Allein so bald er seine Gelegenheit ersahe, entwischte er ihnen, und kam wieder in Astrachan an.

Nach-

Nachher lernte er in Astrachan Persisch und die Sprache der Unterthanen des großen Mogols. Er redete auch Neu-Griechisch. Allein sein wüstes Leben und seine tägliche Trunkenheit rissen ihn in der Blüte seiner Jahre hin, und er starb.

Drittes Buch

Memorabilia Turcico-Asiatica. (*)

I.

Vom Caspischen Meere.

Das vorige Buch enthielt, was der Verfasser längst der Wolga in einem Striche von 362 deutschen Meilen, von der Stadt Nizchnei Nowgorod bis nach Astrachan, merkwürdiges gefunden. Nun kömmt er auf das Caspische Meer.

(*) Diese Ueberschrift ist abermahls eine Frucht der Historischen Untersuchungen des Verfassers. Er glaubte hier das Land gefunden zu haben, woraus die Türken ursprünglich entsprossen wären, weil der Nahme des Flusses Terek ihm dem Türkischen Nahmen sehr ähnlich schien. Deswegen muste das alte Türkestan, welches sonst niemand anderswo, als auf der östlichen Seite der Caspischen See, gesuchet hat, hieher versetzet werden.

Dieses Meer wurde ehedem auch das Hyrkanische genannt: heut zu Tage heißt es auch Mare de Sala, und Mare de Bacu. Die Russen nennen es Chwalenskoi, die Perser Kulsum, oder das Astrachanische, die Georgier Sgwa, und die Armenier Soof. Die Fabeln der alten von demselben hat Peters des Grossen Carte, die der Schif-Hauptmann von Verden verfertiget hat, widerlegt. Doch kann man sie noch nicht für ganz vollkommen halten.

Eine Menge Flüsse stürzen sich in dieses Meer: als die Wolga, der Jaik, die Jemba, der Kur, oder Cyrus, der Araxes, die Bystraja, der Aksai, die Koisa, der Terek und unzählige andere. Der berühmteste aber ist derjenige, den die Perser Vorzugsweise Daria, d. i. den Fluß, nennen. (*) Dieser kömmt aus dem Lande der Turkomannen und Chivier von sehr hohen Gebirgen herab, und stürzte sich ehemahls gegen Norden in das Caspische Meer. In seinem sandigten Bette wird viel Gold gefunden. Der Bergmeister Blüher untersuchte den Sand in Gegenwart Peters des Grossen, und brachte $\frac{1}{10}$ von dem feinsten Golde heraus, das aber etwas bleich war. Um diesen Schatz für sich alleine

(*) Der Amu-daria, oder auch Ulu-daria, bey den Alten der Oxus.

leine zu behalten, haben die Tataren diesen Fluß nicht nur anders wohin (*) geleitet, sondern auch seine Mündung in das Caspische Meer völlig verstopft, damit die Russen nicht vermittelst desselben mit den Usbeckischen Tataren und Indostanern Handel treiben könnten. Sein Gold kömmt von den hohen Bergen, aus denen er quillt. Im Winter fallen daselbst beständige Platzregen. Dieses Regen-Wasser stürzt sich auf einen kleineren Berg herab, der meist aus Lapis Lazuli besteht. Dieser Stein ist sehr goldreich. Die Gewalt des herabstürzenden Wassers reißt von ihm grosse Stücke ab, und unten im Thale schwemmt sie der Strohm mit dem Sande fort. Die Anwohner kennen den Ort, wo dieses Sediment am häufigsten ist. Sie breiten daher auf dem Boden des Flusses leinene Tücher aus, und warten, bis der Lauf desselben sachter wird. Dann ziehen sie die Tücher heraus, und finden in denselben einen Sand, der reich an Goldkügelchen ist.

Auf allen Seiten ist dieses Meer mit sehr hohen Bergen umgeben: daher ergießt sich alles Schnee- und Regen-Wasser in dasselbe. Der vornehmste unter diesen Bergen ist der Kaukasus, der Aufenthalt des Bergverständigen Prometheus.

(*) In den See Aral. Diese Sage kann man nicht für gewiß behaupten, noch auch die Zeit, da solches geschehen seyn soll, anzeigen.

metheus. Die Büchse der Pandora in der alten Fabel-Lehre zielet auf die Bergwerke, die sich in dieser Gegend finden. Die Einwohner versichern, daß man bey Nachtzeit viele Feuer sehe, welches immer ein Zeichen von erzreichen Gegenden ist: und Reisende haben dem Verfasser erzählet, daß man bisweilen unten am Berge ganze Stücken von gediegenem Golde und Silber finde, die das von den Felsen stürzende Wasser abgerissen. Das benachbarte Iberien, Georgien und Mingrelien, das Vaterland des goldenen Vliesses, hat gleichfalls Erzgruben. So bestätigen die neueren Nachrichten die alten Fabeln! Der Kaukasus ist übrigens gröstentheils mit ewigem Schnee und Eiße bedeckt.

Der andre hohe Berg an dem Caspischen Meere ist der Armenische Berg Ararat, der auf Persisch Agri, auf Arabisch Subelahu, und auf Armenisch Mesesonsar, d. i. der Berg der Arche, genannt wird. Auf demselben glaubte man bey heiterm Wetter die Ueberbleibsel der Arche Noäh zu sehen, bey deren Erblickung die Armenier sich auf die Erde werfen, das Kreuz machen, und ihr Gebet verrichten. Das Holz soll durch die Länge der Zeit steinhart geworden seyn: ein Kreuz von diesem Holze wurde zu Schamachie in einer Armenischen Kirche, als ein grosses Heiligthum, verwahrt. Allein ein Armenier entdeckte zuerst den Irrthum. Dieser erstieg mit eini-

einigen seiner Gesellen den dritten Theil des Berges, und arbeitete sich in heiliger Einfalt einige Tagereisen durch den Schnee hinauf, um ein Stück von der Arche zu hohlen. Allein wie erstaunte er, als sich die Gestalt eines Schiffes immer mehr und mehr verlohr! Er stieg noch höher hinauf, und erblickte endlich den Gipfel des Berges von Felsen, der gar nichts hatte, was einem Schiffe ähnlich war. Peter der Grosse schickte nachher einige Russen hin, deren Nachrichten die Entdeckung des Armeniers bestätigten. Doch ist es wahr, daß dieser Gipfel in weiter Ferne wirklich, wie ein Schiff, aussieht. (*)

Das Ufer rings um die Caspische See herum, bis auf eine deutsche Meile in das Land hinein, besteht aus Sande und zerstückten versteinerten Muscheln. Diese Muscheln sind zweyschalicht, weiß, und mit weissen Streifen gemahlt, nicht über einen Daumen groß. Bisweilen findet man darunter schöne Granate, in der Grösse und Gestalt einer Muskatnuß. Auf diesen Sand sind die Rußischen Festungen **Krasnawoda** und Tuckaragan (**) erbauet. Die Garnison dieser Festun-

(*) Man sehe hiebey auch **Olearius** IV. 14. und Straussen Reisebeschr. S. 121.

(**) Es waren nur kleine Verschanzungen, die bey des Fürsten **Alexander Bekewitsch** Expedition, wo-

Festungen untersuchte einst die Tiefe dieser steinigten Materie, und grub auf 3 Faden tief nach süssem Wasser: sie fand auch welches, allein nach 24 Stunden wurde es schon salzig.

Wo bleibt aber das Wasser von hundert Flüssen, die in diese See fallen? Von der Sonne allein kann es nicht ausdunsten; (*) kein sichtbarer Ausfluß ist auch nicht da: und doch schwillt es niemahls merklich an, als bloß im Frühjahr, wenn der Schnee schmilzt.

Diejenigen, die zu unterirdischen Gängen ihre Zuflucht nehmen, durch die es in das Persische, oder noch wahrscheinlicher, in das schwarze Meer fliessen soll, haben zwey Gründe vor sich. Erstlich, sagen sie, schwillt das Caspische Meer bey westlichem Winde sehr hoch auf, das schwarze dagegen stürmt gewaltig beym Ostwinde: folglich befördert der Ostwind den Ausfluß des Caspischen Meeres, der Westwind aber hindert ihn. Allein diß ist eine fallacia causae non causae. Alle Winde, die viele feuchte Dünste mit sich führen, sind stürmischer, als diejenigen, die aus trocknen Gegenden kommen. Nun aber kömmt der Westwind allda von dem schwarzen

zen

woven im 4 Bande dieser Sammlung gehandelt ist, angeleget, und auch damahls wieder verlassen worden.

(*) Man sehe hierüber Perry Staat von Rußland S. 100. u. f. der Engelländischen Ausgabe.

zen Meere und dem Mäotischen Pfule her. Folglich muß die Caspische See nothwendig durch ihn in heftige Bewegung kommen.

Zweytens, sagt man, befindet sich in diesem Meere ein Strudel, der mit entsetzlichem Getöse alles Wasser verschlingt, und in das schwarze Meer hinführet. Ein Beweis dessen soll seyn, daß eine Art Schilf nur an dem Ufer des Caspischen Meeres wachse, das an der Mündung dieses Strudels gefunden werde. Zudem soll es bey eben diesem Strudel eine Art Fische geben, die sich sonst nirgends, als im schwarzen Meere, finde. Und endlich sey in alten Zeiten in dem Caspischen Meere ein Fisch, mit einem goldenen Ringe um den Schwanz, gefangen worden, der die Aufschrift gehabt: Mithridates mihi dabat in vrbe Sinope libertatem et hoc donum. (*Kircher* Mund Subt. L. II c. 13.). Allein die neuern Nachrichten wissen von keinem Strudel etwas; die Fische, die sich bloß da und in dem schwarzen Meere finden sollen, brauchen eine nähere Beschreibung; und das Histörchen aus dem Kircher sieht einer Fabel ähnlich. Schilf wächst überall an den Ufern dieses Meeres, von Astrachan an bis nach Sulak, und weiter hin in der Muganischen Steppe.

Der natürliche Ausfluß des Caspischen in das schwarze Meer ist also eine Erdichtung. Einen künstlichen versuchte Seleukus Nikanor nach

Alexan-

Alexanders des Grossen Tode: allein er kam aus unbekannten Ursachen nicht zu Stande. Doch versichern die Reisenden, daß man noch Spuren von sehr tiefen Thälern sehe, durch die der Canal habe gehen sollen.

Die wahren Ursachen, warum dieses Meer immer einerley bleibt, ist in seinem Boden zu suchen. Dieser besteht nicht aus einem dichten Schlamme, sondern aus einem Muschelsande, der sich nur in wenig Püncten berührt, und folglich sehr porös ist. Aus dieser Materie bestehet auch das ganze Ufer. Drey Faden tief liegt eine Schicht auf der andern. Sie lässet wohl das süsse Wasser durch, wie oben gemeldet worden: allein dieses wird sogleich von dem andringenden Salzwasser wieder salzig. Durch diesen Sand wird also das Wasser durchgeseigt, und senket sich in eben der Menge in den Abgrund hinunter, als es diesem Meere zufliesset.

In der Bucht Jemba über dem Flusse Jaik hinauf findet sich das Widerspiel. Das Wasser wird in derselben nicht durchgeseigt: es stagniret daher, und selbst die Fische faulen. Seine Ausdünstungen sind höchst schädlich. Der Wind, der über diese Bucht streicht, stürzte einige Schildwachten von obbemeldten Rußischen Festungen zu Boden, und tödtete sie.

Bey den Thieren am Caspischen Meere ist der Verfasser sehr kurz, weil er sie nicht selbst

selbst gesehen. Die Lachse sind so gut, wie die in Riga und Archangel, ja noch fetter. Auch die Heringe sind von besonderer Grösse, und fetter, als die Holländischen und Engländischen, aber nicht so zart.

Dieses Meer ernähret ein Heer von Vögeln: Störche, Reiher, verschiedene Arten Kropfgänse, wilde Gänse mit löffelförmigem Schnabel, rothe Gänse, rothe Enten u. s. w. Der schönste aber unter allen dasigen Vögeln ist die so genannte rothe Gans, Rußisch Krasnaja Gus. Sie hat aber nichts mit einer Gans gemein, ist auch nicht roth, sondern weis, um die Flügel aber, um die Augen, am Schnabel und an den Füssen scharlachfarbigt. Sie hat die Grösse eines Storchs, hat einen langen Hals und hohe Füsse, ist dabey sehr schmächtig, und lebt von Fischen. Man könnte sie Ciconia, vel *Ardea*, rostro adunco lato breui nennen.

Eine Art wilde rothe Enten giebt es hier auch, die des Abends auf hohe Bäume und die Dächer der Häuser fliegen, und ein Concert zusammen machen. Ihr Fleisch schmeckt sehr gut, und nicht tranicht, ob sie gleich, wie andere Wasser-Enten, Fische fressen.

Von Igeln findet man hier zwey Arten, Schweins- und Hunds-Igel. Ihre Höhlen haben zwey Oefnungen, eine gegen Süden, und die andere

dere gegen Norden, die sie, je nachdem der Wind sich drehet, öfnen und verschliessen.

Am See-Ufer zwischen Terki und Derbent wächst ein Gras, das alle vierfüßige Thiere gerne fressen: nur die Pferde sterben sogleich davon. **Peter** der Grosse ließ die Probe machen, und man befand die Sache wahr.

II.

Von der Gegend um Terki.

Hier beschreibt der Verfasser ein Land, das gegen Morgen die Caspische See, gegen Abend den Kaukasus, gegen Norden die Wolga, da wo sie sich in das Caspische Meer stürzt, gegen Süden aber den Fluß Terek, und die Länder der Tscherschenskischen Tscherkassen, und der Baragunskischen und anderer Schaffkalischen Tataren (*) zu Gränzen hat. Der Fluß Terek entspringt aus dem Iberischen Gebirge, läuft durch Tscherkaßien und dieses Land, und stürzt sich zuletzt in die Caspische See. Von diesem Flusse erschaffet der Verfasser diesen Gegenden einen neuen Nahmen, den sie nirgends führen: er nennet sie die Provinz Turkoe.

Die

(*) Schafkal ist eine irrige Schreibart von Schamchal, welches Wort im 4 Bande dieser Sammlung S. 33. erkläret ist.

Die Hauptstadt Terki ist groß und ziemlich weitläuftig. Tataren von verschiedenen Stämmen, Perser, Armenier, Indier und andre Asiaten wohnen und handeln darinnen. Sie ist regulair befestiget, hat einen Wall von Erde und eine starke Rußische Besatzung. Man muß sie von dem alten Terki unterscheiden, das vor einigen 100 Jahren berühmt war, nun aber in seinen Ruinen liegt, wovon man noch einige wenige Ueberbleibsel siehet. Dieses alte Terki fieng bey einem Berge nicht weit von der Mündung der Wolga an, und erstreckte sich, so wie Derbent, bis an das Ufer des Meers. (*) Es lag zur Handlung sehr bequem: Peter der Grosse soll daher Willens gewesen seyn, diese Stadt wieder aufzubauen. Terki wurde von den benachbarten Tataren am ersten Ostertage in der Nacht erobert, da sich die Russen nach der langen Fasten gütlich gethan hatten, und im Rausche und Schlafe begraben lagen. Die Tataren verbrannten die Stadt, erschlugen viele tausend Einwohner, und schleppten die übrigen in die Sclaverey.

Das

(*) Ich weis von dem alten Terki und dem Verluste desselben nichts zur Bestätigung anzuführen; vielmehr befürchte ich, daß der Verfasser hier wiederum auf unrichtige Nachrichten gebauet habe.

Das Land um den Fluß Terek war ehedem ein Theil von Tscherkaßien; nun ist es eine besondere Provinz, die unmittelbar dem Rußischen Reiche unterworfen ist. Die Polhöhe der Stadt ist 43° 23'. (*) Von Astrachan liegt sie zu Lande 60, zu Wasser aber 60 bis 80 Deutsche Meilen ab. Das Klima dort herum ist überaus temperirt, und die Luft sehr gesund: der Regen wechselt mit heitrem Wetter ab. In der Stadt aber ist fast das ganze Jahr hindurch einerley, nehmlich sehr heisses und trocknes Wetter. Man siehet daher auch fast kein Kräutgen, einiges weniges Gras und einige gepflanzte Bäume ausgenommen. Der Winter hat weder Schnee noch Eis: nur die Winde werden etwas rauher.

Dies ganze Land verdient ein irdisches Paradies genannt zu werden. Die Wiesen prangen mit den schönsten Kräutern, die die Nase, wie das Auge, ergötzen. Die Felder stehen voller Weizen mit sehr grossen Körnern und einer Menge Aehren. Sie tragen ohne Düngung: man streuet nur die Asche von verbranntem Weizenstroh darauf. Rocken, Haber und Gersten wird hier nicht gebauet: die Einwohner essen nichts als Weizenbrod, und trinken auch kein Bier. Dagegen bauen sie desto mehr Hirsen, aus dem sie den bekannten Trank Braga machen. Dieser

(*) Dieses ist nach **Olearius** Reisebeschreibung IV. B. 13. C. **Straußen** S. 114. hat 23°. 27'.

ser Trank löscht den Durst sehr gut, und berauscht, macht aber kein Kopfweh. Er sieht weiß aus, ist dicke wie Buttermilch, hat keinen Geruch, aber einen süssen Geschmack mit einiger Schärfe. Seine Zubereitung geschieht auf folgende Art: sie kochen Hirsenmalz mit Wasser; wenn es kalt geworden, und die Hefen abgeschieden sind, lassen sie es gähren, so ist der Trank fertig. Er hält sich lange gut. Die Einwohner, und alle andre, die ihn trinken, werden stark und fett davon: dem Verfasser aber bekam er nicht. Ausserdem, daß er ihm zu dicke war, so ließ er vielen Hefen in der Brust zurücke, die er den andern Morgen durch Husten und Räuspern auswerfen muste.

Die Wälder übertreffen an Schönheit unsre Gärten. Sie sind voll, nicht nur von wilden, sondern auch von fruchtbaren Bäumen. Man findet darinnen Aepfel und Birne von allerhand Arten, welche drey Sinne gleich stark vergnügen; Quitten in Menge; grosse Mispeln; sehr saftige und gute Kirschen; vorzüglich aber viele Maulbeerbäume, et folio rotundo crenato, et laciniato, deren süße Beeren den Einwohnern eben so gut bekommen, als die Blätter den Seidenwürmern. Zwey Arten des Visci, mit weissen und rothen Beeren, wachsen häufig auf den Aesten andrer Bäume. Alles aber übertrift an Schönheit der wilde Weinstock (Labruscum), der sich nicht nur an einzelnen Bäumen bis an die Gipfel

fel hinauf, sondern auch von denselben an andere Bäume hinüber schlinget, und von selbst eine reizende grüne Laube macht. Die Beeren desselben sind klein, aber süßer, als Zucker. Von wilden Bäumen waren hier: Padus Theophrasti; Prunus siluestris; der wohlriechende Olea siluestris; Platanus; Quercus etc. Diese Wälder werden von einem Heer singender Vögel; von Auerhanen, Fasanen, Trappen, und anderm delicaten Gefieder; von Haasen, Hirschen, Rehen, Gemsen, wilden Schweinen und Elendthieren bewohnet.

Die Berge bestehen größtentheils aus einem weichen Sandsteine, der zum Bauen gut gebraucht werden kan. Ohne Zweifel haben sie auch Erze und Mineralien in sich: denn sie machen den Fuß des erzreichen Kaukasus aus. Sie sind voller Arzneykräuter.

Im April stunden folgende Kräuter in der Blühte:

TURCOE, nouum genus, (aut: SPACELUS orientalis Menthae foliis.) *Planta* spithamea. *Radix* minor alba. *Caulis* lignosior sub cortice e brunno cinereus. *Folia* vt in Mentha verticillata, inodora. *Flores* plures in vno capitulo, albi, monopetali, irregulares. *Galea* diuisa: *Barba* tripartita, quibus deciduis. *Semina* 4 alba, minora, subrotunda, laeuia cernuntur. Die Bluhmen sind blaß violet, etwas fleischfarbigt.

La-

Lamium flore luteo maiori.

Lathyrus flore rubro et albo: Lathyrus *aphaca* dictus.

Satyrion flore purpureo et albo odorato.

Papaver erraticum fl. ruberrimo.

Hesperis l. Viola matronalis.

Cerinthe maioribus foliis, flore albo.

Lychnis chalcedonia fl. ſcarlatino.

Blattaria fl. albo. *Gratiola.*

Eryngium planum viride.

Delphinium ſilueſtre fl. coeruleo et albo.

Die *Ericae* arboreſcirten, und waren weit mehr als Mannshoch. Ihr Stamm, der ſo dick war, als der Arm eines jährigen Kindes, theilte ſich in mehrere Aeſte, an deren Enden ſehr ſchöne purpurrothe und weiſſe Blumen hervorſtachen.

Auch einige *Eſulae* arboreſcirten.

Chaerefolium breitete ſich weit über die Wieſen aus.

Ein *Gramen* typha duplici l. prolifica war auch hier.

Einige Gegenden ſtehen voll von Färberröthe (*Rubia tinctoria*). Die Einwohner graben von dieſer Wurzel ganze Wagen voll ſorgfältig aus, und verbrauchen ſie theils ſelbſt zum Seidenfärben, theils verkaufen ſie ſolche an

an die Perser, Russen, und andere benachbarte Nationen.

Vorzüglich fielen gut in die Augen:

Fraxinella flore rubro. *Linaria* flore rubro.

Echium fl. ruberrimo. — *aliud* minus fl. purpureo.

Lathyrus viciae folio, fl. luteo.

Pulmonaria angustifolia, fl. coeruleo.

Geranoides l. Gruinalis perianthio vesiculari pentacoidea.

Scorzonera war sehr häufig, blühete aber nicht mehr.

Von wohlriechenden Kräutern fand sich:

Origanum graecum l. heracleoticum.

Satureja. *Carum.* *Serpillum.*

Menthastrum. *Mentha* verticillata.

Horminnm arcanum l. Aethiopis foliis quasi alatis Tournef.

Horminum Saluiae foliis maioribus et acutioribus.

Gesträuche:

Rhamnoides fl. herbaceo, l. Rhamnus III. Matthioli.

Ligustrum. *Frangula.*

Paliurus l. Spina Christi war vor andern kennbar. Zwey Tataren, die in Jerusalem gewesen waren, erzählten dem Verfasser, dieser Dornstrauch wachse sehr häufig allda. Vermuthlich ist er es also, aus dem die Dornen-Krone Christi gemacht war.

An-

Andre Kräuter:

Smyrnium perfoliatum, foliis Ferulae, caulibus multis, war Mannshoch aufgeschossen, und nahm einen Raum von mehr, als einer Arschine, ein. Samen und Blüte waren nicht zu bemerken.

Polygala fl. et caeruleo et purpureo, stund häufig da.

Scutellaria tertianaria.

Stachys quaedam perianthio amplo.

Thlaspi perfoliatum, foliis fere nasturtii.

Clematis scandens fl. purpureo.

Bistorta. *Allium* siluestre.

Medica falcata stund nur drey Daumen hoch auf einem Felsen, hatte aber vollkommene Blumen und Früchte.

Filipendula fl. luteo. Der Verfasser hatte sie sonst nirgends gesehen.

Lepidium vmbellatum, vulgo Draba vmbellata, am Wege.

Apocynum angustifolium, fl. minori ruberrimo.

Auf den Wiesen:

Iris quaedam fl. mixto ex luteo et albo.

Millefolium fl. luteo. *Astragalus* siluestris fl. albo.

Glycyrrhiza fl. rubro et albo. *Pseudoglycyrrhiza.*

Muscipula, vulgo Lychnis viscosa angustifolia, fl. luteo, tenello, noctu tantum florens.

 Tithy-

Tithymalus, l. Esula, folio angusto, longo, obtuso, nonnihil crenato.

Tithymalus alius minor erectus, Chamaesice dictus, villosus et quasi aculeis munitus.

In den Wäldern:

Elychrysum, l. Filago siluestris, Lauendulae folio.

Elychrysum aliud prolificum. *Orobanche* fl. minori.

Libanotis Aristolochia rotunda. *Scutellaris* l. Cassida fl. caeruleo.

Lycopodium l. Muscus clauatus minor, foliis latis, dentatis: hinc et inde crinibus obsitus.

Man findet hier auch Gärten, in denen Kürbisse, Gurken, Melonen, Rüben, Kohl und dergleichen, wie auch Pfirsichen, Pflaumen, Granatäpfel ꝛc. gezogen werden. Der Wein, der hier wächst, ist unvergleichlich. Von Weinstöcken trift man hier zwey verschiedene Arten an: die eine hat folia profunde und die andre leuiter dissecta. Die Trauben aber sind bey beyden einerley, nehmlich rund, grünlich, oder weiß, violet, purpurroth, oder fleischfarbigt. Das Vaterland dieser Weinstöcke ist Persien. Da nun hier das Erdreich eben so gut, wie in Persien ist: so muß der Wein auch dem Persischen an Güte nichts nachgeben. So lange er jung und mostig ist, schmeckt er wie Hungarischer Wein: hat er aber den Sommer überlebt, so kömmt er dem Portugisischen näher. Schade nur, daß die

Ein-

Einwohner so schlecht damit umgehen! Sie giessen Wasser zu den Trauben, machen die eine Seite des Fasses auf, und lassen sie also gähren. Allein dadurch wird die Gährung zerstört, der öhlichte Schwefel kan nicht zur Vollkommenheit kommen, und der Würzgeschmack geht verlohren.

Der Fluß Terek fließt durch das ganze Land. Sein Wasser scheint ganz hell und klar zu seyn: es setzt aber ein sandiges und kalkichtes Sediment zu Boden. Es läßt sich übrigens gut trinken, hat keinen Geschmack, ist leicht, und wirft bey geringer Bewegung Blasen. An einigen Orten ist der Fluß so breit, daß man sein anderes Ufer nicht sehen kann: allein tief ist er nicht. Man befährt ihn daher nur mit einer Art von Böthen, die wie unsre Waschtröge ausgehölt sind, und folglich leicht umschlagen, aber ohne Gefahr zu ersaufen, weil er nicht über drey bis vier Ellen tief ist. An delicaten Fischen hat er einen Ueberfluß. Man fängt darinnen nicht nur kleinere Arten, als percas lupos, mustelas etc. sondern auch grössere, als acipenseres, Störe, Hausen und dergleichen. Die Karpfen sind auf zwey Arschinen lang und sehr zart. (*)

(*) Jedoch bey weitem nicht so wohlschmeckend, als unsere deutsche Karpfen.

Zu gewissen Zeiten fängt man auch Heringe und Lachse darinnen, die aus der Caspischen See gegen den Strohm herauf steigen.

In den Flüssen, Wäldern, Wiesen und Häusern der Einwohner halten sich sehr viel Schlangen fast von einerley Art auf. Sie sind alle, so wie auch die Vipern, ohne Gift, schaden niemand, und werden daher nicht leicht umgebracht. Gemeiniglich sind sie zwey bis drey Ellen lang, und nicht selten wie ein kleiner Arm dick Auf der Haut, sonderlich oben am Rücken, sind sie mit röthlichen und gelben Pünktgen bunt gemahlt. Sie liegen gerne an der Sonne, und zwar meist in einen Kreiß zusammen geschlungen. Ob sie wirklich kein Gift haben, ist unbekannt. Vielleicht schaden ihre Biße nur deswegen nicht, weil niemand bange vor ihnen ist, und man sie täglich vor sich siehet. Die schlimmen Zufälle, die die Schlangenbisse bey andern erregen, kommen wohl zum Theil nur von dem Schrecken her.

Die Eidechsen sind auf dem Rücken gemeiniglich grün, mit schwarzen grossen und kleinen Flecken. Unter dem Bauche sind sie weiß, mit sehr schönen schwarzen Streifen. Die Spinnen sind gleichfalls bunt gemahlt, und so groß wie eine Welsche Nuß. An dem Terek giebt es auch häufig Schildkröten, die aber vor andern nichts besonders haben. Das Quäcken der grünen

nen Frösche kam den Russen fremd vor, die dergleichen vorher nie gehöret hatten. (*)

Von *Scarabaeis* fanden sich hier vier Arten:

1. Color brunnus, magnitudine minore, capitulo magno, sed oculis vix conspicu... Sie gehen nur auf zwey paar Füßen, das dritte paar halten sie ausgestreckt, und helfen sich damit, wenn sie aus ihren Höhlen heraussteigen.
2. Color etiam brunnus, magnitudo tertia parte primum superat.
3. Cornutus, colore brunno, cum tunica fimbriata, quae fascia quadam in pectore circumligata est.
4. Species rarior, Ruſſ. *Semlenie medwedi* i. e. *vrsus terrestris*. Color e nigro flauescens, nigris lineis bene distinctus. In dorso, et quidem thorace, cuculla quasi obuersa. Alae instar cicadae, sed non volant. Sie hölen die Erde stark aus, und thun auch den Menschen Schaden. Mit ihren Vorderklauen packen sie die Finger, oder andre fleischichte Theile, fest an, und zernägen sie mit den Zähnen. Man muß sich daher in acht nehmen, wenn man

(*) Weil in dem grössesten Theile des Rußischen Reichs die Frösche stumm sind.

man sie fängt. Es ist auch gefährlich, da zu schlafen, wo sie sich aufhalten. (*)

In den Hölen der Erde halten sich Thierchen auf, die die Einwohner zu den Feldmäusen rechnen, die aber mehr zu dem Eichhörnchen-Geschlecht zu gehören scheinen. Sie sind kastanienbraun, und so groß wie ein Hamster, haben lange Haare, sonderlich auf dem Rücken, einen langen rauhen Schwanz, wie die Eichhörnchen, rothe glänzende Augen, Mäuse-Ohren, und einen mit viel scharfen Zähnen bewafneten Rüssel. Der Unterleib ist sehr lang, und überall in gleicher Dicke. Ihre Vorderfüße, an denen sie sehr spitze Klauen haben, sind kürzer, als die Hinterfüße; sie laufen daher sehr hurtig bergan, aber schwer herab.

Ein anderes Thier, das sich in unterirdischen Hölen unter den Bergen und Häusern sehr häufig fortpflanzt, wird von den Einwohnern, die es unter die Feldmäuse rechnen, Zits-jam (**) genannt, gehört aber der Grösse und Farbe wegen mehr unter die Eichhörnchen. Der Kopf ist

(*) In Deutschland findet man sie auch unter dem Nahmen der Reitwölfe. s. Frisch von den Insecten.

(**) Dieses Wort wird besser Sitskan geschrieben, und bedeutet in der Tatarischen Sprache eine Maus überhaupt.

st rundlich, wie bey einer Katze, auch mit einem Katzenbarte: die Ohren aber sind lange, wie bey einem Hasen. Die Vorderfüße sind kurz, die hintern aber länger: auf der Ebene kan es daher nicht geschwinde gehen, sondern hüpft entweder, oder bewegt sich nur ganz sachte fort. Desto geschwinder aber klettert es die Berge hinan. Der Schwanz, der länger ist, als das ganze Thier, hat am Ende einen Büschel lange Haare, wie der Löwen-Schwanz. Die Einwohner sagen, in den Häusern stehle es alle glänzende Sachen, als Perlen, Geld, Edelsteine und dergleichen. Die Calmücken essen sie, so wie auch die Araber, die dieses Thier Jarbua nennen. (*)

Die Schafe sind groß und fett, und geben den Engelländischen an Güte nichts nach. Ihre Wolle ist weiß, und weich, wie die Spanische: man kan sie daher zu den feinsten Tüchern brauchen. PETER der Grosse befahl, im ganzen Reiche Astrachan und Casan keine andere Schafe zu ziehen, als die aus dieser Gegend wären. Aus der Wolle hofte man mit der Zeit einen grossen Vortheil für das Rußische Reich. Hier fallen auch vortrefliche Pferde, und von so guter Art, wie die Spanischen, und die aus Constan-

(*) Es ist der Cuniculus pumilio saliens cauda longissima *Gmelini*. Comm. nov. T. V. p. 351.

stantinopel. Die Tataren verkaufen sie durch ganz Asien. Wie würden nicht ordentlich angelegte Stutereyen dieses Land bereichern?

Aus dem erdichteten Nahmen Turkoe schließt der Verfasser irrig, dieses Land sey das wahre Vaterland der Türken, woraus sie im J. 844 nach Armenien gezogen, und sich in Turkomanien niedergelassen, bis sie sich nachher mit den Saracenen vereiniget. Das verlassene Land habe nachher ein Tscherkaßischer Fürst eingenommen, und solches mit Einwohnern von seiner Nation bevölkert. Einer von den Nachfolgern dieses Fürsten unterwarf sich dem Rußischen Scepter, und bekam dafür ansehnliche Güter. Seine Familie bekleidete die ansehnlichsten Ehrenstellen im Reiche. Die andern Fürsten wohnen mit ihren Unterthanen in den Wäldern unter Rußischem Schutze.

Ausser den obbemeldeten Einwohnern der Stadt Terki wird diese Landschaft auch von Grebenskischen Kosacken, Griechischer Religion, bewohnet. Diese hatten ehedem ihren Sitz in Dagestan. Weil sie aber von den benachbarten Heiden viele Drangsale erleiden mußten: so verliessen sie ihr Land, und machten mit dem Rußischen Beherrscher einen Vertrag, daß sie ihm jederzeit wider seine Feinde beystehen wollten, wofür sie nun ruhig in diesem Lande, als in ihrem Eigenthume, wohnen. Sie haben ihre eign

Ge

Gesetze, und in jeder Stadt einen Richter, oder Atamann. Der vornehmste dieser Richter wohnt in der Stadt Schedrin: allein seine Macht erstreckt sich nicht weit. Das Volk kann ihn nach Belieben absetzen, wenn es glaubt, daß er wider die Gesetze gehandelt habe. Sie sprechen Rußisch, und sind auch auf alt-Rußisch gekleidet. Nur die Weiber haben etwas, wie zwey Hörner, auf dem Kopfe, worüber sie eine feine Leinwand decken. Beyderley Geschlecht geht in Seide gekleidet. Sie leben sehr gut: denn dieses Land giebt ihnen alles im Ueberflusse. Ihre 4 Städte heissen Kurdukow, Glackoi, Schedrin und Tscherlennoi. Sie liegen nicht am Ufer des Caspischen Meeres, wie Isbrand Ides sagt, sondern an dem Flusse Terek. Die Nachbarn führen ewige Kriege unter sich: einer plündert den andern, ob sie gleich an nichts Mangel leiden. Allein die Läge dieser vier Städte ist so vortheilhaft, daß ihnen so leicht kein Feind beykommen kan. Ihre Macht besteht in 800 bis 1000 Mann: denn nach ihren Gesetzen muß jede Mannsperson Soldat seyn. Im Jahr 1716 wurden ihrer unter dem Tschirkaßischen Anführer Alexander Bekewitsch auf 500 Mann erschlagen. Dieser stritte mit einem Heere, das von dieser Nation, von Russen und andern Truppen zusammengesetzt war, tapfer wider die Chiwische Tataren, und schlug sie so, daß sie um Friede bitten, und den Siegern Lebensmittel ver-

versprechen mußten. Bekewitsch traute ihnen, und theilte seine Macht. Allein die Tataren fielen über die einzelnen Haufen her, und hieben sie theils nieder, theils führten sie sie in die Sclaverey. (*)

In dieser Gegend wohnen auch eingeborne Tataren, die man die Cyrkenskischen, Cumükischen und Andreewskischen Tataren nennet. Die erstern muß man nicht mit den Tschirkässen verwechseln. Jedes Volk hat seinen Fürsten, elende Gesetze, und fast gar keine Religion. Sie wohnen in kleinen Städten und Dörfern. Ihre Macht beläuft sich in allem ungefehr auf 1000 Mann. Diese müssen sie immer zu Rußlands Dienste fertig halten.

III.
Von dem St. Peters-Bade bey Terki.

Siehe Samml. IV. Band. S. 157-175.

IV.
Von Dagestan oder der gebirgichten Tatarey.

Dagestan hat den Nahmen von Dag, welches auf Tatarisch einen Berg bedeutet. Es ist der

(*) Bessere Nachrichten, sowohl von den Grebenskischen Kosacken, als von des Alexander Bekewisch Expedition, sind schon aus dieser Sammlung bekannt.

der vornehmste Theil von Albanien und dem Asiatischen Sarmatien, und wird gegen Morgen von der Caspischen See, gegen Abend von dem westlichen Georgien, gegen Mitternacht von der erstbeschriebenen Landschaft um den Terek, und gegen Mittag von Armenien begränzt.

Ausser andern Völkerschaften wohnten hier ehemahls die tapfern Amazonen. Heut zu Tage trift man sie wohl hier nicht mehr an: allein die Armenischen und Tatarischen Kaufleute erzählen, daß sich noch Ueberreste von ihnen auf einigen Gebirgen in der grossen Tatarey fänden, die auch noch den Nahmen Emazuhn führten. Sie sollen wirklich noch die Oberherrschaft über die Männer führen, und solche blos zu den niedrigsten häuslichen Verrichtungen und zum Beyschlafe gebrauchen. Kriegerisch sind sie zwar nicht mehr, aber starke Jägerinnen. (*)

Unter den heutigen Einwohnern sind die Tscherkassen die vornehmsten. Dieses Volk ist größtentheils, so wohl Manns- als Weibs-Personen, sehr schön von Gestalt. Die letztern dienen daher häufig, das Türkische und Persische Se-

(*) Diese Erzählung scheinet unter die Fabeln zu gehören.

Serail zu bevölkern. Beyderley Geschlechter haben eine hohe Brust und breite Schultern: der Unterleib aber läuft so spitzig zu, daß man ihn fast mit den Händen umspannen kan. Das Gesicht blühet wie Rosen, die ganze Haut ist schneeweiß, die Haare schwarz, oder weiß, und die Augen theils schwarz, theils blau. Die Männer sind zwar von der Sonne verbrannt: allein diese Bräune läßt ihnen nicht übel.

Das Frauenzimmer kleidet sich auf Polnische Art, ausser daß sie die Haare in viele Locken schlagen. Die Männer machen nicht mit prächtigen Kleidern Staat, sondern mit ihren Waffen und schönen Pferden. Sie tragen beständig ein Panzerhemd, das aus kleinen eisernen Ringen gemacht ist. Auf dem Kopfe haben sie einen breiten silbernen Helm. Ihre breite und weite Hosen hängen über die Stiefeln bis an die Fersen hinunter. Sie haben eine besondere Art von Filzmantel, der auf Tatarisch und Rußisch Burka genannt wird. Dies ist ein Tuch von zarter Schafswolle, und überaus leicht. Die Leichtigkeit bestimmet seinen Werth: es giebt welche für 5 Rubel, andre werden für 100 ja 200 Rubel verkauft. Diesen Mantel hängen sie über die Achseln, und verwahren sich damit wider Wind und Regen. Ihre Waffen sind Säbel, Lanzen und Wurfspieße. Sie sind darinnen überaus fertig; denn sie üben sich von zarter Jugend

gend an darinnen. Im Kriege sind sie überaus tapfer. Man hat Beyspiele, da 500 Tscherkaßische Reuter in einer ordentlichen Schlacht 6000 Feinde überwunden haben. Ihre Nachbaren fürchten sie daher, und binden nie mit ihnen an, als wenn sie wenigstens noch einmahl so stark sind. Die Sieger empfangen bey ihrer Wiederkunft nach Hause die Liebkosungen des Frauenzimmers, und die Glückwünsche und Ehrenbezeugungen der ganzen Stadt. Zum Danke dafür theilen sie die Beute freygebig aus, und verzehren das Gewonnene in öffentlichen Gastereyen.

Sie wohnen gemeiniglich in Wäldern, wo sie Dörfer und Städte haben. Ihre Häuser sind klein, und sehen von aussen elend aus: allein von innen sind sie mit Persischen Tapeten, und nach deutscher Art mit Kupferstichen und Gemählden der Bildnisse der Europäischen Fürsten behänget. Sie sind überaus reinlich, höflich, aufgeweckt, und dienstfertig gegen die Fremde. Man fordere ihnen so gar ein gutes Pferd ab; sie werden es nicht abschlagen, sondern einen vielmehr zwingen, es anzunehmen. Allein ein paar Tage darnach fordern sie ein ander Geschenke, das man ihnen eben so wenig versagen darf. *Eccard* de vſu et praeſtantia Studii Etymologici in Hiſtoria hat dieser belebten Nation sehr unrecht gethan, wenn er die heßlichen Zigeuner von ihnen ableiten wollen. Sie sind zwar Muhamme-

daner: allein keine Zeloten. Sie haben weder Tempel noch Priester. Die letztern sind ihnen wegen ihrer müßigen Lebensart sogar verächtlich, da sie nur bloß und allein in den Waffen ihre Ehre suchen. Sie sagen, ihre Vorfahren seyn Christen gewesen, und sie zeigen zu dem Ende auf ihren Grabmählern Kreuze und einige unbekannte Schriften.

Die übrigen Einwohner dieses Landes sind Tataren. Diese kommen in der Tracht mit den Tscherkassen überein: allein in der Lebensart sind sie himmelweit von ihnen verschieden. Man wird unter der Sonnen kein so betrügerisches, räuberisches und herumschweifendes Volk finden, als dieses ist. Sie haben ihre Fürsten und Gesetze: allein wie die Justiz bey ihnen verwaltet werde, kann folgende Geschichte zeigen, die sich während des Aufenthalts des Verfassers in diesen Gegenden ereignete. Ein alter Fürst legte sich eine schöne junge Prinzeßin von 18 Jahren bey. Dies wollte sein Erbprinz nicht leiden, und ermordete daher den Vater. Der Vater der Braut rüstete sich nebst andern Fürsten zur Rache. Der Vater-Mörder kam ins Gedränge: er appellirte an die benachbarten Fürsten, die collegialiter zusammen kamen, und das Urtheil sprachen: „Daß, weil sich der Prinz durch die Ermordung seines Vaters selbst grossen Schaden gethan, und dadurch sein Haus und seine Familie geschwächet

habe:

habe: so solle derselbe deshalb von aller weiteren Strafe frey seyn, und dies v. R. w.„

Sie führen beständig Kriege unter sich. Ihre Städte und Dörfer sind auf unzugänglichen Felsen gebauet. Die Weiber mit den Sclaven warten dem Landbau und der Haushaltung, doch nur schlecht, ab, weil sie meist vom Raube leben. Am häufigsten treiben sie Menschen-Raub, und lassen die geraubten von ihren Verwandten mit schwehrem Gelde, Pferden, oder Waffen wieder einlösen. Es ist daher sehr gefährlich hier durch zu reisen: nur selten kömmt man mit einer Ritterzehrung ab.

Die Macht dieser Fürsten bestehet bey einigen in 500, bey andern in 1000 bis 6000 Reutern, die alle eiserne Harnische haben, und wohl bewafnet sind. Die tapfersten unter ihnen sind die Kumückischen Tataren, welche 35 bis 40000 Mann, und die Kubanischen, die bis 50000 Mann aufbringen können. Die vereinigte Macht aller dieser Fürsten würde allen anliegenden Völkern furchtbar seyn.

Aus ihren Fürsten erwählen diese Nationen nach den meisten Stimmen einen zum Oberhaupte, den sie Schemkal, d. i. den Durchlauchtigen, nennen. Dieser behält seine Würde zeitlebens. Allein sein Ansehn ist schlecht. Die andern Fürsten bekriegen ihn oft, und plündern

sein Fürstenthum eben so wohl wie die übrigen aus.

Ehedem waren sie frey: allein im Jahre 1722 musten sie die Rußische Hoheit erkennen. (*)

V.

Von Georgien.

Dieses Land hieß ehedem das Asiatische Iberien. Die alten Griechen nannten es Georgien, weil sich die Einwohner ehemahls vorzüglich des Ackerbaues befleißigten. Dieser Nahme kömmt schon bey dem Plinius und Mela vor; man darf ihn also nicht von dem heiligen Ritter Georg herleiten, obgleich die Einwohner diesen heut zu Tage für ihren Patron erkennen, und sein Bildniß in ihren Fahnen führen. Der neue Nahme dieses Landes ist Gurgian, Gurgistan, und Grusinien.

Georgien (**) wird gemeiniglich in zwey Haupt-Landschaften abgetheilet, in das eigentliche Geor-

(*) Umständlichere Nachrichten von diesen Gegenden finden sich in des Obristen Gärbers Nachrichten, im 4. Bande dieser Sammlnng.

(**) Mehrere Nachrichten von Georgien geben *Pietro della Valle* Informatione della Georgia in *Thevenots*

Georgien, und in Mingrelien. Mingrelien ist das berüchtigte Kolchis, das Vaterland der Medea und des goldenen Vliesses. Ehedem war es nur Ein Reich, das aber in drey Provinzen getheilet war, nämlich in Imerete, Bassachione und Guriel. Die Hauptstädte dieser Provinzien waren Saratow, Cotatis und Wartlui. Imerete regierte der König unmittelbar, die übrigen beyden aber durch Statthalter. Bassachione wurde auch Dadiana genannt, weil der Statthalter in derselben den Ehrentitel Dadian führte. Allein vor ungefähr 30 Jahren empörte sich dieser Dadian, der ein Geistlicher war. Er hatte das Volk durch allerhand Künste auf seine Seite gebracht, und ward von ihnen öffentlich zum Könige ausgerufen. So bald dies der Statt-

 hal-

venots Relations de divers Voyages Curieux Tome I. P. *Lamberti* Relation de la Colchide ou Mingrelie, eben daselbst und in den Voyages au Nord T. VII. P. *Zampi* Relation de la Colchide et de la Mingrelie in eben dem Theile der Voyages au Nord *Nic. Witsen* Noord en Ooſt Tartarye 2te Ausgabe S. 503 = 552. *Tavernier* und *Chardin* in ihren Reisebeschreibungen. *De Guignes* Hiſtoire des Huns. Das Neueste von diesem Lande, und wo auch gute Nachrichten von den Königen des Landes vorkommen, ist Eſſai ſur les troubles de la Perſe et de la Georgie. Par Mr. P. *** Paris 1754. 8.

halter in Guriel erfuhr, that er ein gleiches. Er schloß einen Bund mit den Türken, daß sie ihn für einen König erkennen, und ihm von Trebisonde, Erzerum und Cars aus mit 20000 Mann zu Pferde wider den König von Imerete beystehen sollten, wogegen er ihnen einen ansehnlichen Tribut an Eisen versprach. Diese Theilung schwächte das Reich, das vorher durch 80000 Reuter furchtbar war. Die Könige führten die blutigsten Kriege unter einander, und zuletzt sahen sie sich alle Sclaven der Perser und Türken.

Der Tribut, den der König von Imerete an die Perser bezahlt, bestehet zwar bloß in einer Kleinigkeit an Gelde: allein ausser dem werden jährlich die schönsten Mädgen aus den Töchtern der Fürsten und grossen Herren für das Bette des Königes von Persien ausgesucht. Noch mehr: die Regenten und die Unterthanen müssen die christliche Religion abschwören. Man locket sie durch Vortheile, man zwingt sie mit Schärfe dazu. Der Kronprinz hat kein Recht auf den Thron seines Vaters, so lang er sich nicht dazu bequemet.

Dies war die Ursache, die den letzten König von Imerete, Acril Wachtangs Sohn, (*) gleich

(*) In den Rußischen Nachrichten wird er Artschil genannt. Und eben so beym P. Avril in seiner Rei-

gleich beym Antritt seiner Regierung die alte Freyheit zu suchen bewog. Er rief die Stände seines Reichs zusammen, und trug ihnen seine Anschläge vor. Die ihm widersprachen, wollte er mit Schärfe bestrafen: allein dadurch goß er Oel ins Feuer. Die meisten kündigten ihm den Gehorsam auf, und flohen in das Persische Lager. Die Perser nahmen die wichtigsten Festungen ein; sie drangen bis in das innerste des Reichs: der König muste fliehen, und vor etlichen Jahren mit seiner Familie Schutz in Rußland suchen. (*)

Reisebeschreibung S. 232. desgleichen bey Witsen in der Noord en Oost Tartarye S. 524. u. f. der 2ten Ausgabe, wo auch zwey Briefe, die er an den Bürgermeister Witsen geschrieben, zu lesen sind.

(*) Dieses geschahe 1686 zum ersten mahle. Im Jahre 1688 kehrte er nach seinem Vaterlande zurück. S. Witsen. Und 1699 kam er zum zweytenmahle nach Rußland. S. Perry Staat von Rußland S. 97. der Engell. und S. 92. der Franz. Ausgabe. Immittelst war sein Sohn, der Prinz Alexander, zu Moscau geblieben, und hatte sich auf die Artillerie-Wissenschaft beflissen, war auch mit dem Kaiser PETER dem Grossen in Holland gewesen. S. Witsen S. 532. Daher der Kaiser ihn beym ersten Narvischen Feldzuge zum Generalfeldzeugmeister bestellet. Perry sagt: er sey zu Stock-

Man nahm ihn in Rußland sehr wohl auf, und versorgte ihn mit schönen Gütern. Allein ihm mit einem Kriegsheere beyzustehen, erlaubte der damahlige Schwedische Krieg nicht. Sein Kronprinz fochte bey Narva als Generalfeldzeugmeister unter den Rußischen Fahnen, wurde aber gefangen, und nach Stockholm geführet. Man schenkte ihm zwar seine Freyheit wieder: allein er starb auf der Rückreise nach Rußland. Der alte Vater überlebte ihn aus Betrübniß nicht lange: er starb, und hinterließ ein Testament, worinnen er PETER den Grossen feyerlich zu seinem Nachfolger und rechtmäßigen Erben erklärte. Seine Unterthanen erkannten dieses Testament. Sie machten keine Schwierigkeit, sich im Jahre 1722 bey Annäherung der Rußischen Armee diesem neuen Herrn zu unterwerfen.

Die

holm gestorben. Er starb aber wirklich auf der Rückreise. Der Vater gieng, nach eben demselben, 2 Jahre vor dem Drucke seines Buchs, und also 1714, mit Tode ab. Er hatte noch einen Sohn Matthe und eine Tochter Daria, welche kurz vor ihrem Ende die ihrem Vater geschenkte Güter, worunter das Selo Lyskowa an der Wolga, dem Kloster Makariew gegenüber, das vornehmste war, ihrem Vetter dem Prinzen Bakar, von dem unten ein mehreres zu sagen seyn wird, vermachte.

Die Gemahlinn des Königes brachte nach
dem Tode desselben ihr Leben mit Uebungen der
Frömmigkeit zu. Sie war es, der der König es
zu danken hatte, daß er frey starb. Die Per-
ser hatten ihn schon in ihren Händen, und in
einer Festung eingeschlossen. Allein diese helden-
müthige Fürstin bewafnete einige ihrer getreuesten
Unterthanen, stürmte das Schloß, und befreyete
ihren Gemahl.

Ihre Tochter, Davida Wachtan, (*) lebt
noch, mit einem sehr ansehnlichen Hofstaate, den
ihre Eltern aus Mingrelien mitgebracht. Die
Gnade des Kaisers ließ ihr alle Güter ihres Va-
ters. Einst fragte man sie: ob sie ihre viele
Bedienten nicht zum Theil abschaffen wollte,
weil sie dadurch einen ansehnlichen Aufwand er-
sparen würde. Allein sie antwortete: diese unsre
Unterthanen sind uns aus Liebe gefolgt; ich wer-
de sie nicht verlassen, sondern den letzten Bissen
mit ihnen theilen.

Dieses Volk nennet sich selbst mit keinem
andern Nahmen, als Melitenser. Ihr König
wird

(*) Dieses ist die Prinzeßin Daria, deren in der
vorigen Note gedacht worden. Ihr Georgischer
Nahme Dawida wurd auf Rußisch in Daris ver-
wandelt.

wird daher auf Rußisch Царь Мелитинскій genannt.

Der alte König theilte dem Rußischen Senate eine sehr merkwürdige Schrift mit, die in dem Archive beygelegt wurde. Sie enthält eine ununterbrochene Genealogie der Iberischen Könige von dem Jüdischen Könige David her. Man hat sie aus dem Iberischen ins Rußische und nachher ins Lateinische übersetzt. (*) Hier ist ein Auszug aus derselben:

"Joseph, der Pflegevater Christi, dessen Abkunft von David ausser allen Streit gesetzt ist, hatte einen Bruder Kleophas, dessen Nachkommen in gerade absteigender Linie folgendergestalt angeführet werden:

Naum, Zata, Robam,
Mottar, Eliachim, Benjamin,
Roboham, Moyses, Judas,
Eliasar, Levi, Joaram,
Manasses, Joachim, Robam,
Abram, Job, Acab,
Simon, Zacharias, Amias, Gad,
Aser, Isaac, Dan, Salomon.

Die-

(*) Ich besitze eine Abschrift von der Lateinischen Uebersetzung, die mit dem, was der Verfasser hier beygebracht, vollkommen übereinstimmet.

Dieser, als der 26te von Kleophas, hatte 7 Söhne, die als Sclaven aus Judäa in die Iberische Haupt-Stadt Elecces, (*) gebracht wurden. Hier kaufte sie die Königin des Landes Rachiel. Aus Achtung für ihre vornehme Abkunft ließ die Königin nicht nach, bis sie diese 7 Brüder überredet hatte, Christen zu werden. Der Erstgebohrne erhielt in der Taufe den Nahmen Pankratius. Er war ein Liebling der Königin, die ihn zu hohen Ehrenstellen beförderte.

Damahls regierten Könige in Iberien, die sich Chosrobaner nannten. Der erste von diesem Stamme, Alirian, nahm unter Constantin dem Grossen die christliche Religion an. Der letzte, und 19te in der Ordnung, hieß Akril. Dieser hatte einen einzigen Prinzen, Nahmens Stephan, der in einem Treffen mit dem Persischen Könige Alimas erschlagen wurde. Akril selbst starb, und mit ihm erlosch sein ganzes Geschlecht. Rachiel, seine Wittwe, blieb in einem blühenden Alter zurücke: allein die Grossen des Reichs erwiesen ihr wenig Gehorsam. Sie zank-

ten

(*) Vielleicht die Armenische Stadt Elegia, oder Elegea, am Euphrat, deren Plinius gedenket L. V. c. 24.

ten sich unter einander, und verwüsteten das Vaterland durch blutige Kriege. Um nun solches vor dem nahen Untergange zu retten, kamen sie, auf Verlangen der Königin, mit den beyden Patriarchen zusammen, einen König zu wählen. Niemand war würdiger hiezu als Pankratius. Sie thun dieses der Königin und ihrem Lieblinge durch Bothen kund: man krönet den neuen König, und huldiget ihm. Dieser heyrathet die Königin, seine Wohlthäterin, und pflanzt mit ihr den ganzen Stamm der neueren Könige fort. Dies geschahe nach Iberischer Rechnung um das Jahr der Welt 6123.

Pankratius zeugte einen Sohn, Stephanus, der ihm auf dem Throne folgte. Nach ihm regierten Adranas und Guram, seine 2 Söhne, nach einander. Adranas starb ohne Erben, Guram zeugte den Bacuras, dieser den Acriotobenza, dieser den Pankratius, dieser den David, und dieser den Andrean. Andrean hatte keine Söhne; ihm folgte daher sein Vetter Subatissa Pankratius, dessen Nachkommen und Nachfolger auf dem Throne waren: Georg, Pankratius, Georg, David, welcher im ganzen Lande viel Kirchen erbauete, daher man ihn den Tempelbauer nannte; ferner: Demetrius, David, Georg. Georg hinterließ nur eine Tochter, Nahmens Thamar, die schon bey Lebzeiten ihres

hres Vaters zu regieren anfieng. Sie war mit
hrem Vatersbruder David verheyrathet, mit dem
ie den Wachtang zeugte. Dann folgte Georg,
Wachtangs Sohn, hierauf Alexander. Dieser
hatte drey Söhne, denen zu Gefallen er Iberien in
drey Theile theilte. Der älteste, Georg, bekam das
Reich Imerete, nebst den Herrschaften Apchazi,
Odißi, Guria, Swaneti, Oseto, und die be-
sten Gegenden nach Osten hin bis Atan. Der
mittlere, Alexander, erhielt das Reich Kacheti,
nebst dem Gebiete von Scadiiz, Schirvan, Der-
bent, und den noch weiter herunter liegenden Land-
schaften. Der jüngste, Constantin, erhielt das
Kartalinische Reich, Samcheti, Santabaho-
ere und Somcheti. In diesem Reiche regierte
der alte Vater bis an seinen Tod, worauf Con-
stantin den Thron bestieg, und den David zeug-
te. David zeugte den Luarsab. Dieser hatte
vier Söhne, Simon, Pankratius, Taimuras
und Coichorus. Der älteste, Simon, hatte
zwar einen Sohn, Georg; allein dieser wur-
de von dem Persischen Könige Abas erschlagen.
Der zweyte Sohn des Luarsab folgte daher in
der Regierung, und nach ihm der dritte, der
in einem Treffen mit den benachbarten Tata-
ren blieb. Alsdann regierte der vierte Sohn,
der im Kriege wider die Türken das Leben ver-
lohr. Der Persische König setzte hierauf ei-
nen Muhammedaner unter dem Nahmen Ro-
stom

stom (*) zum Könige in diesem Lande ein;
allein weder das Königliche Haus noch die Un=
terthanen erkannten ihn dafür, sondern erwählten
Wachtang, Taimuras Sohn, den Vater des
Acril, der sein Reich verließ, und in Ruß=
land wider seine aufrührische Unterthanen, und
die Gewaltthätigkeiten der Perser, Hülfe suchte.

Nach dem Austritte desselben wurde sein leib=
licher Bruder Georg König in Kartalinien, (**)
und nach dessen Todte sein Vetter, Wachtang
Leonowitsch, (***) der 2 Söhne hatte, Pan=
kratius

(*) In andern Nachrichten Rustan.

(**) d. i. Carduel.

(***) Des Königs Wachtang Vater, Leon, war
des Königs Artschil Bruder. Er regierte in Car=
duel, oder zu Tiflis, dahingegen Artschil König
von Imirette und Cacheti gewesen war. Als der
Kaiser PETER der Grosse, im Jahre 1722
den Krieges=Zug nach Persien that: so begab
sich Wachtang in dessen Schutz. Er war auch
den Russen in Eroberung der Provinz Gilan be=
hülflich. Indessen aber bemächtigten sich die Tür=
ken seines Erbreichs, denen man sich von Rußischer
Seite nicht widersetzen konnte. Wachtang kam
also nach Rußland, und genoß eine ansehnliche
Pension, die ihm die Kaiserin CATHARINA
aus=

ratius und Georg. So weit die Iberische
Geschlechtstafel.

Die-

ausmachte. In dem Kriege, den die Kaiserin ANNA gegen die Türken führte, erhielt Wachtang allen Vorschub, daß er sein väterliches Reich wieder hätte einnehmen können. Er verspäthete sich aber in der Zeit, und kam im Jahre 1736 nach Derbent, da der Schach Nadir bereits durch die Eroberung von Schamachie den Weg versperret hatte, und selbst auf Tiflis losgieng. Dieses bewog ihn, nach Astrachan zurück zu kehren, wo er im folgenden 1737. Jahre mit Tode abgieng. Von seinen zwey Söhnen hieß der älteste Bakar, welches Herr Schober durch Pankratius übersetzen wollen, und diente dem Reiche als General-Lieutenant bey der Artillerie. Er starb im Jahre 1750. Die Prinzeßin Daria, Artschils Tochter, hatte ihn zum Erben ihrer ansehnlichen Verlassenschaft und Güter eingesetzt. Er muste aber nach dem Ausspruche der Kaiserin ELISABETH diese Erbschaft mit seinem jüngern Bruder theilen. Von seinen zwey Söhnen Leon und Alexander ist der jüngste mit einer Prinzeßin Menschikow vermählet. Georg, der jüngste Sohn des Königs Wachtang, war General-Lieutenant bey der Armee, aus welchem Dienste er seit einigen Jahren in Gnaden seine Erlassung erhalten. Seine würdige Gemahlin, eine gebohrne Prinzeßin Dolgoruki, die eine wahre Zierde des Hofes und ihres Geschlechts war, ist im verwichenen 1761. Jahre mit Tode abgegangen,

nach-

Dieses überaus gesegnete Land hat sehr vi
Gold und Silber: allein, aus Furcht vor de
Geiz der Türken und Perser, wagt man
nicht, die Gruben zu öfnen. Unter allerley a
dern Getraide-Arten bauet man hier auch Rei
Die Wälder sind voll von Obstbäumen, und d
Berge voller Weinstöcke, die einen sehr gut
rothen und weissen Wein geben. Es wird au
viel Seide gezogen. Die Cypressen wachsen u
glaublich groß: die Vornehmen bauen ihre P
läste davon. Hier wächst auch Scammonium
Helleborus niger, und Sennablätter in Me
ge. (*)

D

nachdem sie zwey Söhne und eine Tochter hinte
lassen, die noch minderjährig sind. Nach Wad
tang gelangte dessen Tochtermann Taimuras zu
Besitze von Georgien. Er kam im Jahre 176
nach Rußland, und starb zu St. Petersburg d
9. Januar 1762. Sein Sohn und Nachfolg
Heraclius ist in den letzten Persischen Unruhen m
Ruhme bekannt worden.

(*) Da der Verfasser selbst nicht in Georgien gew
sen: so scheinet er dieses aus des Dominicaner
Jean de Luca Relation, die im 7. Theile der Voy
ges au Nord stehet, genommen zu haben. Den
daselbst heisset es S. 116. von dem Lande Abascia
Le Sené, la Scamonée et l'Hellebore noire croissen
en ces quartiers là, avec beaucoup d'autres simple
de grand usage.

Die Flaschenkürbise sehen artig aus. Sie
ind rund, und unten breit, daß sie feste ste-
en können, haben einen Hals fast eine Arschine
ang, und halten ungefähr 4 Kannen. Eine an-
re kleine Art hat zwey Bäuche, einen auf dem
Boden, und den andern im Halse. Die Ein-
vohner trocknen sie, und brauchen sie zu Fla-
chen, worin sie Wasser, Milch und Wein
erwahren. Die Reichen lassen sie wohl mit
ilbernen Deckeln beschlagen.

Man hat einige gedruckte Bücher in Ibe-
ischer Sprache, als das Neue Testament, die
Gebeter des heiligen Augustins, und andrer Kir-
hen-Väter. Es giebt auch medicinische, die
ber aus dem Ibn-Sina ausgeschrieben zu seyn
cheinen.

VI.

Von der Bucharey.

Die Bucharey hat den Nahmen von dem
Flusse (*) Bochara, der in den Oxus fällt.
Sie ist breiter, als sie gemeiniglich auf den
Landcarten vorgestellet wird. Ihre Gränzen sind
gegen Abend die Caspische See, gegen Morgen
K 2 das

(*) Besser von der Stadt Bochara. Es ist kein
Fluß dieses Nahmens; und die Stadt Bochara lie-
get an keinem Flusse, sondern an Canälen, die aus
dem Flusse Amu (Oxus) dahin geleitet sind.

das Reich Tangut, gegen Mittag Persien und Indostan, und gegen Mitternacht das Land der Calmücken und anderer Tataren. Sie hat zwey Könige, wovon der eine seinen Sitz in der Haupt-Stadt Bochara, und der andre zu Chiwa hat. (*) Man theilet sie sonsten auch in die weissen, rothen und schwarzen Buchacharen ein.

Sie wollen sich nicht unter die Tataren rechnen, (**) die sie vielmehr, als schlechte und dumme Leute, verachten. Sich selbst aber halten sie allein für gesittet und gelehrt, und die benachbarten Könige erkennen sie dafür, indem sie sie bey wichtigen Staats-Angelegenheiten um Rath fragen. Sie sind Mohammedaner, aber dabey ehrliche Leute. Mit den Russen, Persern und Indiern und andern Asiatischen Völkern treiben sie einen grossen Handel. Die gröste Klug-

(*) Diese sind allerdings die mächtigsten. Andere Städte aber, als Samarkand, Balch, Chodschan, Isari, haben auch ihre Chanen.

(**) In den Städten wohnen die Sarten, welche sich meistens von der Kaufmannschaft nähren. Auf dem Lande campiren die Usbecken, und leben von der Viehzucht und vom Raube. Diese werden von jenen Schimpfsweise Tataren genannt. Je mehr ein Chan Usbecken unter seinem Befehle hat, desto mächtiger ist er.

Klugheit ist bey den Priestern. Diese haben in allen Wissenschaften alte Schriften, die sie überaus geheim halten. Ihre Aerzte fühlen den Puls nicht, wie die Europäischen, auf der Hand-Wurzel, sondern an den äussersten Spitzen der Finger. Ihre Curen sind sehr heftig, und viele ihrer Patienten müssen solche mit dem Leben bezahlen. Beym Gottesdienste bedienen sie sich der Arabischen Sprache und des Alkorans. Im gemeinen Leben haben sie eine Sprache, die mit der Arabischen etwas verwandt ist. Sie schreiben von der Linken zur Rechten. Ihre Geschlecht-Register wissen sie nicht, die doch alle andre Tataren so sorgfältig aufbewahren. Sie sind Todtfeinde von den Juden, die sich unter ihnen aufhalten.

Der Verfasser hält sie für Ueberbleibsel der 10 Stämme Israels. Die Tochter Hiobs, Keren Hapuch, möchte er gerne für die Groß-Mutter aller Bucharen gehalten wissen, weil sich die Buchstaben p, u, ch, in ihrem Nahmen finden. Durch Kaufleute aus Ost-Indien will er wissen, daß in den Indischen Gebirgen ein Land Nahmens Assaret sey, wovon die Hauptstadt Egra heisse, und dessen Einwohner von allen benachbarten Völkern ganz abgeschieden lebten, folglich Juden wären. Nicht weit vom Reiche Tangut soll auch eine Nation seyn, deren Städte noch die alten Nahmen

Samaria, Betel und Ephron führten, welche Orte von den Handelnden besuchet würden. Die Bucharen sollen noch göldene Kälber anbeten. ꝛc. (*)

VII.

Von Mongul, oder der alten Tatarey, dem Vaterlande der Mogolen.

Die Mogolen, oder Mungalen, machen ein sehr grosses Volk aus, das ehedem sehr berühmt war, und einen grossen Theil des Erdkreises bezwungen, nachher aber aus der Geschichte erloschen ist, bis Peter der Grosse ihr Andenken wieder erneuert hat. Sie sind die Stamm-Väter aller Tataren, die von dem Flusse Tatar, (**) wo sie nun noch wohnen, ihren Nahmen führen.

Der König in Tenduck Unad-Cham, oder Unkam, brachte sie unter seine Bothmäßigkeit. Dieser Fürst, der ein Nestorischer Christ war, drückte seine Unterthanen, und, wie sie sich darüber mißvergnügt bezeigten, suchte er sie auszurotten.

(*) Alles dieses ist ungegründet.

(**) Diese irrige Meynung unserer Vorfahren ist durch die Genealogische Geschichte des Abulgasi gnugsam widerleget; wie denn auch in der ganzen Tatarey kein Fluß Tatar befindlich ist.

otten. Die Mogolen waren ihm vor andern
urchtbar. Er faßte daher den Anschlag, sie in
einem ganzen Reiche hin und wieder zu zerstreuen.
llein die Mogolen flohen in wüste Gegenden
egen Norden hin, und wählten den Temuck-
Cham, oder Ba-goch-Cham, zu ihrem Könige.
Dieser verbesserte sein Volk in Kriegs- und an-
ern Sachen. Hierauf weigerte er dem Unkam
en Tribut, und rüstete sich zum Kriege. Auf
en Tenduckischen Feldern geschahe ein entschei-
endes Treffen. Unkam ward erschlagen, sein
Heer flohe, und der Sieger bemächtigte sich des
anzen Reichs. Nachher schlug er die Perser,
el in Indien ein, und war zuletzt Herr
on 14 Königreichen. Dieser Stifter des grossen
Latarischen Reiches veränderte hierauf seinen
Nahmen, und nannte sich Zingis-Chan. Seine
er Söhne rieben sich durch innerliche Kriege
uf: das getheilte Reich ward unter den Nach-
ommen schwach, bis es Timur-Lenk, ein Us-
eckischer Fürst, im Jahre 1370 wieder zu sei-
em Glanz erhob, und sich Asien unterwarf.
llein nach dessen Tode zerfiel es abermahls in
iele kleine Staaten, das einzige Indostan aus-
enommen, das sich noch bis auf den heutigen
Tag bey seiner Grösse erhält.

Nunmehro sind die Mogolen in 4 Völker
etheilt, in die eigentlichen Mogolen, die Sa-
iogolen, die Mergaten und Metriten. Eini-

ge haben sich dem Rußischen Scepter unterworfen, andre leben ruhig unter der Herrschaft der Chineser. Noch andre sind frey, führen, wie die übrigen Tataren, eine unstete Lebensart, und nähren sich vom Raube. (*)

(*) Ueber das hier angeführte von den Mongolen liesse sich aus *Abulgasi* Hist. general. des Tatars, aus *Petis de la Croix* Histoire de Genghis-Can, aus des *P. Gaubil* Hist. de Gentchis-Can et de toute la Dynastie des Mongous, aus dem *Herbelot* etc. vieles zur Verbesserung beybringen, wenn man für nöthig achtete, den Leser an bekannte Sachen zu erinnern.

Wir wollen noch anmerken, daß, da wir S. 76. die Salpeter-Hütte, 10 Werste von Astrachan, für den Ort, wo die alte Stadt Astrachan gestanden, ausgegeben haben, solches sich zwar sowohl auf mündliche, als schriftliche, Nachrichten gründet, jedoch nicht ohne Widerspruch ist, indem andere dieses von einer andern Salpeter-Hütte behaupten, die an dem Arme der Wolga der den Nahmen Achtuba führet, 60 bis 70 Werste von Astrachan, den Fluß aufwerts, entfernet lieget. Einer, der in selbigen Gegenden nicht selbst gewesen ist, kann hier keinen Ausspruch thun. Will man aber Vermuthungen gelten lassen, so können beyde Theile Recht haben. Beyde Orte sind ehemahls stark bewohnt gewesen, wovon die dortige Salpeter-Erde zum Beweise dienet. An beyden findet man Ueberbleibsel von alten Gebäuden. Von beyden hat man Steine nach der jetzigen Stadt Astrachan zum Kirchen-Häuser- und Festungs-Bau geführet.

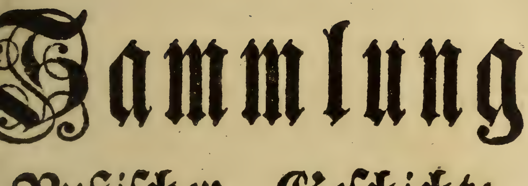
Bey-

Beyde können also Residenz-Städte der ehmahligen Chane von Astrachan gewesen seyn. Man siehet inmittelst, wie schwer es ist, in Sachen nicht zu irren, deren Entfernung von uns eine genauere Untersuchung, so gern man auch dieselbe anstellen möchte, unmöglich machet.

Zum Beschlusse will ich noch eine Anmerkung beyfügen, die diesen ganzen Auszug überhaupt angehet. Es könnte unnöthig scheinen, daß ich hier an verschiedenen Stellen Widerlegungen einer Handschrift eingerücket, da es genug gewesen, die Irthümer zu unterdrücken, oder in der Handschrift selbst zu verbessern. Wie würde es aber seyn, wenn es einmahl jemand gefallen sollte, die Handschrift, aus der Ursache, daß solche in dem Auszuge verändert worden, ans Licht zu stellen? Würden wohl die Veränderungen bey jederman gnugsamen Glauben finden? Und könnte die Auslassung einiger Stellen nicht einer Nachläßigkeit zugeschrieben werden? Dieses hat mich bewogen, die angewandte Mühe nicht für vergeblich zu halten. Der Verfasser dieses Auszuges findet noch nöthig zu erinnern, daß, wenn man sonst Abweichungen in seiner Arbeit von der Handschrift bemerken wird, solche keinen andern Endzweck, als das Beste des Lesers, zum Grunde haben. Gelegentlich angebrachte allgemeine Betrachtungen des Herrn Schobers, die sich nicht auf die Naturgeschichte beziehen, (als von der Natur der Winde, von der Güte des Wassers, von dem Nutzen des Hungers ꝛc.) desgleichen blos medicinische Bemerkungen, (als von dem Mark aus Pferden, als dem besten Heilmittel in Contracturen, von dem Durchfalle in bösartigen Fiebern, daß solcher beym Ausbruche des Friesels oft heilsam sey, von man-

chen-

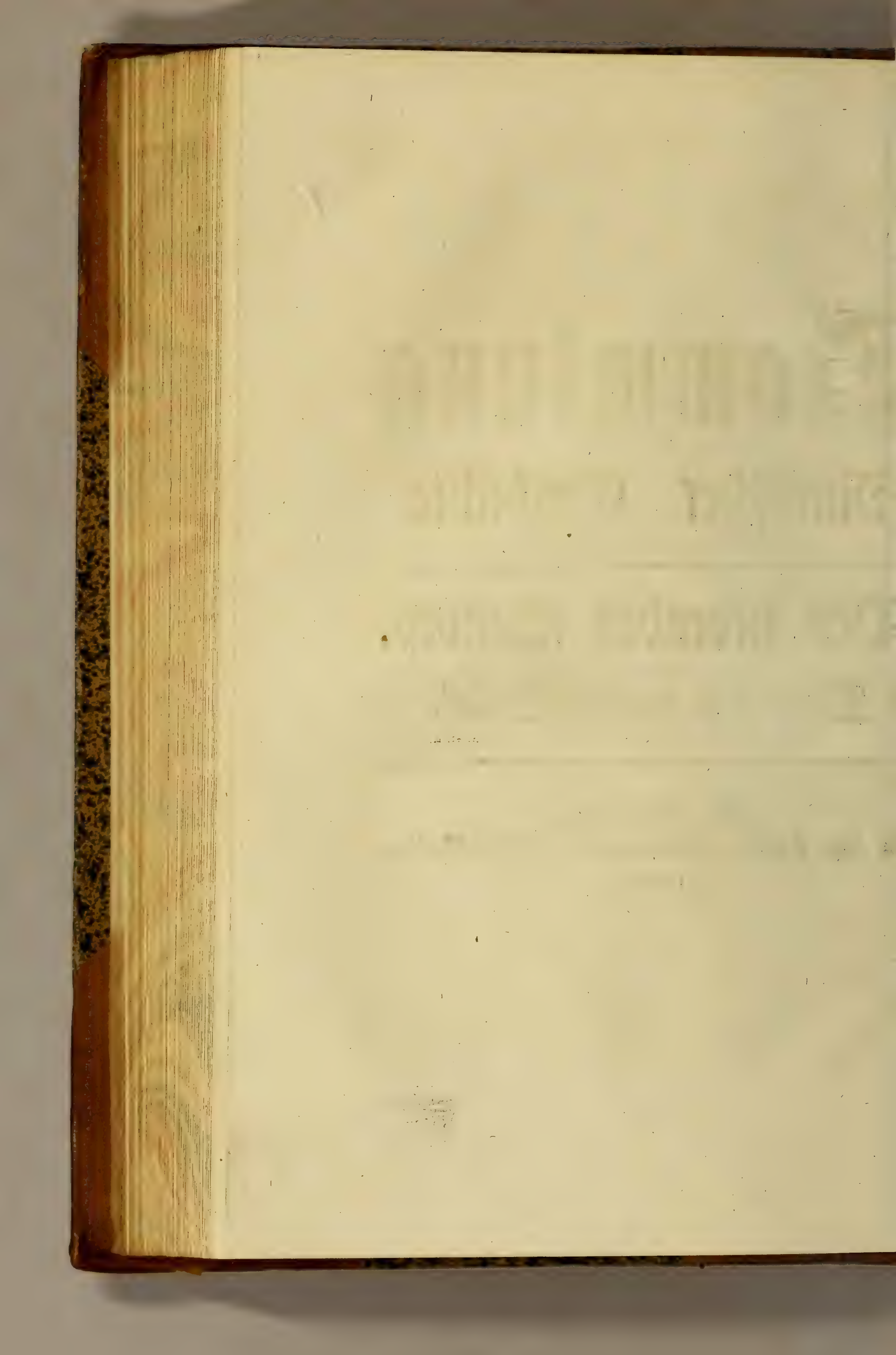
cherley Zufällen der Lust=Seuche, von der oft heilsamen Aderlässe bey der Schwindsucht,) gehörten keinesweges in unser Fach; daher solche gänzlich weggeblieben. Historische Untersuchungen von dem Ursprunge und den alten Geschichten einiger Völker, als insonderheit der Russen, S. 21. sind gleichfalls grössesten Theils übergangen worden, weil sie mit derjenigen Kenntniß, die wir heut zu Tage haben, streiten, und nur zu einer Verwirrung Gelegenheit gegeben haben würden. Und endlich hat man sich einiger Beschuldigungen von der Ursache des Hasses der Tataren gegen die Christliche Religion, und von unnatürlichen Sünden, die bey den Astrachanischen Tataren im Schwange gehen sollen, nicht theilhaftig gemacht, weil solche unerweißlich sind. Dagegen sind die Beschreibungen solcher Sachen, die zu der Naturgeschichte gehören, dadurch verbessert worden, daß man sie weit kürzer nach der Lehrart des vortreflichen Herrn Linnäus dargestellet hat, wobey jedoch einiges, als was S. 32. von den Samarischen Crystallen gesagt ist, unvollkommen geblieben, woran die zum Theil schlechte, zum Theil dunkele, lateinische Schreibart des Herrn Schobers Schuld ist. Wer dieses alles erwäget, der wird finden, daß die hier gemachten Veränderungen nicht ohne Grund geschehen; ja, daß sie geschehen müssen, wenn das Werk zu unsern Zeiten Liebhaber finden sollte.



Rußischer Geschichte

Des siebenden Bandes
Drittes u. viertes Stück.

St. Petersburg,
ey der Kayserl. Academie der Wissenschaften.
1762.



Auszug
aus dem Tage-Buche
des ehmahligen Schif-Hauptmanns und jetzigen Geheimen Raths und Gouverneurs von Sibirien,
Herrn Fedor Iwanowitsch Soimonow,
von seiner Schiffahrt auf der Caspischen See.

I.
Von denen vorher geschehenen Versuchen und Entdeckungen.

Man will nicht von den ersten Versuchen der Engelländer reden, die unter der Regierung des Zaren Iwan Wasiliewitsch die Caspische See befahren haben, noch auch von der Schiffahrt der im Jahre 1636 nach Persien geschickten Hollsteinischen Gesandtschaft, noch von den löblichen Anstalten des Zaren Alexei Michailowitsch, eine verbesserte Schiffahrt auf der Caspischen See anzurichten, die durch den bekannten Rebellen Stenka Rasin zernichtet wor-

den. Diese Sachen sind aus Hakluyt, Olearius, Straussen und aus der Vorrede zu dem See-Reglement, die Martini in seiner Nachricht von Rußland ins Deutsche übersetzt hat, bekannt. Wir wollen bloß anführen, was PETER der Grosse für Mühe angewandt, von der Caspischen See und derselben angränzenden Ländern bessere Nachrichten, als man vorher hatte, einzuziehen, welches, wie es nicht aus einer blossen Neugierde, sondern in der heilsamen Absicht, die Gränzen seines Reichs in Sicherheit zu setzen, und seinen Unterthanen neue Zweige der Handlung nach verschiedenen Asiatischen Provinzien anzuweisen, geschahe, denen wichtigsten Thaten dieses unsterblichen Monarchen beyzurechnen ist, und daher verdienet etwas umständlicher, als noch bisher geschehen, erzählet zu werden.

Die Expedition des Tscherkaßischen Fürsten Alexander Beckewitsch ist schon einigermaßen im 4. Bande dieser Sammlung S. 201. u. f. sowohl nach ihrer Gelegenheit, als ihrem unglücklichen Erfolge, beschrieben worden. Wir wollen hier vollständigere und richtigere Nachrichten davon mittheilen, die theils aus dem Tage-Buche des Herrn Soimonows genommen sind, theils mündliche Erzählungen des Herrn General-Majors Tewkelew, der mit dabey gewesen, theils schriftliche Urkunden des Kaisers PETERS des Grossen zum Grunde haben. Was

noch

noch etwan fehlen möchte, oder gar irrig ist, wie denn bey mündlichen Erzählungen das Gedächtniß leicht triegen kann, oder wo etwan ein wesentlicher Umstand, der zur Sache gehöret, vergessen seyn sollte, das wollen wir unsern Nachkommen zu verbessern überlassen.

Tuk-karagan, oder, nach Truchmenischer Aussprache, Tup-karagan, ist eine Land-Ecke, die von der ostlichen Seite unter 44° 24′ Pol-Höhe ziemlich weit in die Caspische See herrvorraget, und dem Meerbusem, wohinein die Flüsse Jaik und Jemba sich ergiessen, von der südlichen Seite seine Gränzen setzet. **Manguslaw**, wo Jenkinson gelandet, muß weiter aufwerts im Meerbusem des Flusses Jemba gelegen gewesen seyn, weil er die dortige Polhöhe auf 45° angegeben hat. Seit geraumer Zeit pflegten die Rußischen und Tatarischen Einwohner von Astrachan Gesellschaftsweise in kleinen Fahrzeugen nach Tuk-karagan zu gehen, und mit den Truchmenern, oder Turkomannen, daselbst zu handeln. Wie nun eine solche Astrachanische Gesellschaft von Kaufleuten im Jahre 1713 daselbst sich aufhielte: so meldete sich bey denselben ein ansehnlicher Mann, Nahmens Chodscha **Nefes**, aus dem vornehmen Truchmenischen Stamme Sadyr, und bat, man möchte ihn mit nach Astrachan nehmen; er habe dem Kaiser von Rußland Vorschläge zu thun, die der Rußischen Nation

zu grossen Nutzen gereichen würden. Zu Astrachan lebte damahls ein Persischer Fürst aus Gilan, der auf Rußisch Knjås Samanow genannt wurde, und die Rußische Religion angenommen hatte. Mit diesem wurd Nefes bekannt, und bald darauf so vertraulich, daß er ihm seine Vorschläge entdeckte. Sie sollen darin bestanden haben, daß der Kaiser PETER der Grosse sich der Gegenden am Flusse Amu-darja bemächtigen möchte, wo der Goldsand gefunden würde; er wolle mit seinen Landesleuten, den Truchmeniern, dazu behülflich seyn; die Mündung des Amu-darja, wodurch dieser Fluß sich ehmahls in die Caspische See ergossen, sey zwar von den Usbeken, die sich dadurch für den Anfällen der Russen in Sicherheit setzen wollen, verstopft, und der Fluß in den See Aral abgeleitet worden: man könne aber den Damm durchgraben, und den alten Lauf des Flusses wieder herstellen. Samanow, der auch einen Gefallen an dergleichen Vorschlägen hatte, und selbst darunter seinen Vortheil zu erhalten hoffete, erbot sich, den Truchmenier nach Moscau und St. Petersburg zu begleiten. Sie waren kaum in der Residenz angekommen, so fand sich auch der Fürst Gagarin, Gouverneur von Sibirien, mit seinen Vorschlägen, wegen des Goldsandes, der in der kleinen Bucharey gefunden wird, daselbst ein. Dieses war im Frühlinge des 1714. Jahrs. Es fügte sich, daß Samanow mit dem

Tscher-

Tscherkaßischen Fürsten Alexander Bekewitsch, der als Capitäin-Lieutenant von der Leibwache des Kaisers, viel Theil an desselben Gnade hatte, bekannt wurde. Durch diesen wurden beyde dem Kaiser vorgestellet. Ein Abgesandter des Chans von Chiwa (*) bestätigte die Gewisheit des Goldsandes in den dortigen Flüssen, und that noch dazu den Vorschlag: der Kaiser möchte befehlen, an dem Orte, wo vordem der Amu darja in die Caspische See seinen Ausfluß gehabt, eine Stadt zu bauen, und dieselbe mit 1000 Mann Krieges-Völkern zu besetzen.

Nun war es zwar wenig wahrscheinlich, daß ein so unerfahrnes und von allen Hülfsmitteln der Kunst entblößtes Volk, als die Usbeken, im Stande gewesen seyn sollte, den Lauf eines so grossen Flusses zu hemmen, und selbigen in den See Aral abzuleiten; man kann eher glauben, daß die Veranderung des Laufs der Flüsse Amu und Sir darja durch ein Erdbeben, welches das Land auf der ostlichen Seite der Caspischen See merklich erhöhet, verursachet worden, und daß dadurch der See Aral, von dem

 die

(*) Dieses ist ohne Zweifel der Usbekische Abgesandte Atscherbi, dessen Aufenthalt zu St. Petersburg Weber beschreibt im veränderten Rußland 1. Theil S. 142 u. f.

die alten Erdbeschreiber keine Kenntniß gehabt, entstanden sey: gleichwohl wuste man auch, daß würklich dergleichen grosse Flüsse, als der Oxus und Jaxartes, sich ehmahls in die Caspische See ergossen gehabt, und da die Ableitung des Amu darja durch den Umstand von der Furcht der Usbeken für den Russen einigen Glauben erhielt: so schien es der Mühe werth zu seyn, erforschen zu lassen, ob noch Spuren von dem ehmahligen Laufe desselben vorhanden seyen, und ob man Hofnung haben könnte, selbigen wieder herzustellen. Des Kaisers Absicht dabey ist leicht zu errathen. Er wollte, wenn er einmahl von der östlichen Küste der Caspischen See Besitz genommen, den Goldsand durch die Handlung in sein Land ziehen. So schien auch sein grosses Vorhaben, für Rußland einen neuen Weg für die Handlung nach Indien zu eröfnen, dadurch befördert zu werden. Bekewitsch hatte, als ein junger muthiger Prinz, der die Tatarische Sprache verstund, und durch seine Heirath mit einer Prinzeßin Galizin an das Rußische Interesse fest verknüpfet war, alle Eigenschaften, die zu Ausführung eines solchen Werks nöthig schienen. Er hatte Theil daran gehabt, daß die Entdeckung des Truchmeniers vor den Kaiser gekommen war. Er wuste von denen an die Caspische See gränzenden Gegenden den Kaiser auf eine angenehme Weise zu unterhalten. Also fiel die Wahl auf ihn, daß er die Erforschung, wegen des ver-

veränderten Laufs des Amu darja, übernehmen sollte.

Bekewitsch reisete demnach bald darauf von St. Petersburg ab, besuchte sein Vaterland, die Cabarda, um sich mit einigen getreuen Freunden zu verstärken, und gieng im Frühlinge des 1715. Jahrs von Astrachan zu Wasser nach der ostlichen Küste der Caspischen See, um den Ort zu suchen, wo der Amu darja sich vor Zeiten in dieselbe ergossen hatte. Er fand Spuren, die solches anzeigten, in einem Meerbusem, der von den Russen *Krasnaia Woda* genannt wird, und meynte gewiß zu seyn, weiter Land-einwerts auch den Damm zu entdecken, wodurch der Lauf des Flusses wäre gehemmet, und in die See Aral abgeleitet worden, wenn er mit mehrerer Mannschaft dahin käme. Mit dieser Nachricht eilte er zurück nach Rußland, und traf den Kaiser, auf der Reise nach Copenhagen, im Februar des 1716. Jahrs, zu Liebau in Curland an, der jetzt die grösseste Hofnung von dem guten Ausschlage dieses Unternehmens schöpfte, und den Fürsten Bekewitsch, für seinen Fleiß in Besorgung des ihm aufgetragenen Geschäfts, zum Capitaine seiner Garde erklärte.

Kurz vorher hatte der Kaiser den Schif-Lieutenant Alexander Koschin nach der Caspischen See abgeschicket, daß er dieselbe mit allen Küsten, Flüssen, Hafen, Insuln, nach See-Ge-

 brauche

brauche beschreiben, und auf einer Carte vorstellen sollte. Koschin hatte eine Instruction unterm 27. Januar 1716. Man setzte zum voraus, er würde Bekewitsch begegnen, dem ebenfalls aufgetragen war, von seiner Reise und der ostlichen Küste der Caspischen See eine Carte zu verfertigen. Deswegen war im dritten Puncte der Instruction dem Lieutenant Koschin vorgeschrieben, daß er selbige Carte nachsehen, und wenn solche richtig und vollständig sey, der Mühe überhoben seyn sollte, selbige Gegend noch einmahl aufzunehmen: fünde er aber, daß noch was fehle, so sollte er solches zu Stande bringen.

Bekewitsch brachte wirklich eine Carte mit sich zurück, worauf die ostliche Küste der Caspischen See verzeichnet war. Diese aber gründete sich mehr auf mündliche Nachrichten, als auf eigene Erfahrung. Daher ist es geschehen, daß, nachdem dieselbe eine geraume Zeit denen von dieser See herausgegebenen Carten, für selbige Gegend, zum Grunde gedienet, die Küsten, bey wiederhohlter genauerer Untersuchung, an verschiedenen Orten eine andere Gestalt gewonnen haben.

Alsobald war der Schluß gefasst, daß Bekewitsch noch eine zweyte Reise, nach eben dem Orte, wo er gewesen, thun sollte. Zu dem Ende erhielt er den 14. Februar 1716 von dem Kaiser eine Instruction, davon dieses der Inhalt war:


Er

Er sollte an dem Orte, wo die Mündung des Amu darja gewesen, eine Festung bauen, für 1000 Mann Besatzung, so wie der Chiwische Abgesandte vorgeschlagen hatte.

Von dort sollte er, als Abgesandter zu dem Chane von Chiwa gehen, und den Weg längst dem Amu darja nehmen, dessen Lauf und den Damm (wodurch er abgeleitet worden) genau bemerken, und den alten Lauf wieder herzustellen, desgleichen die andere Mündung nach dem See Aral zu verstopfen suchen.

Er sollte in der Nähe des Dammes, oder in einer andern bequemen Gegend am Amu darja, verdeckter Weise einen Ort für eine Festung ausersehen, oder, wenn es möglich seyn werde, daselbst die zweyte Festung anlegen.

Den Chan von Chiwa sollte er zur Treue und Unterthänigkeit an Rußland zu bewegen suchen, und ihm dafür die Gewährleistung für eine erbliche Thronfolge versprechen; zu dem Ende sollte er ihm eine Rußische Leibwache anbieten; jedoch nicht anders, als mit dem Bedinge, wenn der Chan zum Nutzen des Rußischen Reichs alles nöthige beytragen werde.

Wenn der Chan diesen Antrag willig annehmen, und die Leibwache sogleich verlangen, ohne dieselbe aber sich zu nichts erklären werde, weil er sich etwan für seinen eigenen Unterthanen fürchten möchte; so sollte Bekewitsch ihm so viel

Mannschaft, als nöthig seyn werde, zugeben, nur daß der Chan dieselbe besolde. Nöthigenfalls sollte diese Leibwache für das erste Jahr auch Rußischen Sold geniessen, nachgehends aber von dem Chane besoldet werden.

Wenn der Chan auf diese oder andere Weise sich zu Beobachtung des Rußischen Interesses werde bewegen lassen: so sollte Bekewitsch ihn bitten, einige von seinen Leuten, nebst zweyen von Rußischer Nation, zu Wasser den Sir darja aufwerts bis nach Jerken zu schicken, um den dortigen Goldsand (wovon der Fürst Gagarin gesagt hatte) zu untersuchen.

Er sollte auch von ihm sich Fahrzeuge ausbitten, um mit selbigen einen Kaufmann (mit einer Caravane) den Amu darja aufwerts, soweit derselbe fahrbar sey, und hiernächst ferner zu Lande, nach Indien zu schicken. Bey dieser Gelegenheit sollte man alle Flüsse und Seen, die auf der Reise vorkommen würden, bemerken, und sowohl die Land-als Wasser-Reise, vornehmlich aber die letzte, genau beschreiben, hernach aber, vermittelst dieses, oder eines andern Weges, aus Indien zurück kehren. Wenn er in Indien von einem nähern und bequemern Wege nach der Caspischen See hören werde: so solle er selbigen erwählen, und auf gleiche Weise beschreiben.

Wäh-

Währender seiner Anwesenheit zu Chiwa sollte sich Bekewitsch nach den Umständen des Chans von Buchara erkundigen, ob derselbe sich nicht auch dem Rußischen Scepter zu unterwerfen, oder wenigstens gute Freundschaft mit den Russen zu unterhalten, entschliessen möchte. Denn es sey bekannt, daß daselbst die Chane eben so, wie zu Chiwa, von ihren Unterthanen oft bedränget würden.

Damit alles mit Nachdruck bewirket werden möge, sollte man Bekewitsch mit 4000 Mann regulairen Truppen, und mit so viel Fahrzeugen, als nöthig seyn werde, versehen. Man sollte ihn auch an beyde Chane schriftlich accreditiren, desgleichen dem abzufertigendem Kaufmanne ein Schreiben an den Grossen Mogol mitgeben. (Dieser Punct gieng, wie man siehet, den Senat an, von dem Bekewitsch seine weitere Abfertigung erhalten sollte.)

Man sollte ihm von See-Officiern den Lieutenant Koschin, und 5 oder mehr geschickte junge Leute aus der See-Academie, dergleichen man damahls Navigators nannte, zugeben, die Bekewitsch zu beyden Verschickungen, als zwey von den ersten nach Jerken, und den letzten nach Indien, unter der Person eines Kaufmanns, gebrauchen sollte.

Er sollte auch aus der Schule des Herrn de Colom zwey Ingenieurs zu sich nehmen.

Von

Von den Jaikischen Cosacken sollten 1500 Mann, Grebenkische 500, und 100 Mann Dragoner, unter Anführung eines braven Mannes, die Caravane zu Lande begleiten, als ob es bloß zur Sicherheit derselben geschähe, in der That aber den Bau der Stadt zu bewerkstelligen.

Wenn diese an dem Orte, wo der Amu darja vermittelst des Dammes abgeleitet ist, ankommen würden: so sollten sie dem Fürsten Bekewitsch so viel Mannschaft, als nöthig seyn werde, zum Geleite entgegen schicken. Es sollte auch der Anführer dieser Truppen sich bestens angelegen seyn lassen, daß er mit den Einwohnern des Landes freundschaftlich verfahre, niemand aber das geringste Leid zufüge. Bekewitsch sollte der erwehnten Mannschaft auch Schaufeln und Brecheisen mit geben, die bey dem Baue der Stadt an der ehemahligen Mündung des Amu darja könnten gebrauchet werden.

Der Lieutenant Koschin sollte sich in Indien nach Gewürz und andern dortigen Waaren erkundigen. Zu dem Ende, und um auch Waaren zum Verkaufe mit sich zu führen, sollte man ihm zwey geschickte Männer von der Handelschaft zugeben, die noch in ihren besten Jahren seyen.

Zum Beschlusse heisset es: die Herren des Senats sollten diese Abfertigung mit grössestem Eifer und auf das geschwindeste besorgen, weil viel daran gelegen sey.

Eine

Eine ähnliche Instruction, die sich auf obiges bezog, wurde dem Lieutenant Koschin zugeschickt, und der Admiral, nachmahliger Groß-Admiral, Graf Fedor Matfeewitsch Apraxin, zu St. Petersburg, erhielt den Befehl, daß er Koschin zu seiner Pflicht, in Befolgung dessen, was der Fürst Alexander Bekewitsch ihm auftragen würde, anweisen, an dessen Stelle aber einen andern erfahrnen See-Officier, um von der Caspischen See eine Karte aufzunehmen, absenden sollte. Hierzu erwählte der Admiral den Schif-Lieutenant Knjäs Wasilei Alexeewitsch Urussow, der zuletzt, als General-Lieutenant bey der Orenburgischen Expedition, im Jahre 1741 gestorben ist. Es kam aber diese Abfertigung damahls nicht zum Stande, und als der Knjäs Urussow zwey Jahre darauf nach der Caspischen See geschicket wurde: so war seine Commißion, wie wir hernach sehen werden, nur auf einen einzigen Punct eingeschränket.

Der ganze Sommer des 1716. Jahres gieng mit der Reise des Bekewitsch nach Astrachan und mit den Einrichtungen zur Seereise vorbey. Zu Casan errichtete er ein Schwadron Dragoner von den dortigen Schwedischen Kriegsgefangenen, und setzte über sie einen Mann von Geschicklichkeit und Muth, den Major Caspar von Frankenberg, einen Schlesier von Adel, zum Befehlshaber. Es war aber unter diesen Krieges-

Ge-

Gefangenen kein einziger gebohrner Schwede, sondern alle waren Deutsche, die der König Carl der XII. in Sachsen und auf seinem Rückzuge aus Deutschland angeworben hatte. Weil diese aus Schweden keinen Unterhalt bekamen, so waren ihrer viele schon vorher schlüßig worden, in Rußische Dienste zu treten, und sie thaten solches jetzt desto lieber, weil man sie zu einem Feldzuge brauchte, der mit dem Kriege gegen Schweden in keiner Verbindung stund.

Bekewitsch nahm ferner zu Casan das Pensische Regiment, das jetzt zu Orenburg in Garnison liegt, zu sich. Von Woronesch wurd das Krutojarische Regiment seinen Befehlen untergeben: und zu Astrachan nahm er das Ridderische Regiment unter Commando. Diese drey Infanterie-Regimenter waren es, die mit Bekewitsch in See giengen. Die Dragoner aber und Cosacken blieben zurück, weil sie erst auf das folgende Jahr den Marsch zu Lande zu thun bestimmet waren. Ihn begleiteten jetzt auch von See-Officieren: die Capitains Lebedew und Kentel, der Lieutenant Koschin, der Unterlieutenant Dawidow und der Steuermann Brand; *) des-

(*) Dieser war ein gebohrner Calmücke, führte aber den deutschen Nahmen nach dem Holländischen Kaufmanne

desgleichen waren mit ihm Schifbauer und allerley Handwerker, die zu der ins Werk zu richtenden Absicht nöthig zu seyn schienen. Der Truchmenier, Chodscha Nefes, befand sich mit in seinem Gefolge. Einige See-Fahrzeuge lagen zu Astrachan schon fertig, andere wurden zu Casan neu gebauet. Die ganze Anzahl bestund aus beynahe 100 Fahrzeugen, die im September des 1716 Jahres unter des Fürsten Alexander Bekewitsch Commando von Astrachan in See liefen.

Der Cours wurd anfänglich nach der Land-Ecke Tuk-Karagan gerichtet, wo Bekewitsch, zu Beförderung der Communication mit Astrachan, die erste Festung anlegte, die nach demselben Orte den Nahmen Tuk-Karaganskaia empfieng. Man rechnete von dort nach Guriew gorodok an der Mündung des Flusses Jaik 350, und nach der Mündung des Flusses Emba 250 Werste, (oder vielleicht nach jener 250, und nach dieser 350 Werste.) Der Ort war sonst von Natur feste und bequem genug, nur fehlte es an frischem und fliessenden Wasser. Man meynte sich durch Brunnen-graben zu helfen, und fand auch

monne, und nachmahls Rußischen Residenten in Amsterdam, Herrn Brand, bey dem er in seiner Jugend gedienet hatte.

auch in dem sandigten Erdreiche überall frisch Wasser ohne viele Mühe. Nach 24 Stunden aber wurd das Wasser bitter und widrig. Deswegen war man gezwungen, immer neue Brunnen zu graben, welche beständige Arbeit das Volk abmattete, und Krankheiten verursachte. Hier legte Bekewitsch das Pensische Regiment in Besatzung. Die vornehmsten Officiers desselben waren der Oberste Fedor Seitow Sin Chruschtschew, der Obristlieutenant Iwan Iwanow Sin Annenkow, und der Major Peter Alexeew Sin Sokownin.

Von Tuk-Karagan gegen Süden, in einer Entfernung von 120 Wersten, lieget unter der Polhöhe von 43°. ein Meerbusem, der durch einen engen Canal mit der Caspischen See zusammenhängt, und nach Alexander Bekewitsch den Nahmen Alexander Bay erhalten hat. Daselbst bauete Bekewitsch an dem Canale die zweyte Festung. Der Ort schien durch seine Lage für allen feindlichen Anfällen gesichert zu seyn. Deswegen verordnete Bekewitsch daselbst nur 3 Compagnien unter einem Major zur Besatzung. Sie wurd Alexandrowa, oder Alexandrobaiewa, genannt.

Darauf folgte der Bau der dritten und vornehmsten Festung an dem Anfange des Meerbusems Krasnaia Woda, in welchem man glaubte die Spuren des ehmahligen Laufs des Amu

Amu darja entdecket zu haben. Diese wurde auf einer Landspitze, die in die Caspische See hervorraget, und wie eine Halb-Insul anzusehen ist, unter der Polhöhe von 39°. 50. angeleget. Der Meerbusem Karabugas, wo man glaubt, daß ein Strudel seyn soll, in welchen sich das Wasser der Caspischen See verlieret, und diese Meynung darauf gründet, weil man eine starke Ströhmung aus der Caspischen See in diesen Meerbusem will bemerket haben, lieget von Krasnaia Woda in Norden unter der Polhöhe von 41°. In dieser Festung blieben zwey Regimenter, das Krutojarskische und das Ridderische, ausser denen 3 Compagnien, die zu Alexander bay davon abgegangen waren, zur Besatzung. Man rechnete von Alexander bay bis dahin etwan 300 Werste, und nicht viel mehr sollte es noch von dort bis nach Astrabat seyn.

Es wird aber nur ein Theil dieses Meerbusems Krasnaia Woda genannt. Der andere Theil heisset der Meerbusem von Balchan, nach hohen Bergen, die am Ende desselben auf dem festen Lande liegen, und den Nahmen Balchan führen. Die Abtheilung geschiehet durch zwey grosse Insuln, die mehr lang, als breit sind, und ihre Spitzen gegen einander erstrecken. Eine heisset Dargan und die andere Nephtenoi, d. i. die Naphta-Insul, weil auf derselben Naphta-Quellen gefunden worden. Gegen über der entferntesten Spitze der Insul Dargan, am nordlichen Fuße

der Berge Balchan, mehr als 100 Werste von besagter Festung, war es, wo man vorgab, daß der Amudaria ehmahls seinen Ausfluß in die Caspische See gehabt hätte.

Bekewitsch fand diesen Ort, und folgte der Spur einige Werste weit Land-einwärts. Er fand 5 Werste von dem Meerbusen noch Muscheln. Weiterhin aber verlohren sich alle Merkmahle, daß ehmahls ein Fluß daselbst seinen Lauf gehabt. Ja der Lieutenant Koschin wollte behaupten, daß auch die vermeynten Spuren nur in der Einbildung bestünden, und nichtsweniger, als das, was sie beweisen sollten, bewiesen. Indeß kann es gar wohl seyn, daß die ersten Spuren vorhanden sind, und hernach aufhören. Dieses wäre eben ein Beweis für unsere Meynung, daß der Fluß nicht abgeleitet, sondern das Erdreich durch ein Erdbeben erhöhet worden. Bekewitsch hätte solches leicht durch Nivelliren finden können, wenn er auf den Argwohn, daß solches sich hätte zutragen können, gerathen wäre. So aber war er einmahl für das, was man ihm, von der Ableitung des Flusses durch die Usbeker, gesagt hatte, eingenommen, und er blieb dabey, daß er den Damm finden müste, wenn er, wie er willens war, im folgenden Sommer von Astrachan mit den Dragonern und Cosacken den Weg zu Lande, den See Aral vorbey, nehmen würde.

Die-

Diese Reise war ohnedem nöthig, um die bestimmte Gesandtschafts-Commißion bey dem Chane von Chiwa abzulegen. Dahin muste er zu Pferde reisen. Pferde aber konnten nicht über die See mitgeführet werden. Zu diesem Ende kehrte Bekewitsch mit einiger Mannschaft, wobey auch der Lieutenant Koschin war, im Februar des 1717. Jahrs nach Astrachan zurück, nachdem er den Obristen von der Wieden, als Befehlshaber, in der Festung zu Krasnaia Woda zurück gelassen hatte. Er soll den Weg über Guriew gorodok genommen haben, weil der Winter die Wasserfahrt in die Wolga unmöglich machte.

Mittlerweile daß Bekewitsch sich nun wieder zu Astrachan aufhielte, und zu seinem Marsche alles fertig machte, schickte er dreymahl Bothen nach Chiwa, um den Chan von seiner bevorstehenden Reise zu benachrichtigen. Eine so oft wiederhohlte Beschickung schien nöthig zu seyn, weil die Wege jenseits des Jaiks zu selbiger Zeit (so wie sie es zum Theile noch jetzt sind,) für den Kirgis-Cosacken sehr unsicher waren. Man weiß auch nicht, ob alle drey Bothen glücklich nach Chiwa durchgekommen sind. Denn keiner ist von dort zurück gekommen. Der erste war ein Grieche Nahmens Cyriac. Der andere ein Astrachanischer Dworianin Iwan Woronin. Des dritten Nahme ist in Vergessenheit gerathen.

Selbst trat Bekewitsch im Julius 1717 diese seine letzte Reise an. Er hatte aber schon um Ostern einen Theil seiner Mannschaft bis nach Guriew gorodok voraus geschickt. Die ganze Caravane bestund: 1) aus dem mehrbesagten Schwadron Schwedischer Dragoner. 2) Zwey Compagnien Infanterie, die jedoch, wie alle übrige, zu Pferde dienten. 3) Einigen Artillerie-Officiers und Bedienten mit Geschütze und genugsamer Ammunition. 4) Verschiedenen See- und Admiralitäts-Bedienten. 5) Von Astrachanischen Rußischen Dworiäninen, Marsen und Nogaiischen Tataren 500 Mann. 6) Grebenskischen Cosacken 500. Mann. 7) Jaikischen Cosacken 1500 Mann, unter ihrem Ataman Nikita Borodin. 8) Von Kaufleuten mit Waaren, theils Russen, theils Tataren und Bucharen, und andern Freywilligen, die Bekewitsch aus mehreren, die sich angaben, auslaß, 200 Mann. Nur allein Koschin, der auch hätte mitgehen sollen, blieb zurück, indem er versprach in einigen Tagen nach zu folgen. Als ihn der Statthalter und Commandant von Astrachan zur Abreise zwingen wollte, schrie er über Bekewitsch, als einen Verräther, der die vorgegebenen Spuren des Amu darja bloß zu dem Ende behauptete, damit er das ihm anvertraute Volk den Barbaren in die Hände lieferte. Dieses machte den Statthalter und Commendanten zweifelhaft, und Koschin blieb zu Astrachan.

Beke-

Bekewitsch fuhr von Astrachan bis nach Guriew godorok mit dem bey ihm befindlichen Volke zur See. Von Guriew gorodok aber gieng alles zu Lande. Zwey Tage wurden bis an den Fluß Emba zugebracht, welchen man mit Flössen paßirte. Nach fünf Tagereisen vom Emba kam von dem Kaiser ein eigenhändiger Befehl an, des Inhalts: daß Bekewitsch einen zuverläßigen und der dortigen Sprachen kundigen Mann durch Persien nach Indien abschicken, und demselben auftragen sollte, sich nach allen Umständen der Gegenden, die er durchreisen würde, insonderheit nach dem Goldsande, fleissig zu erkundigen, und über China und die Bucharey zurück zu kommen. Hierzu erwählte Bekewitsch den Mursa Tewkelew, jetzigen General-Major, der sich mit in seinem Gefolge befand. Tewkelew wollte über die See nach Derbent und von dort zu Lande nach Schamachie und nach Ispahan gehen. Er wurde aber nach Astrabat verschlagen, wo der dortige Befehlshaber Sephi Kuli Chan ihn in Verhaft nahm. Wie er nun Gelegenheit fand, seinen Zustand dem damahls zu Ispahan befindlichen Rußischen Abgesandten Artemi Wolynskoi bekannt zu machen, so wirkte dieser bey dem Schach den Befehl zu seiner Befreyung aus. Immittelst war mit Bekewitsch und seinem Commando das Unglück vorgefallen, welches wir jetzt zu beschreiben haben. Davon hörte Tewkelew, und reisete nach Astrachan zurück.

 Ein

Ein ganzer Monath verstrich mit dem Marsche der Caravane bis sie in das Gebieth des Chans von Chiwa kam. Die beschwerlichsten Gegenden, wo es am meisten an frischem Wasser gebrach, waren schon, wie auch der Ort, wo die Stadt Urgentsch, südlich vom See Aral, gestanden, zurückgeleget, dergestalt daß man bis nach Chiwa nicht viel über 100 Werste mehr rechnete. Auf einmahl sahe sich Bekewitsch wieder alles Vermuthen mit einem zahlreichen feindlichen Heere umringet. Dieses bestund aus 24000 Mann Usbeken, Truchmeniern, Kirgis-Kasacken und andern benachbarten Völkern, die der Chan Schirgasi von Chiwa selbst anführte. Drey Tage wurden mit unaufhörlichen Scharmutzieren zugebracht. So hitzig die Anfälle waren, so tapfer war der Widerstand. Immittelst rückte Bekewitsch immer weiter fort, und jagte dem feindlichen Heere eine Furcht ein, die sich bis nach Chiwa verbreitete. Viele Einwohner dieser Stadt suchten sich und ihre Güter schon durch die Flucht zu retten, weil man die Russen, als Ueberwinder, ansahe, die bald in die Stadt einen triumphirlichen Einzug halten würden.

In dieser Noth trat ein Sart, oder Bucharе, auf, der dem Chane als Schatzmeister diente, und für einen sehr klugen Mann gehalten wurd. Er hies Dosim bai. Die Gewohnheit

heit ist nicht unter diesen Völkern, ihren Chanen grosse Ehrerbietung zu bezeigen. Der Unterthan lebt mit seinem Beherrscher, als ob er seines gleichen wäre, und darf ihm ohne Furcht der Strafe die bittersten Wahrheiten unter die Augen sagen. Also stellte Dosim bai dem Chane vor: „wie thöricht er handle, wenn er meyn„te, die Russen, ein Volk, das jedermann für „unüberwindlich hielte, könnten durch Gewalt der „Waffen besieget werden; dieses müsse durch List „und Betrug geschehen. Man solle suchen, den „Heerführer in seine Gewalt zu bekommen, so „werde sich das übrige wohl geben.„ Der Chan überlegte diesen Rath mit den Vornehmsten seines Volks. Darauf wurd zu Unterhandlungen geschritten.

Zwey Männer aus dem feindlichen Heere zeigten sich vor dem Rußischen Lager, deren jeder ein Fähnlein in der Hand trug, welches nach dortiger Landes-Gewohnheit bedeutete, daß sie von ihrem Chane etwas anzubringen hätten. Sie wurden vor Bekewitsch geführet, und sagten: „der von Chiwischer Seite unternommene Wi„derstand rühre bloß daher, weil man nicht ge„wust, mit wem man zu thun hätte, und in „was für einer Absicht die Russen in ihr Land „gekommen wären; jetzt sey ihr Chan durch sei„nen Freund den Calmückischen Chan Aijuka „benachrichtiget worden, daß der Fürst Alexan-

„der Bekewitsch, als Gesandter von dem grossen
„Kaiser von Rußland, nach Chiwa abgeschicket
„sey; da habe er von Stunde an befohlen, alle
„Feindseligkeiten einzustellen; er sey bereit den
„Gesandten mit gehöriger Ehrerbietung zu em-
„pfangen, und wolle zu dem Ende, wenn es
„ihm beliebig, einige von den Vornehmsten
„seines Volks in das Rußische Lager schicken,
„die mit ihm, wegen seiner Aufnahme und Ver-
„pflegung, Abrede nehmen sollten.„

Von diesem Tage an hielten sich würklich die Feinde ganz ruhig. Bekewitsch wollte zwar anfangs der listigen Entschuldigung nicht trauen, weil er sich nicht vorstellen konnte, daß keiner von den dreyen von Astrachan nach Chiwa abgeschickten Bothen daselbst angekommen sey. Er vermuthete nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß selbige aus böser Absicht angehalten worden, damit er von den feindlichen Anstalten des Chans, in Anwerbung einer so grossen Macht, keine Nachricht bekäme. Die Rußischen und Deutschen Officiers waren eben dieser Meynung. Der Knjas Samanow aber, dessen Rathschläge bey Bekewitsch am meisten galten, hielt dafür: „man könne sich in dem gefaßten Argwohne ir-
„ren; Bekewitsch möge immer die Abgeordnete
„des Chans kommen lassen; es sey doch besser
„in friedliche Unterhandlungen zu treten, und den

„End-

„Endzweck der Gesandtschaft zu erfüllen, als sein
„Schicksal der ungewissen Entscheidung der Waf-
„fen anheimzustellen„ u. s. w. Will man nun
noch dazu annehmen, was einige behaupten, und
was auch in dem 4. Bande dieser Sammlung
S. 204. angeführet ist, Bekewitsch sey über
den Verlust einer zärtlich geliebten Gemahlin in
Schwermuth gefallen: so ist leicht zu begreifen,
wie er bewogen werden können, denen Lockungen
der treulosen Feinde Glauben beyzumessen, und
sich endlich selbst in ihre Hände zu überliefern.

Es kamen also die Abgeordnete des Chans
ins Rußische Lager. Man wurd nicht bald einig.
Die Unterhandlung daurete vier Tage. Mitler-
weile fanden sich oft neue Abgeordnete ein, die
friedfertige Gesinnung des Chans zu bekräftigen.
Endlich kam man überein, daß Bekewitsch mit
einem Gefolge von 500 Mann bewehrter Mann-
schaft sich in des Chans Lager zur Audienz ver-
fügen sollte, und damit weder die Unterthanen
und Bundesgenossen des Chans von den Russen,
noch diese von jenen, etwas widriges zu befürch-
ten hätten: so leisteten beyde Partheyen gegen
einander, nach eines jeden Landes Gebrauche, einen
feyerlichen Eyd.

Diesemnach verfügte sich Bekewitsch mit
etlichen Officieren, und von 500 Mann Jaikischen
Cosacken begleitet, in das feindliche Lager, wel-
ches soweit von dem Rußischen entfernet war,

 daß

daß die zurückgebliebenen Russen nicht hören konnten, was darin vorgieng. Anstatt ihn zur Audienz zu lassen, wurd Bekewitsch und sein Gefolg alsobald nach seiner Ankunft von der Menge der Feinde umringet, und in Verhaft genommen. Wer sich wehren wollte, der wurd auf der Stelle niedergemacht, und wer sich ergab, verlohr seine Freyheit. Der Major von Frankenberg war von Bekewitsch in dem Rußischen Lager zum Befehlshaber über alle zurückgebliebene Rußische Truppen verordnet worden. Diese nun auch in ihre Gewalt zu bekommen, verleiteten die Feinde den Bekewitsch, an den Major einen Befehl zu schicken, daß er seine Völker vertheilen, und wegen mehrerer Bequemlichkeit zu ihrer Verpflegung in die Quartiere sollte einrücken lassen, die ihnen auf Befehl des Chans von dessen Commißarien würden angewiesen werden. Man meynet, daß Bekewitsch damahls für Schwermuth nicht mehr gewust habe, was er gethan, oder daß die äusserste Furcht für sein Leben ihn gezwungen, alle Ansinnungen der treulosen Feinde zu erfüllen.

Frankenberg, der dieses wohl einsahe, wollte dem erhaltenen Befehle keine Folge leisten. Er bekam noch den zweyten und dritten Befehl: er war aber unbeweglich. Seine Antwort war: „Es sey nicht schwer zu begreifen, daß Bekewitsch „diese Befehle gezwungener Weise ausstellete; „wenn

„wenn er sich selbst wieder im Lager einfinden,
„und er, Frankenberg, solches aus seinem Munde
„hören werde: so sey er bereit seinen Befehlen
„nachzuleben.„ Darauf kam der vierte Befehl an,
der mit Bedrohungen angefüllet war, daß Frankenberg, als ein Widerspänstiger in Commando-Sachen, alle auf ein solches Verbrechen gesetzte Strafen zu gewarten haben sollte, wenn er nicht augenblicklich die Truppen in die angewiesene Quartiere vertheilte.

Hierdurch wurd dieser so vorsichtige, als tapfere, Mann wankend gemacht. Er übergab sich der göttlichen Vorsehung, in Erwartung, was diese über sein und der ihm anvertrauten Truppen Schicksal beschliessen würde. Es waren aber die Völker kaum vertheilet, und nach verschiedenen Orten abgeführet: so wurden sie von einer Menge Feinde überfallen, und diejenigen, die sich nicht gutwillig ergeben wollten, niedergesäbelt, die übrigen aber in die Sclaverey weggeführet. Nachdem dieses geschehen, so wurd auch dem Bekewitsch der Kopf abgeschlagen, und Samanow, der mit ihm war, in Stücken zerhackt.

Der Chan von Chiwa glaubte eine grosse Heldenthat verrichtet zu haben, und schickte an den Chan von Buchara eine Gesandtschaft mit der Nachricht, daß er einen Gesandten des Grossen Kaisers von Rußland, einen sehr vornehmen Mann, von dem sie beyderseits in Gefahr, ihre Herr-

Herrschaften zu verlieren, gewesen wären, mit allem bey ihm befindlichen Volke, vertilget habe; er schickte ihm dabey den Kopf dieses Gesandten, damit er sich auch darüber erfreuen könnte. Der Chan von Buchara aber, der von dieser That schon vor Ankunft der Gesandtschaft Nachricht erhalten, verabscheuete eine solche That, und indem er die Chiwischen Abgesandten zur Audienz zu lassen nicht willens war, schickte er ihnen Boten entgegen, und ließ sie fragen: „ob etwan ihr „Chan ein Menschenfresser wäre? wenn diesem so „sey: so möchten sie den Kopf ihrem Herrn zu„rück bringen; er wolle an einer so unmenschlichen „That keinen Theil nehmen.„ Und also musten die Chiwischen Abgesandten unverrichteter Sache zurück kehren.

So sehr auch dieser Unfall dem Kaiser PETER dem Grossen zu Herzen gieng: so erlaubten doch die damahligen Umstände nicht, sich an dem Chane von Chiwa, wegen seiner Treulosigkeit, zu rächen. Das billige Verfahren aber des Chans von Buchara, welches der Kaiser bewunderte, und deswegen zu Errichtung einer Handlung mit Indien neue Hofnung schöpfte, gab Gelegenheit, einen Italiäner Florio Beneveni, der die Persische, Türkische und Tatarische Sprache verstund, und in dem Collegio der ausländischen Angelegenheiten, als Secretair, in Diensten stund, durch Persien in Gesandtschaft an ihn

abzu-

abzuschicken. Was hierauf weiter erfolget ist, das gehöret theils nicht zu dem gegenwärtigen Endzwecke, theils sind wir nicht im Stande, zuverläßige Nachrichten davon mit zu theilen.

Nun hatten die in den drey Festungen an der Caspischen See zurückgebliebenen Besatzungen eben kein günstiges Schicksal mehr zu erwarten. Sie hörten von dem Unglücke, das Bekewitsch betroffen hatte. Alle Hofnung, noch etwas nützliches für das Rußische Interesse unternehmen zu können, fiel hinweg. Also war eine jede Parthey nur darauf bedacht, wie sie nach Astrachan zurück kehren möchte. Da sie noch Fahrzeuge zum Transport bey sich hatten, so gieng auch bey den meisten die Rückreise glücklich von statten. Nur allein in der Krasnowodischen Festung hatte der Obriste von der Wieden vorher noch einen Anfall von den Truchmeniern auszustehen. Dieses unbeständige Volk, das vorher den Russen sehr geschmeichelt, und versprochen hatte, ihnen in allen ihren Unternehmungen beförderlich zu seyn, glaubte eben so leicht mit diesem Ueberreste des Rußischen Heers, als die von Chiwa mit Bekewitsch, fertig zu werden. Die Beute an Lebensvorrath, die man machen würde, und die Gefangenen, die man als Sclaven nach Chiwa und der Bucharey verkaufen könnte, vermehrten ihren Muth. Eine Verschanzung aber von Mehl-Säcken, die der Obriste

Obriste von der Wieden an dem schmahlen Orte, wo die Krasnowodische Halbinsul mit dem festen Lande zusammen hänget, aufhäufen ließ, war zulänglich, ihnen Einhalt zu thun. So oft, als sie es versuchten, diese Mehlsäcke zu übersteigen, wurden sie mit ihrem grossen Verluste abgeschlagen. Endlich aber wollte von der Wieden auch nicht mehr dieser Gefahr sich bloß stellen. Nach seinem Abzuge diente die Verschanzung den hungrigen Feinden zur Speise. Von seinen Soldaten aber hatten 400 Mann auf zwey Fahrzeugen das Unglück, an einer Klippe des westlichen Ufers der Caspischen See zu zerscheitern, wovon nur wenige gerettet worden.

Um dieselbe Zeit reisete der Lieutenant Koschin von Astrachan nach St. Petersburg zurück, und wie zu Saratow der Chan Aijuka ihm erzählete, was Bekewitsch für ein Ende genommen: so glaubte er um so viel mehr Grund zu seiner Entschuldigung, warum er ihm nicht gefolget sey, gefunden zu haben. Der Kaiser aber ließ sich dadurch nicht abhalten, ihn des Ungehorsames halber für ein Krieges-Gerichte zu ziehen. Die Ausflucht, daß im Krasnowodischen Meerbusem keine Spuren des alten Laufs des Amu darja vorhanden seyn, machte Aufschub im Urtheile. Diese Sache sollte aufs neue untersuchet werden. Zu dem Ende wurde zu Anfange des 1718. Jahrs der See-Lieutenant Knjäs Wasili Urussow zugleich

gleich mit dem Lieutenant Koschin dahin abgefertiget. Wie nun Urussow im May desselben Jahrs von Astrachan sich nach der See begab, und nach seiner Ankunft in dem besagten Meerbusem die Sache fleißig untersuchte: so konnte er auch keine Spuren, die das, was man suchte, unwidersprechlich anzeigten, entdecken. Damit endigte sich diese Sache, und weiter sind deshalb keine Versuche unternommen worden.

II.

Von der Beschreibung der westlichen Küste der Caspischen See in den Jahren 1719 und 1720.

Die Ausbreitung und Sicherheit der Handlung war eines von den vornehmsten Stücken, worauf der Kaiser PETER der Grosse seine Aufmerksamkeit richtete.

Mit Persien hatte Rußland schon seit den Zeiten des Zaren Jwan Wasiliewitsch Handlung getrieben. Es war aber dieselbe niemahls so erheblich gewesen, als sie hätte seyn können, wenn beyde Völker ihr wahres Interesse gekannt, und die Hindernissen, die dem Wachsthum derselben entgegen stunden, aus dem Wege geräumet hätten. Wir wollen hier nicht von der Unsicherheit der Caravanen reden, die in Dagestan und Schirwan von jeher vielen Gefahren ausgesetzt

gesetzt gewesen, und oft die Früchte einiger Jahre in einer Stunde eingebüßet haben. Die im Jahre 1712 entstandene Rebellion der Lesgi und anderer Berg-Völker, worin die Stadt Schamachie geplündert, und einige Russen grosser Capitalien beraubet worden, gehöret zu den besondern Zufällen, die, ob sie gleich eine Gnugthuung erfordern, doch im ganzen nicht beträchtlich sind. Es war hier nöthig, gewisse Verbindlichkeiten fest zu setzen, wie weit ein Volk in des andern Staaten seine Waaren verführen, was es daselbst für Freyheiten geniessen, Zoll und andere Abgaben bezahlen, oder davon befreyet seyn, was es für Richter über die Kaufleute in dem fremden Staate bestellen solle, und was dergleichen Umstände mehr sind, die in Commercien-Tractaten abgeredet und festgesetzet zu werden pflegen.

Wie nun dergleichen noch vorher niemahls mit Persien geschehen war: so schickte der Kaiser im Jahre 1715 den Obristlieutenant Artemi **Wolynskoi**, der nachmahls Cabinets-Minister unter der Kaiserin **ANNA** Regierung gewesen, als Abgesandten an den Schach **Hussein** ab, daß er mit demselben einen Commercien-Tractat schliessen, und ihm wieder die Awganischen Rebellen, den **Mir-weis** mit seinem Anhange, Hülfe anbieten sollte. **Wolynskoi**, der den 7 Julius 1715 von St. Petersburg abreisete,

reisete, kam den 21 December 1718 dahin zurück, und hatte mit dem Premier-Minister des Chans, Echtima Dewlet, eine Convention geschlossen, die von beyden Monarchen war ratificiret worden.

Damahls that Wolynskoi den Vorschlag, daß der Kaiser die längst der Caspischen See gelegenen Persischen Provinzien, die in der grössesten Gefahr stünden, von den Awganern überwältiget zu werden, zur Sicherheit der Rußischen Gränzen, in Schutz nehmen, und mit Rußischen Völkern besetzen lassen sollte. Wie aber dieses Vorhaben nicht wohl anders, als zu Wasser über die Caspische See, ausgeführet werden konnte, und gleichwohl die Fahrt über die See, nebst der Lage der Küsten, und die Bequemlichkeiten der Hafen, noch wenig bekannt waren: so fiel alsobald der Entschluß dahin aus, daß einige erfahrne See-Officiers nach der Caspischen See abgehen, alles genau bemerken, und die Küsten, Flüsse, Hafen und das ganze Fahrwasser von Astrachan nach Derbent, wie auch noch ferner, die Landschaften Gilan und Masanderan vorbey, bis nach Astrabat, auf einer Carte vorstellen sollten.

Dieses war überdem eine sehr nützliche Sache für die Kaufartey-Fahrzeuge, die bis dahin auf der Caspischen See ohne alle Anweisung, wie im Dunkeln, herum geirret hatten. Das Beste der gemeinschaftlichen Handlung war auch da-

 mahls

mahls der äusserliche Grund dieser Unternehmung, und wurd denen dazu ernannten Officieren in der Instruction vorgeschrieben, daß sie solchen allenthalben verbreiten sollten, wenn sie gleich mündlich noch besondere geheime Befehle erhielten, die mit der Kaufmannschaft in keiner Verbindung stunden.

Zu dieser Commißion wurden den 8. Januar 1719 ernannt der Capitain-Lieutenant Carl von Verden und der Lieutenant Fedor Soimonow, die beyde einige Jahr her unter des Kaisers eigener Aufsicht auf dem Krieges-Schiffe Ingermanland, worauf Se. Majestät zu fahren pflegten, gedienet hatten, und dadurch Gelegenheit gehabt, für ihre Treue und Geschicklichkeit sich desselben besondern Beyfall zu erwerben. Ihnen wurden noch die Unter-Lieutenants Doroschenko und Solotarew, nebst einer zulänglichen Anzahl Unter-Officiers und Gemeinen zu gegeben, so daß die gesammte Mannschaft 89 Mann stark war.

Sie reiseten zu Ende des Februars von St. Petersburg ab, und hielten sich bis zu Ende des Aprils zu Casan auf. Inmittelst wurd dort ein grosses Schiff-Bot gebauet, auf welchem und drey andern kleinen Fahrzeugen sie nach Astrachan fuhren. Hier fanden sie drey gute See-Fahrzeuge, die man Schnauen nennet, fertig, und trafen hieselbst auch den Lieutenant Knjas

Uruſ-

Urussow an, der mit ihnen, die Verrichtungen zu theilen, beordert war. Carl von Verden nahm die Schnaue St. Alexander, Kn. Urussow die Schnaue Astrachan, und Soimonow die Schnaue St. Catharina. Das grosse Schiff-Bot bekam Doroschenko, und ein kleineres Solotarew. Die Gardemarins, Unterofficiers und Gemeinen, nebst 150 Mann Soldaten von der Astrachanischen Besatzung, wurden auf alle Fahrzeuge Verhältniß-mäßig vertheilet.

Was ihnen damahls von der Lage der Caspischen See bekannt war, das bestund theils in der Carte des Olearius, und theils in derjenigen, die der Lieutenant Koschin von der östlichen Küste derselben verfertiget hatte. Sie konnten aber beyden nicht trauen, und am wenigsten der letzten, weil Koschin seine Erkundigungen meistens nur zu Lande, da er auf Kameelen die Küsten besichtiget, eingezogen hatte. In einer zu dem Ende gehaltenen Berathschlagung wurden sie eins, daß die Unterlieutenante Doroschenko und Solotarew auf den Böten die Küsten und das Fahrwasser, von der Mündung der Wolga bis an die Mündung des Flusses Terek, beschreiben sollten. Die drey Schnauen aber sollten gerades Weges nach der Seehunds-Insul (Tulenei Ostrow) gehen, und von dort ihre Beschreibung anfangen. Mit dieser Einrichtung traten sie zu Ausgange des May-Monaths die See-Reise an.

Es würde zu weitläuftig seyn, ihre Bemühungen von Tage zu Tage anzuführen. Was sie bemerket, lieget auf der Carte, die unter dem Nahmen des Capitaine-Lieutenants und nachmahligen Capitaines **Carl von Verden** in den Druck gegeben worden, vor Augen. Wir wollen uns begnügen, ihren Cours nur überhaupt nebst den bemerkten Polhöhen anzuzeigen, woraus zu ersehen seyn wird, von welchen Gegenden sich ihre Carte auf eigene Wahrnehmungen gründet. Hiernächst wollen wir bemerken, was ihnen an den Küsten begegnet ist, oder was sie selbst von denselben merkwürdiges aufgezeichnet haben.

Jarki ist ein steiles Ufer an dem Ausflusse des vornehmsten Arms der **Wolga**, welcher Arm deswegen **Jarkowskoe Ustie** genennet wird. Hier lieget nicht weit zur Seiten die Insul Tschetire bugri unter 45° 20′ Polhöhe. Daselbst schieden die Schiffe von einander, ein jedes seiner Bestimmung zu folgen. Die drey Schnauen nahmen ihren Lauf nach der Insul **Tulenei**. Von der Insul **Tulenei**, welche unter 44° 12′ Polhöhe lieget, seegelten sie nach der Mündung des Flusses **Terek**, und von dort zwischen der Insul Tschetschen unter 43° 47′ und der Landspitze **Utsch** vorbey nach **Derbent**, wo sie einige Tage lang in der See kreuzten. Die Landspitze **Utsch** wird auch die Agrachanische Halb-Insul genannt, nach dem kleinen Fluß Agrachan, der

aus

aus dem Flusse Sulak entstehet, und bey der Vereinigung derselben mit dem festen Lande in den Agrachanischen Meerbusem fliesset. Sie hat einen Ueberfluß an guten Viehweiden. Die abhängige Lage der Stadt Derbent gegen die See zu, nach welcher dieselbe von den Schiffen bequem übersehen werden konnte, gab dem Herrn Soimonow Gelegenheit von dieser Stadt und von der umliegenden Gegend einen Prospect zu verfertigen, worauf er die drey Abtheilungen, welche Derbent in die obere, mitlere und untere Stadt unterscheiden, sehr deutlich, und wie im Grundrisse, vorstellete. Er bemerkte auch die Polhöhe daselbst von 42° 6′, da Olearius nur 41° 50′ und Christopher Burrow bey Hakluyt S. 448. 41° 52′ gefunden hatten. Wir haben nicht nöthig, ein mehreres von Derbent zu sagen, weil die Lage und Beschaffenheit dieser Stadt bereits in des Obristen Gärbers Nachrichten in dem 4. Bande dieser Sammlung beschrieben ist. Damahls war die untere Stadt noch so wüste, als zu Olearius Zeiten. Man sahe darin nichts, als Gärten. Umher lagen viele Dörfer, und auf beyden Seiten der Stadt waren Grabmahle zu sehen, mit grossen aufgerichteten weissen Steinen, die sich dem Auge von weiten als Kriegesheere darstelleten. Die Gärten waren voll von Baumfrüchten, als: Aepfeln, Birnen, Pflaumen, Pfirsichen, Feigen u. a. Der Weinstock schlung sich an den Bäumen in die Höhe. Auf dem

Felde bauete man Reiß, Weizen, Gerste und vielen Safran. Hinter Derbent erschienen landeinwerts hohe unersteigliche Gebirge.

Von Derbent fuhren sie nach der Küste von Nisabat, deren niedrige Lage auch durch den Rußischen Nahmen Nisowoi ausgedrucket wird. Weil hier die Rußischen Fahrzeuge von Astrachan des Persischen Handels wegen anzulanden pflegten: so ist der Ort Nisowaia Pristan genennet worden. Er lieget nach unserer Seefahrenden Bestimmung unter 41° 30′ Polhöhe, wofür Olearius 15′ weniger hat. Verschiedene Bäche fallen daselbst in die See, die den gemeinschaftlichen Nahmen Nisowie führen. Man fand daselbst zwey Rußische und drey Persische Fahrzeuge (Bussen) auf dem Strande, weil daselbst kein Hafen ist. Das Stranden ist hier eine allgemeine Gewohnheit, wovon jedoch, wegen des weichen Grundes, den Schiffen kein Schaden wiederfährt. Sie wissen sich, wenn sie wieder in See gehen wollen, auch ganz geschickt vom Strande wieder abzubringen. Daselbst war ein beständiger Jahrmarkt zwischen den Rußischen und Persischen Kaufleuten, die, weil keine beständige Einwohner, noch Häuser, in der Nähe sind, in schlechten Hütten, die von Brettern aufgeschlagen werden, sich aufhielten. Die vornehmste Handlung bestund in roher Seyde. Die Perser und Armenier führten solche auf Cameelen

sen und Maulthieren von Schamachie herbey. Von Rußischen Waaren waren daselbst am meisten abgängig: Tücher, Leinwand, Juften, und verschiedene Kleinigkeiten, als: Nähnadeln, Fingerhüte, Spiegel u. d. g. Von den Juften wurden vornehmlich nur die hintersten Rücken-Stücke gebraucht, welche die Perser Sawri nennen. Sie machen davon ihre Chosi, oder Toffeln, die sie bey unreinem Wetter, und wenn sie weit zu gehen haben, über ihre Saffianene Stiefeln anziehen, und, wenn sie in ein Hauß kommen, vor der Stubenthür ablegen. Die Handlung war damahls zu Nisabat nicht mehr so stark, als sie in den vorigen Zeiten gewesen, als noch die Georgianer und Mingrelier ihre Waaren ebenfalls dahin zu bringen pflegten, welches man der Empörung der Lesgis, und den Räubereyen des Daud-beg, der alle Wege unsicher gemacht, zuschrieb. Von diesem Manne hat der Obriste Gärber in seinen Nachrichten weitläuftiger gehandelt.

Ueberhaupt ist von selbiger Gegend anzumerken, daß das Gebirge von Derbent zwar gegen Süden ausläuft; aber nicht die Küste begleitet, sondern von selbiger sich an manchen Orten auf 50 Werste weit entfernet. Solchergestalt befindet sich zwischen dem Gebirge und der See eine grosse Ebene, die von vielen kleinen Bächen durchschnitten, mit Waldung öfters abwechselt,

und wegen ihrer Fruchtbarkeit mit unzähligen Dörfern bebauet ist. Daselbst ist gute Viehzucht, Acker- und Gartenbau, mit den herrlichsten Früchten. Man kann diese Gegend für die beste an der ganzen Caspischen See halten. Dazu gehöret auch Nisowaia Pristan. Bey dem Gebirge Bisch-barmak, das von Nisowaia Pristan in Süden lieget, erreichen die Derbentischen Gebirge wieder die See-Küste.

Nachdem unsere Seefahrenden sich einige Tage vor Nisowaia Pristan aufgehalten, frisches Wasser eingenommen, und sich mit andern Nothwendigkeiten zu Fortsetzung ihrer Reise versehen hatten: so fuhren sie zu Ende des Junius, indem sie die Küste niemahls verliessen, dem Apscheronischen Canale zu. Dieser hat den Nahmen von der Land-Ecke Apscheron, die sich von Baku gegen Osten ziemlich weit in die Caspische See erstrecket, und bestehet aus einem schmahlen Fahrwasser, daß von dem festen Lande und einigen Insuln eingeschlossen ist.

Die Küste ist von Bisch-barmak ab bald bergicht, bald eben. Nirgends aber sieht man Waldung. Vor der Küste ist fast aller Orten guter Anker-Grund. Zwey Klippen liegen unter 40° 45′ Polhöhe in der See, die von den Russen die zwey Brüder (два братья) genennet werden. Man wuste, daß man sich dafür zu hüten hätte; die Lootsen waren aber so unerfah-

fahren, daß sie den Ort nicht anzuzeigen wusten. Aus Vorsichtigkeit legte man sich bey eintretender Nacht auf 12 Faden vor Anker, nachdem kurz vorher 25 Faden Grund gewesen war. Als es Tag wurde, sahe man die zwey Klippen so nahe vor sich, daß es von der einen bis an die Schnaue St. Catharina, nicht weiter, als die Länge eines Anker-Taues, war. Sie ragten über dem Wasser hervor, und waren anzusehen, wie umgekehrte Boden von mittelmäßigen Schiffen. Wäre man nur ein wenig ostlicher gefahren, so hätte leicht eine von den Schnauen daran zerscheitern können. Man schickte hin ihre Lage zu beschreiben. Sie liegen nahe bey einander, auf 6 Faden Grund. Die Tiefe aber nimmt stark zu, wenn man sich nur ein wenig von ihnen entfernet.

Selbigen Tag um Mittagszeit kamen sie in den Apscheronischen Canal, welcher bey der Insul Swjåtoi, d. i. die Heilige, anfängt. Er wird für den besten Hafen in der Caspischen See gehalten, weil die Schiffe darin für allen Winden sicher liegen. Man kann auch bey Nacht einfahren, wenn nur die Küste des festen Landes und die nordliche Spitze der Insul zu sehen sind. Auf der ostlichen Seite der Insul erstrecket sich eine Reihe verborgener Klippen gegen Süd-Ost ziemlich weit in die See hinein, welche den Schiffahrenden sehr gefährlich ist, und in dortiger Landes-

sprache Uranos genannt wird. Die Insul führet den Nahmen der Heiligen, weil ein frommer Derwisch, der im Rufe der Heilichkeit gestorben, daselbst begraben seyn soll. Die Persianer kommen deswegen vom festen Lande nach der Insul, und verrichten bey dem Grabe ihre Gebete. Es sind zwey Grabstätten daselbst: eine des Derwisch, und die andere seines Bedienten. Jene ist mit drey Decken, einer von Leinwand, und zweyen von wollenen Zeugen, beleget. Diese ist ohne alle Bedeckung. Dabey stehen viele irdene Lampen mit Baumöhl, und kleine Wachslichter, oder derselben Ueberbleibsel. Wer dahin kömmt, bringet neue Wachslichte und Baumöhl mit sich. Das wird bey dem Grabe angezündet, und bleibt brennen, bis die brennbare Materie verzehrt ist, oder durch einen Zufall auslöschet. Die Insul ist 7 Werste lang, und an einigen Orten 1 Werste breit, an andern schmahler. Ausser einem einzigen Maulbeer-Baume von ausserordentlicher Grösse, wuchs sonst nichts darauf, auch nicht einmahl Graß. Gleichwohl sind viel Rehen auf der Insul, und pflanzen sich daselbst fort, von denen man nicht weiß, wovon sie leben, es sey denn von Mooß, der daselbst häufig an den Felsen wächset. Viel Kraniche, wilde Gänse und andere Vögel, die von Fischen leben, haben darauf ihre Nester. An den Aesten des grossen Maulbeer-Baums sahe man schwarze Schlangen von ausserordentlicher Grösse, eines

Fa-

Fadens lang und ½ Arschin dick in die Runde, welche man anfänglich für giftig hielt; als aber die Matrosen einige derselben in die Hände nahmen, so geschahe solches ohne den geringsten Schaden. Die Küsten des festen Landes sind niedrig und unbewaldet. Man trift daselbst zwey gegrabene Brunnen an, worin frisches Wasser ist. Auf einer Anhöhe stehen drey Thürme von gehauenen Felsen-Steinen, deren einer von dem andern eine Werste weit entfernet ist. Von dort gegen Norden stehen noch zehn dergleichen Thürme. Die Persianer halten dafür, daß solche von Alexander dem Grossen erbauet seyn sollen, wovon sie aber nichts zum Beweise anzuführen wissen. Am Ende des Canals, jedoch etwas zur Seiten, lieget die Insul Schiloi, d. i. die bewohnte, die doch nicht bewohnt ist, sondern diesen Nahmen daher soll bekommen haben, weil der bekannte Donnische Kosack Stenko Rasin, als er auf der Caspischen See Caperey getrieben, sich daselbst eine Zeitlang soll aufgehalten haben. Die Matrosen fiengen hier viele See-Hunde.

Die Apscheronische Landspitze lieget unter 40°. 23'. und hat eine bekannte Sandbank vor sich, die von Alters her den Nahmen Schach führet. Nachdem sie diese Oerter vorbey waren, kamen sie nach der Stadt Baku. Diese lieget in einem Meerbusem, der fast in einer halben

Cir-

Cirkul-Rundung von dem Lande umgeben ist. Der ganze Meerbusem ist sicher für die Schiffe, und überall ist guter Ankergrund. Vor der Stadt liegen zwey Insuln, Nargen und Wulff, die wegen ihrer Aehnlichkeit mit denen vor Reval liegenden Insuln also genennet zu seyn scheinen. Baku ist mit drey Mauern von weissem Sandsteine umgeben. Die äussere ist 1 Faden, die mitlere 2 Faden, und die innere 3 Faden hoch. Ausser verschiedenen Metscheten bemerket man in der Stadt ein grosses steinernes Hauß, das der berühmte Schach Abbas der I. soll erbauet haben, das aber wüste lieget. Vor der Stadt sahe man viele kleine Schiffe, die daselbst Nephta hohlten, um solches nach andern Persischen Häfen zu verführen. Dies ist eine erhebliche Handlung, wegen des starken Verbrauchs dieses Erd-Oehls. Zu der Zeit, da Baku in Rußischen Händen war, hat man sich noch mehr davon überzeuget.

Die Einwohner von Baku winkten unsern Schiffen, daß sie näher kommen sollten, und man winkte hinwiederum ihnen, um sie zu sich auf die Schiffe einzuladen. Allein kein Theil wollte dem andern trauen. Unsere Seefahrende lavirten hin und her, und machten ihre Bemerkungen bloß zur See, ohne an Land zu gehen.

Aus dem Meerbusem von Baku segelten sie nach der Mündung des Flusses Kur, auf wel-

welcher Fahrt sie vier kleine unbewaldete Insuln antrafen, worauf, ausser einigen kleinen Nephta-Quellen, sonst nichts merkwürdiges wahrzunehmen war. Vesir ist eine in die See hervorragende Land-Ecke, vor welcher die Insul Swinei lieget. Von Baku bis Vesir ist das Land mittelmäßig hoch, und hat einige kleine Berge. Von dort aber bis an den Fluß Kur sind lauter niedrige Gründe, wo nicht die geringste Holzung zu finden. Diese Land-Ecke lieget unter 39°. 40′ Polhöhe.

Sie kamen vor die nordliche Mündung des Flusses Kur, unter 39°. 20′. Polhöhe und legten sich auf 12 Faden vor Anker. Der Kur hat auf 10 Werste weit zu beyden Seiten niedrige nasse Gründe, die stark mit Riet-Graß bewachsen sind; so weit fuhren sie diesen Fluß in Schaluppen aufwerts. Als ein erhabenes Land, das allem Ansehn nach auch bewohnt seyn würde, sich hervor that, getraueten sie sich nicht weiter zu gehen; zumahl da solches ihre Pflicht auch nicht erforderte. Sie kehreten also zurück nach ihren Schiffen, und wurden eins, ihre Untersuchung für dieses Jahr hier zu beschliessen, und sich nur noch mit frischem Wasser und einem Vorrathe von Fischen zu versehen, damit die Rückreise nach Astrachan mit mehrerer Bequemlichkeit geschehen könnte.

In-

Inzwischen hatten die Einwohner des Landes Sallian die Rußischen Schiffe von weitem bemerket, welches sie neugierig gemacht, derselben Bestimmung zu wissen. Unsere Seefahrende vermutheten solches nicht. Die Officiers begaben sich mit wenigen Leuten ans Land, um dem Fischfange zuzusehen, der auf einer Sandbank geschahe, die der Mündung des Flusses zur linken, oder von derselben in Norden lieget. Sie hatten kein anderes Gewehr mit sich, als einige Flinten, um Vögel zu schiessen. Denn jedermann glaubte, daß die niedrigen nassen Gründe sie für allem Ueberfalle schützten. Man hatte aber kaum zu fischen angefangen, als etwan 300 Mann zu Pferde, mit Feuer-Röhren und Lanzen bewafnet, aus dem Schilfgrase hervor kamen, und auf die an der Küste fischenden Matrosen zuritten. Der Schrecken machte, daß die Officiers dieses Volk für ein grosses Kriegesheer ansahen. Sie erkannten ihre Gefahr, wusten sich aber nicht zu helfen, weil die Ruderer mit an dem Fischneze zogen, und folglich unnütz gewesen wäre, nach den Schaluppen zu fliehen. Alles, was sie thun konnten, war, ihr Schicksal standhaft abzuwarten. Und dieses gereichte zu ihrem Besten. Denn indem sie also tapfer, oder vielmehr schreckenvoll, da stunden: so gerieten darüber die Sallianer in Verwirrung, und hielten auf 100 Faden weit stille, weil sie glauben mochten, eine solche Standhaftigkeit müsse eine, ob-

obgleich unsichtbare, grössere Macht zum Grunde haben. Endlich wagten sich zwey Hauptleute, mit etwan 20 oder 30 Gemeinen, näher heran zu reiten, welche nach abgelegtem Gruße fragten: was die Seefahrenden für Leute wären, und wohin sie gedächten? Man beantwortete diese Fragen durch Dolmetscher mit kurzen Worten. Sie wollten sich weiter erkundigen. Carl von Verden aber, wie er sahe, daß noch immer mehr Volks herzu geritten kam, faßte den guten Entschluß, zu sagen: „Er sey wohl noch ein „vornehmerer Officier, als sie. Es schicke sich „also für ihn nicht, vor ihnen zu stehen, da sie „zu Pferde säßen. Er wolle mit ihnen nicht „weiter reden.„ Als er dieses gesagt hatte, gieng er mit den übrigen Officiers den Schaluppen zu, wohin sich mitlerweile auch die Ruderer begeben hatten. Die Sallianer aber blieben stehen. Solchergestalt entkamen unsere Seefahrende einer Gefahr, die, wie sie nachmahls gehöret, groß war, weil die Sallianer in der allgemeinen Empörung sich gleichfalls der Persischen Regierung entzogen hatten. Sie wollten nach Abzuge der Rußischen Officiers noch ihre Tapferkeit und Geschicklichkeit zeigen, galopirten auf dem sandigten Ufer herum, und wurfen mit Lanzen. Dafür zeigte man ihnen von den Schiffen das Schrecken der Rußischen Macht durch einige blinde Canonen-Schüsse.

Den

Den folgenden Tag begaben sich alle drey Schnauen auf die Rückreise, und kamen den 7. September an der Mündung der **Wolga**, und den 12. zu Astrachan, an.

Es war bis zum Winter noch Zeit übrig, die man nicht besser anwenden zu können glaubte, als wenn man die verschiedenen Ausflüsse der **Wolga** befuhre, und solche mit auf die Carte brächte, die man von der gethanen Schiffahrt verfertigte. Zu dem Ende setzten sich der Capitaine-Lieutenant **von Verden** und der Lieutenant **Soimonow** jeder in eine Schaluppe von 18 Rudern; und wie sie damit zuerst nach der vornehmsten und grössesten Mündung der **Wolga**, welche die Jarkowische genennet wird, zufuhren: so untersuchten sie nachher auch alle übrige Mündungen, und fuhren bis an die **Land-Ecke der zwölf Kolki**, (до угла двѣнатцати колковъ) wo auch eine Insul liegt, die eben diesen Nahmen führet. Sie wollten nach Astrachan zurück kehren, als ein heftiger Nordwind entstund, der sie verhinderte die Reise fortzusetzen. Zwischen den verschiedenen Mündungen der **Wolga** wächset auf den niedrigen Gründen des Landes viel Schilfgraß, (Камышъ) wo sich Leute aufhalten, die dem Fange der wilden Thiere nachgehen, die wilden Schweine in dem Schilfgrase erlegen, und an den Ufern auf Wölfe und Füchse Fallen stellen.

Die-

Diese werden Kamyschniki, oder auch Gulebschiki, genannt. Sie leben daselbst Winter und Sommer, und kommen im ganzen Jahre nicht in die Stadt. Wie nun unsere Officiers dergleichen Kamyschniki hier antrafen: so wurden sie von selbigen an einen solchen Ort geführet, der vor andern mehr erhöhet war, wo sie einige Tage stille liegen musten. Dergleichen Oerter heissen daselbst Suchie Griwi. Mitlerweile daß sie solchergestalt stille lagen, sahen sie, daß sich das Wasser aus der kleinen Mündung der Wolga, worin sie lagen, von dem starken Nordwinde gänzlich verlohr, und daß ihre Schaluppen auf dem Trockenen blieben. Die Ufer der See, so weit sie sehen konnten, waren gleichfalls trocken. Sie fingen grosse Karpfen an tiefen Orten, wo Wasser zurück geblieben war, mit Händen. Sobald hörte der Nordwind nicht auf, so wuchs das Wasser aus der See wieder an, und sie konnten ihre Rückreise nach Astrachan wieder antreten.

Nachdem sie daselbst das Journal von ihrer Reise in Ordnung gebracht, und die Carte verfertiget hatten, gieng der Lieutenant Soimonow damit nach St. Petersburg ab. Es war am 30. November, als er dem Kayser die Carte mit dem Berichte von der Reise übergab. Einige Wochen darauf wurd er zurück nach Astrachan abgefertiget, mit dem Befehle, daß man im folgenden

genden Sommer in der anbefohlenen Beschrei-
bung der Caspischen See fortfahren sollte.

Die zweyte Reise geschahe im Sommer
des 1720. Jahrs von eben denselben Personen,
und mit denselben drey Schnauen, welche, wie
sie zu Ende des May-Monaths von Astrachan
ausliefen, ihren Weg gerade nach der Mündung
des Flusses Kur nahmen. Es hat aber der Kur
ausser dem von der vorigen Reise bekannten Ar-
me, noch vier andere Mündungen, wovon zwey
mit dem ersten Arme parallel laufen, und sich
gegen Osten ergiessen; die zwey übrigen aber
drehen sich bey ihrer Vertheilung gegen Süden,
und weil die Küste selbst in dortiger Gegend
eine andere Richtung, nehmlich von Osten gegen
Westen, annimmt, so ist es während dieser Rich-
tung, daß ihre Ausflüsse, nicht sowohl gegen die
offene See, als in einem Meerbusem, bemerket
werden. Von allen ist der letzte, oder unter den
südlichen der westlichste Arm der grösseste. Die
Polhöhe einer etwas zur Seiten gelegenen In-
sul, die nach dem Flusse den Nahmen Kura
erhalten, ist 39°. 3′.

Nun waren sie in dem Meerbusem des Kur
Flusses, worin die Insul Kisyl-agatsch, (d. i.
Roth-Holz) in einer geringen Entfernung von
der Küste, und hinter derselben eine von Nor-
den gegen Süden hervorragende Landzunge lieget.
Hier fallen drey kleine Flüsse in die See, deren
Nah-

Nahmen Doschit, Lenkara und Astara heissen. An der Mündung des Astara, welche nach der Carte unter 38°. 30′. Polhöhe zu rechnen, wurden sie von dem dortigen Beg bemerket, der sie freundlich bewillkommen, und zu sich ans Land laden ließ. Carl von **Verden**, Knjäs **Urussow** und Soimonow begaben sich zu ihm, nicht ohne die nöthige Vorsicht zu ihrer Sicherheit, und von drey Gardemarins begleitet. Der Beg führte sie in eine auf 4 Pfählen ruhende und mit Schilfgras bedeckte Hütte. Als die Officiers sich nebst ihm gesetzet hatten, fragte er: wer die drey übrigen wären? auf die Gardemarins zeigend, und, als er erfuhr, daß es junge von Adel seyn, die die Seefahrtskunst lernten, bat er, daß sie sich auch setzen möchten. Er tractirte sie mit des Landes Früchten und Geträncken, daß er aus seinem Dorfe holen ließ. Das Getränk bestund aus einem dick eingekochten und ungegährten Weinbeeren-Safte, den sie **Duschap** nennen. Er ist so dick, wie ein flüßiger Honig. Man giesset Wasser dazu, wenn man ihn trinken will. Seine Musikanten musten dabey aufspielen, und der vornehmste unter denselben, welcher eine kleine mit eisernen Ringen behangene Pauke schlug, sung ein Lied, wovon der Beg sagte: daß solches zum Lobe des berühmten Persischen Schachs **Nauschirvan**, dessen Andenken, wegen seiner Gerechtigkeits-Liebe, von ihnen beständig verehret werde, abziele. „Eben ein sol-

„ches Lob, setzte er hinzu, verdient auch euer
„Kaiser, von dessen grossen Verdiensten ich mehr
„als meine übrigen Landesleute weiß, weil ich
„zu Aleppo und Smirna gewesen bin, und
„viel davon habe erzählen hören.„ Hiernächst
fragte er nach der Ursache ihrer Reise. Sie
sagten ihm: daß solche blosserdings die Sicher-
heit der Schiffahrt und das Beste der Hand-
lung zum Endzwecke habe. Ob er nun dieses
zwar mit Worten lobte: so konnte man doch aus
seinem Verhalten abnehmen, daß er was meh-
reres vermuthete. „Ein jeder Same, sagte er,
„bringet zu seiner Zeit seine Frucht hervor.„ Man
wollte wissen, was er damit meynte. Er aber
lächelte nur, und suchte die Rede auf eine an-
dere Materie zu lenken. Die Versicherungen in
Absicht des Handels erwiederte er dadurch, daß
es ihm lieb seyn würde, sie als seine Bekannte
und Freunde mit Waaren bey sich ankommen
zu sehen. Mehr konnte man nichts aus ihm
bringen. Die Officiers bedankten sich für seine
gütige Bewirthung, und, indem sie Abschied nah-
men, baten sie ihn hinwiederum auf eines von
ihren Schiffen. Er aber entschuldigte sich damit,
daß er die See nicht vertragen könne. Er ver-
spüre immer davon Kopfweh. Vor der Abreise
von diesem Orte, salutirten sie ihren höflichen
Wirth mit 7 Canonen-Schüssen. Ob er aber
solches, so wie es gemeynet war, verstanden und
angenommen habe, lässet man dahin gestellet seyn.
Von-

Von hier gieng die Fahrt nach der Landschaft Gilan auf dem Meerbusem von Sinsili zu, welches eigentlich ein See von 20 und mehr Wersten im Umfange, in einer weiten mit Bergen umgebenen Ebene ist, wozu man aus der Caspischen See durch einen schmahlen Canal kömmt, dessen Länge gegen 10 Werste beträget. Die Küste von dem Flusse Kur bis dahin bestehet aus hohen Gebirgen, zwischen welchen fruchtbare und bewohnte Thäler sind. Alles ist mit dicker Waldung, meistens von Fruchtbäumen, bedeckt. Man siehet dazwischen oft Dörfer und Ackerfelder, auch steinerne Gebäude, und mit Ziegelpfannen bedeckte Dächer, welches eine überaus schöne Aussicht giebt. Des Nachts, wenn ein gelinder Wind vom Lande wehete, verspürte man auch einen angenehmen Geruch von den Fruchtbäumen, von Pommeranzen, Granat-Aepfeln u. d. g. Das Fahrwasser ist überall rein und sicher, der Grund sandig, und zum Ankern bequem. Frisches Wasser findet man überall in denen kleinen Bächen, die aus den Bergen in die See fliessen.

Als sie in der Gegend von Sinsili ankamen, legten sie sich vor Anker. Es ist zwar daselbst guter Anker-Grund: die Schiffe aber sind nicht ohne Gefahr, weil sie dem Nordwinde und den stärksten Wellen der See ausgesetzt liegen. Des folgenden Tages fuhren sie mit drey Schaluppen durch den Canal in den See, oder Meer-

busem, und durch denselben in den kleinen Fluß Perebasar, auf welchem sie nach einem Abstande von 5 Wersten zu einem Dorfe gleiches Nahmens kamen, und von den Einwohnern höflich aufgenommen wurden. Nach Rjäschtsche unterstunden sie sich nicht zu gehen. Sie musten den Schein beybehalten, daß ihre Untersuchungen bloß auf die Handlung abzielten. Deswegen begnügten sie sich zu Perebasar, nur einigen Speise-Vorrath einzukaufen, und kehrten nach ihren Schiffen zurück. Man hatte daselbst 37°. 34'. Polhöhe.

Von Sinsili kamen sie an den Fluß Sebdura, (Sefidrud) unter 37°. 26'. Polhöhe, und von dort zum Flusse Fusa. Diesen fuhren sie auch 5 Werste aufwerts, und sahen zu ihrer Verwunderung in einem kleinen Dorfe eine prächtige steinerne Brücke von 5 Schwibbögen, die, wie die Einwohner erzählten, Schach Abbas der Grosse über diesen Fluß hatte bauen lassen. Dergleichen Brücken trift man viele in Gilan an, nicht nur über grossen Flüssen, sondern auch über kleinen Bächen.

Hierauf folgte die Fahrt längst den Küsten der Landschaft Masanderan, oder nach Rußischer Aussprache Misandron. Diese Küste lieget von Osten gegen Westen unter 36°. 30'. Polhöhe. Um die Mitte derselben kamen sie an einen Ort, wo eben zu derselben Zeit ein Jahrmarkt war.

Die

Die meiſte Waare beſtund in glaſürten irdenen Gefäſſen. Ueberall war eben Land mit guter Waldung, und ſtark bewohnt. Die Berge zeigten ſich ziemlich entfernet. Eben dieſe Beſchaffenheit des Landes dauret fort bis nach Aſtrabat. Hier iſt wiederum ein Meerbuſem und guter Hafen, in welchen der Fluß Aſtrabat, wovon derſelbe den Nahmen führet, ſich ergieſſet. Die daſelbſt gelegene Stadt aber heiſſet eigentlich nicht Aſtrabat, ſondern Ferabat. Die Einfahrt in den Meerbuſem hat 8 Fuß Waſſer, vor der Mündung des Fluſſes Aſtrabat iſt 10 Fuß, der Fluß ſelbſt aber hat nicht mehr, als 4 Fuß Waſſer. Die Polhöhe iſt 36°. 43′.

Solchergeſtalt hatten unſere Seefahrende ihrer Inſtruction in Beſchreibung der weſtlichen und ſüdlichen Küſte der Caſpiſchen See, und der längſt derſelben befindlichen Inſuln, Meerbuſem und Hafen, ein Genüge gethan. Die öſtliche Küſte zu befahren, war ihnen nicht anbefohlen. Sie ſetzten aber doch ihre Fahrt 24 Meilen längſt derſelben fort, und ſegelten alsdann quer über die See zurück nach dem obbemeldeten Fluſſe Fuſa, damit ſie die eigentliche Breite der Caſpiſchen See beſtimmen könnten. Nachdem dieſes geſchehen war, nahmen ſie ihren Rückweg nach Aſtrachan, ohne irgendwo zu verweilen, und erreichten mit günſtigem Winde und Wetter in 12 Tagen die Mündung der Wolga.

Von Astrachan reiseten alle Officiers zusammen nach St. Petersburg, und zwar bis Saratow zu Wasser, von dort aber zu Lande. Nach ihrer Ankunft zu St. Petersburg überreichten sie dem Kaiser ihre von der Caspischen See verfertigte Carte. Wie aber selbige bloß die westliche und südliche Küste enthielt, so befahl der Kaiser, auch die nordliche und östliche Küste der See, nach des Fürsten Alexander Bekewitsch und des Lieutenants Koschin Beschreibung, darauf zu verzeichnen. Solchergestalt entstund diejenige Carte, die der Kaiser im Jahre 1721 an die Academie der Wissenschaften nach Paris sandte. Sie wurde von jedermann, so wie sie es verdiente, mit vielen Lobsprüchen aufgenommen. Und in der That hat man es dieser Carte zu danken, daß die wahre Lage und Gestalt der Caspischen See in der Welt bekannt worden, nachdem die Erdbeschreiber so viele unrichtige Vorstellungen davon gegeben hatten, die selbst der gelehrte und fleißige Olearius nur wenig verbessern können.

III.

Von des Kaisers Feldzuge nach denen an der Caspischen See gelegenen Persischen Provinzien im Jahre 1722.

Nachdem der Friede mit Schweden im Jahre 1721 geschlossen war, so zeigte sich die Ab-

Absicht des Grossen Kaisers, warum er die Caspische See mit so vieler Sorgfallt hatte untersuchen, und eine Carte davon verfertigen lassen. Wolynskoi war schon vorher vom Kaiser zum Gouverneur von Astrachan bestellet worden, und muste daselbst zu dem, was nun geschehen sollte, die Anstalten machen. Die Infanterie-Regimenter, welche bis dahin in Finnland ihre Quartiere gehabt hatten, und an die Schiffahrt auf Galeeren und kleinern Fahrzeugen gewöhnt waren, wurden in die Winterquartiere nach Kaschin, Romanow, Jaroslawl und andern Orten an der Wolga verlegt. Zu Anfange des 1722. Jahrs erhielten diese Regimenter den Befehl, daß sie ein jedes an seinem Orte eine zulängliche Anzahl von Fahrzeugen, nach dem Muster dererjenigen, die man in Finnland zwischen den Scheeren und Insuln gebrauchet hatte, und die deswegen Ostrowskie lotki genannt wurden, bauen sollten. Zu gleicher Zeit wurden viele See-Bedienten nach Astrachan geschickt, und insonderheit alle diejenigen, die bey den vorigen Reisen und Untersuchungen auf der Caspischen See gewesen waren. Hierunter war auch der Herr Soimonow. Sein Tagebuch enthält zwar vornehmlich nur dasjenige, wobey er selbst gegenwärtig gewesen. Wir wollen aber versuchen, das, was fehlet, aus andern Nachrichten zu ersetzen, um diesen Theil der Geschichte des Grossen Kaisers in ein mehreres Licht zu setzen.

Der Kaiser war schon im December-Monathe nach Moscau gereiset, um unter seiner Aufsicht die Zubereitungen zu der Wasser-Reise zu veranstalten. Hier befahl er dem Herrn Soimonow, einige von den grössesten Strugen, die von der Occa mit Getreide nach Moscau zu kommen pflegen, zuzubereiten, daß zwey Infanterie-Regimenter, das Ingermanlandische und Astrachanische, darauf Platz hätten. Die Garde-Regimenter bekamen andere Fahrzeuge. Und so wurd mit dem Aufbruche des Eises alles fertig. Die Fahrzeuge wurden mit Proviant, Artillerie und Ammunition beladen, und die Soldaten dienten auf denselben zu Arbeitern.

Der 15. May war der Tag, an welchem der Kaiser, in Begleitung der Kaiserin seiner Gemahlin, die Reise von Moscau antrat. Die Fahrt geschahe auf den Flüssen Moscwa und Occa bis Nischnei Nowgorod auf einer Struge, die Moskwaretschkoi genannt wurde In dem Hintertheile derselben waren bequeme Cajuten gezimmert, und das Vordertheil war nach Art der Galeeren, zum Rudern bequem gemacht. Auf jeder Seite waren 18 Ruder. Zu Nischnei Nowgorod fand man die an der Wolga gebauete Ostrowskie locki vor sich, desgleichen einige von denen auf der Wolga gebräuchlichen grossen Barquen, die Nasadi genannt werden, und zu dem gegenwärtigen Endzwecke eingerichtet waren.

Man

Man hatte auch daselbst See-Fahrzeuge gebauet, von der Gattung, die den Nahmen Galioten, Schuiten, Everse, führen. In diese Nasaden, Schuiten, Everse, Galioten, wurd alles geladen, was mit den Strugen von Moscau ankam. Einem jeden von diesen Fahrzeugen wurden drey Ostrowskie lotki mit ihrer Mannschaft zugegeben, dieselben, mehrerer Geschwindigkeit halber, und bey widrigem Winde, fort zu ziehen. Wiewohl dieses war nicht nöthig. Denn da die Wolga zur Frühlingszeit hoch anschwillet, und dadurch die Schnelligkeit des Strohms ungemein zunimmt: so beförderte dieses die Reise dergestalt, daß der Kaiser bereits den 27. May zu Casan ankam.

Hier hatte der Kaiser das Vergnügen, von dem Ausschlage einer Reise nach Kamtschatka und den Kurilischen Insuln durch den Geodesisten Jewreinow einen Bericht zu erhalten, wovon bereits in dem 3. Bande dieser Sammlung S. 110. Erwehnung geschehen.

Die Ueberbleibsel der Stadt Bulgar, die unterhalb der Mündung des Flusses Kama einige Werste landeinwerts liegen, erregten des Kaisers Neugierde, solche bey der Fortsetzung seiner Fahrt auf der Wolga zu besehen. Es that ihm leid, daß die alten Gebäude gänzlich verfallen sollten. Dessen erinnerte er sich zu Astrachan, und schrieb unterm 2. Julius an den Statthalter zu Casan, daß derselbe sofort einige Maurer

dahin

dahin schicken sollte, die Fundamente der Thürme auszubessern, und ins künftige sollte man auch mit den übrigen Gebäuden auf gleiche Weise fortfahren. Der Statthalter bekam auch den Befehl, die dort befindlichen Grabschriften, die theils Tatarisch, theils Armenisch, sind, abcopiren zu lassen, welche nützliche Arbeit, da sie noch vorhanden ist, der Geschichte selbiger alten Stadt einiges Licht giebt.

Zu Saratow fand sich der alte Chan Ajuka bey dem Kaiser zur Audienz ein. Die ihm wiederfahrne gnädige Aufnahme soll diesen 83 jährigen Greiß dergestalt gefreuet haben, daß er sich erkläret: Nun wolle er gern sterben, nachdem er von dem Grossen Kaiser eines so liebreichen Gesprächs gewürdiget worden. Er starb im folgenden 1723. Jahre.

Den 15. Junius war des Kaisers Ankunft zu Astrachan. Alsobald wurd ein Manifest, das in Tatarischer, Türkischer und Persischer Sprache abgefasset und gedruckt war, ausgetheilet, und weit und breit verschicket, um die Ursachen dieses Kriegeszuges allen Völkern, die es angieng, anzuzeigen. Der Fürst Demetrius Cantemir, ehmahliger Hospodar von der Moldau, war der Verfasser desselben. Der Kaiser hatte ihn mit auf die Reise genommen, um sich in dergleichen Sachen seiner Hülfe zu bedienen; wie denn auch eine kleine Druckerey von Arabischen

bischen Lettern bey der Hand war, worüber der Fürst Cantemir die Aufsicht hatte.

Dieses Manifest ist zu derselben Zeit auch in Deutscher Sprache erschienen. (*) Wir wollen es zur Ergänzung der Geschichte, mit Verbesserung einiger Fehler, hier einrücken:

„Von Gottes Gnaden Wir PETER „der Erste, Kaiser von ganz Rußland, und „Selbstherrscher der ostlichen und nordlichen Rei„che und Lande, von Westen und Süden, Herr „auf Erden, Kaiser auf den Meeren, und vieler „anderer Reiche und Herrschaften Beherrscher, „und vermöge Unserer Kaiserlichen Würde Ge„bieter ꝛc.

„Denen unter Sr. Majestät des Allerdurch„lauchtigsten, Großmächtigsten, Glücklichsten und „Formidabelsten, Unsers alten grossen Freundes, „des Schachs, Bothmäßigkeit und in seinen Dien„sten stehenden geehrten und achtbaren Sipasala„ren, Chanen, Korbschizen, Agen über das Fuß„Volk, Topdschibaschen, Beglerbegen über die „Armee, Sultanen, Veziren und andern Befehls„habern, Obristen, Hauptleuten und Officieren „bey den Truppen; wie auch denen geehrten Leh„rern,

(*) Rußisch-Türkisch- und Persisches Kriegs-Theatrum. Erste Abhandlung. Frankfurt am Mayn 1724. 8. S. 57. Veränd. Rußland 2. Th. S. 86.

„rern, Imamen, Muazinen und andern geistlichen
„Personen; imgleichen denen Aufsehern über die
„Dörfer, denen Krämern, Kauf- und Handwerks-
„Leuten, und allen Unterthanen, von was für Na-
„tion und Religion sie auch seyn mögen. Unsern
„Gnädigen Gruß zuvor.

„Wenn dieser Unser Kaiserlicher Befehl euch
„zukommen wird, so sey euch kund, daß, als im
„Jahre nach der Geburt unsers Heylandes Jesu
„Christi 1712 (das ist: im Jahre der Hegira 1124)
„der unter der Bothmäßigkeit Sr. Majestät des
„Allerdurchlauchtigsten, Großmächtigsten und For-
„midabelsten, Unsers Grossen Freundes und Nach-
„bahrn, des an Reichen und Ländern hochansehn-
„lichen Persischen Schachs, stehende Beherrscher
„des Lesgischen Landes, Daud-beg, und der Be-
„herrscher der Kasi-Kumykischen Provinz, Sur-
„chai, in denenselben Gegenden viel übelgesinnte
„und unruhige Leute von verschiedenen Nationen
„zusammengebracht, und gegen obgedachten Schachs
„Majestät, Unsern Freund, rebelliret, auch dessen in
„der Provinz Schirvan gelegene Stadt Schama-
„chie mit stürmender Hand eingenommen, und nicht
„nur viele Unterthanen Sr. Majestät des Schachs,
„Unsers Freundes, erschlagen, sondern auch dieje-
„nigen von Unsern Russen, die Tractaten-mäßig
„und nach alter Gewohnheit, ihres Handels we-
„gen dahin verreiset waren, unschuldiger und un-
„barmherziger Weise niedergemacht, und ihre Gü-
„ter

„ter und Waaren, am Werthe bey 4 Millionen
„Rubel, geraubt, und also, den Tractaten und
„der allgemeinen Ruhe zuwider, Unserm Reiche
„Schaden zugefüget haben.

„Ob nun wohl auf Unserer Kaiserlichen Ma-
„jestät Befehl der Statthalter von Astrachan zu
„verschiedenen mahlen zu den Häuptern dieser Re-
„bellen gesandt, und von ihnen Gnugthuung be-
„gehret; Ja ob wir auch schon hernach, wegen
„Unterbrechung der Kaufmannschaft, einen Abge-
„sandten mit einem freundlichen Schreiben an den
„Schach, Unsern Freund, gesandt, und von obge-
„dachten Rebellen Gnugthuung fordern lassen: so
„ist doch bisher nicht das geringste deshalb gesche-
„hen; indem Se. Majestät der Schach, so sehr
„sie auch gewünschet, die Rebellen zu bestrafen,
„und uns dadurch Gnugthuung zu geben, durch
„ihr Unvermögen daran verhindert worden.

„Da nun Unsere Rußische Nation von die-
„sen Bösewichtern an Gütern und Ehre verletzet
„worden, und keine Gnugthuung dafür erhalten
„kann: so sind wir genöthiget, nachdem Wir den
„Herrn Unsern Gott um Sieg angeflehet, selbst
„mit Unserer unüberwindlichen Armee gegen die
„Rebellen anzurücken, in dem Vertrauen, daß
„Wir durch Unsere heilige Waffen dergleichen
„Bösewichter, die beyden Theilen so viel Verdruß
„und Schaden zugefüget, nach Verdienste strafen,
„und Uns selbst die billige Gnugthuung nehmen
„werden.

„Dero-

„Derohalben geben Wir hiermit denen unter
„Sr. Majestät des Allerdurchlauchtigsten, Groß-
„mächtigsten, und Formidabelsten Unsers lieben
„Freundes des Schachs Bothmäßigkeit stehenden
„Befehlshabern und Unterthanen, wes Glaubens
„und Nation sie auch seyn mögen, Persern und
„Fremden, (Agem) Armenern, Georgianern und
„allen, die sich jetzt in diesen Gegenden aufhalten,
„Unsere Kaiserliche allergnädigste Versicherung,
„und ist Unser aufrichtiger, fester und ernster
„Wille, daß in oberwehnten Provinzen, so wenig
„denen Einwohnern, als Fremden, die sich daselbst
„befinden, nicht der geringste Schade geschehen,
„und Niemand weder an sie selbst, noch an ihre
„Habseligkeit, Flecken und Dörfer die Hände le-
„gen solle; wie wir den Unsern Generalen, Of-
„ficierern und andern Befehlshabern, sowohl zu
„Fusse, als zu Pferde, und überhaupt bey der
„ganzen Armee, aufs schärfste verbothen haben,
„jemand im allergeringsten zu beleidigen; sollte aber
„einer von den Unsrigen auch nur eines kleinen Un-
„rechts überführet werden, so soll hierauf unmittelbar
„die Strafe und Execution erfolgen. Jedoch verste-
„hen Wir dieses unter der Bedingung, daß ihr, wie
„Freunden gebühret, in euren Wohnungen ruhig
„verbleibet, euch für Plünderung eurer Güter nicht
„fürchtet, noch deswegen flüchtet, und eure Güter
„zerstreuet. Sollten wir aber von euch erfahren,
„daß ihr euch zu diesen frevelhaften Räubern
„schlagen, und ihnen heimlich oder öffentlich mit
„Gelde,

„Gelde, oder Lebensmitteln, helfen, oder auch, „dieser Unserer allergnädigsten Versicherung zuwi„der, aus euren Häusern und Dörfern flüchten „würdet, so werden wir genöthiget seyn, euch un„ter die Zahl unserer Feinde zu rechnen, und ohne „Barmherzigkeit mit Feuer und Schwerdt zu ver„folgen. Ihr werdet alsdann erwürget, und alle eu„re Habseligkeit wird ausgeplündert werden. Hier„an aber werdet ihr selbst einzig und allein schuld „seyn, und solches bey der andern Zukunft des „Herrn Unsers Gottes zu verantworten haben.

„Denen von Seiten der glänzenden Ottoman„nischen Pforte in diesen Provinzen, der Hand„lung oder anderer Geschäfte halber sich aufhal„tenden Unterthanen geben Wir, über die vor„mahls errichtete Tractaten, durch gegenwärtigen „Unsern Kaiserlichen Befehl, aufs neue die feste „und ungezweifelte Versicherung, daß, wenn unsere „Truppen in selbige Gegenden einrücken werden, sie „sich nichts zu befürchten haben, sondern ihre Kauf„mannschaft und andere Geschäfte sicher abwarten „sollen, woferne sie sich nur ruhig halten. Wir „haben auch zu Erhaltung der Sicherheit eurer „Personen und Güter, Unsern Generalen und an„dern Befehlshabern scharfe Order gegeben, de„nen von Seiten der glänzenden Pforte in diesen „Gegenden sich befindenden Kaufleuten, wofern „sie sich nur ruhig verhalten werden, so wenig „an ihren Personen, als an ihren Waaren, nicht

„den geringsten Eintrag, Schaden, oder Ueber-
„last zu thun, so wie solches der zwischen unsern
„beyderseits Höfen geschlossene ewige Friede von
„uns fordert; wie denn auch Unsere Meynung
„keine andere ist, als diesen ewigen Frieden (wo-
„fern es Gottes Wille ist) fest und unverbrüch-
„lich zu halten, dessen uns Unser Kaiserliches Ge-
„wissen Zeugniß giebt. Wir zweifeln auch keines
„Weges, es werde gleichfalls von Seiten der
„glänzenden Pforte diese Freundschaft bestens un-
„terhalten, und das Versprochene kräftig gehalten
„werden.

„Solcher Ursachen wegen haben wir diesen
„Unsern Kaiserlichen Befehl drucken lassen, eigen-
„händig unterschrieben, und euch selbigen, sobald
„möglich, zuzusenden, und unter euch auszuthei-
„len befohlen, damit ihr euch nicht mit der Un-
„wissenheit entschuldigen könnet. Ihr habet also
„euch hiernach zu richten. Inzwischen lebet alle-
„zeit wohl. Gegeben Astrachan den 15. Junius
„im Jahre nach der Geburt Christi 1722.„

Es brauchte mehr als einen Monath Zeit,
bis man mit Einrichtung der Fahrzeuge, womit
die Reise über die Caspische See geschehen soll-
te, fertig wurde. Die vorigen drey Schnauen
und die zwey grossen Schiffboote thaten hier
wieder ihre Dienste. Dazu kamen noch 1 Hu-
ker, 9 Schuyten, 17 Tjälki, 1 Jacht, 7 Everse,
12 Galioten, 34 Lastfahrzeuge von verschiedener
Grösse,

Grösse, und eine Menge Ostrowskie lotki, die, längst den Küsten zu gehen, die Seefahrt aushalten konnten. Hingegen nahm man keine von denen vorher zu Astrachan gebräuchlich gewesenen Bussen, weil derselben Unbequemlichkeit und Unsicherheit bekannt war. Was konnte man sich auch von diesen Bussen versprechen? Ihre Bau-Art erlaubte nicht gegen den Wind zu seegeln, oder zu laviren; ja sie waren weder zu treiben, noch vor Anker zu liegen geschickt. Wenn es vor den Wind gieng, so that ihnen ein grosses Seegel so ziemliche Dienste. Drehete sich aber der Wind, und wurd widrig: so spannte man ein andres kleineres Seegel auf, das Gulai genennet wurde, und lief zurück. So waren diese Bussen beschaffen. In allem zählte man 442 allerley Art Fahrzeuge, die zu dieser Reise gebraucht wurden, obgleich der Kaiser in einer Relation nur von 274 geschrieben haben soll, weil er vielleicht nicht alle Lotki in die Zahl der See-Fahrzeuge aufnehmen wollen. Die Infanterie, Artillerie, Ammunition und ein so grosser Vorrath von Lebens-Mitteln, als nöthig war, konnten nicht anders, als zu Wasser, fortgebracht werden. Die Cavallerie aber gieng schon von Zarizin aus zu Lande, und zwey Corps von Donnischen und Klein-Rußischen Cosacken nahmen auch den Weg durch die Steppen und Gebürge. Nach einem damahls in auswärtigen Landen in Druck ergangenen Verzeichnisse soll

die ganze zu dieser Expedition commandirte Mannschaft aus 22000 Mann Infanterie,
20000 M. Cosacken
30000 M. Tataren
20000 M. Calmücken
9000 M. Cavallerie
5000 M. Matrosen

in allem aus 106000 Mann bestanden haben. Wir wollen aber für die Richtigkeit dieser Rechnung nicht einstehen. Folgendes Verzeichniß der vornehmsten Schiffe, und die Personen, die auf einem jeden gefahren, ist zuverläßiger, weil es sich auf das Tagebuch des Hrn. Soimonows gründet.

Der Kaiser auf einem Schiffboote, das der Unter-Lieutenant Solotarew führte, weil dieser bey der ersten Schiffahrt auf diesem Boote gefahren war. Mit ihm der Gouverneur von Astrachan Wolynskoi.

Der General-Admiral Graf Apraxin, welcher das General-Commando über diese ganze Flottille hatte, auf dem Huker, die Prinzeßin Anna genannt; unter ihm der Lieutenant Soimonow.

Der Geheime Rath Graf Tolstoi, auf der Schnaue Astrachan; diese führte der Unter-Lieutenant Lunin.

Der Hospodar von der Moldau, Fürst Cantemir, auf der Schnaue St. Alexander, welche

welche von dem Unter-Lieutenant Juschkow geführet wurde.

Der Schiff-Hauptmann von Verden auf der Schnaue St. Catharina, als Führer der Last-Schiffe.

Die übrigen See-Officiers wurden auf die Schuiten, Galiote, Everse und andere kleinere Fahrzeuge vertheilet. Ein Galiot wurd das Cabinet-Galiot genannt, weil es dem Cabinet-Secretaire Makarow mit der Canzelley zur Fahrt diente. Zwey Schiff-Hauptleute vom ersten Range, Martin Goslar, der des Kaisers eigenes Krieges-Schiff, Ingermanland, zu commandiren pflegte, und Nikita Wilboy, blieben zu Astrachan, um noch mehr Last-Fahrzeuge nach zu schicken, von denen Wilboy hiernächst auch zur See zu folgen den Befehl erhielt. Ihre Majestät die Kaiserin blieben zu Astrachan, und bey derselben alles vornehme Frauenzimmer, das bis dahin dem Zuge gefolget war.

Der 18. Julius war der Tag der Abreise von Astrachan. Damahls zog der General-Admiral, auf des Kaisers Befehl, zum ersten mahle die General-Admirals-Flagge auf. Denn ob er gleich schon oftmahls in der Ost-See die ganze Flotte commandiret hatte, und als General-Admiral war angesehen worden: so hatte er doch noch niemahls eine andere, als die weisse Admirals-Flagge, geführet; daher der eigentli-

che Anfang der Würde eines General-Admirals hier zu setzen ist. Dieserwegen wurd er auch, sobald die Flagge erschien, von den Bollwerken der Stadt mit einigen Canonen-Schüssen, und von den Soldaten auf den Ostrowskie lotki sowohl, als von dem Volke, das vom Ufer zusahe, mit einem dreyfachen Hura begrüßet. Der Kaiser selbst erhob sich von seinem Schiffboote zu dem General-Admiral auf den Huker, ihm Glück zu wünschen, welches dem ehrwürdigen Greise Thränen auspressete; so sehr war er von dieser hohen Gnade gerühret. Alle Vornehme und Officiers folgten dem Kaiser. Niemand wollte der letzte seyn, dem General-Admiral seine Freude zu bezeigen. Ein so kleines Fahrzeug, als der Huker, konnte eine so grosse Menge Menschen kaum fassen.

So bald der Kaiser nach seinem Schiffbote zurück gekehret war, ließ der General-Admiral das Signal zur Abfahrt geben. Hier entstund eine grosse Unordnung, sowohl von der Menge der Fahrzeuge, womit die ganze Wolga bedecket war, als von dem schnellen Laufe des Flusses. Ein Fahrzeug stieß auf das andere. Man muste die grössern Fahrzeuge mit kleinern buxiren, um sie wieder in Ordnung zu bringen, und darin zu erhalten. Selbigen Tag kam man nicht weiter als bis Jwantschuk, welches eine Fischwehre des Sergiew-Troizischen Klosters, 30 Wer-

30 Werste von Astrachan, ist, wo die grösseren Fahrzeuge sich vor Anker legten, und die kleineren an den Ufern anlandeten. Man kennet diese Fischwehren, die mit dem gemeinschaftlichen Nahmen **Utschug**, plur. **Utschugi**, genannt werden, aus **Struyssens** Reisebeschreibung, wo auch eine Abbildung derselben zu sehen ist. Es sind noch drey dergleichen in der **Wolga**, und in dem **Jaik** sind sie gleichfalls gebräuchlich.

Den 19. Julius des Morgens um 7 Uhr fuhr man nach gegebenem Signale wieder ab, und paßirte um Mittagszeit den letzten Utschug, von wannen die Fahrzeuge Abends zu **Jarkowskoje Ustie** ankamen. Sie blieben diese Nacht noch in dem Flusse liegen. Den dritten Tag, als den 20. Julius, liefen sie in See, und ankerten bey der Insul **Tschetire bugri**. Hier wurd den 21. bey dem General-Admiral auf dem Huker, in Gegenwart des Kaisers, Rath gehalten, und folgendes beschlossen: 1) Die Mündung des Flusses **Terki** sollte, im Falle, daß die Fahrzeuge von Wind und Wetter zerstreuet würden, zum ersten Rendevous dienen. 2) Der Kaiser wollte auf seinem Schifbote die Avantgarde commandiren. Ihm sollten alle kleine Fahrzeuge, die Ruder gebrauchten, insonderheit die Struge **Moskwarezkoi** und die **Ostrowki**, längst den Küsten folgen. 3) Die Last-Fahrzeuge sollten alle unter des Capitaine **von Verden** Commando ge-

rades Weges nach der Insul Tschetschen gehen, und daselbst weitern Befehl erwarten. 4) Der Huker und die zwey Schnauen, worauf der Graf Tolstoi und der Fürst Cantemir fuhren, sollten längst den Küsten segeln, so nahe, als es die Tiefe des Fahrwassers erlauben würde.

Der Cabinets-Courier Tschebotaiew wurde zur See nach Gilan geschickt, um von dem dortigen Zustande der Sachen Nachricht einzuholen, welches desto leichter geschehen konnte, weil seit dem vorigen Jahre ein Rußischer Consul, Semön Awramow, sich zu Rjäschtsche aufhielt, und schon in diesem Jahre Rußische Kaufartey-Schiffe, von deren Ankunft man aber noch keine Nachricht hatte, dahin abgegangen waren.

Denselben Tag, Nachmittags um 3 Uhr, gieng die ganze Flottille mit einem gelinden Nord-Winde unter Segel. Das Boot, worauf der Kaiser fuhr, und die demselben folgenden Ostrowki waren in geringer Entfernung zu sehen. Des Abends nach 9 Uhr wurd der Wind SW, und folglich widrig, mit abwechselnder Heftigkeit. Deswegen befahl der General-Admiral, ein Signal zum Ankern zu geben. Nach einer Stunde wurde der Wind wieder günstig. Man gab ein neues Signal, die Fahrt fortzusetzen: wie aber die Ostrowki dessen nicht gewahr wurden, so blieben sie bis zum anbrechenden Tage vor Anker.

Wäh-

Während der Nacht hatten sich der Huker und die Schnauen in etwas von der Küste entfernet. So bald es Tag wurde, bemüheten sie sich derselben wieder zu nähern. Es wurde aber Mittag, bevor sie das Boot des Kaisers wieder zu Gesichte bekamen. Es lag vor der Land-Ecke der 12 Kolken vor Anker. Nachmittags gegen 4 Uhr kamen sie demselben ganz nahe. Der General-Admiral, ob er gleich den obersten Befehlshaber vorstellete, getrauete sich doch in diesem Falle nichts, ohne des Kaisers Genehmhaltung, zu thun. Er schickte den Mitschmann Rschewskoi hin, um Befehl zu bitten: ob er weiter fahren, oder sich hier gleichfalls vor Anker legen sollte? Da merkte man, daß der Kaiser über das den vorigen Abend zum Ankern gegebene Signal ungehalten worden. Er fragte den Mitschmann nach der Ursache desselben. Und wie dieser antwortete: der widrige Wind habe solches veranlasset, und es sey eine Stunde darauf wieder ein Signal zur Abfahrt gegeben worden: so versetzte der Kaiser: Darüber aber sind die Ostrowki zurückgeblieben. Auf die wiederhohlte Anfrage; was jetzt zu thun sey? war die Antwort: der General-Admiral möge machen, was er wolle. Alsobald ließ der General-Admiral auch Anker werfen, und so lag man die ganze Nacht stille, mittlerweile die Ostrowki nachkamen.

Den folgenden Morgen (als den 23.) ließ der Kaiser auf seinem Boote die Anker lichten, und fuhr gerade über die See auf die Mündung des Flusses Terek zu, wo er auch noch selbigen Tag anlandete. Der General-Admiral aber und die zwey Schnauen musten sich erst um die Land-Ecke der 12 Kolke buxiren lassen, und konnten deswegen nicht so geschwind nachkommen. Ueberdem segelte das Schiffboot des Kaisers schneller, als sie. Aus diesen Ursachen sahen sie sich gezwungen, 5 Meilen von dem Auslaufe des Flusses Terek bey der Insul Tschetschen zu übernachten, da sie denn erst Tages darauf (24) Vormittage um 11 Uhr vor der Mündung des Terek ankamen. Von den übrigen Fahrzeugen und Ostrowki mit den Truppen war noch nichts zu sehen, weil diese längst der Küste rund um den Kislarischen Meerbusem eine viel grössere Fahrt zu machen hatten.

Inmittelst war der Kaiser schon auf einer Schaluppe nach der Stadt Terki gefahren gewesen, und kam jetzt zu dem General-Admiral auf den Huker. Hier wurd nicht mehr an das vorhergegangene gedacht. Alle Gedanken des Monarchen waren auf die üble Lage der Stadt Terki, und auf die Ausschiffung der Truppen an der Landspitze Agrachan gerichtet, wozu zwey Cosacken, die der Kaiser von Terki mitgebracht hatte, die Bequemlichkeit anzeigen sollten. Was

der

der Kaiser an der Lage von Terki aussetzte, war die niedrige, feuchte und ungesunde Gegend derselben. Die Stadt lag auf einer kleinen Insul zwischen zweyen Armen des Flusses Terek, wo rund umher nichts anders, als Schilf, wuchs. Zwar befand sich gegen über der Stadt auf der südlichen Seite des Flusses eine kleine Anhöhe, wo die Terkischen Tscherkassen und Cosacken wohnten; die Rußische Besatzung aber war in dem engen Bezirke der Festungswerke eingeschlossen. Deswegen beschloß der Kaiser, die Stadt an einen andern Ort zu verlegen, wozu sich bald darauf bey Erbauung der Festung Swjätoi Krest (zum heil. Kreutz) eine vortheilhafte Gelegenheit zeigte.

Den Ort auszusuchen, wo die Ausschiffung der Truppen könnte bewerkstelliget werden, wurde dem Lieutenant Soimonow aufgetragen. Der General-Admiral gab ihm eine Schaluppe von 12 Rudern, und das Volk muste sich auf zwey Tage mit Proviant versehen. Die beyden vorerwehnten Terkischen Cosacken fuhren mit ihm. Er lief (den 25.) in den Agrachanischen Meerbusem ein, und hielt sich anfänglich an die Küste des festen Landes, die ihm zur Rechten lag, nicht daß er an derselben einen bequemen Ort zur Ausschiffung hätte suchen wollen, sondern bloß von dem dortigen Fahrwasser und der Beschaffenheit der Küste Nachricht einzuziehen,

hen, welches nachgehends den Ostrowki, als sie hier bey einer Insul eine Zeitlang ihre Sicherheit suchen musten, sehr nützlich war. Er kam an das Ende des Meerbusems, wo der Fluß Agrachan sich in denselben ergiesset. Er fuhr diesen Fluß über 5 Werste aufwerts, fand aber die ganze Gegend sehr niedrig, und überall mit Schilf bewachsen, so daß mit der Flotte daselbst zu landen, alle Bequemlichkeit fehlte. Er rechnete den Abstand von der Mündung des Terki bis an den Fluß Agrachan auf 8 Meilen. Die eintretende Nacht ließ nicht zu, ein mehreres vorzunehmen.

So bald der Tag anbrach, (26.) trat Soimonow die Fahrt längst dem Ufer der Landspitze an, wo er einen bequemen Ort zur Ausschiffung zu finden verhofte. Nach einem Abstande von 5 Wersten von der Mündung des Flusses Agrachan thaten sich je weiter je mehr erhabene und bequeme Gegenden hervor, so daß Soimonow erstlich den Ort, wo man anlanden, und hernach einen andern, wo man für die Truppen ein Lager aufschlagen könnte, ausersahe. Die Gegend schien kenntbar genug zu seyn, daher hielt er nicht für nöthig, ein Merkzeichen (Majak) daselbst aufzurichten. Hieraus aber erfolgte nachmahls, daß man dieselbe Stelle nicht wieder fand, und die Ausschiffung der Truppen nicht ohne grosse Mühe und Beschwerlichkeit geschehen konnte.

Nun

Nun wollte Soimonow nach der Flottille zurück kehren, die er noch vor der Mündung des Flusses Terek anzutreffen vermuthete. Wind und Wellen waren ihm zuwider. Diese begünstigten aber den Lauf der Flottille, die des Abends um 5 Uhr auf ihn zusegelte. Er befand sich damahls ungefehr um die Mitte des Meerbusems. Der Kaiser, welcher damahls auf dem Fahrzeuge Moskwaretzkoi fuhr, schickte Soimonow eine Schaluppe entgegen, mit dem Befehle, daß er ungesäumt, ohne zum General-Admiral zu fahren, Sr. Majestät den Rapport abstatten sollte. Nachdem dieses geschehen, sagte der Kaiser: „Wir „glaubten nicht, daß du heute zurück kommen „würdest. Deswegen war dem General-Admi„ral befohlen worden, daß er gegen den Abend „vor Anker gehen sollte. Da du aber gekom„men bist: so soll dieser Befehl aufgehoben seyn. „Begib dich nun wieder auf den Huker, und fah„re die Nacht über so weit du kommen kanst.„

Diesen Befehl brachte der Lieutenant Soimonow dem General-Admiral, da denn auch die Fahrt eine Weile in die Nacht fortgesetzet wurde. Als sich aber um 10 Uhr ein heftiger Wind aus Westen erhub, der auch einen starken Regen mitbrachte: so sahe man sich genöthiget, Anker zu werfen. Man blieb vor Anker bis auf den folgenden Morgen, ohnerachtet der Wind nach Mitternacht wieder stille wurde.

Es

Es war der 27. Julius, als der Gedächtniß-Tag des Sieges, den der Kaiser im Jahre 1714 bey Hangut gegen eine Schwedische Escadre erfochten hatte. Das Wetter ließ sich helle an, mit einem gelinden Nordwinde, weswegen der General-Admiral früh Morgens Anstalt machen ließ, weiter zu fahren. Der Kaiser aber, welcher eben zu der Zeit auf einer Schaluppe angefahren kam, befahl zu warten, um vorher wegen dieses merkwürdigen Tages ein Dankfest zu feyren. Hierzu wurd, der Geräumigkeit wegen, des Kaisers Fahrzeug bestimmt. Da es nun für die gewöhnliche Zeit des Kirchendienstes noch zu früh war, so wollte inmittelst der Kaiser, in der Meynung, daß hier der Ort sey, wo man landen könnte, die Küste besehen. Soimonow muste mit ihm fahren, um zum Wegweiser zu dienen. Man fuhr auf das Land zu, das nicht weit entfernt war. Hier merkte Soimonow, daß des Kaisers Vorhaben sey, an der Küste auszusteigen, und sagte deswegen: der Ort, wo man landen könne, sey noch etwas weiter entfernt. Darauf ließ der Kaiser längst der Küste steuren, und Soimonow stellte sich vorn auf die Schaluppe, damit er den Ort besser bemerken könnte. In der That wuste Soimonow nicht, wo er war. Das hohe Schilfgras, dem man sehr nahe fuhr, verdeckte noch dazu die Küste. Er muste es aber auf das Glück ankommen lassen. Der Kaiser

wurde

wurde ungedultig, als er sahe, daß es so lange währete. Endlich that sich eine Oefnung zwischen dem Schilfgrase hervor, wo sich eine trockene Küste zeigte. Diese muste nun zum Orte der Landung bestimmet werden, ohnerachtet der eigentliche Ort, den Soimonow dazu ausersehen hatte, wie er hernach erfuhr, noch mehr als eine halbe Werste weiter lag. Der Kaiser, welcher eine unbeschreibliche Begierde hatte, ans Land zu kommen, und ein seichtes Ufer vor sich sahe, dem die Schaluppe nicht näher als auf 5 Faden, kommen konnte, ließ sich von vier Ruderknechten, die bis an den Gürtel im Wasser giengen, auf einem Brete ans Land tragen. Soimonow gieng neben her, den Kaiser zu halten, daß er nicht naß würde. Er und 5 Ruder-Knechte trugen geladene Flinten. Sonst war noch der Denschik Pospelow, ein besonderer Liebling des Kaisers, mit von der Gesellschaft.

Einige Sandhügel lagen 2 bis 300 Faden von der Küste. Der Kaiser erstieg den höchsten derselben, von wannen man, auf der andern Seite dieser Land-Zunge, die grosse See im Gesichte hatte. Er erwählte sogleich eine Gegend, wo die Truppen im Lager stehen könnten. Eben damahls kam eine andere Schaluppe mit dem Quartiermeister des Preobraschenskischen Garde-Regiments an, dem der Kaiser, ihm zu folgen, befohlen hatte, damit er ihm den Ort zum Lager für

für die Garde anweisen könnte, welches denn auch geschahe. Noch kamen in einer besondern Schaluppe der Gouverneur Wolynskoi und der Cabinets-Secretaire Makarow angefahren, um zu vernehmen, was der Kaiser etwan zu befehlen hätte. Mitlerweile fanden die Ruderknechte im Schilfe einen Tatarischen Kahn, worin ein Mast lag. Als nun der Kaiser nach der Küste zurück kam, befahl er dem Lieutenant Soimonow, diesen Mast, zum Zeichen für die Flottille, an der Küste aufzurichten, und darauf in des Gouverneurs Wolynskoi Schaluppe nach der Flottille zurück zu kehren, mit dem Befehle an den General-Admiral, den Gottesdienst zu halten, und nach Endigung desselben von allen Fahrzeugen ein Lauf-Feuer zu geben, hiernächst aber mit der ganzen Flottille hieher zu segeln, und vor diesem Orte zu ankern. Diesem allen wurde pünctlich nachgelebet.

Um 4 Uhr Nachmittags geschahe, nach gegebenem Signale, von allen Fahrzeugen zugleich die Landung. Von den grossen Fahrzeugen wurde das Volk mit Schaluppen ausgesetzt. Die Ostrowki aber fuhren selbst so nahe an die Küste, als sie kommen konnten. Dadurch wurde der Schilf überall dem Wasser gleich gemacht, und man hatte nunmehr allenthalben eine reine Küste vor sich. Der General-Quartiermeister Kartschmin wies einem jeden Regimente im Lager

ger seinen Platz an. Den folgenden Tag schlug man die Zelte auf. Dieses Lager bekam den Nahmen des Agrachanischen Retranchements, worunter es auch auf einigen Carten vorgestellet ist. Denn der Kaiser fand für nöthig, dasselbe mit einem Walle befestigen zu lassen, damit die Truppen daselbst für allem etwan zu befürchtenden feindlichen Ueberfalle sicher wären.

Mehr als eine Woche gieng vorbey, bis man von hier weiter rücken, und die eigentliche Absicht dieses Feldzuges in die Erfüllung zu bringen, anfangen konnte. Hierzu waren Pferde nöthig, die man mit der Cavallerie zu Lande erwartete. Diese aber hatte theils von dem Mangel des Wassers und der Fourage in der Steppe viel Ungemach auszustehen, theils fand sie bey ihrer Einrückung in Dagestan von denen Einwohnern des Dorfs Andreewa einen unvermutheten Widerstand, und wurd also hierdurch ihr Marsch nicht wenig verzögert.

Während dieser Zeit veranstaltete der Kaiser was nöthig war, schickte aus, die umliegenden Gegenden und die Ueberfahrt über den Fluß Sulak erforschen zu lassen, und brachte die Ostrowki in Sicherheit, damit sie auch auf der Rückreise gebrauchet werden könnten. Er ließ es auch nicht an Lustbarkeiten ermangeln, wenn Zeit und Gelegenheit dazu sich anboth. Der Kaiser, der General-Admiral, der Graf Tolstoi und der Fürst

Cantemir übernachteten jederzeit auf ihren Schiffen. Am Lande war für den Kaiser ein köstliches Persisches Zelt von Leinwand mit seidenem Zeuge gefuttert aufgeschlagen, das ihm der Schamchal von Tarku entgegen geschicket hatte. Es gieng aber kein Tag vorbey, daß der Kaiser nicht zu Lande fuhr, und alsdenn pflegte er gemeiniglich bey dem General-Admiral, welcher der Küste näher stund, anzukommen.

Einsmahls geschahe es bey dieser Gelegenheit, daß der Kaiser sich der Schiffgewohnheit erinnerte, nach welcher diejenigen, die in eine gewisse Gegend der See zum ersten mahle kommen, von einer Seegelstange in die See herunter gelassen, und untergetauchet werden, oder solches mit Geschenken abkaufen müssen. Hier war eine neue See für unsere Schiffahrenden. Der Kaiser wollte das Vergnügen haben, diese Ceremonie auch hier einzuführen; und wie er sich selbst davon nicht ausschloß, so galt auch keine Ausrede bey andern, so fürchterlich ihnen auch die Sache zu seyn schien. Herr Soimonow hatte auf des Kaisers Befehl über diese Lustbarkeit die Aufsicht. Der General-Major Iwan Michailowitsch Golowin, den der Kaiser im Scherz den Admiralitäts Bas (*) zu nennen pfleg-

(*) Nicht Knjäs Bas, wie Weber im veränderten Rußland 1. Theil S. 314. schreibt.

pflegte, muste am ersten diese ihm höchstverdrießliche Sache über sich ergehen lassen. Darauf folgte der Kaiser, nach ihm der General-Admiral, und so weiter die ganze Generalität und die Minister. Es war lustig anzusehen, wenn einige dabey sehr kläglich thaten, und andere mit dem grössesten Muthe das Werk angriffen. Herr Soimonow schreibt: der General-Major Maruschkin habe unter allen die grösseste Verzagtheit, so wie der Brigadier Fürst Borätinskoi die grösseste Unerschrockenheit, blicken lassen.

Eben zu der Zeit, da dieses vorgieng, kam ein Terkischer Cosack, als Courier, von dem Brigadier Veterani an, mit der Nachricht, von dem zu Andreewa erlittenen Verluste, welchen der Kaiser desto schmerzhafter empfand, je deutlicher am Tage lag, daß ein Versehn des Brigadiers dazu die Gelegenheit gegeben hatte. Veterani war mit 4 Regimentern Dragoner von dem General-Major Kropotow detachiret worden, um von dem befestigten Dorfe Andreewa Besitz zu nehmen, wovon der Gouverneur Wolynskoi versichert hatte, daß die Einwohner desselben sich nicht widersetzen würden. Als er aber den 23. Julius in der Nähe des Dorfs ein enges Defile zu paßiren hatte, wurde er plötzlich und unvermuthet von den Anhöhen aus dem Gebüsche mit Pfeilen und Kugeln so scharf begrüsset, daß viele von den Seinigen davon zu Boden

fielen. Hier geschahe der Fehler, daß Veterani zu lange in diesem engen Passe verweilete, und sich wider einen Feind zur Wehre setzen wollte, der seine Stärke im Hinterhalte verstecket hatte. Man meynte, wenn er schleunig auf das Dorf losgegangen wäre, so würde er weniger Mannschaft eingebüsset haben. Einige Officiere sollen auch die Gefahr sehr wohl eingesehen haben; wie denn der Obriste Naumow sogleich einige detachiret, die dem Feinde Einhalt gethan, da inmittelst die übrigen nach einem geringen Widerstande die Wälle des Dorfs erstiegen, und den erlittenen Verlust tapfer gerächet haben. Jedoch der Verlust belief sich nicht über 80 Mann Dragoner. Dafür wurd eine ansehnliche Beute gemacht, und das ganze Dorf in die Asche geleget.

Nun kamen nach und nach schon einige Vortruppen von der Cavallerie, insonderheit Cosacken, im Lager an, so daß es nicht mehr an Pferden fehlte. Sogleich schickte der Kaiser den Lieutenant Soimonow, von 12 Terkischen Cosacken begleitet, nach dem Flusse Sulak, daß er nachsehen sollte, wo derselbe am besten zu paßiren seyn möchte. Sulak heisset derjenige Fluß, von dem der Fluß Agrachan ein Arm ist. Wie dieser in den von ihm benannten Meerbusem fliesset: so ergiesset sich jener unmittelbar in die Caspische See. Eine allgemeine Bemerkung, daß die Flüsse an ihren

ren Mündungen, von dem angespülten Sande der See, am seichtesten zu seyn pflegen, ließ den Kaiser vermuthen, daß solches auch bey dem Sulak seyn könnte. Wenn man also gleich die Truppen auf Flössen übersetzen müste: so würde es doch für die Bagage-Wagen eine Erleichterung und ein Vortheil in der Zeit seyn, wenn solche an der Mündung durchfahren könnten. Dieses war also insonderheit dem Herrn Soimonow zu untersuchen anbefohlen. Er fand die Mündung wirklich seichte genug, und es war auch anfänglich ein fester sandichter Grund; als man aber in die Mitte des Flusses kam, wurd der Grund so schlammigt und zähe, daß die Pferde Mühe hatten, sich wieder heraus zu arbeiten. Man muste also die Hofnung einer Durchfahrt gänzlich aufgeben, und anstatt dessen so viel mehr für Flösse sorgen, die so eingerichtet wurden, daß sie längst dicken, an beyden Ufern befestigten, Seilen konnten übergezogen werden.

Soimonow war rückwerts längst dem Strande, oder längst dem niedrigen Ufer der See geritten, das aus angespülten Sande bestehet, und viel niedriger, als die eigentliche Küste, ist. Als er dieses Umstandes in seinem Berichte mit erwähnte: fragte der Kaiser: „ob auch Merkmahle „daselbst zu sehen seyen, daß das niedrige Ufer „bey starken Winden aus der See unter Was„ser gesetzet würde?„ Soimonow antwortete:

„Allerdings. Das Wasser aus der See erhebe „sich oft bis an die eigentliche hohe und steile „Küste, oder, wo die Küste niedrig sey, bis an „die auf derselben befindlichen Sandhügel. Das „habe ich wohl gedacht, sagte der Kaiser zu den „Umstehenden, daß Kartschmin, (der General-„Quartier-Meister) sich irrete, da er gemeynet, „man könne den Marsch längst dem Strande „vornehmen. Ich habe ihm schon damahls ge-„antwortet: ob er Lust habe ein Pharao zu „werden?„

Hierauf kam die Frage vor: wie man die Ostrowki bis zur Rückreise verwahren könnte, damit sie nicht von Sturmwinden beschädiget würden? Denn man hatte schon erfahren, daß einige derselben, weil sie nicht vor Anker, sondern auf dem Strande, lagen, von einem die Nacht über gewesenen heftigen Winde, übel zugerichtet, und im Wasser versenket worden waren. Der Kaiser, welcher, um mit dem General-Admiral darüber zu rathschlagen, auf den Huker kam, war sehr besorget, wie die Truppen nach Astrachan zurück kehren sollten, wenn dergleichen noch mehr geschähe. Er meynte: „man sollte sie alle „unter Wasser setzen; alsdann würden sie vom „Winde nicht so leicht gehoben, und beschädiget „werden können; es sey hernach nicht schwer, sie „wieder herauszuziehen, und auszuleeren.„ Als er dieses sagte, wandte er sich gegen Soimonow, der

der dabey stund, mit den Worten: „Du bist „auch ein Seemann; was dünket dir hiervon?„ Da erinnerte sich Soimonow an seine Fahrt, die er längst der westlichen Küste des festen Landes bey Untersuchung des Agrachanischen Meerbusems gethan hatte, und an eine unweit selbiger Küste gelegene kleine Insul, die von den Terkischen Cosacken Rakuschischnoi Ostrow genennet wird. Diese Insul ist zwar nicht auf den Carten angezeiget: man findet aber daselbst einen Bach Rakuschischna, und dieser ist dem Agrachanischen Retranchement gerade gegenüber. Auf der Insul stund damahls eine hohe Weide, die man von dem Huker sehen konnte. Diesemnach that Soimonow den Vorschlag: „man könnte die Ostrowki hinter selbige Insul „in Sicherheit bringen; da würden sie nicht so „leicht von den Winden und Wellen beschädi„get werden können. Wohl, sagte der Kaiser, „als er die hohe Weide wahrnahm, das ist nicht „weit. Ich will selber hinfahren, und den Ort „besehen.„

Bald darauf stieg der Kaiser in seine Schaluppe, und nahm Soimonow mit sich. Man fuhr auf die Insul zu, und um dieselbe herum. Sie war ganz mit Wasser und hohem Schilfgrase bedecket. Selbst die hohe Weide stund im Wasser. Zwischen dem Schilfe fand man nirgends weniger, als 4 Fuß Wasser. Die

Tiefe des Canals aber, zwischen der Insul und dem festen Lande, war 7 bis 8 Fuß. Dieser Canal war eine halbe Werste breit. Ob nun gleich eine grosse Bequemlichkeit fehlete, darin daß kein trockener Ort war, wo man hätte ein Zelt aufschlagen können: so hielt doch der Kaiser dafür, daß, da übrigens die Ostrowki dort sicher wären, man nicht alles so genau nehmen müste. „Es ist wahr, sagte er, wir müssen ei„ne ziemliche Anzahl Volks zu Bewachung der „Ostrowki zurück lassen: diese aber können auf „den Ostrowki selbst wohnen. Bey weiten Schif„fahrten gehet mehr Zeit vorbey, daß man nicht „an Land kömmt, als diese hier werden zuzubrin„gen haben. Hier soll diese, fuhr er fort, sich „gegen Soimonow richtend, dort jene Division „liegen.„ Darauf beliebte es dem Kaiser, nach der Mündung des Flusses Agrachan zu fahren, die von dort nicht weit entfernet war. Von dort kehrten sie zurück nach den Schiffen. Den folgenden Tag wurden alle Ostrowki hinter die beschriebene Insul gebracht, und von Soimonow nach derjenigen Anweisung geordnet, die er von dem Kaiser empfangen hatte. Drey hundert Mann Klein-Rußische Cosacken blieben auf denselben zur Wache. Man hat nicht gehöret, daß ihnen ein Unfall zugestossen sey.

Mitlerweile waren die übrigen Dragoner und Cosacken, welche den Weg zu Lande gemacht

macht hatten, an dem Flusse Sulak angekommen, mit welchen die Truppen im Retranchement auch ihre Pferde erhielten. Diese waren ledig von Astrachan nach Terki geschicket worden, und von dort an hatten solche die Dragoner unter ihre Bedeckung genommen. Sie brauchten aber einer Erfrischung, wozu die gute Weide an den Flüssen Sulak und Agrachan sehr dienlich war. Im Retranchement blieben 200 Mann regulaire Truppen und 1000 Mann Cosacken unter Commando des Obrist-Lieutenants Maslow zur Besatzung. Alle übrige Truppen folgten dem Kaiser, als er den 5. August den Marsch auf Derbent antrat.

Der Schiffe wegen, die im Agrachanischen Meerbusem lagen, ließ der Kaiser durch den General-Admiral dem Lieutenant Soimonow auftragen, daß er mit denselben zu dem Capitaine von **Verden** stossen sollte, der mit den Last- und Transport-Fahrzeugen noch bey der Insul Tschetschen lag; von dort sollten all zusammen nach Derbent segeln. Soimonow und die übrigen See-Officiere begleiteten vorher den General-Admiral eine Weile auf dem Marsche. Der Kaiser ritte vor der Garde her. Der General-Admiral und die ganze Generalität waren gleichfalls zu Pferde. Alles geschahe in der besten Ordnung. Nach genommenem Abschiede verfügten sich die See-Officiere auf ihre Schiffe,

welche sie den folgenden Morgen mit frischem Wasser versahen, und darauf um Mittagszeit unter Seegel giengen. Des Abends um 7 Uhr waren sie bey der Insul Tschetschen. Hier übernahm der Capitaine von Verden das Commando, welcher sich, nach denen mit dem Lieutenant Soimonow erhaltenen Befehlen, nun auch zur Abreise anschickte, doch einige Tage brauchte, bis alles in segelfertigem Stande war. Dafür gieng die Fahrt nach Derbent desto geschwinder von statten; denn sie kostete nur anderthalb Tage, weil man Wind und Wetter zu seinen Diensten hatte.

Den 6. August kam der Kaiser mit der Armee an den Fluß Sulak, wo dieser Fluß auf Flössen und Pramen paßiret werden muste. Die Ueberfahrt geschahe an den zwey folgenden Tagen. Hier hatte der Sultan Machmut von Axai, und ein Abgeordneter von dem Schamchal Abdul-girei aus Tarku, bey dem Kaiser Audienz, worin sie Sr. Majestät zur Ankunft in diesen Landen Glück wünschten, und zu Dero Befehlen ihre Bereitwilligkeit bezeugten. Der Sultan von Axai schenkte 6 schöne Persische Reit-Pferde, und 100 Ochsen zum Unterhalte für die Truppen. Der Abgeordnete des Schamchals brachte 600 mit Ochsen bespannte Last-Wagen zum Transport des Proviants, 150 Ochsen zum Unterhalte der Truppen, und drey schö-

ne Persische Pferde, worunter eines mit einem reich mit Silber beschlagenen Sattel und mit Golde ausgelegtem Zaume befindlich war. Der Sultan sowohl, als der Schamchal, waren schon vorlängst dem Rußischen Interesse zugethan gewesen, ersterer, weil sein Land mit Terki gränzte, weswegen er von der Unterhaltung eines guten Vernehmens Vortheil hatte, der andere, weil er seine fürstliche Würde niemand anders, als dem Rußischen Hofe, verdanken konnte, (*) daher er selbige, im Falle der Widerspänstigkeit, auch wieder zu verlieren besorgen muste.

Denn 11. August brach die Armee vom Flusse Sulak auf. Es sind zwar verschiedene Bäche, die aus dem Gebirge sich in die See ergiessen: an einigen Orten aber fehlet es auch an Wasser, und daselbst hatte der Schamchal Brunnen graben lassen, worin jedoch nur wenig und trübes Wasser war. Als am 12. sich die Vortruppen der Stadt Tarku näherten, kam der Schamchal selbst dem Kaiser entgegen, und begleitete denselben in das bey der Stadt erwählte Lager. Drey Tage giengen vorbey, bis die ganze Armee sich an diesem Sammelplatze einfand.

Einige

(*) Gärbers Nachrichten in der Sammlung Rußischer Geschichte 4. Bande S. 36.

Einige Abgeordnete von dem Naip, oder Unter-Statthalter, zu Derbent kamen nach Tarku, und bezeugten dem Kaiser ihre Zufriedenheit über desselben Ankunft und Versicherung seines Schutzes. Der Sultan, als der Oberste Befehlshaber dasigen Orts und der umliegenden Districte, hatte sich von Derbent entfernet, (*) wegen der grossen Gefahr für dem Daud-beg und dem Surchai der Kasi-Kumyken, die im verwichenen 1721. Jahre sich aufs neue der Stadt Schamachie bemächtiget, und dieselbe ausgeplündert hatten. (**) Es war ihm also an der von dem Kaiser angebothenen Vertheidigung des Landes gelegen, weil er dieselbe von der Persischen Regierung zu Ispahan, die im Frühlinge dieses 1722. Jahrs von Mir-Machmud, des Mir-Weis Sohne, ganz entkräftet worden war, nicht mehr erwarten konnte. Der Kaiser schickte den Obristen Naumow mit einem Lieutenant und 12 Donnischen Cosacken nach Derbent, um den Naip bey dieser guten Gesinnung zu erhalten, und das nöthige, wegen seines Empfangs, mit ihm abzureden.

Nau-

(*) Sammlung 4. Bandes S. 97.

(**) Hanway 2. Theil S. 75. der deutschen Ausgabe.

Naumow war eben zu Derbent angekommen, als der Capitaine von Verden mit dem Transport und übrigen Fahrzeugen sich vor der Stadt zeigete. Die Unsicherheit der Rhede vor Derbent, die allen Winden ausgesetzt ist, und dabey schlechten Anker-Grund hat, war den See-Officieren bekannt. Sie, die nichts von Naumow wüsten, und des Kaisers Ankunft noch so bald nicht vermutheten, kamen in einer Berathschlagung überein, daß sie zwey Meilen südlicher nach der Mündung des Flusses Ilukenti, wo besserer Anker-Grund ist, segeln, und daselbst bis zu weiterer Nachricht sich aufhalten wollten. Eben damahls schickte der Obriste Naumow zu dem Befehlshaber der Flottille, und ließ ihn zu sich in die Stadt bitten, weil er mit ihm über Sachen von Wichtigkeit Abrede zu nehmen hätte. Von Verden, der unpäßlich war, schickte anstatt seiner den Lieutenant Soimonow.

Die Sache war diese: Naumow war mit dem Naip eins worden, daß zwey Thore der Stadt, das nordliche und das von der See-Seite, mit Rußischer Wache sollten besetzet werden, damit die Einwohner, für welchen der Naip nicht ganz sicher war, dem Einzuge des Kaisers keine Hinderniß in den Weg legen könnten. Da er aber nur so wenig Mannschaft bey sich hatte, so wollte er, daß ihm von den Schif-

fen

fen so viel Volks, als man entbehren könnte, zugeschicket würde. Auf den Schiffen waren zwey Corporalschaften Dragoner; die kamen ohne Schwierigkeit in die Stadt, und besetzten die Thore. Imam Kuli beg, so hieß der Naip, war der gefälligste Mann. Naumow und Soimonow wurden von ihm herrlich bewirthet. Die Schiffleute aber hatten die Freyheit alle Tage nach der Stadt zu kommen, und sich mit allem Nothwendigen zu versehen. Dieses verursachte, daß die Schiffe vor Derbent liegen blieben, die denn auch das Glück hatten, daß keine heftige Winde entstunden, die ihnen schaden konnten.

Es litte inmittelst die Rußische Armee auf ihrem Marsche von Tarku, welchen Ort sie den 16. August verliessen, einigen Nachtheil von der Treulosigkeit zweyer dortigen Fürsten, des Sultans Machmut von Utemisch, und des Usmei der Chaitacken, welche gegen den Gesandten Wolynski alle gute Gesinnungen geäussert hatten, nun aber, da es darauf ankam, solche ins Werk zu richten, gerade das Widerspiel thaten. Der Kaiser kam den 18. August nach zurückgelegter Provinz Boinak in die Gegend, wo das Land von Utemisch mit den Chaitaken zusammen stösset. Einige Cosacken wurden ausgeschicket, das Land zu recognosciren. Diese kamen mit der Nachricht zurück, daß die Einwohner zwar über die Ankunft der Russen kein Misvergnügen ge-

geäussert, jedoch nicht erlaubet hätten, ihnen nahe zu kommen; einige hätten gar auf sie Feuer gegeben. Dieser wegen wurd beschlossen, daß man den 19. stille liegen, und die Pferde ausruhen lassen wollte. Selbigen Tages schickte man des Morgens früh einen Jessaul (Adjutanten) der Cosacken mit 3 Mann nach dem Orte **Utemisch**, dem Sultan ein Schreiben von dem General-Admiral zu überbringen, und ihm anzudeuten, daß er entweder selbst kommen, oder Abgeordnete ins Lager schicken möchte, um Sr. Kaiserlichen Majestät Befehle zu vernehmen. Anstatt sich hierüber zu erklären, ließ **Machmut** den Jessaul und die Cosacken jämmerlich ermorden. Ein Heer von 16000 Mann, das er in seinem und des **Usmei** Gebiete aufgebracht hatte, war seiner Meynung nach genug, die Russen zu vertilgen, weil er sie unbereitet zu überfallen gedachte. Es gieng aber nicht nach seinem Wunsche. Des Nachmittags um 3 Uhr sahe man diesen Schwarm ankommen. Sie fochten hitzig, und hielten im Treffen lange aus. Denn man konnte ihnen nicht gleich von Anfange eine erhebliche Macht entgegen stellen. Sobald aber dieses geschahe, ergriffen gleich alle Feinde die Flucht, und wurden auf 20 Werste weit bis an des Sultans Residenz, welches eben der Flecken **Utemisch** ist, verfolget. Dieser Ort, welcher aus 500 Häusern bestund, wurde alsdann von den Russen ausgeplündert, und in die Asche geleget.

leget. Eben das geschahe auch mit 6 Dörfern. Die Anzahl der erschlagenen Feinde soll sich auf 1000 Mann, und die Menge des erbeuteten Vie=hes auf 7000 Stück Hornvieh und 4000 Scha=fe belaufen haben.

Dieser Vorfall verursachte, daß die Armee sich nicht eher, als den 21. wieder auf den Marsch begab. Den 22. lagerte man sich an dem Ba=che Darbach, oder Derbach, und den 23. er=folgte der Einzug des Kaisers in Derbent. Der Naip kam, mit einem ansehnlichen Gefolge der vornehmsten Einwohner, Sr. Majestät auf eine Werste weit entgegen, und überlieferte De=roselben kniend zwey silberne Schlüssel von den Stadt=Thoren, oder die solches vorstellen sollten, auf einer silbernen Schüssel; wobey er sich in folgenden Worten ausdruckte: „Es gereiche ihm „und allen Einwohnern der Stadt Derbent zu „einer ungemeinen Freude, daß Se. Majestät, „der Grosse Kaiser, angekommen sey, sie in „Dero Schutz nehmen. Die Stadt sey zwar „nach ihrem gegenwärtigen Zustande von Persi=„schen Königen erbauet worden: sie habe aber „ihren Ursprung dem Grossen Alexander zu dan=„ken, von dem noch verschiedene Ueberbleibsel, „die solches unwidersprechlich bewiesen, vorhan=„den seyen. Es sey deswegen eine so anständige, „als billige Sache, daß die Stadt sich der Ge=„walt eines nicht minder Grossen Monarchen un=

„ter=

„terwürfe, der sie für allen räuberischen Anfäl„len der Aufrührer kräftig zu vertheidigen ver„sprochen hätte. Wie sie es nun sich zur Ehre „schätzten, des Grossen Kaisers getreue Unter„thanen zu seyn: so wollten sie solches durch „Ueberreichung dieser Stadt-Schlüssel in De„muth anzeigen; wobey sie sich Sr. Majestät „Gnade und Huld allerunterthänigst empfölen.„ Einer von diesen Schlüsseln, (und man sagt: es soll nur einer gewesen seyn) wird in der Kaiserlichen Kunst-Kammer bey der Academie der Wissenschaften (auf einer hölzernen Schüssel) verwahret. Er scheinet zu einem mittelmäßigen Hang-Schlosse gehöret zu haben, dessen innere Structur, so wie alle Hang-Schlösser der Morgenländer, mit den deutschen alten Splinten-Schlössern von gleicher Beschaffenheit gewesen seyn muß.

Das reguläre Fußvolk marschirte durch die Stadt, und lagerte sich auf einer Ebene zunächst an der See. Die Dragoner und Cosacken aber, welche besser Futter für ihre Pferde in der Gegend des Flusses Milukenti fanden, schlugen an diesem Flusse, 3 Werste von seiner Mündung, ihr Lager auf. Damahls erhielt auch der Capitaine von Verden Befehl, mit den Schiffen nach der Mündung des Flusses Milukenti zu gehen, und sich daselbst vor Anker zu legen. Der Lieutenant Lunin aber wurde mit einer Schnaue nach Baku geschickt, daß er

die Einwohner zum Gehorsam überreden, und ein in Persischer Sprache abgefaßtes Manifest daselbst austheilen sollte. Der Inhalt dieses Manifests gieng dahin: „Daß der Kaiser, als „ein getreuer Nachbar und Bundesgenosse des „Schachs, mit seinen Truppen in keiner andern „Absicht angerücket sey, als das Land wider „die Aufrührer in Schutz zu nehmen; wie nun „der Naip zu Derbent diese hohe Gnade des „Kaisers erkannt habe, und deswegen keinen An„stand genommen, solche zu der Stadt Vorthei„len anzuwenden: so möge auch die Stadt Baku „zu ihrer Sicherheit Rußische Besatzung einneh„men, die mit Proviant und allem Nothwen„digen von Derbent versorget werden solle.„ Jedoch der Erfolg war nicht, wie man wünschte. Die Einwohner von Baku liessen den Lieutenant nicht in die Stadt, ob sie gleich das Manifest von ihm annahmen. Nach einigen Stunden gaben sie ihm zur Antwort: „Sie hätten schon „einige Jahre her ohne alle fremde Hülfe sich „der Aufrührer erwehret, das gedächten sie auch „künftig zu thun; daher würden sie keinen Mann „zur Besatzung, noch ein einziges Batman (15 „Pfund) Proviant zum Unterhalte annehmen.„ Hiermit kehrte Lunin nach Derbent zurück.

Wir können nicht unterlassen, anzumerken, daß hier ein Widerspruch zwischen dem Tagebuche des Herrn Soimonows und den damahligen Relatio-

ationen ist, die in verschiedenen gedruckten Schrif-
en vorkommen, wo von der willfährigen Gesinnung
er Einwohner zu Baku, die sie dem Kaiser noch vor
einer Ankunft nach Derbent durch Briefe bekannt
nachen lassen, Meldung geschiehet. Sie sollen ge-
hrieben haben: (*) „Wie sie es für eine Göttli-
che Gnade hielten, daß Se. Kaiserliche Majestät,
nach Dero Freundschaft gegen den Schach,
sich die Mühe nehmen, und ihren Weg nach
der Provinz Schirvan richten wollten, welches
sie aus den überschickten Manifesten mit Freu-
den ersehen hätten, daher sie nicht unterlassen
würden, Deroselben alle getreue Dienste zu
leisten; sie hätten auch bereits vor zwey Jah-
ren sich gegen die Aufrührer vertheidiget, und
wünschten nichts so sehr, als daß solche Uebel-
thäter aufs schleunigste zur gebührenden Strafe
gezogen, sie hingegen des hohen Kaiserlichen
Schutzes gewürdiget werden möchten.„

Man hat auch einen Brief des Kaisers aus
Derbent vom 30. August an den regierenden Se-
at zu Moscau, der gleichfalls in vielen gedruck-
en Büchern (**) stehet, und wo der Kaiser,
R 2 nach-

(*) Rußisch-Türkisch- und Persisches Kriegs-Theatrum, 1. Abhandlung, S. 75.

(**) Kriegs-Theatrum, S. 83. Staat von Casan, Astrachan, und Georgien S. 40.

nachdem er die vornehmsten bis dahin vorgefallenen Begebenheiten erzählet, auch der Stadt Baku gedenket, daß selbige sich durch ein Schreiben zu allem guten erbothen habe. Wir wollen nicht zweifeln, daß der Kaiser ein solches Schreiben erhalten. Es kann alles darin gestanden haben, was die obangeführte Relation enthalt. Es kann aber auch seyn, und der Erfolg machet es wahrscheinlich, daß dieses Schreiben nur von Privat-Personen, die sich die Gnade des Rußischen Monarchen frühzeitig erwerben wollen, nicht aber von dem Befehlshaber der Stadt geschrieben worden. Wenn nun der Kaiser dieses nach seiner Ankunft zu Derbent erfahren zu haben scheinet, so hat er eben dadurch bewogen werden können, den Lieutenant Lunin mit einem neuen Manifeste nach Baku abzuschicken.

Wir sehen aus erwähntem Umstande noch dieses, daß Lunin erst nach dem 30. August von Baku zurückgekommen seyn muß. Inmittelst fielen noch mehr Widerwärtigkeiten vor, die, da sie den Transport des Proviants betrafen, in den ganzen Feldzug einen grossen Einfluß hatten. Unter des Capitaine von Verden Bedeckung lagen vor der Mündung des Baches Milukenti 12 Last-Schiffe, die mit Mehl beladen waren. Diese sollten ausgeladen werden. Man wollte von dem Mehle Brod backen, und zu Fortsetzung des Marsches Zwiebacke trocknen. Dieses war dem

Bri-

Brigadier Lewaschow, der 4000 Mann Soldaten unter seinem Befehle hatte, zu besorgen anbefohlen worden. Es erhob sich aber, die Nacht vorher, da Tages darauf die Ausladung hätte geschehen sollen, ein starker Sturm aus Norden, wovon die Last-Fahrzeuge leck wurden. Sie hielten sich bis um Mittagszeit; das Wasser wurde mit aller Macht ausgepumpet und ausgegossen. Endlich, da das Leck überhand nahm, und die Kräfte zum Ausgiessen nicht mehr zureichten, war kein anderer Rath, als die Anker zu kappen, und sich auf den Strand zu setzen. Ein Fahrzeug folgte dem andern. In zwey Stunden lagen alle 12 Fahrzeuge auf dem Strande. Man kann sich leicht vorstellen, daß hier viel Mehl naß worden, und verdorben ist. Die Ausladung aber wurde dafür den Soldaten desto bequemer; denn sie konnten nun gleich alles von den Fahrzeugen ans Land bringen, anstatt daß sie, wenn die Fahrzeuge in ihrer vorigen Lage geblieben wären, alles auf Schaluppen und Böten hätten überführen müssen. Nachdem dieses geschehen, wurden die Fahrzeuge abgebrochen, und das Holz zum Brodbacken genutzet.

Zwey Tjälki, die mit Kaufmanns-Gütern geladen waren, hatten mit den Last-Schiffen ein gleiches Schicksal. Wie der Capitaine von Verden die ganze Escadre, sich in einen halben Cirkul vor der Mündung des Milukenti zu legen,

 geord-

geordnet hatte, so traf es die zwey Tjålki, worauf zwey Brůder Knjåsen Urussow, der eine Capitaine-Lieutenant, und der andere Lieutenant, die Befehlshaber waren, daß sie an beyden Enden die Reihe beschliessen, und also zunåchst am Lande liegen musten. Es war aber daselbst ein ungewisser Grund von Muschelschalen. Die Anker hielten nicht. Die Tjålki segelten gleichfalls auf den Strand, und wurden, wie die Last-Fahrzeuge, zu Brennholze verbraucht. Dahingegen blieben die grössern Fahrzeuge unbeschådigt. (*) Des Herrn Soimonows Huker trieb zwar auch einsmahls, da das Anker-Tau zerriß, nach der Kůste

(*) Hiermit ist nicht wohl zu vereinigen, was in des Fürsten Cantemirs gedruckter Lebensbeschreibung stehet: eine Fregatte, worauf desselben Sachen und Hausbedienten gewesen, sey bey Derbent gestrandet, und, die Menschen ausgenommen, alles verlohren worden. In dem Tage-Buche des Herrn Soimonows findet sich nichts von einem solchen Unglůcke. Ferner stehet in der Lebensbeschreibung: der Fůrst Cantemir sey wegen seiner Krankheit, die von den Beschwerlichkeiten der Reise zugenommen, bereits im August Monath von Derbent nach Astrachan zurück gekommen. Wie lange håtte er sich denn zu Derbent aufgehalten? nnd wo håtte er die Zeit hernehmen sollen, die Caucasische Mauer zu beschreiben? wovon eine Abhandlung des Herrn Prof. Bayers im ersten Bande der Academischen Commentarien nachzusehen.

Küste zu; er warf aber alsobald einen neuen Anker aus, und befreyete sich dadurch vom Schifbruche.

Nun erwartete man noch den Capitaine Villebois, der 30 mit Proviant beladene Last-Schiffe von Astrachan herzu führen sollte. Die Zeit, da er sich hätte einfinden sollen, war verstrichen. Man glaubte, er müsse nach Nisabat gesegelt seyn, weil er sich vielleicht nicht vorgestellet, daß die Armee so lange zu Derbent bleiben würde, oder weil bekannter maassen zu Nisabat die Anfahrt und Landung bequemer war. Soimonow muste auf Befehl des General-Admirals sich darnach erkundigen. Er segelte in einem Tage nach Nisabat, weil dieser Ort nur 9 deutsche Meilen von Derbent entfernet lieget; fand aber nicht mehr, als eine Tatarische Busse daselbst liegen, und niemand wuste von einigen andern Fahrzeugen zu sagen. Mit dieser Nachricht kehrte Soimonow Tages darauf zum General-Admiral nach Derbent zurück.

Zu gleicher Zeit lief von dem Capitaine Villebois die Nachricht ein, daß er mit den Last-Schiffen in dem Agrachanischen Meerbusem angekommen sey, weiter aber zu gehen sich nicht getrauete, weil die Fahrzeuge in schlechtem Zustande wären, und schwerlich auf der grossen See würden fahren können. Dieses nöthigte den Kaiser, andere Maasregeln zu erwählen.

 Er

Er versammlete einen Kriegesrath. Die Betrachtung, daß die Truppen nicht viel mehr, als auf einen Monath, Proviant hätten, veranlassete den Entschluß, für dieses Jahr dem Feldzuge ein Ende zu machen, und mit Hinterlassung einer Besatzung zu Derbent nach Astrachan zurück zu kehren.

Sonst glaubte man damahls bey der Armee, daß des Kaisers Absicht gewesen, die Stadt Baku vorbey, nach dem Flusse Kur zu gehen, diesen bis Tiflis aufwerts zu fahren, und von dort endlich den geraden Weg nach Terki zu nehmen, damit er von allen diesen Gegenden durch eigene Erfahrung desto gewissere Nachrichten einziehen möchte. Seine Absicht, in Georgien das Christenthum zu erneuern, ist bekannt. Er wollte an der Mündung des Flusses Kur eine grosse Handels-Stadt anlegen, wo die Handlung von Georgien, Armenien, Persien, wie im Mittelpuncte, sich vereinigen, und von da auf Astrachan fortgesetzet werden sollte.

Indem man sich zum Rückzuge anschickte, so wurde vors erste der Capitaine-Lieutenant Bernard, und Tages darauf der Lieutenant Soimonow, jener auf einer Schnaue, und dieser auf seinem gewöhnlichen Huker, dem Capitaine Villebois entgegen geschickt, um ihm von dieser Entschliessung Nachricht zu bringen. Es war nun nicht mehr nöthig, daß sich Villebois mit den schlechten Fahrzeugen auf die offene See wag-

wagte. Er sollte vielmehr, wenn er bereits die Fahrt angetreten hätte, nach dem Agrachanischen Retranchement zurück kehren, damit daselbst die Truppen auf ihrem Rückmarsche sich bey ihm mit Proviant versorgen könnten. Inmittelst besorgte Villebois, daß die Truppen zu Derbent an Proviante Mangel leiden möchten; deswegen wollte er noch einen Versuch thun, die Last-Schiffe dahin zu bringen. Er hatte aber kaum die offene See erreichet, so entstund ein heftiger Sturm aus Süden, der alle diese Proviant-Fahrzeuge leck machte. Man konnte sich des vielen eintretenden Wassers nicht mehr erwehren. Es war kein anderer Rath, als die Schiffe auf den Strand zu setzen; und dieses geschahe an dem äussersten Ende der Agrachanischen Landspitze. In einem solchen Zustande war es, daß Bernard und Soimonow diese Escadre antrafen. Man kann sich leicht vorstellen, daß hier wiederum ein grosser Verlust geschehen. Doch blieb noch Proviant genug übrig, daß sowohl die Truppen auf dem Rückmarsche, als die Besatzungen, die im Lande zurück blieben, versorget werden konnten.

Was diese Besatzungen betrift, so war es erstlich die zu Derbent, wo der Obriste Junger das Commando bekam. Hiernächst legte der Kaiser auf dem Rückmarsche an dem Flusse Sulak, 20 Werste von desselben Mündung, an dem Orte, wo der Fluß Agrachan sich von demselben

ben trennet, eine neue Festung an, die den Nahmen zum heiligen Kreuze bekam. Hier blieben unter dem Commando des Obristlieutenants Leontei Soimonow einige Regimenter, sowohl Infanterie, als Dragoner, nebst einem Corps Cosacken; und diese waren es, die nach des Kaisers Abzuge den Bau der Festung vollführten. Sie sollte anstatt Terki, wegen der von dem Kaiser selbst erkannten üblen Lage dieses Orts, zur Bedeckung der Rußischen Gränze dienen.

Ihre Lage war zwischen den beyden Flüssen Sulak und Agrachan, die schon etwas zu ihrer Sicherheit beytrugen. Die Festungs-Werke schienen wichtiger zu seyn, als es einmahl gegen einen Asiatischen Feind nöthig gewesen wäre. Uebrigens hatte die Gegend wegen ihrer Fruchtbarkeit viele Vorzüge. Der letzte Umstand veranlassete den Befehl, daß 1000 Familien Cosacken vom Don Flusse sich daselbst häuslich niederlassen sollten. Dadurch entstunden an dem Flusse Agrachan verschiedene befestigte Dörfer, die man Gorodki, d. i. Städtgen nannte, die Cosacken aber bekamen von dem Rußischen Worte Semja d. i. Familie, oder Hausgesinde, den Nahmen Semeinje Cosaki. Sie sind bey der im Jahre 1736 erfolgten Demolirung der Festung zum heil. Kreuze, nach dem Flusse Terek versetzet worden, wo sie zwischen der Festung Kislar und den Grebenskischen Cosacken in

eben

eben dergleichen Städtgen wohnen, und mit den Grebenskischen Cosacken einerley Einrichtung haben.

Währender Zeit, daß sich der Kaiser mit Anlegung der Festung zum heil. Kreuze beschäftigte, that auf desselben Befehl der Atamann Krasnoschtschok mit 1000 Mann Donnischen Cosacken und 4000 Calmücken eine Streiferey in das Land des Usmei und des Sultan Machmud von Utemisch, um dieselben noch einmahl für ihre Widerspänstigkeit zu bestrafen. Krasnoschtschok trat den 25. September seinen Marsch an, und den 26. früh Morgens hatte er schon die feindlichen Länder erreichet. Alles, was von der vorigen Action übrig geblieben, oder sonst von den Einwohnern wieder in den Stand gesetzet war, wurd ruiniret. Viele von den Feinden wurden niedergemacht, bey 350 Mann gefangen genommen, und 11000 Stück Hornvieh erbeutet, ausser was sonst noch an allerley Sachen und Kostbarkeiten den Cosacken zu Theile worden. Den 30. September fand sich diese Parthey wieder bey der Armee ein.

Damahls eben begab sich der Kaiser, der inmittelst mit dem Fußvolke die Mündung des Flusses Agrachan und das Agrachanische Retranchement erreichet hatte, zu Schiffe, so wie die Dragoner und leichten Truppen den Rückweg wieder zu Lande nahmen. Der

Brigadier Fürst Borätinskoi war mit 4000 Mann einige Tage vorher bey den Fahrzeugen angekommen, um solche in fertigem Stande zu halten. Wie nün alles zur Abreise bereit war, so setzte sich der Kaiser auf sein voriges Boot, und fuhr damit nach Astrachan voraus, wo er den 4. October glücklich ankam. Der General-Admiral aber, welcher auf dem Huker drey Tage später unter Segel gieng, wie auch die Schnaue, worauf der Graf Tolstoi fuhr, desgleichen die ganze Flottille der Ostrowki, hatten 4 Tage lang entsetzliche Stürme auszustehen. Daher entstunden manche gefährliche Zeitungen und Gerüchte, die dem Kaiser nicht wenig Sorgen machten. Endlich lief doch alles noch so ziemlich nach Wunsche ab, obwohl nicht zu läugnen, daß die Armee von diesem Feldzuge einen beträchtlichen Abgang erlitten, welches bey den veränderlichen Umständen der Seefahrt, bey den Beschwerlichkeiten eines so weiten Marsches zu Lande, und bey der veränderten Luft und Nahrung, da der Ueberfluß der Früchte allein ganze Heere wegzuraffen vermögend ist, niemand Wunder nehmen kann.

Mitlerweile, daß die Vorbereitungen zur Rückreise nach Moscau geschahen, beliebte es dem Kaiser, dem Fange der Stöhre und Belugen in den sogenannten Utschugen zuzusehen. Auf dem ersten derselben, der Iwantschug heisset, kam der Cabinets-Courier Tschebotaiew aus

Gilan

Gilan zurück, mit einem Berichte an den Kaiser von dem zu Rjäschtsche residirenden Rußischen Consul Semön Abramow, und einem Briefe von dem Vesir, oder Commendanten, selbiger Stadt an den Gouverneur Wolynskoi, des Inhalts: daß die dortigen Einwohner, welche sehr von den Rebellen bedränget würden, nichts so sehr wünschten, als daß Rußische Truppen ankommen, und sie in Schutz nehmen möchten. Alsobald schickte der Kaiser einen Befehl nach Astrachan an den General-Admiral Grafen Apraxin, den Geheimen Rath Grafen Tolstoi, und den Gouverneur Wolynskoi, und ließ sie zu sich entbieten. Weil es aber schon Nacht wurde, so kamen dieselbe erst den folgenden Tag, da inmittelst der Kaiser nach dem zweyten Utschug, der Kamysäk heisset, und 12 Werste von dem ersten entlegen ist, gefahren war. Hier wurde geheimer Rath gehalten. Der Entschluß wurde gefasset, daß man sich der angebotenen Gelegenheit bedienen, und noch in diesem Herbste einige Truppen nach Gilan absenden müsse. Darauf reisete der Kaiser nach Astrachan zurück.

Um dieselbe Zeit hatte der Lieutenant Soimonow von dem General-Admiral den Auftrag bekommen, daß er die Rehde von Tschetyre bugri genau beschreiben, und einen Ort aussuchen sollte, wo Proviant-Magazine angeleget werden könnten. Er war mit auf den Utschu-

gen.

gen. Er muste aber mit zurück nach Astrachan, weil im geheimen Rathe die Wahl auf ihn gefallen war, daß er die Truppen nach Gilan übersetzen sollte. Damahls erklärte ihn der Kaiser zum Capitaine-Lieutenant. Die Absendung der Truppen gieng vor sich; der Kaiser verließ Astrachan nicht eher, bis er dieselbe hatte abfahren sehen.

Doch hiervon werden wir in der folgenden Abtheilung handeln. Hier ist nur noch nöthig anzumerken, daß der Kaiser den 7. November die Reise nach Moscau angetreten, und daselbst den 13. December einen triumphierlichen Einzug gehalten hat. An einer Ehrenpforte über der Aussicht von Derbent (*) laß man die auf Alexander den Grossen, als den vermeinten Erbauer der Stadt, abzielende Inschrift:

StrVXerat hanC fortIs, tenet hanC sed fortIor VrbeM,

welches Chronostichon seiner ungekünstelten Einfalt wegen nothwendig gefallen muß.

IV.

Von der Fahrt nach Gilan.

Die Truppen, die nach Gilan übergesetzt werden sollten, bestunden aus zwey Bataillonen

(*) Herr Prof. Martini schreibt in seiner Nachrich aus Rußland S. 123. Der Kaiser habe diesen Vers über ein Stadt-Thor zu Derbent setzen lassen. Das ist unerweislich.

nen Fußvolk, über die der Kaiser den Obristen Schipow, einen Mann von den besten Eigenschaften, der vor einigen Jahren, als Präsident des Staats-Comptoirs, gestorben, zum Befehlshaber verordnete. Der Capitaine Lieutenant Soimonow bekam den Befehl, mit dem Schifbaumeister Paltschikow diejenigen Fahrzeuge auszusuchen, die zu einer so späten Reise über die See bequem wären. Sie fanden nicht mehr, als den oftbemeldeten Huker, einen Evers, drey Galioten, neun Tjälki, in allem 14 Fahrzeuge dazu geschickt, und diese musten noch vorher ausgebessert werden. Inmittelst daß der Schiffbaumeister hierfür sorgete, so versahe Soimonow die Fahrzeuge mit guter Takelage und den nöthigen See-Provisionen. Ihm war auch frey gestellet, aus den See-Bedienten diejenigen auszulesen, auf die er das meiste Vertrauen setzte.

Es war daran gelegen, von der Beschaffenheit des Landes Gilan vorläufige Nachricht zu haben. Der Cabinets-Courier Tschebotaiew wuste wenig davon zu sagen. Man fand aber zu Astrachan einen Handlungs-Bedienten der Moscauischen Kaufleute Jewreinow, der viele Jahre in Gilan zugebracht hatte, Andrei Semönow Nahmens. Diesen befragte der Kaiser umständlich, und befahl dem Capitaine-Lieutenant Soimonow, aus desselben Erzählung die Lage von Rjäschtsche nebst den umliegenden Gegenden,

den, mit allen derselben Zugängen und Wegen, auf einer Carte zu verzeichnen. Wie nun auf derselben Carte auch der Weg nach Casbin vorgestellet war: so gab solches Gelegenheit, daß der Kaiser dem Obristen Schipow in der Instruction mit vorschrieb: daß er auf diesem Wege einen Ort aussuchen und besetzen sollte, wo man den Rebellen und Persianern den Eingang zu Gilan verwehren könnte.

Während dem, daß der Kaiser den Handels-Bedienten der Jewreinow befragte, kam man von der Georgianischen Handlung und der Stadt Tiflis zu sprechen. Hier lobte der Kaiser die Bequemlichkeit der Wasserfahrt, von Tiflis nach der Caspischen See, wovon man doch so wenig Gebrauch machte. „Dort solst du, sagte er zu „Soimonow, an der Mündung des Flusses Kur „einen Ort ausersehen. Denn da muß für die ganze Morgenländische Handlung der Stapel seyn.„ Zu dem Ende ließ er auch in desselben Instruction mit einfliessen, daß Soimonow die Lage des Landes an der Mündung des Kur Flusses beschreiben, und die Tiefen der verschiedenen Arme desselben ausmessen sollte.

Der Obriste Schipow fand für nöthig, dem Kaiser einige Puncte zur Entscheidung vorzulegen, die nicht so sehr an sich selbst, als wegen der von dem Kaiser darauf ertheilten Antworten, merkwürdig sind. Schipow fragte: „wenn

„wenn die Fahrzeuge auf der See von einander
„getrennet werden sollten, und bey ihm nur et-
„wan die Hälfte, oder weniger, Volks über-
„blieben, ob er dem ohngeachtet die Fahrt nach
„Gilan fortsetzen sollte?„ Darauf antwortete der
Kaiser: „Dafür hat Soimonow zu sorgen.„
Zu Soimonow aber sagte er: „Du wirst doch
„nicht vergessen, die Rendevous zu geben.„ Es
war ferner die Frage: ob zwey Bataillons zu
Vertheidigung der Provinz Gilan zureichen möch-
ten? „Warum nicht?„ erwiederte der Kaiser.
„Hat doch Stenka Rjäsin mit 500 Cosacken sich
„daselbst halten können? Und du hast zwey Ba-
„taillons regulaire Mannschaft, und zweifelst?„

Eben damahls hatte der Kaiser auch eine
Unterredung mit einem vornehmen Banianen,
oder aus Indostan, dem Gebiete des Grossen
Mogols, gebürtigem Kaufmanne, der zu Astra-
chan wohnte, und Amburan hieß. Der Ba-
niane sagte: „Vor der Rebellion seyen aus der
„einzigen Provinz Gilan jährlich 5000 Ballen
„Seide, jeder 7 bis 9 Pud schwer, und je-
„des Pud Seide 70 bis 90 Rubel an Werthe,
„nach der Türkey verführet worden.„ Man re-
dete auch von der Seide, die einige Cosacken zu
Terki machten. „Das ist gut; sagte der Kai-
„ser, diese Seide möchte wohl dereinst der Gi-
„lanischen nichts nachgeben. Es ist nur zu be-
„dauren, daß die Cosacken zu faul sind, das

„Werk mit mehrerem Nachdrucke zu betreiben, da „es doch an sich selbst nicht viel Mühe kostet.„

Damit die Ausrüstung der Fahrzeuge desto geschwinder von statten gienge: so hatte der Kaiser die Vorsorge dafür dreyen General-Majors und zween Brigadiers als Matuschkin, Fürst Jurje Trubezkoi, Dmitriew-Mamonow, Lewaschew und Fürst Boriatinskoi aufgetragen, die denn auch so eifrig dabey verfuhren, als man nur wünschen konnte. In 5 Tagen (und dies war den 6. November) waren die Fahrzeuge zum Abfahren fertig. Der Kaiser kam in Gesellschaft des General-Admirals, des Geheimen Raths Grafen Tolstoi und des General-Majors und Majors von der Garde Dmitriew-Mamonow nach dem Huker. Alsobald muste Soimonow das Signal zum Abfahren geben. Als alles im Gange war, begab sich der Kaiser nach der Stadt zurück.

Die eigentliche Seefahrt nahm den 14. November von Tscheryre Bugri ihren Anfang. Sie geschahe gerade über die offene See nach der Apscheronischen Halb-Insul zu, wobey mehr nichts anmerkenswürdiges vorfiel, als daß eines Theils ein heftiger Sturm aus Norden die Fahrt beschleunigte, andern Theils aber eine starke Ströhmung in der See, die Fahrzeuge, mehr als man glaubte, gegen die westliche Küste hin trieb, und selbst im Laufe gegen Süden sie mit fort-

fortschleppete. Das erste wurde den 16. auf der Höhe von Derbent bemerket, als man selbige Küste des Nachmittags um 4 Uhr zu Gesichte bekam. Nach der Rechnung hätte man noch auf 6 Meilen von Derbent ab seyn, und die Land-Ecke vom Flusse Samura in SZW haben müssen. Man befand aber den Abstand von Derbent nicht grösser als eine Meile gegen Westen, und die Land-Ecke von Samura sahe man gegen SW vor sich. Das andere erfuhr man Tages darauf, als man schon der Apscheronischen Halb-Insul nahe kam. Die Schifrechnung gab, daß man 4 Meilen in einer Stunde segelte. Und nach derselben glaubte man nicht anders, als die Land-Ecke von Barmak müsse noch vorwerts, und zwar in SW seyn. Man sahe sie aber unvermuthet hinter sich in NW. Daraus folgte, daß man in der verwichenen Nacht mehr, als 6 Meilen, in einer Stunde gesegelt hatte, welches abermahls von der starken Ströhmung in der See herrührte.

Als es den 18. November um Mittagszeit ganz stille wurde, so legte sich Soimonow unweit der Küste auf 28 Faden vor Anker. Des Nachmittags erhob sich wieder ein guter Nordwind, wovon er Gebrauch machte. Gleichwohl konnte er vor dem Eintritte der Nacht den Canal von Apscheron nicht erreichen, und des Nachts in denselben einzulaufen, war gefährlich. Er muste also wieder vor Anker gehen. Und dieses

war, seiner Rechnung nach, 2 Meilen von dem Canal, auf 18 Faden Wasser. In der Nacht nahm der Wind dergestalt überhand, daß er dem vorigen Sturme wenig nachgab. Man lief Gefahr, die Anker zu verlieren, worauf muthmaßlich ein Schiffbruch an der Küste von Apscheron, oder an der sogenannten heiligen Insul, (Swjåtoi Ostrow) gefolget seyn würde: zum grossen Glücke aber hielten Anker und Tauen fest bis zum Anbruche des Tages, da es nicht mehr schwer war, eine Entschliessung zn fassen, die die Fahrzeuge in Sicherheit brächte. Diese war, daß Soimonow den Anker, weil er ihn bey der grossen Bewegung des Meers nicht füglich aufziehen, und ins Schiff bringen konnte, abkappen ließ; worauf er sogleich in den Canal von Apscheron einlief.

Der Canal von Apscheron war ein sogenanntes Rendevous für die Escadre, wo ein Schiff das andere bis auf den 30. November erwarten sollte. Denselben Tag, da Soimonow daselbst einlief, (und dieses war den 19.) vereinigten sich mit ihm noch 9 Schiffe. Ein jedes hatte in dem vergangenen Sturme die äusserste Gefahr ausgestanden. Die Wellen, in welche die Schiffe oft ganz versunken gewesen, hatten mehr als einmahl das Volk von dem Verdeck weggespühlet. Man war gezwungen gewesen, von einigen Schiffen einen Theil des Proviants in die See zu werfen.

werfen. Den folgenden Tag (20.) sahe man den Evers, an der nordlichen Huk von Swjätoi Ostrow zwischen den Klippen liegen, dessen Untergang man stündlich vermuthete. Er hielt sich aber denselben Tag und die folgende Nacht, bis sich der Wind legte, da denn sowohl dieses, als noch ein anderes Fahrzeug, (den 21.) sich bey den übrigen einfand.

Nun fehlten noch zwey Fahrzeuge, wegen welcher man ganz verzagte, ob sie noch nachkommen würden. Einige Berichte enthielten: man habe ein Fahrzeug ohne Maste in der See treiben sehen. Man wuste, daß eines von der Escadre sehr schlecht mit Masten versehen gewesen war, weswegen auch dem Schiffbaumeister Vorstellungen geschehen waren, die aber keine Wirkung gehabt. Dieses gab man also gänzlich verlohren. Und so konnte man auch von dem andern nur wenig Hofnung haben, weil der Sturm immer aus Norden gewesen war, und folglich das Fahrzeug, wenn es kein Unglück erlitten, eben sowohl, als die übrigen, hieher hätte bringen müssen. Diesen Betrachtungen nach war es überflüßig, die bestimmte Zeit des Rendevous abzuwarten. Soimonow trug die Sache dem Obristen Schipow vor, welcher zwar ungern daran wollte, zwey Compagnien Soldaten, die auf den beyden Fahrzeugen waren, zu entbehren; weil aber die Wahrscheinlichkeit, daß die Schif-

se verlohren seyn müsten, alle Stunden zunahm: so gab er sich endlich darein, und willigte in die Abreise. Man hat nachgehends von einem dieser Schiffe nichts mehr gehöret. Das andere aber, das der Unter-Lieutenant Knjäs Welikago Gagin commandirte, blieb geborgen, ob er gleich selbst das Leben dabey einbüssete.

Man hätte gerade nach Gilan fahren können; weil aber, die Mündung des Flusses Kur zu untersuchen, dem Capitaine-Lieutenant Soimonow vom Kaiser insonderheit aufgetragen war, so wollte er die Gelegenheit nicht versäumen, die sich jetzt dazu im Vorbeyfahren darbot. Er kam den 28. November vor der Mündung an, und gieng den 29. mit allen Fahrzeugen in den Fluß. Was er aber daselbst bemerket, und in welcher Mündung des Flusses die Fahrzeuge gewesen, das stehet nicht in dem Auszuge des Tagebuches, welches dieser Erzählung zum Grunde dienet. Es ist wahrscheinlich, daß nichts merkwürdiges vorgefallen. Herr Soimonow kam im folgenden Frühlinge noch einmahl dahin, und damahls geschahe die eigentliche Untersuchung, wovon an seinem Orte zu reden seyn wird.

Von dem Flusse Kur gieng die Fahrt auf Gilan zu, die denn auch in wenig Tagen, ohne Hinderniß, zurückgelegt wurde. Als sie in dem See Sinsili (Olearius auf der Carte von Gilan hat Enseli, und Hanway Enzelli, welches auch der wahren

Aus-

Aussprache am nächsten kömmt) ankamen, schickte der Obriste Schipow den Capitaine Jasykow nach Rjäschtsche, um dem dortigen Vesir und dem Consul Awramow seine Ankunft zu wissen zu thun, und zu verlangen, daß ihm einige Pferde nach Peribasar entgegen geschicket würden, womit er seine schwere Geräthschaft nach Rjäschtsche, welches ein Abstand von 8 Wersten ist, könnte überführen lassen. Zu gleicher Zeit kam der Translateur des Collegii der auswärtigen Angelegenheiten, Petritschi, ein Grieche, bey dem Obristen an, mit der Nachricht: „daß er „einen Persischen Gesandten, der vom Schach „an den Kaiser abgeschicket sey, begleitet habe, „und daß sie Willens gewesen, den Weg zu Lan„de bis Derbent zu machen; weil sie aber von „den Talischinskischen Bergen, die sich von „Rjäschtsche längst der Seeküste bis an den „Kur erstrecken, der Rußischen Schiffe ansichtig „worden: so habe es dem Gesandten bequemer „geschienen, mit den Schiffen über die See zu „fahren, und sey er zu dem Ende nach Rjäsch„tsche zurück gekehret; er Petritschi aber sey „über Resker, welches eine Stadt westlich von „Peribasar ist, zu dem Obristen gekommen, um „ihn hievon zu benachrichtigen.„

Nach zweyen Tagen kam der Capitaine Jasykow aus Rjäschtsche zurück, und erzählte folgendes: „Bey seiner Ankunft zu Rjäschtsche

„hätten die Vornehmsten von der Bürgerschaft
„sich in dem Hause des Vesirs zu einer Berath-
„schlagung versammlet; und nach Endigung der-
„selben sey ihm zu wissen gethan worden, man kön-
„ne zu Rjäschtsche, ohne Vorwissen des Schachs,
„keine Rußische Truppen einnehmen; er möge
„deswegen zurückreisen, und dem Obristen sagen,
„daß er auf seinen Fahrzeugen bliebe, widrigen-
„falls sie, sich ihm zu widersetzen, gezwungen
„seyn würden.„ Eben diese Vorstellung sollte
ein Darga, als Deputirter von der Stadt, der
mit Jasykow ankam, gegen den Obristen selbst
wiederholen. Der Consul Awramow aber hatte
sich gegen Jasykow erkläret, daß er das wan-
kelmüthige Volk, das seine vorige Entschliessung
so leicht geändert habe, wohl noch durch gute
Vorstellungen auf andere Gedanken zu bringen
hoffete.

Als der Darga dem Obristen die obige
Erklärung thun wollte, nahm dieser das Wort
und sagte: „Es könne ihn nicht anders als sehr
„befremden, daß die Einwohner von Rjäschtsche,
„da sie selbst bey dem Kaiser von Rußland um
„Hülfe und Schutz wider die Aufrührer ange-
„suchet hätten, jetzt, da Se. Majestät sie ihrer
„Bitte gewähret, solche Hülfe anzunehmen Be-
„denken trügen, und ihm, nach Rjäschtsche zu
„kommen, verbieten wollten. Er könne nicht auf
„den Schiffen bleiben, und noch viel weniger,
ohne

„ohne ausdrücklichen Befehl des Kaisers, nach „Rußland zurück kehren. Er müsse in Rjäschtsche seine Bequemlichkeit haben, und dazu „brauche er Pferde. Mehr verlange er nichts. „Man solle erwegen, was das für eine Kleinigkeit sey, die man ihm abschlüge? und ob der „grosse Rußische Monarch, durch ein so ungerechtes Verfahren, nicht zur Rache und zur „Bestrafung dererjenigen, die daran Schuld hätten, gereitzet werden könnten?„ Ueber diesen Worten vergaß der Darga seines Auftrages. Er versprach alles, was man verlangte. Zu Rjäschtsche aber blieben der Vesir und das Volk noch bey ihrer vorigen Entschliessung.

Nun eilte der Obriste mit den Schiffen in der Mündung des Flusses Peribasar einzulaufen, und sich des einige Werste davon entlegenen Fleckens gleiches Nahmens durch Besitznehmung zu versichern. Hier muste man dem Vesir, der auch Peribasar zu besetzen Willens war, zuvorkommen. Denn anderswo war es zu landen nicht möglich, wegen der niedrigen und sumpfigten Gegend, die rund um den See Sinsili herrschet, wo weit und breit nichts, als Schilfgraß, wächst, und wo Peribasar der einzige bequeme und wohnbare Ort ist. Wenn der Vesir zuerst nach Peribasar gekommen wäre: so hätte man gegen ihn Gewalt brauchen müssen, welches sich für hülfleistende Truppen nicht wür-

de geschicket haben. Dahingegen hätte jetzt der Vesir mit Feindseligkeiten anfangen müssen, wenn er die Russen von Peribasar hätte vertreiben wollen, welches die Vorsichtigkeit und Klugheit eben so wenig zuließ. Die Schiffe legten sich also in der Mündung des Flusses Peribasar vor Anker, und ein paar Compagnien Soldaten wurden auf Schaluppen und Lotgen nach dem Flecken übergeführet. Man brauchte noch mehr Mannschaft, Proviant, Gewehr, Ammuniton, und grobes Geschütz. Das wurd auf dem Hucker und einem grossen Schiffboote, so schwer es auch fiel, diese Fahrzeuge über das viele Schilfgraß gegen den Strohm auf zu ziehen, nach Peribasar geschaffet. Man brachte einige Canonen ans Land; man verschanzte sich. Das geschahe alles in zwey Tagen. Zugleich wurde mit den Schiffen in der Mündung des Flusses eine beständige Gemeinschaft unterhalten.

Dieses vermochte noch nicht, den Vesir zu Rjäschtsche auf bessere Gedanken zu bringen; er ließ vielmehr einige metallene Canonen fertig halten, deren er sich zu seiner Vertheidigung bedienen wollte. Bald darauf aber besann er sich, und verlangte nur zu wissen: „ob denn wirklich „der Obriste von dem Kaiser selbst abgefertiget, „und mit dessen eigenhändigem Befehle, Gilan „für den Aufrührern zu beschützen, versehen sey. „Denn wenn dieses wäre, sagte er, so würde

„es

„es ihm leichter zu verantworten seyn, wenn er „die Russen in Rjäschtsche einziehen liesse.„ Als dieses dem Obristen durch den Consul berichtet wurde, brauchte es nichts mehr, als den Vesir zu seiner Ueberzeugung nach Peribasar einladen zu lassen. Er kam in einem prächtigen Staat, und mit einem Gefolge von 200 Mann. Der Obriste setzte 200 Mann Soldaten mit geladenem Gewehr ihm, wie zur Parade, entgegen. Alles gieng auf das freundlichste zu. Der Obriste selbst erklärte die Ursachen seiner Ankunft, und zeigte den Befehl des Kaisers, den der Vesir voller Ehrerbietung küssete, und über seinem Kopfe empor hob. Nun kam man überein, daß der Obriste zu Rjäschtsche einziehen könnte.

Zu Rjäschtsche war ein steinernes ins Viereck gebauetes Caravan-serai, das man das Rußische nannte, weil die Russen daselbst einzukehren, und ihre Waaren zu verkaufen pflegten. Zu demselben führten zwey Thore, und in der Mitten war ein Brunnen. Dieses Kaufhaus stund an einem Ende der Stadt, und hatte auf einer Seite gegen die Wohnhäuser einen geräumlichen Marktplatz, auf der andern aber eine grosse Wiese vor sich. Es war, wie ein Schloß, anzusehen, oder es konnte doch leicht dazu gemacht werden. Hier wurde dem Obristen sein Quartier angewiesen, das er zu seiner Sicherheit nicht besser wünschen konnte. Er marschirte mit 5 Com-

Compagnien daselbst ein; zu Peribasar aber blieb der Obrist-Lieutenant Koljubakin, mit 2 Compagnien. Eine unbeschreibliche Menge Volks sahe denen in bester Ordnung und unter klingendem Spiel einziehenden Russen zu. Diese verwunderten sich hingegen über die Grösse der Stadt, welche auf 5 Werste ins Gevierte enthielt, und von keinen Festungs-Werken eingeschlossen war. Wegen dieses letzten Umstandes haben einige gezweifelt, ob sie Rjåschtsche eine Stadt nennen sollten. Wenn man aber auf die Beschaffenheit der Einwohner, und auf ihre Nahrungsmittel, die nichts als Handlung und Manufacturen sind, Acht giebt; wenn man keine andere, als steinerne Häuser, und die mit Dachpfannen bedecket sind, daselbst erblicket; wenn man bedenket, daß die Perser wohl eine Stadt unbefestiget lassen können, die wir des besten Walles und Grabens würdig schätzen würden: so kann man diesem Orte die Ehre einer Stadt nicht absprechen. Indessen ist nicht zu leugnen, daß der Mangel an Festungs-Werken hier manche Unglücksfälle veranlasset, und die Einwohner in den vorigen Zeiten zweymahl den Streifereyen der Donnischen Cosacken blosgestellet hat. Der ersten Plünderung, die im Jahre 1636 geschehen, gedenket Olearius im 6. B. 5. Cap. S. 369. seiner Reisebeschreibung. Die zweyte des Stenko Rasins vom Jahre 1668 muß noch allgemeiner gewesen seyn, weil dieser Räuber sich eine Zeit-

lang

lang zu Rjåschtsche aufgehalten, und einen unsäglichen Reichthum von dort zurück gebracht haben soll.

Bald darauf sahe man ein Fahrzeug in der See, und man betrog sich nicht, da man glaubte, daß es eines von denenjenigen seyn könnte, die im verwichenen Herbste im Sturme zurück geblieben waren, und für verlohren geschätzet worden. Es war ein Galiot, das der Unter-Lieutenant Knjås Welikago Gagin commandiret hatte, das aber jetzt der Mitschmann Prontschischew führte. Der Knjås Welikago Gagin hatte mit einem Matrosen und einem Bedienten bey Derbent auf einem Lotgen an Land fahren wollen, und war umgekommen. Die auf dem Fahrzeuge befindlichen Soldaten wurden sofort nach Rjåschtsche genommen, das Fahrzeug aber bekam seinen Platz bey denen, die in der Mündung des Flusses Peribasar lagen. Das grosse Schiffboot gieng mit einem Berichte von der Besatzung der Stadt Rjåschtsche, wie es dem Obristen in der Instruction vorgeschrieben war, nach Terki ab, und kam von dort zurück. Dieses Mittels muste man sich bedienen, weil man zur Winterszeit, des Eises wegen, in die Wolga nicht einlaufen kann. Der Commendant zu Terki schickte die Berichte über Land nach Astrachan, und der dortige Gouverneur fertigte selbige weiter an den Kaiser nach St. Petersburg ab.

Der

Der nach Rußland bestimmte Persische Abgesandte hielt sich noch zu Rjäschtsche auf, und man merkte, daß der Vesir ihn gerne von der Reise zurück halten wollte. Um soviel mehr bestrebte sich der Obriste, der wohl vorher sahe, wie angenehm diese Gesandtschaft dem Kaiser seyn würde, ihn abzufertigen. Dieser Abgesandte hieß Ismael Beg. Er hatte sowohl von dem Schach Hussein, als von dessen Sohne, dem Schach Tahmas, den andere Tachmasib nannten, die Vollmacht, mit dem Kaiser von Rußland ein Bündniß wider den Aufrührer Mir-Machmud zu schliessen, und für die dem Schach Tahmas zu leistende Hülfe einige an der Caspischen See gelegene Provinzen anzubieten. Schach Hussein hatte ihn abgefertiget, da die Rebellen gegen Ispahan noch im Anmarsche gewesen. Jetzt saß Hussein im Gefängnisse, und Mir-Machmud auf dem Throne, welche Veränderung den verwichenen 23. October zu Ispahan vorgegangen war. Deswegen hatte Ismael Beg für nöthig befunden, seine Vollmacht von dem Schach Tahmas, den alle rechtschaffene Perser für den einzigen rechtmäßigen Thronfolger erkannten, bestätigen zu lassen. Wenn es erlaubt ist, die Absicht des Vesirs durch Muthmassungen zu ergründen, so wird wohl dieselbe in nichts anders, als in der Begierde sein eigener Herr zu bleiben, zu suchen seyn. Schach Tahmas hatte seine Regierung noch gar nicht befestiget. Er irrete seit

dem

dem vorigen Frühlinge, da er Jspahan verlassen hatte, in den abgelegenen Provinzen herum, und befand sich zu selbiger Zeit, bald zu Ardebil, bald zu Tawris. Er war überdem ein Herr von schwachem Verstande, der sich gänzlich von denen, die um ihn waren, regieren ließ. Also war die Möglichkeit da, daß der Vesir diese Gesandtschaft hintertreiben würde. Jsmael Beg aber verließ sich auf seine Jnstruction und Vollmacht, und der Obriste Schipow ließ ihn nach den Schiffen abführen, deren zwey, unter Commando der Lieutenants Lunin und Tatischtschew, Befehl bekamen, ihn nach Astrachan zu bringen.

Man war zur Abreise fertig, und wollte den folgenden Tag in See gehen, als des Abends um 9 Uhr ein Bote von dem Consul Awramow aus Rjäschtsche bey dem Capitaine-Lieutenant Soimonow ankam, mit der Nachricht: „daß ein Befehl vom Schach den Abgesandten „zurückfordern würde; man möge also mit der „Abfertigung eilen, bevor der Befehl ankäme.„ Eben dieses bekräftigte ein Bote von dem Obristen Schipow. Diesemnach musten die Fahrzeuge mit dem Gesandten noch dieselbe Nacht abgehen. Was sollte man aber für eine Ursache solcher Eilfertigkeit vorschützen? Soimonow, der sich darauf besann, in wie grossem Ansehn die Sterndeuterey bey den Persern ist, hinterbrachte

te dem Abgesandten: „er habe gefunden, daß „die herannahende Mitternachts-Stunde für des„selben Reise viel Glück verspräche; und weil „überdem Vollmond sey, so müsse man eilen, in „die See zu kommen, bevor das Wasser abneh„me.„ Wie nun der Abgesandte nichts dawider einwendete: so wurden alle Schaluppen und Lotgen gebraucht, um die Fahrzeuge in die See zu buxiren.

Solchergestalt reisete Ismael Beg zu Anfange des Januars 1723 aus Gilan ab, in der Hofnung, er würde zur See geschwinder, als vermittelst der Landreise, nach Astrachan kommen, da doch solches, weil die See an der Mündung der Wolga zuzufrieren pfleget, nicht möglich war. Man sagte aber hiervon dem Abgesandten nichts. Dem Lieutenant Lunin hingegen wurde befohlen, in dem Apscheronischen Canale bey der heiligen Insul sich unter mancherley Vorwande so lange zu verweilen, bis er hoffen könnte, daß die Wolga (welches im März zu geschehen pflegt) vom Eise befreyet wäre. Um die Mitte des Januars war ihre Ankunft in besagtem Canale. Anfänglich freuete sich der Abgesandte, daß er auf der heiligen Insul von den Beschwerlichkeiten der See-Reise etwas ausruhen könnte. Bald aber wollte ihm die Zeit zu lang werden. Der Lieutenant Lunin hatte viel Mühe, ihn zu befriedigen. Er muste zuletzt dem Ab-

Abgesandten die wahre Ursache der Verweilung entdecken, die das Eiß in der Wolga unumgänglich machte. Als mit dem Eintritte des März-Monats warm Wetter einfiel, begab sich Lunin wieder auf die Reise, und brachte den Abgesandten, ohne weitere Zwischenfälle, glücklich nach Astrachan.

Nach der Abreise des Abgesandten, erfuhr Soimonow, wie es zugegangen war, daß der Consul von diesem Befehle des Schachs wegen Zurückberufung des Jsmael Begs eher, als der Vesir, benachrichtiget, und wodurch der Befehl aufgehalten worden. Awramow, der da wuste, daß man einen solchen Befehl erwartete, hielt sich an einem Orte auf dem Lande auf, wo der Courier, der den Befehl brachte, vorbey muste. Er lud den Courier zu sich ein, er tractirte ihn, er wuste ihm so viel Freundschaft zu erweisen, daß dieser eben keine Eile bezeugte, nach Rjäschtsche zu kommen. Jnmittelst fertigte er an den Obristen und an Soimonow die Boten ab. Als er erfuhr, oder wenigstens mit Wahrscheinlichkeit vermuthen konnte, daß die Schiffe in See gegangen wären, ließ er den Courier mit einem ansehnlichen Geschenke seinen Weg fortsetzen. Der Vesir, welcher von allem nichts wuste, schickte den Befehl nach den Schiffen, in Meynung, der Abgesandte werde noch da seyn. Dieser war aber schon in der See. Solchergestalt wurde

die Arglist des Vesirs, indem er diesen Befehl bey dem Schach ausgewirket hatte, durch die Verschlagenheit des Rußischen Consuls vereitelt.

Man sahe sonst noch mehr Proben der bösen Gesinnung des Vesirs, indem täglich bewafnete Persische Völker zu Rjäschtsche einrückten, deren Absicht auf nichts anders, als die Russen zu vertreiben, zielen konnte. Dieses waren zwar keine in Waffen geübte Krieges-Völker, weil dergleichen, weder in Gilan, noch in den benachbarten Provinzien, sich befanden; sondern es waren nur Einwohner des flachen Landes, mit Säbeln, und einige wenige auch mit Flinten ohne Schlösser, die mit Lunten abgebrannt werden musten, bewafnet. Sie hatten zu einer jeden solchen Flinte nicht mehr, als zwey, oder drey, in Schilfgraß eingewickelte Patronen. Allein die Menge machte den Obristen besorgt, der sich es doch gegen den Vesir nicht dorfte merken lassen, weil er durch keine Beleidigung von diesen Leuten zu klagen Ursache bekam. Nach einigen Wochen vernahm er, durch Armenische und Georgianische Kaufleute, daß ihrer schon auf 15000 Mann versammlet wären. Es fanden sich auch noch zwey Vesire, nehmlich der von Resker und der von Astara, zu Rjäschtsche ein. Damahls ließ der Obriste an den Ecken seines Caravanserais zwey Bollwerke aufführen. Der Vesir von Rjäschtsche erkundigte sich: was dieses bedeuten

deuten sollte? die Antwort war: „Die Euro„päischen Krieges-Regeln erforderten solche Vor„sicht, wenn man auch vor der Hand keine Ge„fahr zu befürchten hätte.„ Von selbiger Zeit an ließ der Obriste den Vesir nicht mehr um Pferde, zum Transport der nöthigen Geräthschaft und des Proviants von Peribasar, ansprechen; sondern er ließ alles Benöthigte mit gemietheten Pferden führen, oder durch Soldaten herzu schleppen.

Zu Ausgange des Februars schickten die drey Vesire zum Obristen, und liessen ihm in gemeinschaftlichen Nahmen sagen: „Daß sie sei„ne und seiner Truppen Gegenwart in ihrem „Lande nicht länger dulden könnten; sie seyen im „Stande, sich ihrer Feinde selbst zu erwehren; „er möge abziehen, ohne daß man ihn dazu nö„thigte; und hierüber forderten sie seine Erklä„rung.„ Wie dieses unfreundliche Zumuthen nicht unerwartet kam: so war die Antwort darauf fertig. „Es ist nicht unsere Schuld, sagte „der Obrister, daß wir hieher gekommen seyn. „Der Vesir und die Einwohner von Rjäschtsche „haben uns zu ihrer Beschützung hieher gerufen. „Und ich glaube nicht, etwas begangen, oder ver„stattet zu haben, das meine und der mir anver„traueten Truppen Gegenwart dem hiesigen Vol„ke unangenehm machen könnte. Wie der Gros„se Kaiser von Rußland dadurch, daß er uns ge-

„geschicket, ein klares Merkmahl seiner Freund„schaft gegen den Schach und das Persische „Reich abgeleget hat: so zweifele ich nicht, er „werde uns auch wieder zurück berufen, so bald „man ihm vorstellen wird, daß unsere Gegenwart „in hiesigen Gegenden nicht mehr nöthig ist. „Ohne dessen ausdrücklichen Befehl aber kann „ich nicht von der Stelle weichen. Die Un„möglichkeit meines Abzuges ist auch daraus ab„zunehmen, daß mit dem Abgesandten Ismael „Beg zwey Fahrzeuge von hier abgesegelt sind, „deren Zurückkunft man doch erst erwarten muß, „damit alle bey mir befindliche Mannschaft „auf einmahl abziehen können. Wollte ich auch „etwas ohne meines allergnädigsten Kaisers Be„fehl thun, in Hofnung, daß die veränderten „Umstände meine Entschliessung rechtfertigen, und „der Kaiser nach seiner weisen Einsicht mir sol„ches nicht zum Fehler anrechnen würde: so könn„te es doch nichts mehr seyn, als daß ich vors er„ste meine schwere Gerätschaft nach Derbent „schickte, und, wenn die Schiffe zurück kämen, „mit meinem Volke nachfolgte.„ Diese so klüglich eingerichtete Antwort befriedigte die Perser auf einige Zeit, indem sie erwarteten, daß die schwere Geräthschaft, die ihnen der Artillerie wegen am fürchterlichsten war, werde eingeschiffet werden. Der Obriste aber fand nicht für rathsam, sich davon zu entblössen; indessen wurden doch die Schiffe zur Abreise ausgerüstet, weil

der

der Capitain-Lieutenant Soimonow die Untersuchung der Gegend an der Mündung des Flusses Kur zu Ende bringen, und von dort nach Astrachan zurück kehren muste.

Noch bevor man an Ausrüstung der Schiffe arbeitete, sagte jemand dem Herrn Soimonow: „daß es den Persern wohl einfallen könnte, die Schiffe, so lange sie in dem Flusse Peribasar lägen, mit Neptha zu verbrennen; sie „dörften nur einige Tonnen voll von diesen Erd-„Oehl anzünden, und in den Fluß giessen; wenn „dieses bis an die Fahrzeuge herab fliessen wür-„de, so könnten dieselbe leicht davon in Feuer „gerathen.„ Ob nun gleich Herr Soimonow dieses damahls als ein leeres Gewäsche ansahe, womit man ihm nur Furcht einjagen wollen, und sich folglich nicht daran kehrte: so erfuhr er doch nachgehends zu Baku, als er die Eigenschaften des Neptha kennen lernte, und sahe, daß es wirklich auf dem Wasser mit einer starken Flamme, mehr als eines halben Arschins hoch, brannte, daß die Gefahr nicht ungegründet gewesen. Insonderheit würde das hohe und damahls ganz trockene Schilfgras, womit die Ufer des Flusses Peribasar bewachsen waren, und zwischen welchem die Fahrzeuge stunden, wenn es Feuer gefasset hätte, das Unglück fast unvermeidlich gemachet haben. Es mag nun aber seyn, daß die Perser selbst nicht auf diesen Vorschlag fielen,

oder daß sie noch zu keinen feindlichen Mitteln schreiten wollten: genug die Fahrzeuge blieben unangefochten.

Einige Tage darauf berichtete der Obriste Schipow dem Capitaine-Lieutenant Soimonow, „daß der Vesir von Resker sich vorgenommen „habe, nach dem Canale zu gehen, vermittelst „dessen der See Sinsili mit der Caspischen See „zusammen hängt. Man wisse nicht, was er „daselbst thun wolle, noch ob er zu Lande, oder „von dem Dorfe Peribasar zu Wasser gehen „werde. Würde er aber auf der Wasser-Reise „die Rußischen Fahrzeuge vorbey kommen, so „sollte Soimonow an einer guten Aufnahme „nichts ermangeln lassen, übrigens aber desselben „Absichten zu erforschen bedacht seyn.„ Man erwartete also erstlich den Vesir zu Wasser, und als man erfuhr, daß er den Landweg erwählet hätte, so schickte Soimonow eine Schaluppe voll Matrosen, unter Anführung des Mitschmans Prontschischew, der auch wie ein Matros gekleidet war, nach dem Canal, daß sie daselbst fischen sollten. Prontschischew muste zugleich auf alles Vornehmen des Vesirs genau Acht geben. Diese blieben drey Tage aus. Nach ihrer Zurückkunst erfuhr man, daß der Vesir eine grosse Anzahl bewehrter Mannschaft zu Pferde bey sich gehabt; daß er die Mündung des Canals zur Caspischen See mit Fleisse besichtiget habe;

habe; und daß es geschienen, als ob er Oerter ausgesucht, wo Batterien, oder Festungs-Werke, angeleget werden könnten, um den Rußischen Schiffen die Einfahrt in den See Sinsili zu verwehren. So wahrscheinlich dieses war, wie denn Soimonow solches auch schon vorher vermuthet hatte; so ist dieser Vorschlag doch nie zur Ausübung gebracht worden.

Zu Anfange des März-Monaths fieng man an, diejenigen Fahrzeuge, womit Soimonow in See gehen wollte, in segelfertigen Stand zu setzen. Es waren derselben achte. Denn man muste nach Inhalte der dem Obristen Schipow ertheilten Instruction einige zurück lassen, um den Hafen zu beschützen. Solchergestalt blieben der Huker, das grosse Schiffboot und der Evers, wovon die beyden ersten mit Artillerie versehen waren, unter des Capitaine-Lieutenants Solotarew Aufsicht in dem Canale. Herr Soimonow aber gieng den 17. März in See.

Er war kaum abgesegelt, so thaten die Perser, welche gehöret hatten, daß keine schwere Geräthschaft mit den Schiffen abgegangen wäre, wiederum sehr böse, und drungen in den Obristen Schipow, daß er durchaus das Land räumen sollte. Er schützte die Unmöglichkeit vor; „indem nur drey „Fahrzeuge noch da wären, auf denen nicht der „vierte Theil der bey ihm befindlichen Truppen „Platz hätte.„ Ueberdem sagte er: „Er finde

„auch nicht Ursache, von ihnen Befehle anzu„nehmen, so lange er von der Gesinnung ihres „Schachs nicht unterrichtet sey.„ Dieses veranlassete einen Befehl, den man nach einigen Tagen, als ob er vom Schach selbst gekommen sey, dem Obristen vorzeigte. Der Befehl mochte aber ächt, oder falsch, seyn: so konnte der Obriste nicht abreisen. Man drohete ihm mit Gewalt: Er versprach sich zu wehren. „Die „Vesirs möchten jedoch erwegen, daß, da sie „mit Feindseligkeiten anfiengen, sie auch alle Fol„gen des daraus zu besorgenden Krieges zu ver„antworten haben würden.„

Die grosse Menge der Ihrigen, und die kleine Anzahl der Russen, sprach den Persern Muth ein, daß sie den folgenden Tag mit 4 Canonen und mit einigem kleinen Schieß-Gewehr auf das Rußische Caravan-serai feuerten. Ein Rußischer Capitaine, Nahmens Resin, wurde erschossen. Mehr aber litte man keinen Schaden. Der Obriste hielt sich den Tag über ruhig, indem er die Nacht erwartete, da die Perser ausruheten. Um Mitternacht schickte er eine Compagnie Grenadierer, unter Anführung des Capitaines Schilling, durch das Hinterthor des Caravanserais auf das Feld, mit dem Befehle, einen Umweg zu nehmen, und dem Feinde in den Rücken zu fallen. Als diese weit genug gekommen waren, ließ der Obriste noch zwey Compagnien

durch

durch das vordere Thor ausrücken, und zugleich Lerm schlagen. Auf einmahl sahen sich die Feinde von zwey Seiten angegriffen, ohne zu wissen, wo der meiste Widerstand nöthig wäre. Ihrer sollen über 1000 Mann, theils auf dem Platze vor dem Caravan-serai, theils auf der Flucht, gefallen seyn. Nach einigen Minuten war das Schlachtfeld leer. Die Flüchtigen wurden durch alle Strassen der Stadt verfolget.

An demselben Tage vermeynten die Perser auch die drey Schiffe in dem Canale, der nach dem See Sinsili führet, zu Grunde zu richten. Sie hatten in der Nacht eine Batterie von geflochtenem Zaunwerke, das mit Erde ausgefüllet war, zum Stande gebracht, und mit 4 sechspfündigen eisernen Canonen bepflanzet. Mit anbrechendem Tage fiengen sie an zu canoniren. Man kann das Schiffsvolk nicht über 100 Mann rechnen. Dagegen schätzte man die Zahl der Perser auf 5000 Mann. Was war hier für ein Entschluß zu fassen? Sich zu entfernen? Das that der Capitaine-Lieutenant Solotarew nicht. Er gieng dem Feuer entgegen. Er ließ die Fahrzeuge gegen die Batterie anziehen. Hierbey geschahe zwar, weil die Feinde auch aus Flinten schossen, einiger Schade: als man aber der Batterie gegen über kam, und von allen Fahrzeugen das grosse und kleine Geschütz seine Wirkung äusserte: so war in einer Viertel-Stunde kein Feind mehr zu sehen.

Einige Flüchtige, die auf Sandalen, (kleine Persische Fahrzeuge) über den See Sinsili entfliehen wollten, wurden eingehohlet. Hierauf liessen die Perser ihre Rußischen Gäste in Ruhe, und diese wurden bald darauf mit mehrerer Mannschaft verstärket, daß sie desto weniger zu fürchten hatten.

Inmittelst daß dieses zu Rjäschtsche vorgieng, kam Soimonow nach dem Flusse Kur, und ließ sich vornehmlich, den grössern westlichen Arm dieses Flusses zu untersuchen, angelegen seyn. Er fand einen Ort, wo zur Noth eine Stadt angeleget werden könnte. Daran ist die niedrige und sumpfigte Gegend, die oft von dem austretenden Wasser der Caspischen See überschwemmet wird, Ursache. Man kan von diesem Umstande des Obristen Gärbers Beschreibung im 4. Bande dieser Sammlung S. 137. nachsehen. Herr Soimonow meynte, es möchte vielleicht in dem Meerbusem von Kisyl-agatsch, der dem Kur zunächst in Westen liegt, ein bequemer Ort anzutreffen seyn. Dieses war der Inhalt des Berichts, den er, nach seiner Zurückkunft nach Astrachan, an den Kaiser abschickte.

Als Soimonow in die Wolga einlief, begegnete ihm der Capitaine-Lieutenant Mjätlew, der mit 3 Eversen nach Gilan gieng, um den dortigen Truppen Proviant und andere Bedürfnissen zuzuführen. Der Brigadier Lewaschew

wartete

wartete mit 4 Bataillons Fußvolk zu Astrachan, und war auch nach Gilan bestimmet. Diese überzusetzen, wurden die mit Soimonow angekommene, und noch einige andere zu Astrachan vorhandene, Fahrzeuge gebraucht. Die vornehmste Expedition für den Sommer des 1723 Jahrs, die auf die Eroberung der Stadt Baku abzielte, war noch übrig. Wie dabey des Herrn Soimonows Dienste abermahls gebraucht wurden: so wird uns sein Tagebuch im folgenden Abschnitte davon unterrichten. Hier müssen wir noch des Persischen Abgesandten gedenken, der damahls von Astrachan nach St. Petersburg reisete.

Ismael Beg kam den 10. August 1723 zu St. Petersburg an, und hatte den 14. d. M. bey dem Kaiser öffentliche Audienz. Den 12. September schloß er, nach der ihm von dem Schach Tahmas ertheilten Vollmacht, mit den Ministern des Kaisers einen Tractat, der bekannt ist. (*) Darauf erfolgte den 14. d. M. seine Abschieds-Audienz, und einige Tage hernach reisete

(*) S. Corps Diplomatique par *Du Mont* Tome VIII. Memoires de *Lamberti* Tome X. *Schmaussens* Corp. Iur. Gent. Acad. S. 1959. Webers Verändertes Rußland. 2. Theil. S. 103. Histoire de Pierre le Grand. Amst. 1742. 4. p. 475.

ſete er nach Aſtrachan zurück. Geſchwinder hätte eine ſo wichtige Unterhandlung nicht können zu Stande kommen. Alle Perſiſche an der Caſpiſchen See gelegene Provinzien, Dageſtan, Schirvan, Gilan, Maſanderan und Aſtrabat, wurden vermöge des zweyten Artikels dieſes Tractats auf ewig an Rußland abgetreten.

Man hat von Iſmael beg eine Relation von den vorhergegangenen Perſiſchen Unruhen, die er PETER dem Groſſen überreichet, und die deswegen für ſehr authentiſch angeſehen werden kann. Sie iſt zwar ſchon im Jahre 1727 in die St. Petersburgiſchen Zeitungen, die damahls bey der Academie der Wiſſenſchaften gedruckt zu werden anfiengen, eingerücket worden: man hat aber nicht geſehen, daß Schriftſteller, die ſeitdem von dieſen Unruhen geſchrieben haben, Gebrauch davon gemacht hätten. Die damahligen Zeitungen ſind auch vielleicht auſſer Landes wenig bekannt worden, und jetzt ſind ſie gar nicht mehr zu haben. Dieſer Urſachen wegen kann es nicht undienlich ſeyn, obgedachte Relation hier zu wiederholen. Wem daran gelegen, der mag ſolche mit dem, was der P. Cerceaux, Otter, Hanway, Chaufepie im Art. Nadir u. a. geſchrieben haben, zuſammenhalten. Wir wollen uns begnügen, die Ueberſetzung zu verbeſſern, ſo viel als ohne Vergleichung mit dem Original geſchehen kann. Wobey wir uns

doch

doch gern bescheiden, daß vielleicht noch Unrichtigkeiten in gewissen Nahmen der Oerter nachbleiben werden, die nicht eher zu heben sind, bis die Landbeschreibung von Persien in ein helleres Licht gesetzet seyn wird.

V.

Von denen durch Mir-Weis und Mir-Machmud in Persien gestifteten Unruhen.

Mansur Chan war Statthalter des Schachs zu Candahar, als Mir-Weis, ein Awganer, sich hervorthat, und von dem Schach, auf Empfehlung des Chans, zum Haupte über alle Awganer gesetzt wurde. Giurgi Chan, ein Georgianischer Fürst, der die Mahumetanische Religion angenommen hatte, und an Mansurs Stelle kam, hatte keine so vortheilhafte Meynung von Mir-Weis. Er merkte gleich bey seiner Ankunft zu Candahar, daß derselbe mit aufrührischen Unternehmungen schwanger gienge, und entsetzte ihn deswegen, aus wahrer Treue gegen den Schach, seiner Bedienung. Mir-Weis gieng daher nach Ispahan, um sich über Giurgi Chan zu beschweren. Ob nun gleich Giurgi Chan dagegen auch seine Klagen anbrachte, und vorstellete, man möchte diesen unruhigen Kopf daselbst in Verhaft setzen, weil seine Gegenwart zu Candahar üble Folgen nach sich ziehen könnte:

te: so wuste doch Mir-Weis bey einem verschnittenen, Machmud Agai Chadze, der Nasir, oder Schatzmeister, des Reichs war, sich in solche Gunst zu setzen, daß er seine vorige Bedienung, als Haupt der Awganer, wieder bekam. Dieser Verordnung widersetzte sich Giurgi Chan, weil er seinen gegen Mir-Weis gefaßten Argwohn nicht ablegen konnte. Er that abermahlige Vorstellungen, und Mir-Weis gieng zum zweyten mahle nach Hofe. Seine Geschenke bey den Ministern des Schachs brachten ihm aufs neue einen günstigen Befehl zu Wege, dem sich Giurgi Chan zu widersetzen fortfuhr. Als nun Mir-Weis zum dritten mahle nach Ispahan kam, und seine Geschenke ihn wiederum wider alle Anklagen des Statthalters schützten: so that er darauf, weil er selbst sich nicht getrauete, nach Candahar zurück zu kehren, mit Genehmhaltung der Persischen Minister, eine Wallfahrts-Reise zur Kjåbe nach Mecca, und der Schach verreisete währender solcher Zeit nach Chorasan.

Die Statthalter zu Candahar hielten nach alter Gewohnheit 12000 Mann Tjufenzi, d. i. Mousquetiers, in des Schachs Solde, um diese Gränzstadt zu beschützen. Giurgi Chan aber hatte überdem noch 3 bis 4000 Mann Georgianische Truppen bey sich, welches bey den Tjufenzi eine Eifersucht und öftere Streitigkeiten verursachte. Giurgi Chan, der seiner Landes-

Leute

Leute Parthey nahm, stellte dem Schach vor: man habe die Tjufenzi nicht nöthig; man könne sich sicherer auf die Georgianischen Truppen verlassen. Wie es ihm nun nicht schwer war, hierzu die Einwilligung des Hofes zu erhalten: so wurden die Tjufenzi abgedanket, die Georgianischen Truppen aber so übermüthig gemacht, daß sie gegen die Awganer verschiedene harte Ausschweifungen verübten.

Damahls kam Mir-Weis von Mecca zurück, und hörte, was in seinem Vaterlande vorgieng. Er hatte die Gnade, dem Schach, der noch in Chorasan war, die Füsse zu küssen. Dabey nahm er Gelegenheit, sich über Giurgi Chan zu beschweren, daß er so übel mit den Awganern umgienge. Ein Befehl an Giurgi Chan sollte Mir-Weis klaglos stellen. Die Sachen aber blieben in ihrer alten Verfassung, und wie Mir-Weis zu klagen fortfuhr, so beschlossen des Statthalters Vorstellungen alle damit: Man möchte Mir-Weis nicht nach Candahar zurückkehren lassen; seine Gegenwart würde grosse Unruhen nach sich ziehen, und der Schach liefe Gefahr, durch ihn Candahar zu verliehren. Wie glücklich wäre Persien, wenn man zu Ispahan diesem Rathe gefolget wäre, und nicht vielmehr die durch neue Geschenke gewonnenen Hofbedienten den Befehl ausgewirket hätten, daß Mir-Weis in seine vorige Bedienung wieder eingege-

gesetzet werden sollte. Einer von den vornehm-
sten Ministern des Schachs schrieb dabey an
Giurgi Chan: er möchte, wenigstens ihm zu Ge-
fallen, mit Mir-Weis gnädiger verfahren, und
dieses hatte die verlangte Wirkung. Denn von
nun an bezeugte Giurgi Chan zu Mir-Weis
Zutrauen, und erwieß ihm diejenige Achtung,
die sein Stand mit sich brachte.

Giurgi Chan hatte einen Vetter, der
Alexin Mirza hieß, und seines Bruders Enkel
war. Diesen bestellte er zum Feldherrn über
die Truppen von Candahar. Es lief Nach-
richt ein, daß ein gewisses Volk, die Blutzer,
(wo ist aber dieses anzutreffen?) sich empöret
hätte. Alexin gieng mit einigen Truppen dahin,
und brachte die Unruhigen wieder zum Gehorsam.
Als er zurück kam, beschloß Giurgi Chan, ihm
entgegen zu reisen, da doch sonst kein Statthal-
ter (Beglerbeg) die ihm anvertraute Stadt zu
verlassen pfleget. Mir-Weis war mit 2 bis 300
Awganern, die ihm gänzlich ergeben waren, mit
in des Chans Gefolge. Man übernachtete 3 Mei-
len (Agatsch) von Candahar in einem Garten-
hause des Chans, um welches einige Dörfer des
Mir-Weis gelegen waren. Hier schien es die-
sem listigen Manne Zeit zu seyn, sein lange ge-
faßtes Vorhaben auszuführen, und durch Giur-
gi Chans Tod sich den Weg zur höchsten Ge-
walt zu bahnen.

Nach-

Nachdem er sich der vornehmsten Bedienten des Chans versichert, die er in aller Frühe, als ob er einen Befehl vom Schach dazu habe, beym Köpfe nehmen, und umbringen lassen, so umzingelten 4 bis 500 Mann Awganer den Garten, worin der Chan sich aufhielt. Man meldete diesem, was Mir-Weis gethan hätte, der Chan aber wollte es nicht glauben, mahnte auch diejenigen, die sich dem Mir-Weis widersetzen wollten, davon ab. Inmittelst stiegen einige von des Mir-Weis Leuten auf das Tach des Hauses, worin Giurgi Chan war, brachen dasselbe durch, und schossen den Chan nieder.

Nach vollbrachter dieser That eilete Mir-Weis mit den Awganern nach Candahar. Als er vor die Stadt kam, ließ er dem Vesir und dem Mustoufi, welches die vornehmsten Officiere zu Candahar waren, sagen: es wäre auf Befehl des Schachs geschehen, daß er den Giurgi Chan mit dessen vornehmsten Bedienten hinrichten lassen, und wäre ihm von dem Schach die Statthalterschaft über Candahar aufgetragen worden. Der Vesir und der Mustoufi möchten nun dieses glauben, oder nicht, so öfneten sie ihm doch nach 3 Tagen die Thöre. Sobald Mir-Weis in der Stadt war, musten der Vesir und der Mustoufi ins Gefängniß wandern, wie er denn auch des Giurgi Chans Gemahlin und Kinder gefangen nahm.

Inmittelst hatte Alexin Mirsa das, was vorgegangen war, erfahren. Er zog mit seinen Truppen nach Candahar, und in Erwartung, daß Mir-Weis ihm ein Treffen liefern würde, schlug er im Gesichte der Stadt sein Lager auf. Mir-Weis aber dachte anders. Er ließ dem Alexin Mirsa, unter eidlichen Versicherungen, sagen: „Was er gethan, das sey auf des Schachs „Befehl geschehen; in demselben Befehle aber sey „auch enthalten, daß er ihm, dem Alexin Mirsa, „die Statthalterschaft über Candahar übergeben „solle; Alexin Mirsa möchte sich also nur zu ihm „in die Stadt verfügen.„ Wie nun dieser solches glaubte, und ohne Bedenken in die Stadt kam: so ließ Mir-Weis ihn alsofort gefangen nehmen. Darauf zweifelte er nicht mehr, mit den Georgianischen Truppen, die ohne Haupt waren, ein Treffen zu wagen, in welchem er auch das Glück hatte, den meisten Theil derselben zu erschlagen, und die übrigen in die Flucht zu treiben. Bald hernach ließ er den Alexin Mirsa und des Giurgi Chans Gemahlin aus der Stadt gehen, damit sie sich selbst einen Ort zu ihrem Aufenthalte suchen könnten.

Nachdem hievon die Zeitung bey dem Hofe des Schachs angekommen war, wurde Chosrew Chan, gleichfalls ein Georgianischer Fürst, und ein Bruder des Alexin Mirsa, wie auch des Chans Wachtang, mit einem zahlreichen Heere, als Sipasa-

pasalar, oder General-Feld-Marschall, nach Candahar geschickt, daß er den Tod des Giurgi Chans an Mir-Weis und seinem Anhange rachen, und die Empörung stillen sollte. Zu gleicher Zeit zog auch Abdulla Chan, mit seinem Sohne Saadulla, in des Schachs Diensten nach Candahar, und, wie er eher als Chosrew daselbst ankam, hatte er das Glück, des Mir-Weis Gemahlin und Söhne gefangen zu bekommen, und gute Beute zu machen. Jedoch dieser Vortheil war von keiner Dauer. Mir-Weis setzte dem Abdulla nach, und erhielt über ihn einen so vollkommenen Sieg, daß dieser kaum mit dem Leben davon kam, und arm und elend nach Ispahan zurück kehrte.

Es war in Abwesenheit des Mir-Weis, als Chosrew Chan ankam. Isapa ist ein Fluß, 4 Agatsch, oder 20 Werste, von der Stadt, den Chosrew zu paßiren hatte. Einige von des Mir-Weis Truppen wollten ihm den Uebergang streitig machen. Er erfochte aber über dieselbe einen Sieg, und ließ 7 bis 800 Mann in dem Flusse ersäufen, ausser welchen die über den Fluß schwimmenden Perser noch eben so viel auf dem Lande niederhieben. Dieses erregte zu Candahar einen grossen Schrecken. Einer von des Mir-Weis Verwandten flohe auf die Berge. Die Einwohner riefen von den Mauern denen vor einem Thore sich lagernden Persischen Völkern zu: „sie möchten nur einmarschiren, Mir-Weis

„sey nicht in der Stadt.„ Ein Vesir aber, den der Schach zu Verpflegung der Truppen, und daß sich Chosrew seines Raths bedienen sollte, mitgeschicket hatte, war nicht dieser Meynung. Es half nichts, daß einige Chane und andere vornehme Officiere der Persischen Armee ihm die Nothwendigkeit, die Stadt in Besitz zu nehmen, vorstelleten. Er wandte dagegen ein: „der „Schach habe ihm das Geld zu Verpflegung der „Armee (nach Rußischem Gelde 900000 Rubel) „zu keinem andern Ende auszahlen lassen, als den „Feind aufzusuchen, und zu schlagen, nicht aber „eine unbewehrte Stadt einzunehmen; wenn er „dieses thäte, würde er obgedachtes Geld von dem „Seinigen ersetzen müssen.„ Also zogen die Perser auf den vor der Stadt gelegenen Berg Babavelie, und verschanzten sich daselbst.

Nun kam Mir-Weis von dem Treffen, das er dem Abdulla geliefert hatte, zurück, und da er fand, daß der Weg nach Candahar durch die Persische Armee versperret war, so verbarg er sich 3 Tage lang in einem Garten. Die Perser, die davon Nachricht erhielten, umringten ihn daselbst. Er bat um einen freyen Abzug, und der Vesir rieth dazu, damit man, wenn er sich in die Stadt geworfen haben würde, solche mit stürmender Hand einnehmen könnte. Sobald Mir-Weis nach Candahar kam, ließ er Lerm schlagen, und sagte: „nun ist das Glück

auf

„auf meiner Seite.„ Und in der That waren seine Ausfälle mehrentheils glücklich. Alexin Mirsa, der mit bey der Persischen Armee war, blieb in einem solchen Gefechte. Inmittelst vergieng die Zeit, und Chosrew Chan stund 7 Monathe fruchtlos in seiner Verschanzung. Endlich entstund ein grosser Mangel an Lebensmitteln bey den Persern, so daß täglich 3 bis 400 Mann für Hunger sturben.

Zu dieser Zeit schrieb Mir-Weis an Chosrew Chan: „Wenn derselbe den Schach bitten „wollte, ihm, Mir-Weis, den begangenen Fehler „zu vergeben, so wollte er seinen Sohn zum Un„terpfande seiner Treue schicken, und diesem die „Bedingungen mitgeben, auf welche er die Stadt „übergeben wollte; sie sollten nur nach Seminda„ver gehen, dort würde sein Sohn mit den Be„dingungen und mit reichen Geschenken bald an„kommen.„ Chosrew Chan, der seinen Truppen dadurch Lebensmittel zu verschaffen hoffete, trug kein Bedenken, sich mit der Armee auf den Marsch zu begeben, so sehr auch einige vornehme Officiere solches widerriethen; wie denn selbst der Vesir nicht glaubte, daß man dem Mir-Weis trauen könnte. Es hatte aber die Armee nicht sobald das freye Feld erreichet, so fielen die Awganer selbigen in den Rücken, und richteten unter den Persern eine gänzliche Niederlage an. Chosrew selbst wurde gefangen und hin-

gerichtet. Muhamet Kuli Mirsa, der auch Chosrews Bruder war, entkam mit der Flucht, und brachte dem Hofe zu Ispahan von diesem Unglücke, so wie Abdulla von dem seinigen, die Nachricht. Dieser letztere bekam für sich und für seinen Sohn ein Gnaden-Gehalt von 40 Tomans, oder 500 Rubel, aus den Gefällen von Herat.

Mir-Weis, der sich des glücklichen Fortgangs seiner Waffen noch eine Weile in Eroberung einiger Persischen Städte bedienet hatte, starb endlich, und ihm folgte in der Herrschaft über die Awganer und zu Candahar sein Bruder Engur, den sein anderer Bruder Etel ums Leben brachte.

Damahls wurde der Curdschi Bascha, Muhamed Saman Chan, als Sipasalar nach Herat geschicket, daß er die Awganer im Zaume halten sollte. Er starb aber, da er kaum von seinem Amte Besitz genommen hatte. An seine Stelle wurde Mansur Chan, der in Candahar Statthalter gewesen war, zum Sipasalar ernennet, der erst nach zwey Jahren zu Herat ankam. Dieser, anstatt etwas wider die Rebellen auszurichten, ergab sich ganz einem wollüstigen Leben. Indessen brachte Mir-Machmud, des Mir-Weis Sohn, seinen Oheim Etel ums Leben, und übernahm zu Candahar die Regierung. Es entstunden grosse Zwistigkeiten zwischen

schen Mansur Chan und dem Begler=beg zu Herat, weswegen Fatali Chan, der Statthalter zu Meschhed, von Hofe den Befehl erhielt, beyde gefänglich einzuziehen. Solchergestalt gewann Mir=Machmud Zeit und Gelegenheit sich immer fester zu setzen.

Darauf wurd Abbas Kuli Chan, ein Sohn des Sefi Kuli Chan, Statthalter zu Herat, dessen Voreltern seit vielen Jahren von dieser Würde im Besitze gewesen waren. Mir=Machmud schickte einige Mannschaft nach Herat, seine Verwandten, wie es hieß, von da abzuhohlen. Dem wollte sich Abbas Kuli Chan, der etwas mehreres befürchtete, widersetzen, und gieng den Awganern 3 Agatsch von Herat, bis an die Brücke von Malano, entgegen. Mitlerweile daß er selbst in seinem Lager blieb, sollte sein Haushofmeister, Ischik Agasi Bascha, die Awganer zurücktreiben. Dieser aber wurde geschlagen, und rettete sich kaum mit der Flucht. Als er wieder zu Abbas Kuli Chan kam, nahm ihm dieser alles das Seinige, und warf ihn ins Gefängniß. Indessen zogen sich die Awganer zurück. Nach der Zeit fund Ischik Agasi Bascha Mittel, Abbas Kuli Chan durch grosse Geschenke zu gewinnen, daß er ihn wieder in sein voriges Amt einsetzte. Als aber gewisse Misvergnügte in dem Gebiete von Herat sich empörten, und Ischik Agasi Bascha zu ihrem

Anführer erwählten, schlug er sich zu ihnen, überrumpelte Herat, und nahm Abbas Kuli Chan gefangen. Damahls war eben Dzaafer Kuli Chan, Statthalter von Farag, zu Herat. Dieser bewarb sich um die dortige Statthalterschaft, und erhielt solche.

Dzaafer Kuli Chan gab einsmahls des Nachts (*) zur Zeit der Fasten, die den Monath Ramasan hindurch währet, ein Gastmahl, wobey auch Abdulla Chan und sein Sohn Saadulla zugegen waren. Dieses verursachte neue Händel; indem Abdulla von einer gewissen Art Speise eine grössere Schüssel verlangte, und des Dzaafers Hofmeister dessen Abgeschickte mit groben Worten zurück wies. Darüber verließ Saadulla mit 300 Mann seiner Leute noch dieselbe Nacht die Stadt, und nahm einen Ort ein, der 3 Tagereisen von Herat entlegen war. Dzaafer Kuli Chan zog mit ungefehr 7000 Mann gegen ihn zu Felde, konnte aber nichts ausrichten, weil einige der Vornehmsten von ihm abtrünnig wurden, und der andern Partey zufielen. Wie nun Saadulla hierdurch auf 700 Mann stark

(*) Man muß sich hierbey erinnern, daß die Muhammedaner in dem Fasten-Monath Ramasan nur des Nachts essen.

stark wurde: so getrauete er sich, dem Dzaafer Kuli Chan die Spitze zu bieten. Er gieng ihm also entgegen. Als er seinem Feind nahe kam: stellte er sich, als ob er aus Furcht sich zurückziehen wollte. Und dadurch lockte er Dzaafer Kuli Chan ins Netz, indem dieser nicht sobald seine Verschanzung verlassen hatte, als Saadulla ihn überfiel und gefangen nahm. Saadulla gieng darauf nach Herat, wo Ischik Agasi Bascha, nach gehaltener Berathschlagung mit den Einwohnern der Stadt, ihm die Thore öfnete. Er verlohr aber bald alle Liebe durch seine an den Bürgern verübte Gewaltthätigkeiten, deren viele er ohne Ursache mit ihren Weibern und Kindern ins Gefängniß warf.

Der Schach wollte diesen Unruhen dadurch abhelfen, daß er Fatali Chan, den Statthalter zu Mesched, zum Sipasalar erklärte, und mit einem zahlreichen Heere nach Herat sandte. Als dieser sich der Stadt näherte, begab sich Saadulla von dort hinweg, und des Fatali Truppen verfolgten ihn. Es war vier Tagereisen von Herat, wo er sein Lager aufgeschlagen hatte, und durch die Menge von allen Seiten umringet wurde. Man bekam ihn gefangen; nach einigen Tagen aber ließ ihn der Statthalter von Nisabur des Nachts entwischen. Alsobald setzte ihm Fatali Chan nach, und er würde ihn leicht überwältiget haben, wenn nicht zu eben der Zeit,

da Fatali Chan den Saadulla erreichet hatte, einige Völker, die in dieser Nachricht Dschemgiri genannt werden, von ihm abgefallen wären. Da fassete Saadulla Muth, die Abtrünnigen halfen ihm, Fatali Chan blieb im Treffen, und Saadulla zog wieder in Herat ein. Die Dschemgiri aber bemächtigten sich des dortigen Schatzes.

Nun schien es, daß Saadulla nichts weiter zu Herat zu befürchten hätte. Er ließ sich daher die Lust ankommen, nach Candahar zu gehen, um mit Mir-Machmud um den Vorzug zu fechten. Mir-Machmud aber schickte ihm eine ansehnliche Macht entgegen, die das Glück hatte, ihn in einem Treffen zu erlegen. Sein Kopf sollte Mir-Machmuds Treue beweisen. Denn dieser schickte solchen, als den Kopf eines Rebellen, den er bestrafet hätte, an den Schach, der damahls sich zu Casbin aufhielt. Mir-Machmud ließ dabey sagen: „Ob „schon sein Vater dem Schach untreu worden „wäre: so wolle er ihm doch darin nicht nach„folgen.„ Ja er fand sich kurz darauf selbst bey Hofe ein, von seiner Treue noch mehr Versicherung zu geben. Ob nun gleich viele Vornehme der Meynung waren, daß man diesem Manne nicht trauen könne; es stecke nichts als List und Betrug dahinter; sein Vater habe es eben so gemacht, indem er sich bey dem Schach und dessen Ministern einzuschmeicheln gesucht,

um seine Büberey desto ungehinderter auszufüh-
ren: so wurde er doch von Fetali-Chan, dem
Echtima-dewlet, oder ersten Minister, derge-
stalt unterstützet, daß der Schach ihm noch viele
kostbare Geschenke und Kleider gab, und ihn
durch ein Patent zum Statthalter über Canda-
har einsetzte. Und so wurd er vom Hofe erlassen.

Bald darauf wurd Sefi Kuli Chan zum
Sipasalar erkläret, um Herat, wo noch alles
in Unordnung war, wieder zu bezwingen. Als
dieser von Casbin abgieng, schickte der Schach
an Mir-Machmud einen Befehl, daß er mit
seinen Truppen gleichfalls nach Herat aufbrechen,
und zur Herstellung der allgemeinen Ruhe das
seinige beytragen sollte. Mir-Machmud aber,
unter dem Scheine nach Herat zu gehen, wand-
te sich gegen Kirman, eroberte die Stadt, und
führte viele Einwohner derselben nach Candahar
in die Gefangenschaft.

Indessen wollte Sefi Kuli Chan nach Me-
sched gehen, stieß aber unter Weges auf ein
Heer von herumstreifenden Curden, die von ei-
nem Beg angeführet wurden. Als er derselben
7 bis 8000 Mann erleget hatte: so machte ihn
solches so übermüthig, daß er von seinen eigenen
Truppen gegen 3000 Mann niedersäbeln ließ.
Er begab sich hierauf nach der Stadt Cafir.
Hier erfuhr er die Wirkung seiner Grausamkeit.
Ein kleines Heer Awganer zeigte sich nicht so-
bald

bald vor der Stadt, als alles von ihm abfiel. Es konnte also den Awganern nicht schwer werden, sich der Stadt zu bemächtigen, und ihn umzubringen.

So viel innerliche Unruhen giengen dem Umsturze der Regierung in Persien vorher, und bahnten Mir-Machmud den Weg, nunmehr auch den Schach in seiner Residenz zu bekriegen. Ismael Beg war eben zu der Zeit, da man für dem Rebellen in den grössesten Sorgen gewesen, von Jspahan abgefertiget worden. Deswegen endiget er hier seine Erzählung.

Wir wollen dieser Nachricht noch eine andere beyfügen, die auch einen gebohrnen Perser zum Urheber hat, und aus desselben Munde im Jahre 1725 zu Derbent von einem deutschen Officier schriftlich verfasset worden. Es hatte nehmlich der Schach Hussein im Jahre 1720, als Mir-Machmud in Persien eindrang, den Obristen seiner Leibwache Machmud Beg mit einer Summa Geldes nach Derbent gesandt, und mit einem Befehle an den Schamchal und Usmei, Fürsten der Chaitaken, daß diese ihre Truppen zur Vertheidigung des Reichs gegen die Aufrührer marschiren lassen sollten. Mit dem Gelde sollten die Truppen ausgerüstet und auf dem Marsche verpfleget werden. Es wollte aber nicht zureichen. Machmud Beg war gezwungen in Derbent noch mehr aufzunehmen. Wie wenig

wenig inmittelst dadurch ausgerichtet worden, und wie hingegen die Hülfstruppen unter Anführung des Surchai und Daud-beg selbst sich gegen die Herrschaft des Schachs empöret, das ist in des Obristen Gärbers Nachricht (*) zu lesen. Gleichwohl verlangten diejenigen, die Machmud Beg Geld vorgestrecket hatten, ihre Bezahlung; und da solche wegen des zu Ispahan erfolgten Umsturzes der Regierung nicht erfolgen konnte: so haftete dieser Mann dafür zu Derbent. In seiner Erzählung ist zwar vieles von des Ismael Begs Nachricht unterschieden: man wird aber deswegen nicht gleich alles zu verwerfen haben. Man muß solche Umstände bis zu einer künftigen weitern Aufklärung ausgestellet seyn lassen.

Vier Tagereisen von Candahar, so lautet diese Erzählung, wohnet ein Tatarisches Volk Kalischa genannt, das von der Viehzucht lebet, und nach Art der Calmücken und Mongalen seine Hütten von einem Orte nach dem andern überzubringen pfleget, je nachdem die Weide für ihr Vieh solches erfordert. Sie wollen für freye Leute angesehen seyn, die zwar zum Gebiete von Candahar gerechnet werden, doch auch zuweilen auf

(*) Sammlnng 4. Band. S. 124.

auf des Grossen Mogols Seite übertreten; wie sie denn zu Kriegeszeiten zwischen dem Schach und dem Mogol gemeiniglich die stärkste Parthey erwählen. Sie können bey 15000 Mann ins Feld stellen, und haben ihre Eli-begs, oder Fürsten, welche Würde seit etlichen 100 Jahren in des Mir-Weis Familie erblich gewesen.

Zu der Zeit, als Mir-Meis Eli-beg über die Kalischaner war, wurde ein Georgianischer Fürst, der die Christliche Religion mit der Muhamedanischen verwechselt hatte, von dem Schach zum Chan, oder Statthalter, nach Candahar geschicket. Dieser brachte von seinen Landesleuten einige 1000 Mann mit sich, die den Kalischanern allerley Bedrückung anthaten. Es war nicht genug, daß sie ihnen ihr Vieh raubten, sie wollten auch ihre Weiber mit ihnen theilen. Darüber beschwerte sich der Eli-beg Mir-Weis bey dem Chane, und wiederhohlte seine Klagen zu verschiedenen mahlen, erhielt aber nicht nur kein Recht, sondern wurd noch mit üblen Worten abgewiesen. Zuletzt antwortete er dem Chane mit Verbitterung: „Er sey ein treuer Die„ner des Schachs, dem er auch künftig allen „Gehorsam zu leisten bereit sey; weil er aber „bey dem Chane kein Recht über dessen Landes„leute erhalten könne: so werde er sich solches „selbst schaffen, und des Chans ungerechtes Be„tragen dem Schach bekannt zu machen suchen.„

Mir-

Mir-Weis schickte wirklich seine Klagen über den Chan nach Hofe. Der Chan aber klagte zugleich auch über Mir-Weis, und beschrieb ihn, „als einen heimlichen Feind der Regierung, für „dem man sich in acht zu nehmen habe, daß er „keine innerliche Unruhen anstiftete; es sey nöthig „ihn in Verhaft zu nehmen, oder gar aus dem „Wege zu räumen; wenn man dieses wolle, so „möge man ihm dazu einen Befehl schicken.„ Hiervon bekam Mir-Weis Nachricht, ließ sich aber nichts merken. Es diente ihm nur dazu, daß er sich desto sorgfältiger für des Chans Nachstellungen hütete.

Als die von beyden Theilen angebrachten Klagen bey Hofe einliefen, so wurde lange darauf nicht geachtet, bis der Schach eine Wallfahrts-Reise nach Mesched vornahm, da es ihm einfiel, den Chan und Mir-Weis von Candahar zu sich fordern zu lassen, damit er sie vergliche, oder ihre Streitigkeiten durch einen Rechtsspruch beylegte. Nachdem sie sich beyde eingefunden, brachte es der Chan mit seinen Beschuldigungen so weit, daß Mir-Weis in Verhaft gezogen wurde. Es fanden sich Anzeigen, daß Mir-Weis in der That nichts gutes im Sinne gehabt, wozu ihm aber die Händel mit dem Chane die erste Anleitung gegeben hatten. Einige Hofbedienten des Schachs nahmen sich seiner an. Die Untersuchung wurde Leuten aufgetragen, die

vor-

vorher schon von Mir-Weis gewonnen waren. Selbst der erste Minister, oder der Echtemat-dewlet, war auf seiner Seite, welches sich nachgehends noch mehr gezeiget hat. Durch dieses Betrieb geschahe es, daß die Untersuchung bey Seite gesetzet wurde, und daß einer von den vornehmsten Verschnittenen, Muhamet Aga, der in grossen Gnaden stund, bey dem Schach für Mir-Weis eine Vorbitte einlegte. Hierauf wurde Mir-Weis auf freyen Fuß gestellet, und mit dem Chane, nachdem sie sich vorher, dem Scheine nach, vertragen, und mit einander gute Freundschaft zu halten versprochen, zurück nach Candahar abgelassen.

Nach ihrer Zurückkunft wuste sich Mir-Weis recht vergnügt zu stellen, und bey dem Chane so gefällig zu machen, daß dieser ihn für seinen besten Freund hielte. Er kam oft nach Candahar, und vergaß niemahls dem Chane seine Aufwartung zu machen. Der Chan unterließ auch nichts an guter Bewirthung. Aller Argwohn verschwand sogar, daß als Mir-Weis einsmahl den Chan bat: er möchte ihn doch auch einmahl in seinen Hütten besuchen: dieser ihm solches versprach, und einige Tage hernach mit einem kleinen Gefolge sich bey ihm einfand. Mir-Weis hatte damahls sein Standlager 5 Agatsch (welches hier durch 3 deutsche Meilen erkläret ist) von Candahar. Er empfing den Chan

Chan mit grossen Freundschafts-Bezeugungen, bewirthete ihn aufs beste, und trank ihm stark zu. Als aber der Chan Abschied nahm, und sich zu Pferde setzen wollte, so waren Leute bestellet, die ihn und sein Gefolg umringten, und niedermachten.

Nun war nöthig, daß sich Mir Weis auch der Stadt Candahar bemächtigte, ehe die Nachricht von dem, was vorgegangen war, dahin käme. Zu dem Ende bediente er sich folgender List: Er zog des ermordeten Chans Kleid an, setzte sich auf dessen Pferd, und seine vornehmsten Officiere musten gleichfalls die Kleider der mit dem Chane ermordeten Personen anziehen, und sich auf dieser ihre Pferde setzen. Mir Weis ritte eilends nach Candahar voraus. Etliche tausend von seinem Volke folgten ihm. Als er vor die Stadt kam, meynte die Wache, welche nach den Kleidern und Pferden urtheilte, nicht anders, als es sey ihr Chan, und öfnete ihm also das Thor. Das Gesichte konnten sie, weil es des Abends in der Dämmerung war, nicht so genau unterscheiden. Alsobald wurde die Wache niedergehauen, und das Thor besetzt bis das übrige Volk der Kalischaner nachkam. Solchergestalt machte sich Mir Weis Meister von der Stadt Candahar. Die meisten Einwohner, und sonderlich die Georgianer, wurden ermordet, an deren Stelle die Kalischaner die Stadt von neuem bevölkerten.

Der grosse Reichthum, den Mir Weis zu Candahar erbeutete, setzte ihn in den Stand, mehr andere dortherum wohnende Völker an sich zu ziehen, und zu seiner Vertheidigung zu besolden. Hierunter waren vornehmlich die Awganer, ein ebenfalls unter Hütten lebendes und herumschweifendes Volk, das auf 20000 Mann stark war. Da diese, sowohl als die Alischaner, Sunni waren, so diente das Band der Religion, ihr gemeinschaftliches Interesse desto genauer zu befestigen. Alle Sunni der ganzen Provinz Candahar sahen Mir Weis als ihren Erretter an, durch den sie von dem Joche der Schahi (Perser) befreyet werden sollten. Diese wurden auf das äusserste verfolget. Denn sie waren zu schwach, sich der Gewalt zu widersetzen.

Inmittelst hatte Mir Weis mit den Vornehmsten des Hofes beständig einen geheimen Briefwechsel unterhalten, die denn auch, seiner Geschenke wegen, die nach Eroberung der Stadt Candahar noch ansehnlicher wurden, auf seiner Seite blieben. Als demnach der Schach, auf erhaltene Nachricht von der öffentlichen Empörung des Mir Weis, den Befehl gab, daß so viel Truppen, als nöthig seyn würde, nach Candahar abgehen sollten, um dem Aufrührer keine Zeit zu lassen, sich zu verstärken: so geschahe doch nichts erhebliches. Alles gieng sehr langsam zu, weil der Echtimaud Dewlet den Mir Weis auf alle Art und Weise zu schonen be-

dacht

dacht war; und das Kriegesheer wurde in verschiedene Corps vertheilet, als ob man dadurch dem Aufrührer die Mühe, solche zu überwinden, erleichtern wollte. Einige haben geglaubet, der Ethtimaud Dewlet habe sogar dem Rebellen von allem, was wider ihn vorgenommen worden, Nachricht gegeben, und dadurch das Meiste zu dem Anwachse und Fortgange der innerlichen Unruhen beygetragen. Er ist aber auch dafür bestrafet worden. Denn als einsmahls ein Brief von Mir Weis an ihn, der mit köstlichen Geschenken begleitet war, dem Schach in die Hände fiel: so wurden ihm die Augen ausgestochen, und ein anderer an seine Stelle erhoben.

Diese Veränderung bey Hofe brachte des Mir Weis Sachen einiger maassen in Unordnung. Indem er nun, da er seines Beschützers beraubt war, zu fürchten anfieng, man werde nachdrücklichere Mittel wider ihn anwenden, denen er auf die Dauer nicht gewachsen seyn würde: so schickte er einen Abgesandten, der sein Vetter war, an den grossen Mogol, mit dem Antrage: er wolle sich und sein Volk ihm unterwerfen, auch die Stadt Candahar übergeben, wenn er sich dafür desselben Schutz wider die Perser versprechen könnte. Wie aber der Mogol eine solche Verrätherey verabscheuete: so ließ er dem Abgesandten Nase und Ohren abschneiden, und schickte ihn ohne weitere Antwort an Mir Weis zurück.

Jetzt beruhete alles Glück des Aufrührers auf der schlechten Krieges-Verfassung des Persischen Reichs, die unter des Schach Husseins Regierung dergestalt in Verfall gerathen war, daß man nicht anders, als mit vieler Mühe, Truppen aufbringen konnte, und wenn man solche hatte, so vereitelte die Uneinigkeit unter den Befehlshabern alle gute Absichten, ja ein Aufruhr entstund wider den andern, und zuletzt wuste niemand, an wen er sich zu halten, oder wem er zu gehorchen hätte. Solcher Gestalt blieb **Mir Weis** 17 Jahr im geruhigen Besitze von Candahar, und da er im Jahre 1719 (*) verstarb, so folgte ihm sein Sohn **Mir Machmud** in der Regierung, und in der aufrührischen Gesinnung gegen das Persische Reich, nach; ja dieser verband mit dem Besitze von Candahar noch weitläuftigere Absichten, darin er denn auch gleichfalls vom Glücke unterstützet wurde. **Mir Machmud** war es, der in Persien eindrang, und eine Provinz nach der andern seinen Eroberungen beyfügte. Er soll anfänglich mit nicht mehr als 15000 Mann Awganern ausgezogen seyn. Diese aber sind nach und nach durch das Glück des Er-

(*) Hier wird ohne Zweifel ein Misverständniß vorgegangen seyn. Denn daß **Mir Weis** im Jahre 1717 gestorben, wird durch alle übrige Nachrichten bekräftiget.

Erfolgs zu einem grossen Kriegesheere angewachsen. Mir Machmud war es, der im Jahre 1722, als aus Schirwan keine Hülfe ankam, Ispahan eroberte, und den Schach mit dem grössesten Theile seiner Familie in ein Gefängniß einschloß. Er ist im Jahre 1725 zu Ispahan gestorben, da ihm sein Vetter El-scherif, (den wir Eschref nennen) in der Regierung gefolget ist. So weit des Machmud begs Erzählung. (*) Jetzt wollen wir in Anführung der Merkwürdigkeiten aus des Herrn Soimonows Tagebuche fortfahren.

VI.

Von der Expedition nach Baku.

Als der Kaiser von Astrachan zurück nach Moscau reisete, verfügte er die Anstalten, daß zu Casan und zu Nischnei-Nowgorod in aller Eile 30 grosse Hek-Böte (eine Art See-Fahrzeuge) sollten erbauet, und mit Abgange des Eißes nach Astrachan geschicket werden. Damit es aber an nichts fehlen möchte, so ließ er

(*) Man sehe sonst noch von diesen Unruhen: Chronicon Peregrinantis, seu Historia ultimi belli Persarum cum Aghwanis gesti, welches Buch der Prof. Clodius aus dem Türkischen übersetzet, und zu Leipzig 1731 4to in den Druck gegeben hat.

zu Casan den Major von der Garde Rumänzow, und zu Nischnei-Nowgorod den Fürsten Jusupow nach, daß sie über den Bau die Aufsicht haben sollten. Die fernere Verordnung des Kaisers bestund in einer dem General-Major Matuschkin ertheilten Instruction, worin diese nach des Kaisers Gewohnheit kurze, aber nachdrückliche, Worte vorkamen: „Wenn aus Casan 15 „Hekböte ankommen werden: so fahr damit nach „Baku, und erobere es.„ Zu diesem Ende war Matuschkin mit einem Theile der bey dem Derbentischen Feldzuge gebrauchten Truppen zu Astrachan zurück geblieben. Die Hekböte kamen. Man that noch 5 Galiote und einige Busen hinzu, und versahe alle mit dem, was nöthig war, auf das geschwindeste.

Als die Escadre in segelfertigem Stande war, theilte man selbige in drey Theile. Ein Theil stund unter den besondern Befehlen des obersten Befehlshabers, des General-Majors Matuschkin, der andere unter dem General-Major Fürsten Trubezkoi, und der dritte unter dem Brigadier Fürsten Borjätinskoi. Die Capitain-Lieutenants Knjäs Urussow, Puschkin und Soimonow waren bey den drey Abtheilungen die vornehmsten See-Officiere. Die Artillerie commandirte der Major (nachmahls Obrister) Gärber.

Man gieng den 20. Junius 1723 von Astrachan ab, und kam den 6. Julius nach Baku,

wo die Schiffe mitten in der Bay sich vor Anker legten. Der General-Major Matuschkin hatte sich zu Astrachan von dem Persischen Abgesandten Ismael beg einen Brief an den obersten Befehlshaber, den Sultan zu Baku, geben lassen, worin dieser ermahnet wurde, die Stadt den Russen zu übergeben. Diesen Brief schickte Matuschkin mit dem Major Netschajew in die Stadt, und ließ dabey sagen: „daß, da er „auf des Kaisers Befehl gekommen sey, das „Land wider die Rebellen in Schutz zu nehmen: „so hoffte er, der Sultan werde sich seinen Unternehmungen nicht widersetzen, sondern vielmehr dem von Ismael beg ihm ertheilten Rathe Folge leisten.„ Hierauf aber war die Entschliessung nicht besser, als sie das vorige mahl gewesen. Der Major wurde nicht in die Stadt gelassen. Nachdem er zwey Stunden, an dem Orte, wo die Schiffe anzulegen pflegen, war aufgehalten worden: kam er mit folgender mündlichen Antwort zurück: „die Einwohner von Baku wären des Schachs getreue Unterthanen, „und hätten sich dem Aufrührer Daud schon 4 „Jahr lang widersetzet, sie würden auch künftig „an ihrer Pflicht nichts ermangeln lassen; Daud „möge in seinem Aufruhre beharren, so lange er „wolle, und wenn er auch noch mächtiger werden sollte: so hätten sie keine Ursache, sich für „ihm zu fürchten; in dieser Gesinnung könnten sie „den ihnen von Rußland angebothenen Schutz

 „nicht

„nicht annehmen; sie verlangten keinen einzigen
„Mann zur Hülfe, und kein einziges Batman
„Proviant zum Unterhalte; was den Brief des
„Abgesandten beträfe, so sey derselbe in Ruß-
„land geschrieben, und überdem hätten sie keine
„Verbindlichkeit, des Jsmael begs Gutachten
„zu folgen, noch von ihm Befehle anzunehmen.„

Hierauf befahl Matuschkin, ernstliche Anstalten zur Belagerung zu machen. Vors erste wurden zwey Obristen, Ostafiew und Besobrasow, mit 4 Bataillonen comma diret, daß sie sich zur Landung fertig halten sollten. Und der Artillerie-Major Gärber bekam den Befehl, daß er zwey zum Bombardiren bestimmte Hekböte, und noch fünf andere, die mit 18 pfündigen metallenen Canonen versehen waren, zum Angriffe ausrüsten sollte.

Den 21. Julius früh Morgens fieng man an, die commandirten Truppen mit Schaluppen und Böten, nachdem man die Fahrt durch ein grosses Bot und einige Bussen bedecket hatte, ans Land zu setzen. Bey der Landung war keine Hinderniß. Bald hernach aber, da die Bataillone kaum Zeit gehabt, sich mit Spanischen Reutern zu verwahren, geschahe aus der Stadt ein starker Ausfall von Truppen zu Pferde, die desto eher mit den Russen fertig zu werden hoften, weil sie in der Meynung stunden, daß diese noch kein grobes Geschütz ans Land gebracht hät-

hätten. Allein hierin betrogen sie sich. Der Major Gärber hielt bereits zwey Feldstücke fertig, um sie damit zu empfangen. Sobald er mit diesen auf sie feurete, zogen sie sich schleunig nach der Stadt zurück.

Damahls leeten sich auch die bestimmten 7 Hekböte, als zwey zum Bombenwerfen, und fünfe zum Breche schiessen, nach der ihnen gegebenen Disposition, der Stadt näher, und stunden in einem halben Cirkul. Die Belagerten meynten, solches durch ihre Canonenschüsse zu verbieten, und sie thaten auch würklich, so lange man die Fahrzeuge an die vorbeschriebenen Oerter brachte, einigen Schaden: als aber das grobe Geschütz von den Schiffen zu spielen anfieng, währete es kaum eine Stunde, so verliessen die Perser ihre Canonen, und man hörte weiter von ihnen keinen Schuß. Die Mortiere thaten auch ihre Würkung, und die dritte Bombe machte schon in der Stadt eine grosse Feuersbrunst. Man warf gleich an dem ersten Tage 94 Bomben in die Stadt. Man errichtete eine Batterie auf der Küste, neben dem Rußischen Lager der vorgedachten zwey Bataillone, und bepflanzte solche mit 4 Haubizen. Von diesen sowohl, als von den Schiffen, wurde Tag und Nacht gefeuret, um den Belagerten keine Zeit zu lassen, daß sie die Brechen repariren könnten. Dem ungeachtet giengen 4 Tage vorbey, und die Belagerten wollten

ten sich zu nichts verstehen, obgleich ihre Gegenwehr in nichts, als in kleinen unerheblichen Ausfällen auf die erwehnte Batterie, bestund, wobey sie jederzeit zu Pferde waren, vermuthlich um desto eher denen ihnen scharf nachsetzenden Russen entrinnen zu können.

Den 25. Julius beschloß man, einen Versuch zu thun, sich der Stadt durch eine Surprise zu bemächtigen, wobey der General-Major folgende Disposition machte: Man sollte des Nachts auf dem festen Lande im Lager Lerm schlagen, als ob von dorten der Angriff geschehen sollte. Wenn nun die Belagerten alle ihre Kräfte dahin richten würden: so sollten die auf den Fahrzeugen befindliche Truppen eine Landung vornehmen, und durch die grosse Breche, welche von dem Canoniren der Schiffe gemacht war, in die Stadt dringen. Dieses Vorhaben wurde aber durch einen heftigen Sturmwind, der dieselbe Nacht entstund, vereitelt; die Fahrzeuge wurden von denen Orten, wo sie stunden, losgerissen, dergestalt, daß man auch zu canoniren nicht fortfahren konnte. Diesen Zufall machten sich die Belagerten zu Nutze, und vermaureten in selbiger Nacht die Breche, so, daß, wie es Tag wurde, kein Schaden an der Mauer mehr zu sehen war.

Den folgenden Morgen fieng man einen Persischen Landmann auf, der Arbusen, (Wasser-Melonen)

onen) nach der Stadt führte. Man brachte ihn zu
dem General-Major Matuschkin; da er aber nichts
zu sagen wuste, wovon man hätte Vortheil zie-
hen können: so erhielt er die Freyheit, nach der
Stadt zu gehen, und der General-Major gab ihm
ein Schreiben an den Befehlshaber und die
Einwohner der Stadt mit, wovon dieses der
Inhalt war: „der General-Major verwieß
„dem Befehlshaber und den Einwohnern, daß
„sie dem Schreiben eines bevollmächtigten Abge-
„sandten des Schachs keinen Glauben beygemes-
„sen, und sich dessen Rathe widersetzet hätten;
„sie hätten auch ihn, den General-Major, selbst
„beleidiget, dadurch daß sie seinen Abgeordneten
„nicht in die Stadt gelassen hätten; er gab ih-
„nen zu bedenken, daß, so stark auch ihre Stadt-
„Mauer sey, selbige doch von denen Rußischen
„Canonen-Kugeln zerschmettert worden; und ob
„sie gleich die Breche wieder vermachet hätten,
„so könne ihnen doch solches nichts helfen, indem
„man der neuen Mauer nicht Zeit lassen wür-
„de zu trocknen, da sie denn von dem ersten
„Canoniren wieder über den Haufen fallen wür-
„de. Er rieth ihnen deswegen, sich gutwillig zu
„ergeben; wenn sie dieses thun würden, so
„versicherte er sie der allerhöchsten Kaiserlichen
„Gnade, und daß ein jeder bey seinem Ver-
„mögen ungekränkt gelassen werden sollte; wür-
„den sie aber sich noch weiter widersetzen: so
„werde er bey der unausbleiblich bevorstehen-
„den

„den Einnahme der Stadt Niemand Pardo
„geben.„

Dieses Schreiben hatte die Wirkung, da
nach Empfang desselben die Belagerten alsobal
auf denen gegen die See stehenden Thürme
weisse Fahnen aufsteckten. Zu gleicher Zeit wur
den vom Ufer Zeichen gegeben, daß man jeman
schicken möchte, ihre Entschliessung zu vernehmen
Der General-Major schickte zwey bewafnete Scha
luppen mit Officierern, welche vier Deputirte au
der Stadt zurück brachten, die das Verlange
der Einwohner, die Stadt zu übergeben, anzeig
ten, und wegen ihrer bisher bezeigten Widerspän
stigkeit um Verzeihung baten.

In Gegenwart dieser Deputirten schrieb de
General-Major Matuschkin die Accords-Puncte
und schickte damit die Deputirten nach der Stad
zurück. Die Deputirten baten wegen der Ueber-
gabe nur um einige Stunden Aufschub, damit
die Thore geöfnet werden könnten, die sie beym
Anfange der Belagerung mit Erde verschüttet
hätten.

Inmittelst hatte zwar der Sturm von der
vorigen Nacht ziemlich nachgelassen: die Wellen
aber giengen noch so hoch, daß es Mühe kostete,
den General-Major Matuschkin, weil er einen
natürlichen Abscheu für der Wasserfahrt hatte,
ans Land zu bringen. Gleichwohl war seine
Gegenwart auf dem Lande unumgänglich nöthig,
um

n die Stadt in Besitz zu nehmen. Ein gros-
s Bot brachte ihn endlich über.

Die am Lande befindliche Bataillone wur-
en in Parade gestellet, und die meisten Einwoh-
er kamen unbewafnet aus der Stadt heraus,
it der Nachricht, daß nun alles zum Einzuge
er Russen fertig sey. Der Einzug geschahe in
er besten Ordnung. Man besetzte die Thore,
nd setzte noch an mehr Orten Wachen aus.
Mitten in der Stadt ist ein grosser Marktplatz,
uf welchem die vornehmste Metschet stehet.
Daselbst wurde die Hauptwache errichtet. Die
Soldaten bekamen ihr Quartier in zwey von
Steinen ins Viereck erbaueten Caravan-Seraien,
em Armenischen und Indianischen, die ledig
unden, wo sie in mehrerer Sicherheit waren,
ls wenn man sie in die Häuser der Einwohner
inquartiret hätte.

Man fand in der Stadt 80 theils metalle-
e, theils eiserne Canonen und zwey grosse Hau-
izen, die ohne Lavetten lagen. Der Vorrath
on Pulver und anderer Ammunition war sehr
ering. Insonderheit hatte es an Kugeln zu den
Haubizen gefehlet. Damit aber die Perser sol-
he dennoch brauchen möchten, hatten sie die Ku-
eln von den Rußischen 18pfündigen Canonen ge-
ammlet, und deren zu 3 oder 4 auf einmahl in
ie Haubizen geladen. Nun erfuhr man die Ur-
ache, warum die Kugeln jederzeit über die Schif-
fe

fe hin geflogen waren. Denn die Perser hatte
ihre Haubizen ohne Lavetten nicht richten könne

Was die Besatzung der Stadt betrift,
bestund solche aus 700 Mann Persischer Sol
daten, unter Anführung des Jusbaschi (d.
Obristen) Deria Kuli beg, die in Pflicht ge
nommen wurden. Wie der Sultan von den
Jusbaschi angeklaget, in Verhaft genommen
und nach Rußland geschicket worden, das finde
sich in des Obristen Gärbers Nachrichten, i
dem 4. Bande dieser Sammlung S. 131. u.
Daselbst aber ist der Tag der Eroberung vo
Baku zu verbessern; indem aus diesem Tagebu-
che erhellet, daß es der 26. Julius gewesen, da
die Stadt sowohl übergeben, als in Besitz ge-
nommen worden. Wenn es wahr ist, was ein
auswärtiger Schriftsteller (*) meldet, daß die
Nachricht von dieser Eroberung bereits den 14.
September (vermuthlich neuen Stils) zu St. Pe-
tersburg angekommen: so hat keine Post geschwin-
der gehen können.

Der Capitain-Lieutenant Soimonow nahm
sich vor, noch den Meerbusem von Kisyl-agatsch
zu untersuchen, von welchem er dem Kaiser be-
richtet hatte, daß sich daselbst vielleicht ein be-
quemer Ort zu Anlegung einer Stadt finden
möchte.

(*) Veränderte Rußland 2. Th. S. 106.

möchte. Wie er nun dazu von dem General-Major Matuschkin die Erlaubniß erhielt: so fuhr er auf einem grossen Post-Bote, und mit 8 Grenadierern, die ihm der General-Major zur Sicherheit mitgab, dahin, fand nach Anweisung eines Fischers den Fluß Kisyl-agatsch, (*) in der Nähe des Orts, wo er geankert hatte, maaß desselben Tiefe, und kehrte zurück nach Baku. Was die Bequemlichkeit zu Anlegung einer Stadt betrift, so stehet an diesem Orte nichts davon im Tagebuche. Vielleicht hat Herr Soimonow solche nicht so, wie er gehoffet, gefunden. Ueberdem da die Absicht des Kaisers dahin gieng, daß die neue Stadt die Handlung mit Georgien vermittelst des Flusses Kur befördern sollte: so würde solche an dem Flusse Kisyl-agatsch nur unvollkommen, und nicht ohne Beschwerlichkeit eines

(*) Dieser Fluß heisset bey Herrn Hanway Kezilagach, welches nach der Engelländischen Ausspräche recht ist. Der Deutsche Uebersetzer aber hätte nach Deutscher Art schreiben sollen, S. 1. Th. S. 287. Nach Olearius Reisebeschr. VI. B. 5. C. S. 370. soll ein Städtgen Kisylagatsch an dem Flusse liegen, und anderthalb Meilen vom Strande setzet er zwey Insuln Kelechol und Aalybaluch, die auch auf Herrn Soimonows Carte angedeutet sind. Chardin Tom. I. S. 268. nennet den Fluß Kesilbeuze, und sagt, daß die Stadt Ardebil an demselben gelegen sey.

eines Transports zu Lande, erreichet worden seyn. Deswegen scheinet Herr Soimonow sein Augenmerk wieder auf den Kur gerichtet, und der niedrigen Gegend ungeachtet, doch einen Ort daselbst, der des Kaisers Absichten einigermaßen gemäß wäre, vorgeschlagen zu haben, wie davon der Beweiß an seinem Orte vorkommen wird.

Die übrige Zeit seines Aufenthalts zu Baku widmete Herr Soimonow, so viel ihm sein Schiff-Commando erlaubte, den Merkwürdigkeiten der Natur, womit selbige Gegend vor andern angefüllet ist. Er reisete im Lande herum, und beschrieb, was er sahe, ohne sich darum zu bekümmern, was andere vor ihm davon geschrieben hatten. Es findet sich aber, daß seine Bemerkungen ungemein dienlich sind, dasjenige was Olearius, Kämpfer, Bruin, Gärber, hiervon enthalten, zu ergänzen. Deswegen wollen wir dieselbe hier einrücken. Und obgleich ein Theil dieser Bemerkungen schon im Jahre 1739 von dem Herrn Soimonow, der zu selbiger Zeit Ober-Procureur des hohen dirigirenden Senats war, zu den damahligen Anmerkungen bey den Zeitungen mitgetheilet, und in dem 57. Stück der Anmerkungen vom besagten Jahre gedruckt worden: so kann doch solches unserm Vorsatze nicht hindern. Denn, ausser daß dieselben Anmerkungen nur in wenig Händen sind, so werden wir hier Gelegenheit haben, manches was

damahls

damahls in der Uebersetzung versehen worden, zu
verbessern, und verschiedenes, was dort nicht zu
finden, aus dem Tagebuche des Herrn Verfas-
sers hinzu zu setzen.

Zwölf Werste von Baku, dieses sind des
Herrn Soimonows Worte, ist auf der Halb-
Insul Apscheron in einer trockenen Ebene eine
Gegend von etlichen Wersten in Umfange, wo
das Nephta gefunden wird, und wo gewisse
Stellen mit einer beständigen Flamme brennen,
a wo die aus der Erde hervorsteigende Dünste,
wenn man eine Flamme daran bringet, sich ent-
zünden, und zu mancherley Nutzen angewendet
werden. Diese Gegend ist etwas niedriger, als
das übrige Land, und hat das Ansehn eines fast
runden Thals. Man trift daselbst etliche Brun-
nen von 4 bis 10 Fuß tief mit weissem Nephta
an, wie auch neun steinerne Häuser, und einen
Garten, worin ein 7 Fuß tiefer gegrabener Brun-
nen mit frischem Wasser ist. Etwan 500 Schrit-
te von den Häusern ist die Gegend, wo aus
den Ritzen der Erde eine beständige Flamme,
jedoch ohne alles Getöse, und ohne Schaden de-
rer, die diesem Orte nahe kommen, hervorbricht.
Es sind viele solcher brennenden Ritzen, zuweilen
mehr, zuweilen weniger. Es entzündet sich ein
Ort, der vorher nie gebrannt hat; an einem an-
dern verlischt hingegen die Flamme, wenn der
Zufluß ihrer unterirdischen Nahrung abnimmt.

Der Regen schadet diesem Brande nicht, obwohl eine grosse Menge Wassers solchen löschen kann. In den steinernen Häusern wohnen Indianische Pilgrimme von der alten Persischen Secte der Guebrs, oder Verehrer des Feuers, und leben von Allmosen. Hieran aber kann es ihnen nicht fehlen, weil oft Leute aus der umliegenden Gegend, insonderheit die zu Baku wohnenden Indianischen Kaufleute, dahin kommen, um bey dem heiligen Feuer ihre Andacht zu verrichten. Es ist wahrscheinlich, daß diese Guebrs ihres eigenen Nutzens halber für die Unterhaltung des beständigen Feuers sorgen, und wenn eine Stelle zu brennen aufhöret, eine andere wieder anzünden. Denn im Grunde scheinet dasselbe mit denen überall hier herum aus der Erde empor steigenden brennbaren Dünsten, die ein jeder alle Augenblick anzünden kann, einerley Ursprung zu haben. Wenn man auf dem Felde eine schmahle Vertiefung 3 oder 4 Zoll tief nach einer beliebigen Figur in die Erde machet, und eine Flamme dazu bringet, so brennet alsobald die ganze Figur eines halben Arschins hoch. In den Häusern machen die Einwohner eine kleine Grube, von gleicher Tiefe, in die Erde; dahinein stecken sie eine irdene Röhre, von ¼ Arschin oder 5 Werschock hoch, und zünden den durch die Röhre aufsteigenden Dampf mit einem brennenden Hölzgen, oder Strohhalm, an, da denn, nach Verhältniß der obern Oefnung der Röhre eine Flam-

me

me von eben der Höhe, wie auf dem Felde, entstehet, die genug Hitze giebt, daß diese Leute, indem sie einen Kessel darüber hängen, oder setzen, ihr Essen dabey kochen können. Sie bedienen sich auch solcher, oder anderer, von Schilf gemachten Röhre, anstatt eines Lichts, indem sie die Dünste dadurch aufsteigen lassen, und oben anzünden. Einige machen auch figurirte Leuchter aus verschiedentlich zusammen gesetzten Röhren, da die Dünste aus allen Oefnungen hervorbrennen; hierdurch aber wird die Flamme der durch die mittlere Röhre aufsteigenden Dünste in etwas verringert. Das Rohr, wenn es auch gleich von trockenem Schilfe ist, pfleget nicht leicht von der Flamme anzubrennen. Das machet die drängende Menge der Dünste, die sich mit Gewalt gegen oben ziehen, wo kein Widerstand ist, und die Seiten nicht angreifen. Die Zellen der Indianischen Pilgrimme werden davon warm, dergestalt, daß sie kein anderes Feuer brauchen. Wenn sie diese ihre Lichter auslöschen wollen, so decken sie ein wollen Tuch darüber. Will man Kalk brennen, so gräbet man eine Grube aus, und, nachdem man die Kalksteine dahinein geleget, zündet man die Dünste an, und lässet solche so lange brennen, bis die Steine calcinirt sind. Alsdann löschet man die Flamme mit darüber geworfener Erde aus. Dieses Mittels bedienen sich die Einwohner zu Baku, zu ihrem gewöhnlichen Gebrauche. Die Flamme von den

Dünsten ist von der Holz- und Licht-Flamme darin unterschieden, daß sie viel weisser ist, und der Flamme von angezündetem abgezogenen Brantweine gleichet. Es entstehet davon kein Rauch, noch Dampf, und die Zimmer in den Häusern werden davon nicht schwarz. Der Geruch ist wie von Schwefel, oder Schieß-Pulver, und von Terpentin. Es scheinet, daß die brennbaren Dünste von dem Nephta herrühren, womit die ganze untere Erdschichte durchdrungen ist. Indem aber die Flamme des Nephta, wenn man es in Lampen brennet, von der gemeinen Oehl-Flamme nicht sehr unterschieden ist, auch dampfet, und die Zimmer schwärzet: so müssen die Dünste viel geläuterter und reiner seyn. Die oberste Erdschichte, in soweit solche keine dergleichen Dünste in sich fasset, und daher aufgerissen, oder weggeräumet werden muß, ist selten über ein Viertel Arschin tief. Sie ist ganz trokken, und gleichet mehr einem graußigten Sande, als einer eigentlichen Erde. Von dieser Materie handelt auch ein Brief des Herrn Hofraths D. Lerche, der in des Herrn Zimmermanns Obersächsischer Berg-Academie 2. Stück S. 177. stehet. Desgleichen eine Nachricht in den Philosophischen Transactionen von 1748, und in den Physicalischen Belustigungen 1. Th. S. 198. welche aber aus dem hier angeführten vieler Verbesserungen bedarf.

Es

Es hat sonst die Natur den gänzlichen Holz-
mangel zu Baku durch das Nephta ersetzet, in-
dem dasselbe nicht nur zum Lampenbrennen, wo-
zu es in allen an die Caspische See gränzenden
Provinzien, und selbst im innern Persien, ge-
braucht wird, sondern auch zum Essenkochen, dien-
lich ist. Hiervon giebt Herr Lerche in angezo-
genem Briefe Nachricht. Man wirft einige
Handvoll Erde auf den Feuerherd, giesset etwas
Nephta darüber, und zündet es mit Papier an,
so brennet es alsobald mit einer starken Flamme.
Ueber die Flamme setzet man einen Dreyfuß,
und darauf den Kessel mit dem Essen. Es ko-
chet geschwinder, als mit Holze. Je mehr man
die Erde mit einem Stocke rühret, je stärker
wird die Flamme. Weil man aber hierzu nur das
schwarze unreine Nephta brauchet: so giebt sol-
ches einen heßlichen Dampf und Geruch; die
Häuser werden davon schwarz, das Essen aber
ist von Geschmacke dennoch rein. Zu der Zeit,
da Baku unter Rußischer Oberherrschaft stund,
gab man einem jeden Officier und Soldaten sei-
ne Portion Nephta. Sonst wurde das Neph-
ta zum Nutzen für die Krone verkauft, welches
jährlich über 20000 Rubel eintrug. Diese An-
merkung dienet, des Herrn Soimonows Nach-
richten zu ergänzen. Jetzt wollen wir ihn an-
dere Merkwürdigkeiten erzählen hören.

In der Bay von Baku, zwey Werste von der Stadt gegen Süden, siehet man, auf 4 Faden Grund, Ueberbleibsel eines grossen steinernen Gebäudes, das zwar mehrentheils verfallen, wovon aber an einigen Orten noch die Spitzen über der Wasserfläche hervorragen. Man sagt, es sey ein Caravan serai gewesen, das vor alters auf dem festen Lande gestanden, und durch ein Erdbeben von der See verschlungen worden.

Durch die Stadt fliesset ein Quell-Wasser, das von der mittlern Höhe eines Berges kömmt, an dessen Fuße die Stadt lieget. Dieser Berg bestehet aus einem ganzen Felsen. Man hat der Quelle nachgespüret, und einen mit unsäglicher Mühe und Arbeit in den Felsen gehauenen Gang gefunden, wodurch dieser Bach seinen Lauf hat. Der Gang ist nicht überall gerade, sondern zuweilen krumm, oder mit Winkeln ausgearbeitet. An einigen Orten ist er breiter, an andern schmahler, an einigen höher, an andern niedriger, vielleicht je nachdem die Lockerheit, oder Festigkeit, des Gesteins die Arbeit erleichtert, oder schwerer gemacht hat. Endlich kömmt man an den Ursprung der Quelle, welche von der Stadt über 100 Faden, die meistens für den Felsen zu rechnen sind, entfernt ist.

In einem felsigten Berge, der 200 Faden von der Stadt liegt, siehet man um die mittlere Höhe desselben, eine Oefnung, von welcher,

nach

nach unten zu, eine Treppe von 64 Stuffen, eines Fadens breit, und so hoch, daß man kaum mit der Hand die Decke erreichen kann, in den Felsen hinein gearbeitet ist, die sich in eine geräumliche Grotte endiget. Diese Grotte ist gleichfalls durch die Kunst in dem Felsen ausgehauen. Mitten in derselben siehet man ein Bassein, eines Arschins tief, voll von süssem und klaren Wasser. Wenn diese beyden Arbeiten bloß den Endzweck gehabt, um frisches Wasser zu bekommen: so ist es zu verwundern, wie man eine so mühsame und langweilige Arbeit, in der Ungewißheit, ob man auch das Verlangte finden werde, unternehmen können.

In der Nachbarschaft von Baku sind an vielen Orten Quellen, die von einer dicken Feuchtigkeit, die das Ansehn eines dünnen Breyes hat, überlaufen. Der Brey steiget, wie eine Blase, einige Zoll über der Oefnung, sie mag groß oder klein seyn, in die Höhe. Alsdann zerplatzet die Blase, und die dicke Feuchtigkeit zerfliesset nach allen Seiten. Dieses geschiehet sehr oft, sowohl bey Tage, als bey Nachte. Indem nun die wässerichten Theile austrocknen, so bleiben die erdichten, wie eine Kruste, zurück. Solchergestalt entstehen um diese Oefnungen herum Hügel, in deren Mitte die Quelle niemahls versieget; die immer aufs neue ausgeworfene Materie machet, daß die Hügel beständig grösser werden.

 Ein

Ein solcher Hügel, der 6 Faden seiger hoch war, befand sich, nebst vielen kleinern, in einem ebenem Felde, 5 Werste von Baku gegen Süden. Sein Umfang an der Sohle war von 24 und einem halben Faden. Herr Soimonow gab sich die Mühe, alles genau zu messen. Er ließ einen Stein an einer Schnur in die Oefnung hinunter, und erfuhr, daß der Stein noch viel tiefer gieng, als die Oberfläche der Ebene war, worauf der Hügel stund. Die vorzügliche Höhe dieses Hügels war ohne Zweifel der grossen Oefnung desselben zuzuschreiben, die einen Faden im Durchschnitte hatte, und folglich grössere Blasen machte, und mehr Materie auswarf, als andere. Herr Lerche hat an angezogenem Orte auch von diesen wachsenden Bergen gehandelt. Kämpfer (*) beschreibt einen solchen Berg, der 8 Faden hoch gewesen, und Jugtopa geheissen. Die Einwohner eines nahe gelegenen Dorfs haben ihm erzählet, daß zuweilen grosse Steine durch die Oefnung desselben ausgeworfen worden. So weit die von Herrn Soimonow beschriebene Merkwürdigkeiten.

Nun gieng es an die Rückreise nach Astrachan. Die meisten Fahrzeuge waren schon vorher, sobald die darauf befindliche Artillerie, Ammuni-

(*) Amoen. exot. p. 283.

unition, Proviant, 2c. ausgeladen, und in die Stadt gebracht worden, zurück gekehret. Nur rey befanden sich noch zu Baku; das waren iejenigen, worauf der General-Major Matusch-in, der General-Major Fürst Trubezkoi, und er Brigadier Fürst Boriåtinskoi gefahren wa-en. Letzterer blieb, nach des Kaisers Befehle, Baku, als oberster Befehlshaber, und bey hm blieben die Obristen Ostafiew, Besobra-ow und Fraser. Dieses mahl bekam Herr Soimonow Passagiers auf sein Schiff, derglei-hen er noch nicht gehabt hatte. Es waren der Sultan von Baku und dessen drey Brüder, ie er mit allem ihren baaren Vermögen nach Astrachan führte.

Bey der Ankunft zu Astrachan erhielt der General-Major Matuschkin von dem Kaiser inen Befehl, worin Se. Majeståt ihn für sei-ne fleißige und treue Dienste zum General-Lieu-enant erklårte, hiernåchst aber verlangte, daß r aufs schleunigste nach St. Petersburg kom-nen, und den Capitain-Lieutenant Soimonow nitbringen sollte. Vor der Abreise von Astra-han schickte Matuschkin eine Ordre an den Fürsten Borjåtinskoi nach Baku, des Inhalts, aß er ein gnugsam starkes Commando nach dem Flusse Kur absenden sollte, um, wie der Kaiser, n seiner dem General Matuschkin ertheilten In-

stru-

struction befohlen hatte, von der Gegend Besi
zu nehmen. Hierüber brachte kurz darauf de
Capitaine Netissow die Nachricht nach St. Pe
tersburg, daß solches geschehen sey, und daß de
Obrist-Lieutenant Simbulatow mit einem Bat
taillon Dragoner zur See dahin abgegangen sey
und von der Provinz Sallian Besitz genom
men habe.

Matuschkin und Soimonow kamen nach
vielen Beschwerden, die von der unbequemen
Jahrszeit und veränderlichen Witterung herrühr-
ten, zu St. Petersburg an, und der erstere be-
fiel mit einer Krankheit, wegen welcher er etli-
che Wochen das Bette hüten muste. Der
Kaiser besuchte den Kranken zu verschiedenen mah-
len. Er war eben zu der Zeit bey dem Gene-
ral, als der Capitaine Netissow von Baku an-
kam. „Wie stark ist das Commando, fragte
„der Kaiser, das man nach Sallian geschicket
„hat? Der General antwortete: ein Battaillon.
„O! das ist viel zu wenig, versetzte der Kaiser.
„Denn man weiß ja, was die Sallianische
„Fürstin Chanum für ein verschmitztes Weib ist.
„Es ist zu befürchten, daß da nicht ein Unglück
„geschehe. Befehlet dem Brigadier Borjätins-
„koi eiligst, daß er mehr Volks dahin schicke,
„und daß man gegen die Fürstin alle mögliche
„Vorsichtigkeit gebrauche.„ Solcher Gestalt
sahe

[s]ahe der Kaiser voraus, was bald hernach zu [S]allian erfolgte. Denn Simbulatow und alle [O]fficiere wurden ermordet, wie bereits aus des [O]bristen Gärbers Nachrichten (Samml. 4. B. [S]. 139.) bekannt ist. Es ist nur dabey der [U]nterscheid, daß Gärber diese Grausamkeit dem [S]allianischen Sultan Hussan beg zuschreibt.

Der Kaiser verglich eine Carte des Capi[t]aine-Lieutenants Soimonow, von der unter[e]ren Gegend des Flusses Kur, mit einer kleinen [Z]eichnung, die Netissow, von eben derselben Ge[g]end und von Gilan, aus Baku mitgebracht [h]atte. Auf der letzten waren zwey Seen ange[m]erket, die zu beyden Seiten des Flusses einan[d]er gegenüber liegen. Diese waren auf Soi[m]onows Carte nicht. Er entschuldigte sich aber [le]ichte damit, daß er nicht so weit den Fluß [a]ufwerts gekommen sey, weil der Abstand dieser [S]een von der Mündung des Flusses gegen 70 [W]erste betragen solle. „Es ist wahr, sagte der Kaiser, die Gegend von Sallian ist schön. Sie ist aber zuweit von der See entfernet. In Absicht dessen ist der Ort, wo Soimonow auf seiner Carte die Stadt zu bauen vorgeschlagen hat, besser gelegen.„ Der Kaiser befahl [a]uch zugleich dem General-Lieutenant Matusch[ki]n, daß er daselbst eine Festung bauen, und zu [we]lchem Ende selbst dahin reisen, hiernächst aber das

das oberste Commando der Truppen in Gilan übernehmen sollte. Von Casanischen Tataren Tscheremissen und Tschuwaschen wurden 5000 Mann zur Arbeit nach der Mündung des Flusses Kur und nach Gilan bestimmet, und wie deshalb wenig Tage darauf ein Befehl an den Gouverneur nach Casan abgieng: so waren diese Leute, als der General Matuschkin und der Capitain-Lieutenant Soimonow nach Astrachan zurück kamen, schon zum Theil nach Baku, zum Theil nach Gilan, eingeschiffet worden.

Die Fortsetzung folget im künftigen Stücke.



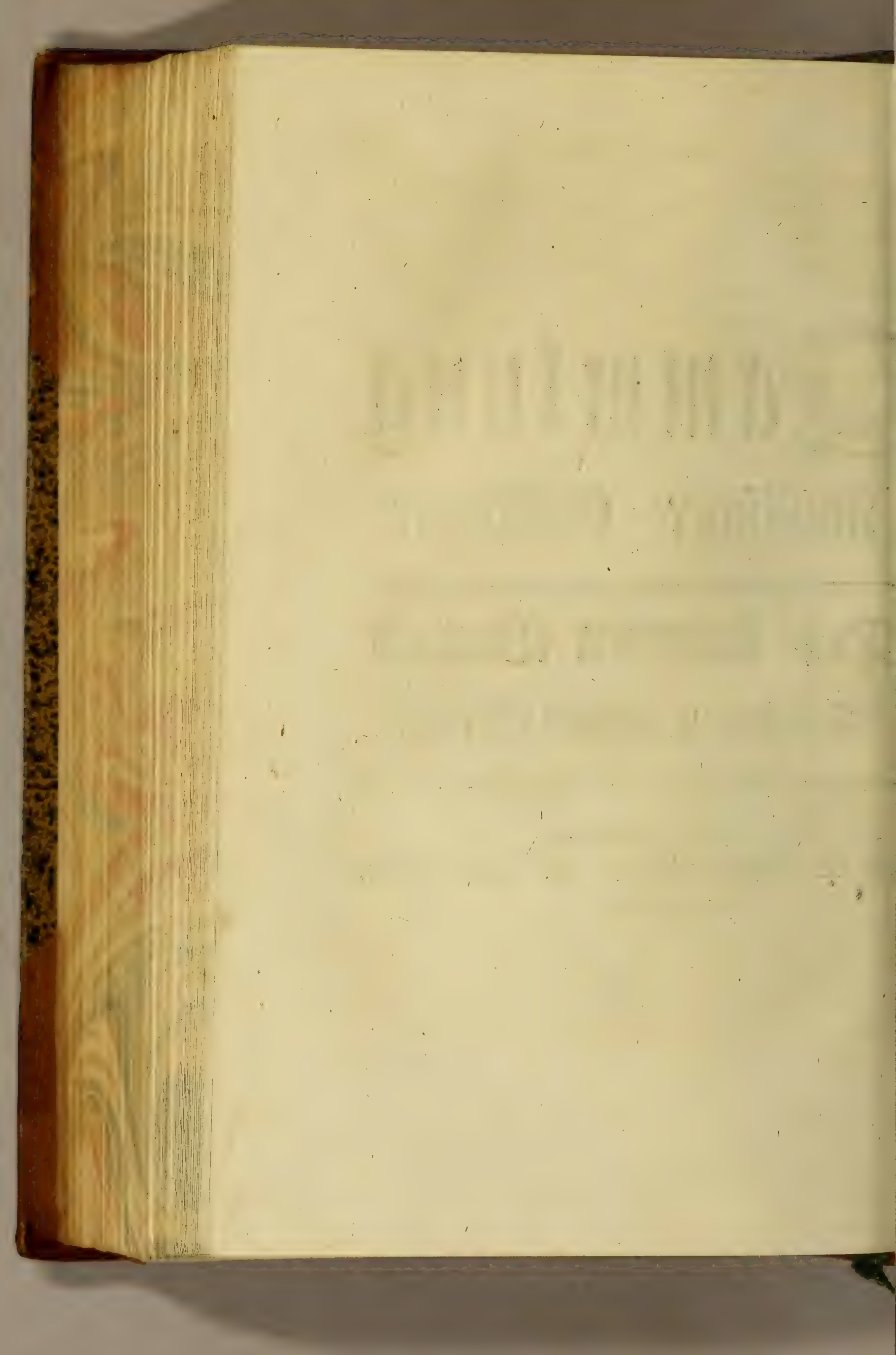
Sammlung

Rußischer Geschichte

Des siebenden Bandes

Fünftes u. sechstes Stück.

St. Petersburg,
ey der Kayserl. Academie der Wissenschaften.
1763.



Fortsetzung aus dem Tage-Buche des Herrn Soimonows Von der Caspischen See.

VII.

Von der Reise nach Gilan.

Die Krönung der Kaiserin Catharina machte einen Aufschub in der Abfertigung des Generals Matuschkin, weil der Kaiser wollte, daß er dieser Ceremonie vorher beywohnen sollte. Nachdem dieselbe den 7. May 1724 zu Moscau geschehen war, und der Kaiser die Rückreise nach St. Petersburg angetreten hatte: so fuhr auch Matuschkin, und mit ihm der Capitain-Lieutenant Soimonow, in zwey leicht beladenen Strugen nach Astrachan ab, wo sie in 4 Wochen, den 15. August, ankamen.

Bey ihrer Ankunft zu Astrachan erhielten sie Bericht von dem Unglücke, das dem Obrist-Lieutenant Simbulatow und allen Officieren seines Commando bey der Fürstin zu Sallian widerfahren war.

Der General-Lieutenant schickte den Capitaine Lieutenant nach dem Hafen von Jarkowskoe ustie, daß er von denen dort befindlichen Fahrzeugen die besten auslesen, und zur Fahrt nach Gilan in den Stand setzen sollte. Nach der Festung zum heil. Kreuz aber, wo damahls der General Kropotow commandirte, schickte er einen Befehl, um von dort eine Anzahl Soldaten zu bekommen, die er nach Gilan mit sich zu nehmen gedachte. Soimonow machte zu Jarkowskoe ustie drey Fahrzeuge segelfertig. Kropotow aber berichtete, daß bey den damahligen Umständen der Besatzung zum heil. Kreuze ihm nicht möglich sey, Soldaten zu entbehren. Inmittelst war bereits die Hälfte des October-Monaths verstrichen. Da glaubte Matuschkin, daß es ihm wohl erlaubt seyn würde, wegen der späten Jahrszeit die Schiffahrt bis auf den künftigen Frühling aufzuschieben, und schickte zu dem Ende einen absonderlichen Boten ab, mit einem Berichte an den Kaiser, worin er vorstellte, „daß er „von dem General-Major Kropotow keine Sol„daten zu hoffen habe, und um Befehl bat, wie „er sich bey diesen Umständen verhalten sollte?„ Als dieser Courier nach Nowgorod kam, so hörte er, daß der Kaiser zu Stara Russa, die dortigen Salzwerke zu besehen, sich aufhielte. Er folgte dem Kaiser dahin, und wurde nach ein paar Stunden zurück nach Astrachan abgefertiget, mit dieser so kurzen, als nachdrücklichen, an

den General Matuschkin gerichteten Antwort: „Was du für einen Befehl verlangest, weis ich „nicht, indem dir bey deiner Abreise von Moscau „über alles, was du zu thun hast, eine vollstän„dige Vorschrift gegeben worden. Wofern du „diese Herbstzeit vorbey streichen lässest, und nicht „abreisest: so wirst du solches für dem Kriegs„Gerichte zu verantworten haben.„ Hiermit kam der Courier den 8 November nach Astrachan zurück, da er auf der Hin- und Rückreise nicht mehr, als 19 Tage, zugebracht hatte.

Sofort nach Empfang dieses Schreibens setzte sich der General Matuschkin in eine Schaluppe, und kam den folgenden Tag, als den 9. November, bey dem Herrn Soimonow zu Jarkowskoe ustie an. Er wollte noch dieselbe Nacht in See gehen, welches aber Soimonow verbat, weil man über die an der Mündung der Wolga befindliche Sandbänke des Nachts nicht fahren könnte. Den 10. November frühmorgens gieng man mit 4 Heckböten unter Seegel. Da sie eben ausgelaufen waren, entstund ein widriger Wind, der sie nöthigte, zwey Tage stille zu liegen. Den 13. kamen sie bis an die Insul Tschetschen. Wäre der General-Lieutenant Matuschkin ein so beherzter Seefahrer, als tapferer General zu Lande, gewesen, so würde Soimonow den Cours gerade durch die offene See nach dem Apscheronischen Canale gerichtet ha-

ben, wohin er auch die übrigen Schiffe, wenn sie zurück bleiben sollten, zum Rendevous beschieden hatte. Da aber die Furcht für der See bey diesem sonst keine Gefahr scheuendem Manne unüberwindlich war: so muste sich Soimonow darnach bequemen, und meistentheils längst den Küsten fahren.

Vom 24. bis zum 30. November hielt sich der General zu Derbent auf. Daselbst commandirte der Obriste Junger, welcher einige blecherne Dosen voll Safran zeigte, der in denen dortigen alten und neuangelegten Safran-Gärten selbiges Jahr gewachsen war. Der General befahl, diesen Safran an den Kaiser nach St. Petersburg zu schicken. Damahls trunk man auch zu Derbent schon neuen Wein, den einige Ungarische Winzer, die von dem Kaiser aus den Weingärten zu Astrachan dahin geschicket waren, gekeltert hatten. Er war nicht so gut, als der Ungarische; jedoch unendlich besser, als der Tschichir, mit welchem Nahmen man dort zu Lande denjenigen Wein nennet, den die Perser aus den Trauben pressen, den sie aber nicht zur Gährung kommen lassen, sondern wohl gar noch beym Auspressen mit Wasser vermischen. Daher kömmt es, daß er weder einen kräftigen Geschmack hat, noch von Dauer ist. Die Ungarischen Winzer sagten: „es sey nicht möglich, „aus den Derbentischen Trauben solchen Wein „zu machen, als sie in Ungarn hätten, weil

„das

„das Erdreich um Derbent salpetricht sey, und „die Trauben einen etwas salzigten Geschmack „hätten.„

Bey einem Tractament, das der Naip dem General gab, wurde von den alten Geschichten der Stadt Derbent geredet. Der Naip sagte: „es sey zwar wahr, daß Derbent von dem „Persischen Könige Nouschirvan, des Cobads „Sohne, erbauet worden: es habe aber vorher „Alexander der Grosse diejenige grosse Mauer, „wovon man noch die Ueberbleibsel sähe, errichtet; und solches zu beweisen, berief er sich auf ein altes Buch, das in Arabischer Sprache auf Pergament geschrieben sey, und welches er selbst besitze. Dieses veranlassete Soimonow, den Naip um dasselbe Buch zu bitten. Er bekam es durch Vorsprache des Generals, und nahm es mit nach Gilan, wo es nachmahls durch einen gelehrten Tatarischen Geistlichen, den der General zum Dolmetsch aus Casan mit sich genommen, in die Rußische Sprache übersetzt worden.

Den 3. December kamen sie in den Apscheronischen Canal, wo sie 3 Tage stille lagen, und immittelst auf der Insul Swätoi einige Rehe schiessen liessen. Von dort giengen sie nach Baku. Hier blieben sie wieder einige Tage. Der Obriste Ostafiew war daselbst Commendant. Jederman redete von dem traurigen Schicksaale

des Obrist-Lieutenants Simbulatow und derer mit ihm gewesenen Officiere, wovon folgende Umstände erzählet wurden: Simbulatow hatte bey seiner Ankunft an dem Flusse Kur einen bequemen Ort zu seinem Aufenthalte, gegen über der Wohnung der Sallianischen Fürstin Chanum, erwählet, und gute Anstalt gemacht, sein Lager zu befestigen. Hierüber hatte die verschmitzte Fürstin, um ihn sicher zu machen, viel Zufriedenheit bezeuget. Und als sie geglaubt, genug Zutrauen für sich erwecket zu haben, hatte sie den Obrist-Lieutenant mit allen seinen Officieren zu sich zu Gaste geladen. Simbulatow, der nichts Arges befürchtet, war der Einladung gefolget, ohne eine Bedeckung von Soldaten mit sich zu nehmen. Denn einige Unter-Officiers und Denschicken konnten hier, so wenig als die auf den Schaluppen befindliche Ruder-Knechte, in Betrachtung kommen. Von den Officieren war nur ein Fähnrich, der krank gewesen, zurück geblieben. Als sie nun über der Mahlzeit in den besten Freuden gesessen, hätte die Fürstin einen ansehnlichen Trupp von ihren stärksten Leuten, mit entblößten Säbeln und Dolchen, eintreten lassen, deren einige diesen, andere jenen Officier überfallen, und alle ohne Ausnahme auf die grausamste Weise mit vielen Wunden zu Tode gerichtet hätten. Unter-Officiere, Denschiken, Ruder-Knechte, mit einem Worte: niemand, der auf selbiger Seite des Flusses gewe-

sen,

sen, war davon gekommen. Die Mörder hatten verschiedene bis in die Schaluppen verfolget, und noch daselbst jämmerlich entleibet. Wie nun die im Lager zurückgebliebene Soldaten solches gesehen, und gleichfalls einen feindlichen Ueberfall befürchtet, dem sie ohne Anführung von Officieren zu widerstehen, sich nicht getrauet: so hätten sie keine bessere Entschliessung zu fassen gewust, als mit ihrem kranken Fähndriche, mit denselben Fahrzeugen, worauf sie gekommen, über die See nach Baku zurück zu kehren, da denn auch alle glücklich daselbst angekommen.

Hierauf fuhr der General Matuschkin nach der Mündung des Flusses Kur, und von dort nach Gilan, alles längst den Küsten. Am Kur geschahe nichts mehr, als daß der General die Gegend in Augenschein nahm. Die Anstalten zum Bau der vorgeschlagenen Stadt wurden bis zu bequemerer Zeit verschoben.

Es war den 22. December 1724, als der General Matuschkin in dem Hafen zu Sinsili, und den 24. als er zu Rjäschtsche anlangte. Hieselbst war man eben zu der Zeit für einem in der Nähe stehenden Persischen Heere von 20000 Mann, das der Visir von Resker anführte, in nicht geringer Gefahr. Ein jeder Tag drohete mit einem feindlichen Ueberfalle. Was sollte man demselben entgegen setzen? Bey dem Brigadier **Lewaschow**, der jetzt die Nachricht

 erhielt,

erhielt, daß ihn der Kaiser zum General-Major erkläret hatte, befanden sich nicht mehr, als 6 Battaillons Fußvolk, 500 Mann Dragoner und einige Frey-Compagnien leichter Truppen von Armeniern, Georgianern und Donnischen Cosacken. Matuschkin brachte zwar auch frische Truppen mit sich: die können sich aber, wenn man die Anzahl der mit ihm gekommenen Fahrzeuge in Betrachtung ziehet, nicht leicht über 300 Mann belaufen haben. Des Herrn Soimonows Tagebuch übergehet den Umstand von der Stärke des mit Matuschkin in Gilan angekommenen Succurses.

Was aber den Unsrigen half, das war die Krieges-Erfahrenheit, Klugheit und Unverdrossenheit ihrer Generals. Des gemeinen Mannes Tapferkeit würde durch die Noth selbst, der nicht zu entgehen war, angefeuret. Die Artillerie, ob sie gleich nur aus wenigen Feldstücken bestund, war von unsäglichem Nutzen, weil man sich derselben auf eine weit geschicktere Art, als die Perser, zu bedienen wuste. Man hatte endlich auch Schutz von zwey Festungen, deren eine unter dem Titul des befestigten Caravan-serais uns schon bekannt ist, die andere aber erst im verwichenen Jahre neu war angeleget worden.

Es hatte nehmlich der Kaiser, als er zu Astrachan, oberzählter maaßen, durch den Handlungs-Bedienten der Jewreinows von der La-

ge und allen Umständen der Gegend um Rjäsch-tsche Nachricht eingezogen hatte, sofort beschlossen, daß auf derjenigen Seite der Stadt, wo der Weg nach Casbin gehet, weil daselbst von Persischer Seite der erste Anfall zu befürchten war, eine regulaire Festung sollte angeleget werden. Er hatte darüber in des Obristen Schipows Instruction einen besondern Artikul einfliessen lassen. Diesem war Schipow genau nachgekommen. Die von ihm bey der Ausfahrt aus Rjäschtsche an der Landstrasse nach Casbin angelegte und von **Lewaschew** vollends ausgebauete neue Festung (denn einen andern Nahmen hat sie nicht gehabt) bestund aus einem Erdwalle von 5 Bastionen, und war als eine Citadelle anzusehen, die auf der westlichen Seite die Stadt deckte, so wie auf der ostlichen Seite das alte Caravan-serai eben dieselbe Dienste that.

Wir wollen hier noch etwas mehreres von der Stadt Rjäschtsche und ihren Einwohnern, von dieser ihrer Nahrung, Handel und Gewerbe, und überhaupt von der Beschaffenheit des Landes Gilan sagen, als wozu uns des Herrn Soimonows Tagebuch Anleitung giebt. Wir werden aber dabey auch andere Nachrichten mit zu Hülfe nehmen, die, da sie gleichfalls von Personen, die in Gilan gewesen, herstammen, nicht weniger glaubwürdig sind. Uebrigens kann der

Leser hierüber bey Herrn Hanway im 1. Theile seiner Beschreibung S. 204. der Deutschen Ausgabe einige Nachrichten antreffen.

Rjäschtsche lieget unter 36° 40′ Polhöhe, in der Mitte von Gilan, 10 oder 12 Werste von der Caspischen See, an einem Bache, der in den Fluß Peribasar seinen Abfluß haben würde, wenn er nicht an den meisten Orten auszutrocknen pflegte. Dieserwegen helfen sich die Einwohner am meisten mit gegrabenen Brunnen, die sehr sauber mit Ziegelsteinen ausgemauret sind; wie es denn auch dergleichen in allen Dörfern, und selbst, wo es an Flußwasser nicht fehlet, giebt, weil die Perser das Brünnen-Wasser seiner Reinlichkeit halber, dem, das aus Flüssen geschöpfet wird, vorziehen. Die Häuser sind ganz artig von Ziegelsteinen gebauet, und meistens mit Tachpfannen bedeckt. Wenn dieselbe einen Raum von 5 Wersten ins gevierte einnehmen, so sind jedoch viele leere Plätze, Gärten und Märkte dazwischen, und insonderheit nehmen mehr als 50 Caravan-serais vielen Platz ein, die von der ehmahls hieselbst getriebenen grossen Handlung zeugen. Diese aber bestund vornehmlich in roher Seide, die vor der Rußischen Eroberung, oder besser zu sagen, vor den Persischen Unruhen, nirgends so häufig, als in Gilan, gebauet wurde. Die Handlung zog grosse Reichthümer ins Land. Deswegen war die

die Kaufmanschaft geehrt, und stund mit dem Adel in gleichem Ansehn. Die Kaufleute und die ganze Bürgerschaft hatten auch grossen Antheil an der Regierung. Denn obgleich der Schach einen Visir dahin zu senden pflegte, der in seinem Nahmen die öffentlichen Geschäfte verwaltete: so konnte doch dieser, ohne Einstimmung der Bürger, nichts von Wichtigkeit beschliessen. Es war ein einträgliches Amt hier Visir zu seyn. Daher wurde er oft abgewechselt. Denn es fehlte niemahls an Mitwerbern, die nach eben dieser Stelle Verlangen trugen. Dazu kam, daß die Staatsklugheit erforderte, einen Statthalter in einer abgelegenen Provinz nicht gar zu bekannt werden zu lassen, damit er solche dem Staate nicht entreissen möchte.

Die öftern und grossen Caravanen, die aus der Türkey, Persien, Bucharey, und selbst aus Indien nach Rjäschtsche kamen, machten diesen Ort zu einem Sammelplatze aller Europäischen und Asiatischen Waaren. Die Seide wurde nach den Häfen der Mittelländischen See und des Persischen Meerbusems verführet; und es waren vornehmlich die Armenier, die zwischen diesen Häfen und Rjäschtsche beständig ab- und zu reiseten. Zwar konnten die Europäischen Waaren, sonderlich Laken und andere wollene Zeuge, hier gut abgesetzet, oder gegen Persische, Bucharische, Indische, baumwollene

lene und seidene Zeuge verstutzet werden: rohe Seide aber einzukaufen, muste baares Silber vorhanden seyn. Davon wurden zu Rjåschtsche, auf eines jeden Verlangen, Abaßi und andere Münz-Sorten gepräget; nicht um von der Ausmünzung Vortheil zu ziehen, sondern bloß der Bequemlichkeit halber, damit man bey Einkaufung anderer Waaren gegen Silber des Abwiegens überhoben seyn möchte. Das ist die Ursache, warum dieser Art Münzen keinen Zusatz von Kupfer haben, und warum sie bey uns, wie fein Silber, nach dem Gewichte verkaufet werden. Ein Hauptgrund zu Beförderung dieser Handlung lag in der Freyheit, die hier herrschte, und in dem überaus mäßigen Zolle, der für den Schach hieselbst eingenommen wurde. Und gleichwohl waren die Einkünfte beträchtlich, weil die Menge der Waaren solches wieder einbrachte. Das Zeugniß des Indianischen Kaufmanns Amburan, das er von der ehmahligen starken Ausfuhr der Gilanischen Seide nach der Türkey vor PETER dem Grossen abgeleget, ist bereits oben angeführet.

Diese blühende Handlung aber war seit einigen Jahren, da von den innerlichen Unruhen die Sicherheit der Caravanen aufgehöret, ganz in Verfall gerathen. Es war zwar noch überall Geld im Ueberflusse, und selbst auf den Dörfern, deren sehr viele waren, wo ein jeder Landmann,

mann, wegen des Seidenbaues, einen Kaufmann, oder Fabrikanten, vorstellete; wie denn die Officiers, die zuweilen auf Commando geschicket wurden, die Widerspänstigen im Zaume zu halten, niemahls ohne reiche Beute zurück kamen: hierbey aber blieb es, und es kam kein neuer Gewinst hinzu, weil sich keine Abnehmer zu der vorräthigen Seide einfanden. Und davon war eine natürliche Folge, daß der Seidenbau selbst ins Stecken gerieth. Der berüchtigte Daud beg in Schirvan hatte einige aus der Türkey kommende Caravanen geplündert, und noch mehr hatte die Raubbegierde der Avganer alle Landstrassen in Persien und die Wege aus Indien unsicher gemacht. Daher waren die Caravan-serais zu Rjäschtsche schon einige Jahre leer gestanden. Hierzu kam die Furcht für den Rußischen Truppen bey derselben Einrückung und jährlicher Vermehrung in Gilan, desgleichen das Manifest, das der Brigadier Lewaschew, wegen Abtretung selbiger Provinz an Rußland, hatte publiciren lassen. Damahls zogen die Vornehmsten Kaufleute, die zu Rjäschtsche wohnhaft waren, von dort hinweg. Die schöne Handels-Stadt wurd in einen Waffenplatz verwandelt, und das Land zum Schauplatze eines Krieges gemacht, weil die Persischen Staatsbedienten, die um den Schach Tahmas waren, in die von Ismael beg versprochene Abtretung des Landes nicht willigen wollten. Man hat Gilan in

in soweit es in Rußischem Besitze gewesen, längst der Seeküste 50 Werste lang, und von der See bis an das Gebürge, das dieser Provinz gegen Persien die Gränzen setzt, 30 Werste breit gerechnet.

Eine Nachricht, die Herr Soimonow von dem Seidenbaue, wie solcher in Gilan getrieben worden, ertheilet, wollen wir bis zu Ende seiner Seereisen versparen, und nur noch etwas von der übrigen Beschaffenheit des Landes anführen. Es giebt hier Pferde, Ochsen, Schafe im Ueberflusse. Ob Kameele deswegen in Gilan nicht fortkommen, weil ihnen der Buxbaum, wie Herr Hanway sagt, schädlich ist, das findet sich in unsern Nachrichten nicht bekräftiget. Ausser Weizen, wovon Brodt gebacken, und Gersten, womit die Pferde gefüttert werden, wächset daselbst eine grosse Menge von Reiß, daß noch viele benachbarte Provinzien damit versorget werden können. Dieser Vortheil rühret daher, weil das Land gegen die See niedrig und sumpfig ist, auch zuweilen bey starken Nordwinden vom Austreten der See überschwemmet wird. Ueberdem fliessen viele kleine Flüsse und Bäche aus dem Gebirge in die See herab, aus welchen die Einwohner Canäle nach ihren Reißfeldern leiten, und damit dem Lande, das desselben bedarf, mehr Feuchtigkeit mittheilen. Wo dieses nicht geschehen kann, da wachsen Citronen, Citronat, Pomeranzen,

zen, Pfirsiche, Feigen, Granatäpfel, Pflaumen, Quitten, Oliven, nebst allerley Arten von den schönsten Melonen und Arbusen, und dem mit den grössesten, obwohl nicht gar süssen, Trauben beschwerten Weinstocke, der sich an andern Bäumen in die Höhe schlinget, alles in überhäufter Menge, so daß das ganze Land einem der angenehmsten und nützlichsten Gärten gleichet. Man hat den Most von den dortigen Trauben gähren lassen, und einen viel bessern Wein bekommen, als zu Derbent, weil hier das Erdreich nicht salpetrig ist. Der Wein ist einem guten rothen Französischem Weine ähnlich gewesen. Allein den Weinstock warten, das verstehen die Perser nicht, so wie sie überhaupt alles der Natur überlassen, keine Bäume pfropfen, keinen Wald reinigen, keine Füllen schneiden u. d. g. Vor der Ankunft der Rußischen Truppen war auch das Land hin und wieder stark bewaldet. Die besten Nuß-Bäume wurden ohne Unterscheid zu Brennholze verbrauchet, weswegen ein gewisser Officier (*) den Vorschlag that, daß man die gesundesten Stämme schonen, und zu Flintenschäften anwenden sollte, womit die ganze Rußische Armee gar füglich versehen werden könnte. Einer

(*) Der Herr von Bodan in einem Memoire, das er im Jahre 1731 Sr. Excell. dem Herrn General-Feldmarschall Grafen von Münnich übergeben.

Einer von diesen Wäldern aber, der sich bis in die Nähe von Rjäschtsche erstreckte, muste zur Sicherheit der Stadt umgehauen werden. Dadurch öfnete man sich eine Aussicht bis an das Gebirge, das wegen seiner Höhe beständig mit Schnee bedecket ist.

Ein Umstand, der hinwiederum diesem Lande nachtheilig ist, bestehet in der Feuchtigkeit der Luft, die viele Krankheiten zeuget, woran die häufigen Sümpfe und Canäle, ja auch die Caspische See mit ihren Ausdünstungen, Schuld sind. Man hat dieses sonderlich zur Herbstzeit bemerket, da insgemein Nordwinde wehen. Das in Süden gelegene hohe Gebirge verhindert alsdann, daß die Ausdünstungen der See vom Winde nicht weiter fortgetrieben werden können, sondern in Gilan zurückbleiben. Alles Eisen rostet von dieser feuchten Luft, und sogar die Taschen-Uhren. Nirgends will man mehr Mücken und anderes Ungeziefer, als in Gilan, angetroffen haben. Man hat auch einige Früchte, als Feigen, Pfirsiche, Melonen, den Rußischen Soldaten für ungesund gehalten, welches man aber vielmehr dem Ueberflusse des Genusses, worin der gemeine Mann keine Maaße zu halten gewust, hätte zuschreiben können. Endlich soll die schleunige Abwechselung der Witterung, da es den Tag über brennend heiß gewesen, und des Nachts eine unvermuthete Kälte eingefallen, der Gesundheit

heit dererjenigen, die sich in der Kleidung nicht
dafür in Acht genommen, schädlich, ja manchem
tödtlich, gewesen seyn, welches um so viel eher
Glauben verdienet, weil dieser Umstand auch in
Ungarn und Italien fremden Truppen tödtlich
zu seyn pfleget. Soviel ist gewiß, daß der Be-
sitz von Gilan, in Ansehung der grossen Anzahl
von Krieges-Mannschaft, die daselbst ihr Grab
gefunden, dem Rußischen Reiche nicht vortheil-
haft gewesen. Zu derselben Zeit aber, wo-
von wir hier reden, hoffete man noch solches zu
überwinden. Deswegen beschützte man sein
Recht, so gut man konnte, und hatte das
Glück, mit einer geringen Anzahl Volks solches
zu behaupten.

Anfänglich gedachte der General-Lieutenant
Matuschkin die feindlichen Anfälle der Perser
dadurch abzuwenden, daß er einen Boten an den
Schach Tahmas nach Ardebil schickte, und
schriftlich vorstellete: „wie wenig es mit dem
„zwischen beyden Höfen geschlossenen Tractate
„übereinkäme, daß, da die Russen nichts mehr
„thäten, als eine ihnen abgetretene Provinz in
„Besitz zu nehmen, ohne den Persern die ge-
„ringste Beleidigung zuzufügen, diese so feind-
„lich mit ihnen verführen, daß man nicht einen
„Tag für ihnen sicher wäre; er bat, der Schach
„möchte seinen Visirs andere Befehle ertheilen,
„damit er sich nicht gezwungen sähe, Gewalt

„mit Gewalt zu vertreiben, welches ohnmöglich
„den Sachen des Schachs vortheilhaft seyn könn-
„te; dagegen verspräche er, den mit Ismael beg
„geschlossenen Tractat auf das genaueste zu er-
„füllen, und den Schach wider seine Feinde zu
„schützen, wenn nur auch derselbe das Seinige
„dabey thun, den Tractat ratificiren, und zu
„Verpflegung der Rußischen Truppen Anstalt
„machen wollte.„ Hierauf aber erfolgte keine
Antwort. Ein so schwacher Herr, als Schach
Tahmas, hieng gänzlich von seinen Staatsbe-
dienten ab, und Ismael beg, der damahls zu
Rjäschtsche unter Rußischem Schutze lebte, wurde
von ihnen für einen Verräther gehalten.

Es geschahe zu derselben Zeit, daß der oftbe-
meldete Rußische Consul, da er sich bey dem Schach
zu Ardebil aufhielte, mit einigen Bedienten dessel-
ben, die ihn plündern wollten, Händel bekam. Er
verschloß sich, sie brachen die Thüren ein. Die Noth
zwang ihn, auf sie Feuer zu geben. Einige wurden
erschossen. Da war der Consul in der grössesten
Furcht, daß man den Tod dieser Leute an ihm rächen
möchte. Allein die verworrenen Umstände des Ho-
fes schützten ihn. Eine grosse Flasche Wein, die er
mit einigen der vornehmsten Staatsbedienten des
Schachs austrunk, erwarb ihm nicht nur Si-
cherheit, sondern noch derselben Freundschaft.
Hieraus kann man sich von dem damahligen Zu-
stande der Sachen des Schachs Tahmas einen
Begriff machen. In-

Indessen kamen mit dem Anfange des 1725. Jahrs die Feindseligkeiten zu ihrem völligen Ausbruche. Man wurde Tages vorher durch Armenische und Persische Kaufleute benachrichtiget, daß den folgenden Morgen ein hitziger Angriff geschehen würde. Von welcher Seite aber wußte niemand. So unmöglich es nun war, mit dem wenigen Volke alle Zugänge zu besetzen: so hielt man sich doch in Bereitschaft, und setzte Wachen aus, mit der Verfügung, daß gewisse Signale dienen sollten, alle Truppen dahin zu ziehen, wo sich der Feind zeigen würde. Was man am gewissesten vermuthen konnte, war, daß eine von den beyden Festungen würde angegriffen werden. Nun mag es seyn, daß die neue Festung den Feinden zu wichtig geschienen, als daß sie gleich Anfangs ihr Heil an derselben hätten versuchen wollen, oder der enge Weg, der von dort nach dem Gebirge gieng, mag ihnen nicht genug Sicherheit versprochen haben, daß sie sich, im Falle einer Niederlage, dadurch salviren könnten. Genug, sie kamen längst einem andern Wege, von den Flüssen Fusa und Sebdura her, und wie sie in verschiedenen Colonnen marschireten: so vereinigten sich alle mit anbrechendem Tage auf der grossen Ebene vor dem befestigten Caravan-Serai. Hierhin zogen sich nun alle Rußische Truppen, so viel ohne gänzliche Entblössung der übrigen Posten geschehen konnte, und stellten sich vor dem Caravan-Serai in Schlachtordnung.

 Die

Die feindliche Reuterey erschien am erst[e]
auf der Ebene. Mit grossem Geschrey galoppi[r]
ten sie bald hier, bald dorthin, ohne jedoch d[en]
Russen nahe zu kommen. Darauf kam d[as]
Fußvolk, welches sich vor einem in der Näh[e]
gelegenen Walde in Ordnung stellete. S[ie]
fiengen an, aus Musqueten zu schiessen. We[il]
sie aber auf 3 Flintenschüsse weit entfernt stunde[n,]
so blieben alle Kugeln unterweges liegen. A[ls]
hingegen die Russen aus kleinen Mörsern a[uf]
die feindliche Reuterey Granaten warfen:
zeigte sich davon sogleich die Wirkung in d[er]
schnellen Entfernung dieses Volks, das aber bal[d]
wieder zurück kam, und seine vorigen Manövre
wiederhohlte. Man wartete noch eine Weile
ob die Feinde nicht einen förmlichen Angriff wa[]
gen würden. Es geschahe aber nichts mehr al[s]
vorher. Ihr blindes Schiessen brachte zulet[zt]
den General dergestalt auf, daß er nun von sei[]
ner Seite den Angriff thun ließ, und dies ge[]
schahe von einem Bataillon Fußvolk, dem dre[i]
Compagnien Dragoner zur Unterstützung folgten[.]
Vorher aber ließ er aus der Feldartillerie mi[t]
Geschwindschüssen auf die feindliche Reuterey feu[]
ren, die davon sogleich die Flucht ergrif, so da[ß]
die Russen in ihrer Bewegung keine Hinde[]
rung hatten.

Mitten auf der Ebene floß ein Bach, de[r]
nicht über Knie-tief Wasser hatte. Als di[e]
Rus-

ussen an denselben kamen, so schossen die Per-
r aus allem ihren Gewehr, so viel sie konnten,
nd blieben immer auf einer Stelle. Damahls
afen zwar einige von ihren Kugeln: Wie aber
adurch die Russen nur desto erhitzter wurden,
paßirten sie augenblicklich den Fluß, und stell-
n sich jenseits desselben wieder in Ordnung.
in grosser Schwarm Reuterey kam abermahls
t wunderbarem Geschrey angesprengt, retirirte
h aber wieder mit eben der Geschwindigkeit,
bald die Russen nur eine Salve auf sie gaben.
ls dieses das Fußvolk sahe, so begab es sich
eichfalls auf die Flucht. Die Rußischen Dra-
ner verfolgten die Flüchtigen 5 Werste weit,
d erschlugen derselben eine unglaubliche Menge.

Eben ein dergleichen Anfall geschahe drey
age hernach zum zweyten Mahle, und darauf
eng keine Woche vorbey, da die Feinde nicht
nliche Versuche thaten, und jederzeit auf die
rige Weise zurück gewiesen wurden. Jedes
ahl kamen die Warnungen voran, oder nach
rer Absicht die Drohungen, wie erschröcklich
den folgenden Tag zugehen werde. Und dies
ährete zwey Monathe lang. Zuletzt achtete
an ihren blinden Lerm so wenig, daß, wenn
an auch noch auf die Perser loß gieng, solches
ch nur mit einer oder zweyen Compagnien,
nd bloß zur Lust, geschahe. Man sahe es als
ne Art von Jagd an. Und in der That, der

 Aus-

Ausgang eines jeden Auftritts war in nichts von der Jagd unterschieden. Wie der kleine Fluß zwischen den beyden streitenden Partheyen gleichsam die Gränze machte: so nahmen sich die Perser allezeit wohl in Acht, daß sie selbigen nicht überschritten. Dahingegen wenn die Russen dahinüber setzten: so dünkte es ihnen Zeit zu seyn, ihr Leben in Sicherheit zu bringen. Ein einziges Unglück widerfuhr einem Georgianischen Rittmeister, indem ihm mit einem feindlichen Säbel ein Ohr abgehauen, und ein Theil der Backe gestreifet wurde. Dieses aber geschahe daher, weil er zu weit hervor drang, und das ihm folgende Fußvolk, das den Feinden der grösseste Schrecken war, nicht abwartete. Niemand war bey dem allen in Furcht als der Abgesandte Ismael beg. Ein jeder Anfall setzte ihn ausser sich. Es möchte aber auch schlimm um ihn ausgesehen haben, wenn er seinen Landesleuten in die Hände gefallen wäre. Nachmahls schaffete man ihn von hier hinweg nach Astrachan, wo er noch etliche 20 Jahre gelebt hat. Als es wieder ruhig wurde, erfuhr man die Ursache dieser unnützen, und gleichwohl so oft wiederhohlten, Angriffe. Der Visir hatte davon seinen Vortheil; weil, so oft ein Anfall geschehen war, neue Auflagen zu neuen Zurüstungen im ganzen Lande von ihm ausgeschrieben wurden, welche grössesten Theils in seine eigene Casse flossen. Man hätte denken sollen, und

und man befürchtete es auch, daß die Perser zu gleicher Zeit auf die in dem Meerbusem Sinsili liegenden Schiffe einen Angriff thun würden. Diese aber blieben ausser Gefahr, wie sie denn auch mit denenjenigen, die ihnen Lebensmittel, Vieh, Wildprett, zum Verkauffe brachten, auf das freundlichste umgiengen.

Im März-Monath, da die Perser gegen die Besatzung zu Rjäschtsche schon nichts mehr vornahmen, suchten sie doch noch die Transporte, die von Peribasar dahin geschahen, unterweges zu beunruhigen. Daselbst fliesset ein nicht breiter, aber tiefer, und schneller Fluß, längst dessen Ufern an einigen Orten der Weg vorbey gieng. Jenseits dieses Flusses postirten sich die Feinde in einem Gehölze und schossen auf die vorbeygehenden Russen, deren auch einige davon Schaden nahmen. Hier war kein anderer Rath, als man muste eine Parthey ausschicken, die Perser von dort zu vertreiben. Da dieses geschehen war, wurde derselbe Wald umgehauen.

Darauf kam der Visir von Astara mit einem frischen Heere gegen Rjäschtsche angezogen, von dem es hieß: er würde viel tapferer, als sein Vorfahr, zu Werke gehen. Er lagerte sich jenseits des schnellen Flusses, wovon wir eben jetzt geredet haben, und wollte über denselben setzen. Als man ihm aber 3 Bataillons

 Fuß-

Fußvolk nebst einiger Reuterey entgegen schickte, so bezeigte er eben so wenig Lust, mit den Russen anzubinden. Einige von seinen Leuten, die schon den Fluß paßiret hatten, wurden erschlagen, und die übrigen zerstreuet, deren wiederum einige, die über den Fluß zurück wollten, im Wasser umkamen.

Noch geschahe es, daß, da ein Officier mit einem kleinen Commando Soldaten, nach einem nahe gelegenen Dorfe geschicket wurde, die Einwohner in Pflicht zu nehmen, dieser mit einem zahlreichen Schwarme von Feinden zu fechten bekam, und eine Art von Belagerung in demselben Dorfe aushalten muste. Ein anderes Commando gieng ihm zum Entsatze. Wie dieses in einen engen Weg kam, wo kaum 6 Mann sich in einem Gliede aufstellen konnten, so wurden sie nicht weniger von einer Menge Feinde angefallen. Sie hatten aber eine kleine Canone bey sich, die nicht so bald mit Geschwindschiessen an zu wirken fieng, als alle Perser sich in einem Augenblick verlohren. Die im Dorfe befindlichen Russen konnten also, da sie das Schiessen höreten, sich ohne Widerstand mit ihren Mitbrüdern vereinigen, und nach Rjäschtsche zurück kehren. Man hatte bey allem dem fast gar keinen Verlust. Bloß der Stückjunker Lwow, welcher die Canone so geschickt zu gebrauchen gewust, wurde durch die Brust geschossen.

Hier-

Hiermit hörten alle Feindseligkeiten auf, wenigstens so lange, als der Herr General-Lieutenant Matuschkin in Gilan zugegen war. Es scheinet, daß die Regierungs-Veränderung zu Ispahan, da Sultan Eschref den 22 April an des mit dem Tode ringenden Mir-Machmuds Statt auf den Thron erhoben worden, andere Maasreguln zu nehmen angerathen hat. Matuschkin wollte im folgenden Sommer die von dem Kaiser bestimmte Stadt an der Mündung des Flusses Kur bauen, zu welchem Ende 5000 Mann Casanische Tataren, Tscheremissen und Tschuwaschen, theils zu Rjäschtsche, theils zu Baku, in Bereitschaft waren, und die Schiffe wurden bereits ausgerüstet, als in der Oster-Woche die traurige Bothschaft von dem Absterben PETERS des Grossen ankam, und dieses Vorhaben, bis dazu ein neuer Befehl käme, aufzuschieben veranlassete.

Es waren aber andere Ursachen, die des General-Lieutenants Anwesenheit in der Festung zum heil. Kreuz erforderten. Er reisete also im Monathe Junius mit dem Herrn Soimonow von Rjäschtsche ab, hielt sich 7 Tage zu Baku, und 4 Tage zu Derbent auf; und da sie im Agrachanischen Meerbusem anlangeten: so begab sich Matuschkin nach bemeldeter Festung, der Herr Soimonow aber setzte seine Reise fort auf Astrachan.

Hier lag Proviant, das für die Besatzung zum heil. Kreuze bestimmet war, und noch in demselben Herbste dahin übergebracht werden sollte. Herr Soimonow lieferte solches im October Monathe nach dem Agrachanischen Retranchement. Als inmittelst der General-Lieutenant Matuschkin seine Geschäfte in der Festung zum heiligen Kreuze geendiget hatte, so bediente er sich derselben Gelegenheit, nach Astrachan zurück zu kehren. Ihre Ankunft zu Astrachan war den 6. November, womit die See-Reisen für das 1725. Jahr beschlossen wurden.

VIII.

Neue Schiffahrt zur Beschreibung der Caspischen See.

Zu Anfange des 1726. Jahrs eräugnete es sich, das 21 Fahrzeuge, die bey der Insul Tschetire bugri im Hafen, oder auf der Rehde, lagen, in einem heftigen Sturme, von der Gewalt des erhöheten Wassers und von Pressung des Eißes, auf das Land getrieben wurden, und nach Zurücktretung des Wassers daselbst liegen blieben. Es fehlte nicht an Leuten, die diesen Zufall der Unachtsamkeit der Officiers, die auf den Fahrzeugen die Wache gehabt, zuschrieben. Herr Soimonow aber, der zu Astrachan von allen Umständen täglich Bericht empfieng, wu-

ste

ſte das Gegentheil. Inmittelſt ſollte die Sache unterſuchet werden. Man ſollte auch die Fahrzeuge durch mechaniſche Hülfe wieder vom Lande ab, und ins Waſſer bringen. Zu dem Ende wurde der Contre-Admiral Sinjäwin von dem Admiralitäts-Collegio nach Aſtrachan geſchicket, mit dem auch neue See-Officiere ankamen, um diejenigen, die ſchon verſchiedene Jahre auf der Caſpiſchen See gedienet hatten, abzuwechſeln.

Herr Soimonow hoffete zwar bey dieſer Gelegenheit nach St. Petersburg zurück zu kehren: indem er aber noch mit den Fahrzeugen zu Tſchetire bugri beſchäftiget war, (*) ſo kam ein Befehl aus dem Admiralitäts-Collegio an, daß noch eine Schiffahrt, zu genauerer Beſchreibung der Caſpiſchen See, und ſonderlich der öſtlichen Küſte, unternommen werden ſollte. Und wie hiebey dem Contre-Admiral aufgetragen war, unter den Officieren den tüchtigſten und erfahrenſten dazu auszuleſen und zu ernennen: ſo fiel

(*) Von dieſen wurden nur 7 wieder ins Waſſer gebracht. Die übrigen, da ſie gar zu weit auf das Land getrieben worden, lieſſen ſich nicht heben, ſondern wurden in Stücken zerbrochen, um dasjenige, was davon zu nutzen war, zu anderm Gebrauche anzuwenden.

fiel ohne langes Bedenken die Wahl auf Herrn Soimonow. Hier halfen keine Vorstellungen. Die Ursache, die Herr Soimonow für seine Erlassung von dort anführte: daß er schon 7 Jahre die Caspische See befahren hätte, diente eben dazu, den Contre-Admiral, der auf das beste der Sache, und nicht auf die damit verknüpften Beschwerlichkeiten sahe, noch mehr in seiner Wahl zu bestärken. Kurz: Herr Soimonow muste sich gefallen lassen, noch einen Sommer auf der Caspischen See zuzubringen.

Officiers, Unterofficiers, Gemeine, Fahrzeuge, Takelage, und was sonst zur Reise nöthig war, auszulesen, das stund in des Herrn Soimonows Gewalt. Er erwählte zwey Fahrzeuge: das Hekbot Zarizin, das schon ziemlich alt und schadhaft war, und die Schnaue Astrachan. Diese lagen in dem Hafen zu Jarkowskoe ustie, und wurden daselbst ausgebessert, bemannet und ausgerüstet. Das Hekbot hatte 10 metallene Canonen und 86 Mann Equipage, die Schnaue 54 Mann und 6 Canonen. Halb waren es Matrosen und halb Soldaten, die auf beyden Schiffen dienten. Dabey aber waren auch die Matrosen alle, wie Soldaten, bewafnet. Wegen der Untiefe des Meerbusems, der von dem Flusse Jemba den Nahmen hat, und auch zu mehrerer Beschleunigung der Arbeit, ließ Herr Soimonow noch ein besonderes Fahrzeug, ein

ein Both mit 16 Mann, unter dem Befehle des Steuermanns Dolmatow abgehen, damit dieser Meerbusem auch nach allen seinen Buchten und Tiefen beschrieben würde.

Diesen Bemühungen hat man diejenige schöne Carte von der Caspischen See zu verdanken, die im Jahre 1731 von dem Admiralitäts-Collegio in den Druck gegeben, (*) und nachmahls von dem Engelländischen Schiff-Capitaine Woodroof mit einiger Verbesserung weiter bekannt gemachet worden. Man kann solche bey Lesung dieser Nachrichten mit zur Hand nehmen, um sich von dem, was hier vorzügliches geschehen, einen deutlichern Begriff zu machen. Vergleichet man sie noch mit der vorigen Carte des von Verden, so bleibt kein Zweifel übrig, daß eine neue Schiffahrt nöthig gewesen, wenn man die Lage der ostlichen Küste zuversichtlich bestimmen wollte.

Nachdem die Fahrzeuge mit allem Nothwendigen versehen worden, liefen sie den 6. May aus der Mündung der Wolga in See. Das Hekbot und die Schnaue richteten ihren Cours gegen SO. nach der Landecke Tuk-Karagan. Das Bot aber gieng gerade gegen Osten, um seine

(*) S. Nachricht von Landcarten, in dem 6. Bande dieser Sammlung S. 67.

seine Beschreibung bey der Mündung des Flus-
ses Jaik anzufangen. Es war ein günstiger und
gelinder Wind, der auch den folgenden Tag
fortdaurete, an welchem sie das Bot aus dem
Gesichte verlohren. Den dritten Tag, da noch
der vorige Wind anhielt, sahen sie um Mittags-
zeit die Landecke **Tuk-Karagan** gegen SO und
bald darauf auch die **Kulalischen** Insuln gegen
Osten. Man vermuthe hier in der vielfachen
Zahl, indem in der 1. Abtheilung dieser Nach-
richten nur von einer Insul **Kulali** geredet ist,
keinen Irthum. Eine, als die grösseste, führet
diesen Nahmen vorzüglich. Weil aber neben
und hinter derselben noch verschiedene kleinere In-
suln liegen, die keine eigene Nahmen haben:
so werden solche unter dem gemeinschaftlichen Nah-
men mit begriffen. Daß aber die Landecke **Tuk-
Karagan**, ob sie gleich weiter entfernt ist, eher,
als die Insuln gesehen worden, solches ist ohne
Zweifel denen darauf befindlichen Bergen zuzu-
schreiben.

Herr Soimonow wollte die eigentliche La-
ge aller dieser Insuln bemerken, und solche durch
Compas-Peilung mit einander verbinden, als die
Nacht darauf, da er am nordlichen Ende der
grössern Insul vor Anker lag, ein heftiger Sturm
entstund, in welchem das Hukbot leck wurde,
und so viel Wasser zog, daß die Pumpen sol-
ches auszuleeren nicht zureichten. Kaum konnte
man

an den mehreren Anwachs des Wassers durchs
uspumpen hindern. Hiermit brachte man den
anzen folgenden Tag, und einen Theil der Nacht,
cht ohne grosse Entkräftung des Schifvolks,
, bis der Sturm aufhörte, und zur Ausbesse-
ng des Schiffs Anstalt gemacht wurde. Ein
strachanisches Fischer-Fahrzeug, worauf Leute
hren, die dem Seehunds-Fange an den Ku-
lischen Insuln, wo diese Thiere sich des Ta-
s an die Ufer zu legen pflegen, nachgiengen,
igte ihnen eine Bucht am südlichen Ende der
rössern Insul Kulali an, in welche sie, als in
nen sichern Hafen, einliefen. Diese Bucht ist
f derjenigen Seite der Insul, die dem festen
ande, oder der ostlichen Küste, zugekehret ist.
err Soimonow hat sie nach ihrer Grösse und
iefe auf seiner Carte, in einem Nebenstücke
m Rande, vorgestellet. Auf Woodroofs Car-
aber, bey dem Herrn Hanway, siehet man
e nicht, vielleicht, weil der Nutzen derselben für
ie Engelländer unerheblich schien, und nur den
Russen, die von Astrachan nach der Land-Ecke
Tuk-Karagan handeln wollen, zu statten kom-
nen kann. Man befreyete das Schiff von sei-
er Ladung, und fand den Ort, wo das Was-
er eingedrungen war, den man von innen, so gut,
ls möglich, zustopfte.

Sollte man noch weiter mit dem alten Hek-
ote fahren, oder dasselbe nach Astrachan zu-
rück

rück schicken, und mit der einzigen Schnaue d
Reise fortsetzen? Das war der Gegenstand ein
Berathschlagung, die Herr Soimonow mit se
nen Officiern hielte. Es giengen aber seine ur
aller Meynungen dahin, daß es besser sey, n
ben der Schnaue, ein schlechtes Fahrzeug, a
gar keines, zu haben; weil im Falle eines Un
glücks des einen, die Mannschaft sich auf da
andere salviren könnte, und so fuhr man, nac
dreytägigem Aufenthalte in dem dortigen Hafen
weiter.

Vor der Land-Ecke **Tuk-karagan** bemerk
ten sie 44°. 24'. Polhöhe. Sie fuhren solche vorbey
so wie auch Alexander-bay, weil diese Gegende
schon von des Fürsten Alexander Bekewitsch
Expedition her zur Gnüge bekannt waren. Wa
aber die Richtung der Küsten und die bemerkte
Polhöhen betrift, so war alles neu; indem au
Carls von Verden Carte fast jeder Ort um ei
nen Grad nördlicher angeleget ist, als er seyn
sollte, welcher Unterscheid bey dem hiernächst fol-
genden Meerbusem **Karabugas** noch erhebliche
wird. Da Wind und Wetter günstig waren:
so hielt man sich bey Kleinigkeiten desto weniger
auf, weil der längst der ganzen Küste befindli-
che Ankergrund von Muschelschalen wenig Si-
cherheit versprach. Genug, daß man die Lage
und Richtung der Küsten, die fast überall nie-
drig und abgerissen waren, nebst den Tiefen vor

den-

denselben, bemerkte, die denn auch auf der Car-
e genau angezeiget sind. Zwey in die See
ervorragende Landspitzen, oder Vorgebirge, wur-
en nach der Polhöhe bestimmet: Peschtschan-
oi ugol, oder der Sandwinkel, unter 43°. 00′.
nd Kamel ugol, oder der Kamel-Winkel
nter 41°. 19′. Bey jenem ist es, wo man in
ie Alexander Bay einfähret.

In den Meerbusem Karabugas war Herr
Soimonow willens, einzulaufen, weil, so viel
hm bekannt war, noch kein Rußisches Fahrzeug
ich in denselben gewaget hatte. Ein allgemei-
es Gerüchte; als ob in diesem Meerbusem ein
Schlund sey, der das Wasser der Caspischen
See verschlucke, scheinet die vorigen Schiffahren-
en davon abgehalten zu haben. Herr Soimo-
now aber fand andere Hindernisse. Zwey Wer-
te von der Einfarth war ein guter Sandgrund.
Gleich darauf veränderte sich derselbe in einen fel-
ichten und so unebenen Grund, daß das Loth, bald
2, bald 7, bald 16, bald 6 Faden anzeigte.
Man konnte nicht sobald das Loth, nach dem er-
ten Wurfe, zum zweyten mahle auswerfen, so
bemerkte man den erstaunlichen Unterscheid. Die-
er war aber ein untrüglicher Beweiß verborge-
ner Klippen, für denen man sich in acht neh-
men muste. Die Schiffe entfernten sich mit
einem leichten Winde auf 6 Meilen von der
Küste, ohne daß die Veränderlichkeit des Grun-

des aufhörte. Ein heftiger Westwind trieb sie gegen die Küste zurück, und sie würden vielleicht ihrem Untergange nicht haben entweichen können, wenn nicht der Wind WNW geworden wäre, und ihnen den Cours nach SO zu nehmen erlaubet hätte. Dadurch entgiengen sie zwar der Küste: der Grund aber schien noch gefährlicher zu werden. Von 20 Faden auf 7, und von 15 auf 5, war sehr oft der Unterscheid nach einem einzigen Lothwurfe. Hier machte die Furcht dem Schiffvolke Klippen sehen, die doch nicht waren, als ob sie über der See hervorragten. Es ist eine besondere Eigenschaft der Caspischen See, daß das Wasser zu Zeiten unweit den Küsten eine Bewegung hat, die den sonst gewöhnlichen Brandungen an felsichten Oertern, wo die Klippen die Oberfläche des Wassers berühren, ähnlich ist, in der That aber nur von den zusammenstoßenden Wellen, deren einige aus der See kommen, wenn die andern von der Küste zurück prallen, verursachet wird. Dieses ist es, was man im Rußischen Бурунъ nennet, und das war dem Schiffvolke so fürchterlich. Ein jeder glaubte, der Schiffbruch sey unvermeidlich. In dieser Noth segelte man den Meerbusem Karabugas vorbey, und legte sich, sobald man bessern Grund fand, vor Anker. Es war Muschel-Grund auf 12 Faden Tiefe. Vorher hatte man denselben, als unsicher, vermieden. Jetzt wurde er, in Vergleichung der gefährlichen Klippen,

den, für gut gehalten, um wenigstens etwas
ausruhen zu können. Jedoch mangelte es auch
daselbst nicht an Klippen. Denn als gleich dar-
auf ein Sturm aus Norden sich erhob, der
zwey Tage anhielt: so wurde das Ankertau der
Schnaue in einer Nacht ganz zerrieben, welches
man keiner andern Ursache, als einer spitzigen
Klippe, zuschreiben konnte. Hierauf folgten West-
winde, die mit neuer Gefahr droheten, wenn
man die Rükkehr nach dem Meerbusem versuchen
wollte. Indessen hatte Herr Soimonow die
Polhöhe der Einfarth in denselben bemerket.
Wegen des übrigen beruft er sich auf die vori-
gen Beschreibungen, woraus folgende Nachricht
fliesset:

Der Meerbusem Karabugas, den man
vielleicht mit mehrerem Rechte einen absonderli-
chen See nennen könnte, hänget unter 40°. 40'.
Polhöhe mit einem Canale, der 2 Werste lang,
eine halbe Werste breit, und 6 bis 7 Fuß tief
ist, mit der Caspischen See zusammen. Seine
Figur ist fast cirkulrund, und sein Umfang
wird auf 30 Werste gerechnet. Man will in
dem Canale eine beständige schnelle Ströhmung
aus der Caspischen See in den Meerbusem wahr-
genommen haben, und dieses soll der Grund
seyn, daß das Wasser der Caspischen See hier
durch einen unterirdischen Schlund seinen Abfluß
habe. Die vorgegebene Ströhmung aber beru-

het auf einer falschen Erfahrung. Denn dieselbe
geschiehet nur, wenn ein starker Westwind we-
het, und die Menge des Wassers vor dem
Meerbusem dergestalt gehäufet wird, daß es,
um sein Gleichgewicht, so viel möglich, wieder
zu bekommen, nothwendig in den offenen Canal
abfliessen muß. Auf gleiche Weise bemerket man
in dem Canale, der den See Sinsili mit der
Caspischen See verbindet, zur Zeit eines Nord-
windes, nach innen zu eine Ströhmung, die bey
veränderten Umständen nicht nur nicht ist, son-
dern auch zuweilen einen gegenseitigen Lauf hat.
Man kann also hieraus auf keinen Schlund
schliessen, der das Wasser der Caspischen See
verschlinge. Die Einwohner der Insul Ogur-
tschei haben, wie Herr Hanway (*) erzählet,
den Schiff-Capitaine Woodroof des Gegentheils
versichert. Eben also fällt auch die von den
Persern herrührende Erzählung bey Olearius, (**)
als ob an den Küsten von Masanderan ein sol-
cher Schlund sey, gänzlich hinweg; indem sel-
bige Gegend zu so oft wiederhohlten mahlen von
den Unsrigen befahren worden, daß man sich so
etwas unmöglich vorstellen kann. Vielmehr
bleibt die auf des berühmten Halley Erfahrun-
gen

(*) 1. Theil S. 109. der Deutschen Ausgabe.

(**) Reisebeschreibung IV. B. 16. C. S. 213.

gen gegründete Meynung des Capit. Perry (*) die wahrscheinlichste, daß die Caspische See gar keinen Abfluß hat, sondern durch die gewöhnliche Ausdünstung so viel Wasser verlieret, als ihr die Flüsse zuführen.

Von Karabugas giengen sie nach dem Meerbusem Krasnie Wodi, wo auf dem halben Wege eine Landspitze ist, die der Apscheronischen Halb-Insul gerade gegenüber lieget. Daselbst ist die Caspische See am allerschmalsten, und wird der Abstand beyder Oerter nicht viel über 20 deutsche Meilen betragen. Bevor man an den Meerbusem Krasnie Wodi kömmt, ist ein Vorgebirge, Krasnowodskie gori genannt, unter 39° 40′ Polhöhe. Daselbst fanden sie einen sichern Sand-Grund, wo sie auf 17 Faden ankerten. Sie hatten abermahls zwey Tage lang einen starken Sturm auszustehen. Das Hekbot wurd wiederum leck, dem man aber bald abhalf. Als der Sturm nachließ, sahen sie in dem Meerbusem viel kleine Fahrzeuge segeln. Ihre Instruction enthielt nicht, diesen Meerbusem zu beschreiben, weil solches schon im Jahre 1718 durch die Lieutenante, Knjás Urussow und Koschin, geschehen war. Gleichwohl muß man ge-

(*) Staat von Rußland S. 106. der Engelländischen Ausgabe.

gestehen, daß, da dieser ihre Bemühungen auf der Carte des Capitaines von Verden vorgestellet sind, die Bemühungen des Engelländischen Schiff-Capitaines Woodroof bey Hanway noch ein mehreres geleistet haben. (*)

Sie segelten hierauf nach der südlichen Hälfte dieses Meerbusems, oder vielleicht nach einer von denen gegenüber gelegenen Insuln, die zu selbiger Zeit den Unsrigen noch nicht alle bekannt waren. Hier war kein anderer, als steinigter Grund, und deswegen giengen sie nicht eher vor Anker, als bis der Wind ganz stille wurde. Sie lagen auf 18 Faden Tiefe. Die Oefnung des Meerbusems war vor ihnen gegen OZN und die See spielete noch mit einer starken Bewegung.

Man weiß schon, daß der Meerbusem Krasnie Wodi mit dem von Balchan zusammen hängt, und daß unter denen zum Theil vor, zum Theil in demselben liegenden Insuln, die grösseste Ogurtschei, d. i. die Gurken-Insul, von den Persern Idak, genennet wird. Obgleich die übrigen ihre eigene Nahmen haben, so ist es doch auch gebräuchlich, alle zusammen unter dem gemeinschaftlichen Nahmen der Ogurtschinskischen

(*) S. 1. Theil S. 92. der Deutschen Ausgabe. Hierin bestehet der erheblichste Zusatz, womit Woodroof des Herrn Soimonows Carte vermehret hat.

tischen Jnsuln zu begreifen. Sie sind alle wegen ihres fruchtbaren Bodens bekannt. Deswegen pflegen die Truchmener zur Sommerszeit von dem festen Lande dahin zu kommen, und Weizen, Reiß und Baumwolle daselbst zu bauen. Solche Truchmener waren es, die man schon in dem Meerbusem fahren gesehen. Von eben denselben kamen hier 3 Kähne angerudert, und fragten: was dies für Schiffe wären, und in welcher Absicht sie führen? Man antwortete: es seyn Kauffardey-Schiffe, die Weizen-Mehl geladen hätten, welches sie den Persischen Unterthanen zum Verkaufe brächten. Sie baten: die Schiffe möchten zu ihnen in den Meerbusem kommen; sie wollten mit ihnen handeln. Man versetzte: Sie möchten selbst auf die Schiffe kommen; diese giengen zu tief, daß sie in den Meerbusem nicht einlaufen könnten. Hierauf entfernten sich die Truchmener, und, nachdem sie, wie es schien, mit ihren Mitbrüdern gerathschlaget hatten, kamen sie wieder, mit dem vorigen Antrage: daß die Schiffe zu ihnen in den Meerbusem kommen möchten. Ob nun gleich solches von neuem abgeschlagen wurde: so wünschte doch Herr Soimonow durch einen Abgeordneten sich mit ihnen umständlicher zu besprechen, weil dergleichen Gelegenheiten oft gar brauchbare Nachrichten von dem Zustande des Landes und der Handlung an die Hand geben. Er schickte also einen Steuermann, mit 6 Soldaten und einem

Dollmetsch, den Truchmenern in einer Schaluppe nach, der aber, als er sich ihnen näherte, mit Flintenschüssen bewillkommet wurde. Der Steuermann schoß wieder; damit hatte der Krieg ein Ende. Man machte von dem Hekbote ein Signal, daß der Steuermann zurückkommen sollte. Nachdem er gekommen war, wollte Herr Soimonow sich nicht länger hier aufhalten. Beym Abfahren schoß er auf das verrätherische Volk mit Canonen, jedoch ohne merkliche Wirkung. Die Bewegung des Schiffs von den Wellen war zu groß, als daß ein gewisser Schuß hätte geschehen können.

Vors erste waren die Ogurtschinskischen Insuln zu paßiren, die zur Linken blieben. Als man wiederum die Küste des festen Landes erreichte, so legten sich die Fahrzeuge noch einmahl vor derselben auf 7 Faden Grund vor Anker. Hier fiel nichts besonders vor. Sie setzten ihre Fahrt fort nach dem Astrabatischen Meerbusem. Ueberall war das Land niedrig, und der Grund nahe am Lande seicht und sandig. Da man von der vorigen Fahrt her wuste, daß der Astrabatische Meerbusem überall nur seichten Grund hat: so befürchtete man, daß die Perser, für welchen man sich jetzt mehr als vormahls in Acht zu nehmen hatte, sich dieses Vortheils bedienen, und die Schiffe, welche alsdenn schwerlich davon kommen könnten, angreifen möchten. Deswegen

wegen machte Herr Soimonow alle Anstalt zur Gegenwehre, und da es an Piquen fehlete, so ließ er viele Stangen mit grossen Schiffsnageln beschlagen, die derselben Stelle vertreten sollten.

Nach der Einfahrt in den Astrabatischen Meerbusem, und nachdem sie vor der Mündung des Flusses Astrabat geankert hatten, war die erste Sorge, sich mit frischem Wasser zu versehen. Dieses gieng in einer Nacht hurtig von statten. Darauf lavirten sie neun Tage, mit beständig anhaltendem westlichen Winde, in dem Meerbusem herum, ohne einen Menschen zu sehen; ja die Einwohner der Stadt Ferabat, wie Herr Soimonow sie nennet, oder nach andern Astrabat, kamen nicht zum Vorscheine, ohnerachtet die Schiffe oftmahls vor der Stadt, die in der Mitte des Meerbusems zunächst am Ufer lieget, vorbey fuhren. Man sahe hingegen fast allenthalben Pferde, Ochsen und Schafe in der Weide gehen. Es fehlete auch nicht an Dörfern, oder vielmehr an einzelnen Häusern, die am Ufer zerstreuet lagen. Desgleichen gab eine unzählbare Menge von Fischerkähnen zu erkennen, daß die Gegend sehr volkreich war. Was bedeutete aber das sonderbahre Betragen der Einwohner, daß sie sich so gänzlich dem Gesichte der Russen entzogen? War es Furcht, oder Arglist? Laureten sie vielleicht darauf, daß die Russen, von den Vieh-Heerden gereizet, an das

Land kommen würden, damit sie solche desto leich-
ter aufreiben könnten? Herr Soimonow vermu-
thete solches. Er litte aber an Lebensmitteln kei-
nen Mangel. Viele Feuere, die des Nachts
nicht nur an der Küste, sondern auch auf abge-
legenen Bergen, brannten, schienen anzuzeigen,
daß die Perser auf ihrer Huth waren. Oder
geschahe solches vielleicht dem Schach Tahmas
zu Ehren, von dem man nachgehends gehöret
hat, daß er um dieselbe Zeit zu Astrabat, oder
in der Nähe der Stadt, gegenwärtig gewesen?

Dieses zu beweisen, dienet ein Artikel der
St. Petersburgischen Zeitung vom 21. Januar
1727 worauf man sich desto sicherer berufen kann,
weil dergleichen Nachrichten niemahls, als auf
öffentliche Autorität, bekannt gemachet werden.
Die Worte sind folgende: „Hier ist aus Per-
„sien von Bastam folgende Nachricht eingelau-
„fen, vom 6. August 1726. Der Schach Tah-
„masib ist den 6. Junius von Astrabat über die
„Berge nach Damhan gegangen, und hat dar-
„auf den 3. Julius (man weiß nicht, ob mit,
„oder wider Willen) den **Fatali Chan** zum
„Wekil ernannt, und ihm die vollkommene Ge-
„walt und Regierung in allem aufgetragen. Dar-
„auf hat sich dieser Chan von Damhan nach
„Bastam begeben, wo er den 23. Julius ange-
„langet ist. Den 5. August hat sich der Schach
„und **Fatali Chan** zu einem Zuge gegen die
„Stadt

„Stadt Meschéd zu rüsten angefangen, weil
„vermeldet worden, daß Melik Machmud, wel-
„cher Chan zu Meschéd ist, und das Zeichen
„dieser Würde träget, mit seinen Truppen ge-
„gen Bastam anrücke, und schon Sasyvar sich
„genähert, so daß seine Vortruppen nur noch 3
„Menzil von Bastam entfernet seyn. An dem-
„selben 5. August hat man vernommen, daß die
„Awganer 3000 Mann stark anrückten, und
„nicht weit mehr von Damhan stünden. Al-
„lein der Schach kehret sich hieran nicht, sondern
„marschiret gegen den Melik Machmud. Er
„hat von verschiedenen Völkern ungefehr 3000
„Mann nebst den Bauren zusammen gebracht.
„In Persien herrschen sonst vorjetzt folgende Par-
„teyen: In der Provinz und Stadt Erivan,
„Sulsagar Chan, ein Awganer; in Meschéd
„obgedachter Melik Machmud, ein Perser; in
„Schiras, sagt man, soll sich der Sohn des
„Schach Mirsam Sathi aufhalten; in Asscher
„der Nadir Kuli Beg.„

Die Gestalt und Grösse des Astrabatischen Meerbusems ist schon auf der Carte des Capitains von Verden genau abgebildet, und eben also auf des Herrn Soimonows Carte wiederhohlet worden. Hingegen hat es Woodroof versehen, daß er die Landzunge, wodurch der Meerbusem von der Seite der Caspischen See bedeckt ist, nicht lang genug vorgestellet hat.

So-

Sobald man einfähret, hat man den Fluß Astrabat, der aus Osten kömmt, zur Linken. Dieser Fluß heisset auf Woodroofs Carte, und bey Hanway, (*) Korgan, wie denn auch das Land, welches von dort nach Norden längst der Seeküste sich erstrecket, auf derselben Carte die Wüste von Korgan genennet wird. Das ist soviel, als Korkang, Gjorgian, oder Dsjorgian, wovon Herbelot (**) nachzusehen. Gjorgian war ehmahls eine Provinz des Landes Chuaresm, und die Haupt-Stadt darin führte eben diesen Nahmen. Oder dieses war die Stadt, die wir jetzt Urgentsch nennen. (***) Astrabat aber wurde mit zu derselben Provinz gerechnet, oder sie erstreckte sich wenigstens bis in diese Gegend. Abulgasi Baadur Chan (*) nennet oft den Fluß Kurgan, verstehet aber allezeit den Fluß von Astrabat. Tavernier (**) schreibt, die Provinz Astrabat erstrecke sich bis an den Fluß Kut-Kane-Kurkan, unter welchem Nahmen er, ohne Noth, den Oxus der Alten verstehet. Denn es scheinet kein anderer Fluß zu seyn,

(*) 1. Theil S. 116. der Deutschen Ausgabe.
(**) v. Giorgian und Khoaresm.
(***) S. die allgemeine Historie der Reisen 7. Band S. 248.
(*) Hist. Geneal. des Tartars p. 626. u. a.
(**) Voyage L. I V. C. I.

seyn, als derjenige, wovon hier die Rede ist. Man siehet also, wie der Nahme Korgan, oder Giorgian, diesem Flusse hat zu Theile werden können. In der That, der Nahme Astrabat schicket sich nicht für einem Fluß, sondern kann nur einer Stadt, oder einem andern bewohnten Orte eigen seyn, welches die Endigung Abad, die im Persischen eine Wohnung bedeutet, anzeiget. So übersetzet z. B. Otter (*) Haroun-abad durch habitation d'Aron. Daher findet man in Persien verschiedene Städte mit dieser Endigung, und selbst in Indien sind dergleichen, die vermuthlich Persischen Ursprungs sind. (**) Astrabat und Ferabat sind davon Beyspiele.

Die Stadt Astrabat lieget, wie wir schon gesagt haben, mitten in dem davon benannten Meerbusem, zunächst am südlichen Ufer, und hat, wie aus einer Zeichnung des Herrn Soimonow abzunehmen, noch eine besondere kleine Bucht, wie einen Hafen, vor sich. Daher ist es ein Fehler, wenn dieselbe auf Woodroofs Carte, als ziemlich weit von der Küste abgelegen, angedeutet ist. Man setzet billig an Herrn Han-

(*) Voyage en Perse Tome I. p. 178.
(**) Man sehe Otter T. I. p. 186. 200. 245. 265. 327. 345. 347. 349. T. II. p. 10. 11.

Hanway aus, daß, da er sonst in Aufzeichnung anderer Nachrichten so genau ist, er doch die geographische Lage der Oerter sehr sparsam berühret. Die von ihm gegebene Aussicht von Astrabat bay (*) stellet auch nicht die Stadt, sondern nur die Gegend des Flusses vor. Die Perser und die übrigen morgenländischen Völker sprechen den Nahmen Aster-abad, und noch mehr Ester-abad, aus. Von der geographischen Lage dieser Stadt sind Herbelot, (**) Tavernier, (***) Witsen, (*) der Verfasser der Anmerkungen zu Abulgasi, (**) und Otter (***) nachzusehen. Herbelot führet auch etwas von ihrer Geschichte an, woraus ihr ansehnliches Alter erhellet. Ferabat hingegen, oder eigentlicher Ferah-abad, ist nach Otters (*) Zeugnisse, erst von Schach Abbas dem I, der auch daselbst gestorben, erbauet worden. Olearius (**) bemerket,

(*) 1. Theil zu S. 117.
(**) v. Astarabad.
(***) In dem Verzeichnisse von der Länge und Breite der Oerter, die dem 3. Buche seiner Reisebeschreibung beygefüget ist.
(*) Noord en Ooſt Tartarye 2. Ausgabe S. 483.
(**) S. 667.
(***) Voyage T. I. p. 200.
(*) ibid. p. 245.
(**) Reisebeschreibung 5. B. 3. C. S. 288. u. 32. C. S. 338.

merket, es sey vorher an diesem Orte ein Dorf gewesen, das Tahona geheißen. Schach Abbas habe mehr Einwohner dahin gezogen, und die Stadt, ihrer angenehmen Lage wegen, Ferabat genannt. Denn Ferah bedeutet im Persischen Lustig. Wenn wir dieses wissen, so erkennen wir auch die Ursache, warum noch mehr Oerter eben diesen Nahmen führen. Ein Caravan-serai, Schach Ferabat, hat Olearius (*) auf der Reise zwischen Casbin und Coni angetroffen. Und zu Otters (**) Zeit war in der Nähe von Dzulfa, oder Ispahan, ein Lusthof des Schachs, der Ferah-abad hieß. Nach Witsen (***) fallt bey Ferabat der Fluß Teggine-rud in die Caspische See, welche daselbst bis auf 6 oder 7 Meilen von der Küste so seichte seyn soll, daß man an einigen Orten kaum mit Netzen fischen könne. Wie Ferabat im Jahre 1668 von den Donnischen Cosaken (unter Stenko Rasin) geplündert worden, beschreibet Chardin, (*) und bedauret dabey am meisten den herrlichen Pallast des Schach Abbas, den dieses unbändige Volk ganz zu Grunde gerichtet hat. Herr Han-

(*) L. IV. C. 34. p. 259.

(**) Voyage T. I. p. 265.

(***) Noord en Ooft Tartarye p. 689. f.

(*) Voyage en Perse Tome IV. am Ende.

Hanway (*) gedenket der Ruinen dieses Pallastes, die er im Vorbeyreiten gesehen. Er schreibt ihren Verfall den öftern Plünderungen der Turkomannen (Truchmener) zu. Zu seiner Zeit ist die Stadt fast leer gestanden.

In Betrachtung dieses angeführten kann man freylich nicht leugnen, daß Astrabat und Ferabat verschiedene Oerter sind. Man siehet aber auch, wie es geschehen können, daß dem Herrn Soimonow der letztere Nahme, anstatt des ersten, für die im Astrabatischen Meerbusem gelegene Stadt angegeben worden. Ohne Zweifel hat die angenehme Lage von Astrabat solches verursachet. Die Dolmetscher werden gesagt haben: der Nahme Ferabat käme derselben mit grösserm Rechte zu, als jener verwüsteten Stadt, deren Ueberbleibsel nur Schrecken und Betrübniß zu wirken vermögend seyn. Beym Dolmetschen ist ein Misverständniß nicht allemahl zu vermeiden. Will man aber dieses nicht zugestehen, sondern glauben: Astrabat könne zur Zeit des Schachs Hussein, und als Herr Soimonow zum ersten mahle dahin gekommen, (**) wirklich Ferabat genannt worden seyn: so ist doch ge-

(*) I. Theil S. 150.

(**) S. oben S. 209.

gewiß, daß dieser Nahme nachmahls wieder aufgehöret hat, und daß, wie zu Hanways Zeiten, also auch jetzt, der Nahme Astrabat in vollem Gebrauche ist.

Unsere Schiffahrende konnten sich an der angenehmen Aussicht von Astrabat nicht genug ergötzen. Die Stadt ist mit einer steinernen Mauer umgeben, über welche die wohlgebauten Häuser mit rothen Dächern von Ziegelpfannen hervorragen. Umher, nur von der Seite des Meerbusems nicht, ist dicke Waldung von grossen Nuß- Ceder- und Cypressen-Bäumen, die damahls in vollem Laube stunden. Citronen, Pomeranzen, Granat-Aepfel, und andere Fruchtbäume sind gleichfalls im Ueberflusse. Durch die Wälder sind hin und wieder Perspectiv-Gänge ausgehauen. Die Menge des Viehes gab auch in dem ganzen Meerbusem einen überaus belustigenden Anblick. Hinter der Stadt erheben sich Berge, gleichsam Staffel-weise, so daß die entfernten immer höher steigen. Auf allen aber herrschet gleichfalls eine dicke Waldung, zwischen welcher hin und her weisse rothgedeckte Häuser erscheinen, und dem Auge eine angenehme Abwechselung geben. Es kam dazu, daß die Luft helle und rein war; daß niemahls ein starker Wind wehete; daß die gelinden Winde aus Westen kamen, und die dieser Gegend eigenthümliche Hitze, sonderlich zur Nachtzeit, er-

erquickend abkühlten. Herr Soimonow versichert, eine so angenehme Aussicht nirgends anderwerts wahrgenommen zu haben.

Von der Landschaft Masanderan gegen Mittag lieget ein überaus hoher Berg, der den Nahmen Demoan führet, und weit und breit, bis in die Caspische See hinein, zu sehen ist. Olearius (*) gedenket des Gebirges Demawend, (denn dieses ist derselbe Nahme) daß an demselben, bey der Stadt Niris, vier Tagereisen von Ispahan, ein ergiebiges Eisen-Bergwerk sey, wo der beste Stahl gemachet werde. Auf seiner Carte aber hat er diesen Berg viel zu weit gegen Süden angeleget, so wie er hingegen auf Woodroofs Carte bey Hanway zu nahe an die Küste der Caspischen See gesetzet ist. Man kann ihn mit Rechte für einen Zacken des Gebürges Taurus halten. Der Persische Landbeschreiber Abulhasen sagt, (**) daß der Berg Dibawend, (eine andere Schreibart eben desselben Nahmens) wie er über alle andere Berge, so weit, wie diese über der Erdfläche, hervorrage, in einer Entfernung von 50 Meilen zu sehen sey, und das ganze Jahr hindurch voll Schnee liege. Sein Abstand von der Caspischen

(*) IV. B. 35. C. S. 259.
(**) Bey Witsen S. 500.

schen See soll 20, (*) ja, wenn wir dem Herrn Hanway (**) folgen, 30 deutsche Meilen betragen. Dieser Berg war von Astrabat aus, bey dem schönen hellen Wetter, auch sehr deutlich zu sehen, daher Herr Soimonow auf die Gedanken kam, desselben Höhe zu messen. Er konnte keine Standlinie von genugsamer Grösse haben. Die Entfernung des Berges und der Winkel, unter welchem er desselben Spitze sehen würde, sollten ihm die senkrechte Höhe geben. Er richtete also seinen Quadranten nach dem Gipfel des Berges, und fand 22°. 30′. Was würde aber dieses, bey der bemerkten Entfernung für eine erstaunliche Höhe seyn? Dem Herrn Soimonow waren nur 3 Tagereisen für den Abstand des Berges von Astrabat angegeben worden, wofür er 60 Werste rechnete. Man lasse es 10 deutsche Meilen seyn. Dieses machet, unter vorbesagtem Winkel, wenn man die Refraction mit in Betrachtung ziehet, für die senkrechte Höhe des Berges, nach genauer Trigonometrischer Rechnung, 4 deutsche Meilen und $\frac{21}{100}$. Nach dem Abstande von 20 Meilen würden 8 Meilen und $\frac{58}{100}$, nach dem Abstande von 30 Meilen aber 13 Meilen und $\frac{12}{100}$, herauskommen. Es ist wahr, man findet bey

 eini-

(*) Witsen S. 487.
(**) 1. Theil S. 116.

einigen alten Erdbeschreibern, deren Nachrichten Kircher (*) und Ricciolus (**) gesammlet haben, auch erstaunliche Höhen von Bergen angeführet: Nachdem aber der P. Feuille (***) den Berg Pico auf der Insul Teneriffa ausgemessen, und die senkrechte Höhe desselben nur von 2213 Klaftern befunden hat, welches, nach des Herrn Bouguer Vermuthung, noch um 140 bis 150 Klaftern zuviel ist; ja nachdem Herr de la Condamine (*) und Bouguer (**) nach ihren genauen Bemerkungen dem höchsten unter allen Bergen des Erdbodens, dem Chimborasso in Peru, nicht mehr als 3217 bis 3230 Klaftern, welches noch nicht einmahl eine deutsche Meile beträgt, für dessen senkrechte Höhe über dem Horizonte des Meers, beylegen: so siehet man wohl, was von den Messungen und Bestimmungen der Alten zu halten ist. Dergleichen Versuche zu machen, zeuget von Herrn Soi-

(*) Mund. subterr. T. I. p. 93.

(**) Geogr. ref. L. VI. C. 20.

(***) In einer Nachricht bey dem Herrn *Bouguer* Voyage au Perou p. 48. Herr *Bernoulli* Hydrodynam. Sect. X. §. 26. sq. hat 13158 Fuß, welches 2193 französische Klaftern, oder Toisen, ausmachet.

(*) Iournal du Voyage à l'Equateur p. 48.

(**) Figure de la Terre. p. 380.

Soimonows Triebe, die Wissenschaften zu befördern; daher haben wir diesen obgleich fehlgeschlagenen Umstand zu seinem billigen Ruhme nicht übergehen wollen. Was aber für Behutsamkeit dabey anzuwenden, das haben Kircher (*) und Ricciolus, (**) zu unsern Zeiten aber Lulof, (***) mit mehrerem gezeiget.

Wollte man aus der Entfernung wenn der Berg von weitem gesehen wird, eine Berechnung anstellen: so würde solches eben so wenig Gewißheit geben. Die Refraction der Lichtstrahlen lässet allezeit einen Berg viel höher sehen, als er in der That ist. Man müste von dem Gesichtspuncte bis an den Berg einen freyen Horizont haben, damit nichts denselben, wenn er sich vermöge der runden Gestalt der Erde, dem Auge entziehen wollte, verdeckte. Wo ist aber eine solche Gegend, ausser zur See, anzutreffen? Allein man setze, sie sey vorhanden. Man nehme die bekannte astronomische Horizontal-Refraction von ungefähr 33′ an: so wird ein Berg der auf 50 deutsche Meilen noch eben sichtbar ist, nicht höher, als $\frac{976}{1000}$ einer deutschen Meile

 seyn

(*) Mund. subt. p. 95.

(**) Geogr. reform. L. VI. C. 13. sq.

(***) Einleitung zur Mathematischen und Physicalischen Erkenntniß der Erdkugel S. 187. der deutschen Ausgabe.

seyn können. Wäre es aber, daß man ihn in einer solchen Entfernung noch merklich hoch sähe: so würde man ihm freylich eine viel erheblichere Höhe zuschreiben müssen. Weil aber in diesem Falle der Winkel, unter dem man ihn sähe, bestimmet werden müste: so würden die vorigen Schwierigkeiten sich aufs neue einfinden. Von den Zweifeln, die auch zur See entstehen, wenn ein Berg, als in einer gar zu grossen Entfernung sichtbar, beschrieben wird, hat Herr Lulof (*) an dem Berge Pico ein Beyspiel gegeben.

Als Herr Soimonow alles in dem Astrabatischen Meerbusem zur Gnüge betrachtet hatte, und der Wind inmittelst günstig geworden war, setzte er die Fahrt längst der Küste von Masanderan nach Gilan fort. Er schickte zuweilen Schaluppen ans Land. Diesen wurde aber schon von weiten mit Flintenschüssen begegnet. Das Beste war, daß er diese Küste schon im Jahre 1720 genau genug beschrieben hatte, und folglich jetzt, wo es Schwierigkeiten setzte, ohne Schaden vorbey segeln konnte. Er konnte sich nicht entbrechen, den Persern ihre Feindseligkeiten, die nichts weniger, als einen offenbahren Krieg ankündigten, bey Gelegenheit einiger

(*) An vorbemeldtem Orte S. 199.

ger Kauffartey-Schiffe, die ihm entgegen kamen, zu vergelten. Vierzehen solcher Schiffe wurden erbeutet, und, nachdem man das Volk und die Ladung auf die Rußischen Schiffe gebracht hatte, in den Grund versenket. Andere setzten sich, wenn sie von den Rußischen Schaluppen verfolget wurden, auf den Strand, und das Volk entflohe. Zuletzt übertraf die Zahl der gefangenen Perser das Rußische Schifvolk, so daß man ihrenthalben wohl auf seiner Huth seyn muste. Man schloß zwey und zwey an den Händen zusammen, so daß ein jeder nur eine Hand frey behielte, und des Nachts hielt man sie unter dem Deck eingesperret. Nach der Ankunft in Gilan wurden alle an den General-Major Lewaschew abgegeben.

Als Herr Soimonow in der Gegend des Sees Sinsili ankam, ließ er die Fahrzeuge vor dem Canale Anker werfen, selbst aber begab er sich nach Rjäschtsche. Hier herrschte zu derselben Zeit eine ansteckende Seuche, so daß nicht der 10te Mann von Russen gesund war. Selbst von dem Gefolge des Herrn Soimonows erkrankten die meisten in zwey Tagen. In diesen Umständen war es nicht rathsam, lange daselbst zu verweilen. Der General-Major Lewaschew, der dieses Unglück für den Persern sorgfältig verheelte, damit sie davon keinen Vortheil ziehen möchten, rieth selbst zu einer baldigen Abfahrt.

 Des

Des Herrn Soimonows Absicht war, die Beschreibung des Meerbusems Kisyl-agatsch zu weiterer Vollkommenheit zu bringen. Deswegen nahm er aus Gilan ein Schifbot mit sich, um sich desselben auf untiefen Gründen mit mehrerer Bequemlichkeit bedienen zu können. Bey seiner Ankunft vor dem Flusse Kur entstund ein heftiger Sturmwind, der ihn einige Tage daselbst aufhielt. Das Hekbot wurde wiederum leck. Zu allem Glücke war der Wind aus Norden, von welcher Seite die Schiffe von dem Lande gedeckt lagen. Ueberdem stunden sie auf seichtem Wasser. Widrigenfalls wäre es nicht so leicht gewesen, den Schaden auszubessern.

Man war nach vergangenem Sturme im Begriffe, in den Meerbusem Kisyl-agatsch einzufahren, als ein Persisches Fahrzeug vorbey segelte, dem Herr Soimonow einen Mitschmann mit einer Schaluppe nachschickte, dasselbe Preiß zu machen. Der Mitschmann sollte, nach genommenem Volke, und wenn er den besten Theil der Ladung in seine Schaluppe würde gebracht haben, das Fahrzeug versenken. Die Ladung bestund aber grössesten Theils aus Nephta. Dieses wird gemeiniglich in Schläuchen von Schäfsfellen, die, wie Säcke, den Schafen abgezogen werden, verwahret. Ein solches Schaffell, indem es am Bauche nicht aufgeschnitten ist, wird am Halse und den Füßen

zuge-

ugebunden. Man kehret es um, daß das Rau-
he inwendig kömmt. Alsdenn wird die Nephta
hinein gegossen, und die letzte Oefnung auch fest
zu gebunden. Ein solcher Schlauch heißet auf
Persisch: Tuluk. Solcher mit Nephta ange-
füllten Tuluke mochten wohl 1000 auf dem Fahr-
zeuge seyn. Eine solche Menge konnte der Mitsch-
mann nicht bergen. Er nahm nur, was er sonst
von brauchbaren Sachen und Waaren fand,
und indem er das Fahrzeug leck hieb: so zün-
dete er es zugleich an, wovon alle Nephta so-
gleich in Brand gerieth, und einen so grossen
und schwarzen Rauch von sich gab, daß der
Himmel davon ganz, wie von dicken Wolken,
überzogen wurde. Herr Soimonow war mit
diesem Verfahren keinesweges zufrieden. Denn
daher geschahe es, daß die Einwohner der Land-
schaften Sallian, Lenkara und Astara in Al-
larm geriethen, und ihre auf den Bergen ste-
hende Wahrzeichen, (Mayacken) zur Warnung
für ihre Nachbahren, anzündeten. Man war
billig besorgt, daß die Feinde, wenn sie nichts
mehr, als das Schifbot und zwey Schaluppen
in dem Meerbusem sehen würden, solche über-
fallen möchten. Es erfolgte aber doch nichts
übels. Herr Soimonow befuhr den Meerbu-
sem mit guter Muße und Bequemlichkeit, mitt-
lerweile die Schiffe vor dem Meerbusem vor
Anker lagen.

In dem Meerbusem stießen ihnen zwey klei-
ne Persische Fahrzeuge auf, deren jedes mit 2
Mann besetzt war. Sie nahmen von diesen nu
wenige zu Gefangenen an. Die übrigen schick-
ten sie ans Land. Was aber die Ladung be-
traf, die aus 10 Ochsen, 100 Schafen und 1
Schläuchen (Tuluk) Oel bestund, so wurde die-
selbe zur Beute gemacht.

Das Schifbot hätte zurück nach Gilan ge-
sandt werden sollen; weil aber das Hekbot in
einem sehr zweifelhaften Zustande war: so nahm
Herr Soimonow dasselbe noch mit sich bis
Baku. Sie hatten die Land-Ecke Vesir schon
zurückgelegt, und waren noch 12 Meilen von
Baku entfernt, als ein widriger Wind sie nö-
thigte zwischen denen Schweins-Insuln (Swin-
nie ostrowa) vor Anker zu gehen. Eigentlich
heisset nur eine von diesen Insuln, welche die
südlichste ist, Swinnei Ostrow, woher, ist nicht
bekannt. Die meisten solcher Rußischen Nah-
men sind zufälligen Begebenheiten der Cosacken,
die ehmahls auf der Caspischen See Freybeu-
terey getrieben, zuzuschreiben. Die übrigen von
diesen Insuln, wie sie von Süden gegen Nor-
den auf einander folgen, heißen: Loss, Buil
und Duwannoi, welcher letztere Nahme daher
zu rühren scheinet, daß die Cosacken auf dersel-
ben einsmahls ihre Beute getheilet haben. Denn
Дуванить hat ehmahls so viel, als Theilen, be-
deutet,

eutet, obgleich dieses Wort heutzutage nicht
nehr im Gebrauche ist. Indem sie nun daselbst
ngen, so wurde der Wind die Nacht darauf
heftig, daß sich abermahls davon ein starkes
eck in dem Heckbote äusserte. Mit drey Pum-
en gewann man kaum soviel, daß das Wasser,
enn es gleich sich nicht verringerte, doch nicht
berhand nahm. Und so hatte man 37 Stun-
en zu arbeiten. Endlich ließ der Sturm nach,
nd man kam nach Baku.

Hier lag ein Galiot fertig, nach Astra-
han zurück zu kehren, das also, anstatt des
Heckbots, gute Dienste thun konnte. Immit-
elst daß die Ladung aus dem einen in das an-
dere übergebracht wurde, besahe Herr Soimo-
now noch einmahl die Merkwürdigkeiten der
Apscheronischen Halbinsul. Ein Battaillon Sol-
daten diente ihm dabey zur Sicherheit. Seine
Bemerkungen stimmten mit den vorigen in allen
Stücken überein, daß also dieselben durch diese
dritte Untersuchung gänzlich ausser Zweifel ge-
setzet werden.

Auf der fernern Reise hielt sich Herr Soi-
monow etwas bey den Insuln Swjätoi und
Schiloi auf, von denen er, nach Geodätischer
Art, Grundrisse verfertigte. Er fuhr auch zu
Derbent an. Den 6. November kam er nach
Astrachan zurück, nachdem er auf der ganzen
Reise

Reise 6 Monathe zugebracht hatte. Niema
wird zweifeln, diese Reise unter allen, die H.
Soimonow gethan, für die wichtigste zu h
ten. Sie ist die einzige, auf welcher die ga
Caspische See umfahren worden. Sie ist a
der Grund der neuen Carte, deren bere
gedacht worden. (*) Diese verfertigte H
Soimonow zu Astrachan, und nachdem er s
che an das Admiralitäts-Collegium abgeschick
hatte: so erhielt er nicht nur den Befehl, na
St. Petersburg zurück zu kommen, sondern er wu
ke auch von der Kaiserin CATHARIN
Glorwürdigsten Andenkens, zum Schifhauptma
ne erkläret.

Zugleich mit der Carte des Herrn Soim
nows wurde im Jahre 1731 von dem Reich
Admiralitäts-Collegio auch eine auf desselbe
Tagebuch sich gründende Beschreibung der Ca
spischen See auf 3½ Bogen in 4. in Rußische
Sprache herausgegeben. Da dieselbe ausserhal
Rußland, ja man möchte fast sagen: ausser de
Rußischen Seeleuten, wohl nicht leicht jeman
bekannt worden: so wollen wir daraus noch eini
ges zu mehrerer Erläuterung anführen.

VIII.

(*) S. oben S. 371.

VIII.

uszug aus der in Rußischer Sprache gedruckten Beschreibung der Caspischen See.

Bemerkte Polhöhen.

nsul Tschetiri bugri	45°.	20'.
— Tulenei	44.	12.
— Tschetschen	43.	47.
tadt Derbent	42.	06.
isowaia Pristan, oder Nisabat	41.	30.
wa bratia, zwey Brüder, Felsen	40.	45.
pscheron, Halb-Insul	40.	23.
nsul Kur	39.	30.
eerbusem, oder See, Sinsili	37.	34.
uß Sebdura, Mündung	37.	26.
äche in Masanderan	36.	30'.
eerbusem von Astrabat	36.	40.
erge bey der Einfahrt in den Meerbusem Krasnie Wodi	39.	40.
nd-Ecke Kamel	41.	19.
— Peschtschannoi	43.	00.
nd-Ecke Tuk-Karagan	44.	24.

Der

Der Insul Kulali südliches Ende	44°. 39'. (*	
Mündung des Flusses Jaik ⸗	46. 18.	

Cours und Abstand.

Von Tschetiri bugri nach Tulenei ⸗ SZW. ⸗ ⸗	17. ¼	Meilen
Von Tulenei nach Tschetschen S. ⸗	6. ¾	(**
Von Tschetschen nach dem Fl. Terki ⸗ WZW. ⸗ ⸗	3. ½	
Von Terki nach Agrachan ⸗ S ⸗	5.	
Von Terki nach Utsch ⸗ OZN. ⸗	4.	
Von Utsch nach Derbent ⸗ S. ⸗	23. ½	
Von Derbent nach dem Fl. Samura ⸗ SOZS. ⸗ ⸗	3. ½	
Von dem Fl. Samura nach Nisowaia Pristan ⸗ SSO. ⸗	6. ½	
Von Nisowaia nach Barmak SSO.	7. ½	
Von Barmak nach den zwey Brüder⸗Felsen ⸗ SOZO. ⸗	7. ¼	
Von den zwey Brüdern nach Apscheron ⸗ SOZO. ⸗ ⸗	6. ¾	

Von

(*) In der Beschreibung stehet 40°. 39'. welches ein Druckfehler ist, wie aus der Carte erhellet.

(**) An einem andern Orte stehet: S¼O. das ist SZO. S. 11.

Von Tschetiri bugri nach Tschetschen	S.	23. Meilen.	
Von Tschetiri bugri nach Derbent	S.	48.	
Von Tschetiri bugri nach Nisowaia	S.	56. ½	(*)
Von Tschetiri bugri nach den zwey Brüdern	SZO.	70.	
Von Tschetiri bugri nach Apscheron	SZO.	76.	

Von Apscheron nach der Bank Schach	SSO.	7.	(**)
Von Schach nach Nargen Insul	WZW.	4. ½	
Von Nargen nach Buil Insul	SWZW.	5. ½	
Von Buil nach Swinei Insul	SSW.	3. ½	

Von

(*) An einem andern Orte stehet: von Tschetiri bugri nach Nisowaia Pristan S ¼ O Abstand 57 Meilen S. 13.

(**) Es heisset zwar im Gedruckten: отъ четырехъ бугровъ до банка чистаго. Allein man siehet deutlich, daß es ein Druckfehler ist. Die Sandbank ist neben einer kleinen Insul, die auch Schach heisset.

Von Swinei nach Vesir
Land-Ecke = SW. = = 2 1/4 Meilen.
Von Vesir nach den Östl. Ausflüssen des Kur = SSW. = 6.

Von Nargen nach Swinei SSW. 6.
Von Swinei nach der Insul Kur = SSW. = = 11. 1/4
Von dem südlichen Ausflusse des Kur nach dem westl. WNW. 2.
Von dem westl. Ausflusse des Kur nach dem Meerbusem Kisyl-agatsch = WZS = 3.
Von dem südl. Ausflusse des Kur nach dem südl. Ende der Insul Kisyl-agatsch = SSW. = = 4. 1/2
Von der Insul Kisyl-agatsch nach dem Fl. Astara = S. = 6. 1/4
Von der Insul Kisyl-agatsch nach Sinsili = SZO. = 22.
Von dem südl. Ausflusse des Kur nach Sinsili = S. = 23.

Von Sinsili nach dem Flusse Sebdura = = OZS. = = 5.
Von Sebdura nach dem Fl. Fusa S. 2.

Von

Von Fusa nach dem Fl. Rudosel SO. $1\frac{1}{2}$ Meilen.
Von Rudosel nach den Bächen von Masanderan SOZO. $21\frac{1}{4}$
Von diesen Bächen nach dem Meerbusem von Astrabat OZN. 15.
Von Sebdura nach den Bächen von Masanderan SOZO. $24\frac{1}{4}$
Von Sebdura nach Astrabat OSO. 40.

Von Schach nach Swinei SW. $11.\frac{1}{4}$
Von Schach nach der Sandbank von Swinei in Süden SWZS. 16.
Von Schach nach der Insul Kur SWZS. 22.
Von Schach nach Sinsili SSW. 42.
Von Schach nach dem Fl. Sebdura SSW. $42.\frac{1}{2}$
Von Schach nach den Bächen von Masanderan SSO. 57.
Von Schach nach Astrabat SOZS. 61.

Von Tschetiri bugri nach dem Fl. Jaik ONO. $41.\frac{1}{4}$
Von dem Jaik nach Tukkaragan SWZS. $33.\frac{1}{4}$

Von Kulali nach Peschtschannoi SSO. 26. ½ Meilen.
Von Peschtschannoi nach
Kamel = = SSO. = 27.
Von Kamel nach Krasnie
Wodi = = = S. = 25.
Von Krasnie Wodi nach
der Insul Ogurtschinskoi SZO. = 9. ¾
Von dem südl. Ende der Insul Ogurtschinskoi nach
Astrabat = = SZO. = 30.

Von Tschetiri bugri nach
Kulali, südl. Ende OSO. 22. ½
Von Tschetiri bugri nach
Peschtschannoi = SO. = 46. ½
Von Tschetiri bugri nach
Kamel = = SOZS. = 72.
Von Tschetiri bugri nach
Krasnie Wodi = = SSO. 94.

Von Tschetschen nach
Kulali = = NOZO. = 25. ½
Von Tschetschen nach
Peschtschannoi = OSO. = 33. ½

Von

Von Derbent nach Pesch- Meilen.
tschannoi , , ONO. , 32. $\frac{3}{4}$
Von Derbent nach Kamel OZS. , 40. $\frac{1}{2}$

Von Apscheron nach Kamel NOZO. 25.
Von Apscheron nach Kras-
nie Wodi , SOZO. , 25.

Von Schiloi nach Ogur-
tschinskoi , , SO. , 27. $\frac{3}{4}$
Von Ogurtschinskoi nach
dem Fl. Kur , W. , 35. $\frac{1}{2}$
Von Ogurtschinskoi nach
Sinsili , , SWZW. , 42.

Von Tschetiri bugri nach
Astrabat , , SSO. , 141.

Von dem Uebrigen, das die Schiffarth
ehutsam und sicher zu führen anweiset, wollen
oir nur das Vornehmste, und was auch sonst in
en Wissenschaften dienlich seyn kann, berühren.

Die Ströhmung in der Caspischen See ist
on 1 bis 2 $\frac{1}{2}$ Meilen in einer Wache. (4 Stun-
en.) Solche aber zu bestimmen, sind keine

Schiffahrts-Reguln zulänglich. Denn es ist darin nichts regulmäßiges, sondern vielmehr eine beständige Veränderung; wie es denn scheinet, daß solche keiner andern Ursache, als den Winden, zuzuschreiben sey. Der Wind wirkt nicht nur auf die Oberfläche der See, sondern er treibt auch einen Theil des Wassers derselben mit sich fort, und indem dasselbe zuletzt an denen entgegen stehenden Küsten Widerstand findet: so muß es darauf mit eben derselben Gewalt zurück kehren. Obgleich derowegen die Ströhmung mehrentheils dem Winde folget, und gemeiniglich in gleicher Richtung mit den Küsten bemerket wird: so kömmt doch dieselbe auch zuweilen dem Winde entgegen, und aus der weiten See. Hiervon kann man sich durch nichts, als durch eine lange Erfahrung, vergewissern, und ein geschickter Seefahrender thut am besten, auf die Gewalt und die Dauer der Winde, und auf den Widerstand der Küsten, Achtung zu geben, um einiger maaßen die Geschwindigkeit der Ströhmung zu beurtheilen.

Nach dieser vorläufigen Anmerkung wird erstlich die Fahrt von Jarkowskoe-ustie nach Tschetiri bugri beschrieben, und darauf die Sorgfalt angemerket, die zu gebrauchen ist, wenn man nicht sowohl gerade über die See nach der Insul Tulenei, als vielmehr, den Küsten zu folgen, nach Terki u. s. w. gehen will. Von dem

Ausflusse der Wolga bis an den Ort, Kumskoi Proran, sind die Ufer niedrig, mit weit in die See sich erstreckenden seichten Gründen. Daselbst sind viele Bäche und kleine Buchten, in welchen kleine Fahrzeuge zur Zeit eines Sturms Sicherheit finden. Man siehet, daß Kumskoi Proran der Ort ist, wo ehemahls der Fluß Kuma sich in die Caspische See ergossen hat. Von Kumskoi Proran nach der Mündung des Terki erhebet sich die Küste in etwas, und ist trocken, wie denn auch das Fahrwasser vor derselben mehr Tiefe hat. Hierauf folget in den Agrachanischen Meerbusem hinein wiederum ein niedriges Land, dessen Ufer mit Schilf bewachsen sind. In der Mitten hat man 2 bis 2½ Faden Tiefe, Leim- und Sand-Grund. Die Flüsse Terki, Axai, Agrachan, sind an ihren Mündungen seicht.

Von der Agrachanischen Landspitze bis an die Berge von Tarku ist eine niedrige Küste, hin und wieder mit Sandhügeln. Man hat 2 bis 3 Meilen in die See noch auf 10 bis 15 Faden Grund. Die Berge gehen nun fort bis Derbent, vor welchen die See auch tiefer ist. An einigen Orten sind Klippen nahe an der Küste. Man leget sich deshalb nicht näher, als 10 bis 20 Faden von derselben, vor Anker.

Von Derbent nach Nisowaia Pristan hat man niedriges Land und häufige Waldung.

 Rund

Rund um die Huk von Samura ist eine ansehnli-
che Tiefe. Der Grund ist sandig, mit feinen
Schiefer. Die Flüsse Iluken, (Milukenti)
Samur (*) und andere sind an ihren Ausflüs-
sen seicht. Die Berge entfernen sich bis auf 3
oder 4 Meilen von der See, wohernächst sie zu
Barmak (Bisch-barmak) sich derselben wieder
nähern. Vor Nisowaia Pristan ist ein gan
guter Anker-Grund, auf grauem Sande und
Leimen. Eine Meile weit See-einwerts hat man
nicht mehr, als 3 bis 5 Faden, Tiefe. Von Ni-
sowaia bis Barmak ist niedrig Land, von der Kü-
ste nach der See zu abschüßig. Man kann über-
all ankern. Nahe an der Küste hat man Sand-
Grund, und in 15 bis 20 Faden Abstande Lei-
mengrund.

Zwischen Barmak und dem Apscheroni-
schen Canale ist eine Bucht, die zwar nur ei-
nem kleinen Segment eines Cirkuls gleichet, je-
doch in dieser Beschreibung einen eigenen Nah-
men hat. Sie wird Belginskoi Bucht genannt,
wovon wir die Ursache nicht anzugeben wissen.
Der Grund ist leimicht, mit Steinen und Mu-
schel-

(*) Dieser Nahme wird bey Herrn Hanway 1. Th.
S. 277. Sambur geschrieben. Es kann wohl
seyn, daß er nach der Persischen Aussprache
Recht hat.

schelschalen vermischt. In der Mitten der Bucht liegen zwey Klippen, denen man ohne Gefahr ganz nahe kommen kann. Denn rund herum ist 8 bis 10 Faden Tiefe. Dieses sind die sogenannten zwey Brüder. Sie müssen zu Woodroofs Zeiten unter Wasser gestanden seyn, weil er zu verschiedenen mahlen selbige Gegend befahren, und sie nicht gefunden hat. (*)

Der Canal von Apscheron erstrecket sich von NNW nach SSO. In demselben bestehet der Grund aus groben Sande, Muschelschalen und kleinen Steinen. Ausser den Insuln Swjätoi und Schiloi, ist hier noch die kleine Insul Lebjäschei. Es ist auch bey der Insul Schiloi auf der westlichen Seite eine erhabene Klippe, und mitten im Canale zwischen Schiloi und der Küste von Apscheron lieget die Klippe Baclanei Kamen, um welche 3 bis 4 Faden Grund ist, dahingegen die gewöhnliche Tiefe des Canals nicht über $3\frac{1}{2}$ Faden beträgt.

Amburan ist der Nahme der Land-Ecke, womit die Apscheronische Halb-Insul gegen Südost ausläuft. Vor derselben lieget eine kleine Insul und Sandbank Schach genannt. Saltan und Schich heissen die beyden Land-Ecken, wel-

(*) Hanway 1. Theil S. 294

welche die Bay von Baku einschliessen, und zwar lieget jene der Land-Ecke Amburan am nächsten. Das Land von Amburan bis Baku ist von mittelmäßiger Höhe. Eine Meile von der Küste erheben sich Berge, ohne alle Waldung. Man hat auf 4 bis 6 Faden Ankergrund von grauem Sande. Ueber eine Meile weit in die See ist leimichter Schlamm, und folglich zu ankern unsicher. Auf der Carte sind 3 Insuln angezeiget, Protschnoi, Klepewul und Dewer, die sich in der Beschreibung nicht finden. Die Insuln Wulf und Nargen liegen vor der Land-Ecke Saltan, und haben zwischen sich eine Klippe unter Wasser, die man aber auf 3 Faden Grund sicher vorbey gehen kann. Nahe an den Insuln Nargen und Wulf ist ein reines Fahrwasser und ein sicherer Ankergrund.

Die Bay von Baku ist 4 bis 6 Faden tief, mit einem leimichten und unsichern Grunde. Je näher an die Stadt, je fester halten die Anker, weil daselbst der Leimen mit Sande vermischt ist. Von der Stadt eine Werste gegen Süden siehet man alte verfallene Mauern im Wasser, und einige Thürme über dem Wasser hervorragen. Die Tiefe an den Mauern ist von 3 und 3 ½ Faden.

Von der Land-Ecke Schich bis an die Land-Ecke Vesir ist ein bergichtes Land; von Vesir aber bis an die Mündung des Flusses Kur niedrig

rig Land mit Sandhügeln. Längst der ganzen Küste hat man keine erhebliche Tiefe bemerket, so daß auf eine Meile weit in die See noch auf 10 bis 15 Faden Ankergrund von Leimen ist. Hier liegen bis Vesir vier kleine Insuln Duwannoi, Buil, Loß und Swinei, die auch zusammen den Nahmen Swinie Ostrowa, oder Schweins-Insuln, führen. Von Duwannoi Meile gegen WNW, und also gegen die Küste zu, ist eine Klippe unter dem Wasser. Sonst überall reines Fahrwasser, auch zunächst an den Insuln, auf 4 bis 6 Faden Tiefe, leimichter Grund.

Von der Land-Ecke Vesir bis an die Ausflüsse des Kur ist seicht Fahrwasser und fester Ankergrund. Eine Meile von der Küste 9, 10, und 12 Faden Leimen mit Sande vermischt. Eine Sandbank lieget von Vesir gegen SSO, und von der südlichen Mündung des Kurs gegen NO, wo auf 3 Faden steinigter Grund ist. Kömmt man aber nur etwas südlicher, oder nördlicher, so hat man eine Tiefe von 7 bis 10 Faden, und einen Grund von groben Muschelschalen. Auf der Carte sind 3 Ausflüsse des Kurs angezeiget, die sich gegen Osten ergiessen, und von diesen ist es der dritte, welcher der südliche genannt wird. Sonst aber sind noch zwey andere Ausflüsse, die in der That auch südlich sind; indem aber die Küste daselbst sich gegen Westen

drehet, so wird der eine davon der ostliche, un
der andere der westliche, genannt. Gerade v
dem Winkel, den die Küste in ihrer Wendun
macht, lieget die kleine Insul Kur, und h
um und um 7 bis 8 Faden Wasser, und le
michten Grund. An den Ausflüssen des Ku
sind nur ganz kleine Sandbänke. Man kan
ganz nahe vorbey fahren. Wenn wir hier nic
der gewöhnlichen Rußischen Aussprache folgen, d
man Kura anstatt Kur sagt; wie denn dies
auch in der gedruckten Beschreibung beybehalte
worden: so gründen wir uns desfalls auf die i
allen Morgenländischen Sprachen angenommen
Schreibart.

Kurinskoi Saliw ist ein Meerbusem, de
dem westlichen Ausflusse des Kurs in Weste
lieget, und auf 3 bis 6 Faden sichern Anker-
grund hat, von Leimen mit groben Sande ver-
mischt. Hinter diesem, und also noch etwas
westlicher, lieget der Meerbusem von Kisyl-
agatsch; bevor man aber in denselben kömmt,
hat man die Insul Kisyl-agatsch vor sich, wel-
che mit keinen Sandbänken umgeben ist, son-
dern wo man überall auf 3 bis 4 Faden Tie-
fe ankommen kann; die einzige Fahrt zwischen
dem nordlichen Ende der Insul und der westli-
chen Land-Ecke von Kurinskoi Saliw ausge-
nommen, wo nicht mehr als 8 bis 9 Fuß Was-
ser ist. Der Meerbusem Kisyl-agatsch ist 3
bis

bis 4 Faden tief, und hat leimichten Sandgrund.

Von dort nach den Flüssen Lenkara und Astara, und bis in die Gegend von Sinsili, sind niedrige und waldigte Küsten, mit sehr gutem Ankergrunde, meistens von Sand und Leimen. Eine halbe oder ganze Meile weit in die See ist es nicht tiefer, als 8 bis 10 Faden. In der Gegend von Sinsili ist es an der Küste tiefer, als zu Astara. Man hat auf 20 Faden, oder weniger, Sandgrund. Der Canal nach dem See Sinsili hat zwischen den Sandbänken 7½ Fuß Wasser. Wenn aber die Nordwinde mehr Sand herzuspühlen, so ist es seichter, und hingegen tiefer, wenn das in den See hinein getriebene Wasser wieder nach der Caspischen See zurück läuft.

Der See Sinsili hat in der Mitten und bis an den Fluß Peribasar 12 Fuß Tiefe. Zu Catharinpol, welches eine Festung war, die nach des Herrn Soimonows Abreise an dem westlichen Ufer des Sees Sinsili angeleget worden, aber bald darauf wieder eingegangen, hatte man bis auf 18 Fuß Tiefe. Die Ufer sind überall mit Schilfe bewachsen. Sandbänke giebt es nirgends. Die in den See fallenden kleinen Flüsse sind an ihrer Mündung 3 bis 4 Fuß tief.

Von

Von Sinsili gegen Osten bis an den Flu[illegible] Sebdura ist niedriges Sand-Land, mit Wal[illegible] dung, die aber nicht so dichte ist, als auf de[illegible] westlichen Seite. Eine halbe Meile von der Küst[illegible] ist auf 8, 10 bis 15 Faden Sandgrund. Zwische[illegible] Sinsili und Sebdura ist ein kleiner Meerbusem Tjurjulju genannt, worin 10 bis 12 Fuß Wasse[illegible] ist; die Einfahrt aber hat nur 4 Fuß. Di[illegible] Mündung des Flusses Sebdura ist seicht. Vo[illegible] derselben aber ist tiefer Ankergrund, und ein[illegible] viertel Meile davon hat man auf 20 bis 30 Fa-den Wasser.

Von dort drehet sich die Küste gegen Sü-den nach dem Flusse Fusa (*) zu, auf welchen der Fluß Rudasar folget. Das Land ist nie-drig. Ueberall guter Ankergrund; eine halbe oder ganze Meile auf 10 bis 15 Faden. Gehet man weiter See-einwerts, so hat man 30 bis 40 Faden.

Von Rudasar bis an die Bäche (**) von Masanderan, deren fünfe auf der Carte angezei-get

(*) Dieses scheinet der Langarud bey Herrn Han-way zu seyn, von dem Rudisar ein besonderer Arm ist. S. Woodroofs Carte.

(**) Ob dieses eigentliche Bäche, oder nur Aus-flüsse, oder Durchbrüche, aus einem unweit der Küste gelegenen langen See sind, ist nach Woo-droofs Carte zweifelhaft.

t sind, ist in dem nächsten Abstande von der
üste 10 bis 15 Faden Sandgrund, welche Tie-
aber sehr zunimmt, wenn man nur ein wenig
eiter in die See gehet. Eine Meile weit fin-
et man an vielen Orten schon 70 bis 80 Fa-
en Tiefe. Deswegen ist es hier bey Nordwin-
en unsicher vor Anker zu liegen.

Von den Bächen von Masanderan bis
n den Meerbusem von Astrabat ist das Land
var höher, als auf der Seite von Gilan, je-
och noch allezeit niedrig, und überall ziemlich
ewaldet. Die Berge zeigen sich in einer ge-
ingen Entfernung. Sie sind von Gilan ab
urchgängig mit einer starken Waldung bewach-
en. Man hat bey der Einfahrt in den Meer-
usem von Astrabat 10 Fuß Wasser. Von
ort nach der Mündung des Flusses Astrabat
bis 3 Faden. An der Mündung selbst ist es
m sichersten. Man kann sich deswegen sehr
ut daselbst vor Anker legen. Allein besser ist
s, zur Rechten in die Bucht einzufahren,
veil man alsdenn durch die Landzunge, die die-
en Meerbusem von der Caspischen See abson-
ert, für Nordwinden gedecket ist. In der
Mitte des Meerbusems ist 3 bis 4 Faden Was-
er und leimichter Grund. An den Ufern 2 bis
2½ Faden Sandgrund. Hin und wieder sind an
den Ufern Untiefen, wo Schilf wächset. Ne-
ben diesen ist gleich 7 Fuß Tiefe, und zwischen
ihnen in der Mitte 10 Fuß.

Von

Von Astrabat gegen Norden bis an die Insul Ogurtschinskoi ist eine niedrige sandigte Küste. An einigen Orten, doch selten, siehet man ziemlich hohe Sandhügel. Eine oder anderthalb Meilen vom Lande hat man, auf 4 bis 6 Faden Wasser, sehr guten Ankergrund von Sande und weißem festen Leimen. Eben dieses findet sich auch auf der südlichen und westlichen Seite der Insul Ogurtschinskoi. Von dem südlichen Ende derselben erstrecket sich eine Sandbank in die See, die man eine halbe Meile weit auf 7 Faden Tiefe vorbey gehet. Auf der westlichen Seite ist eine halbe Meile weit auf 8 bis 9 Faden Tiefe Sandgrund. Auf der nordlichen 10 bis 12 Faden reiner grauer Sand. Vor der Insul Nephtenoi ist der Grund 1 Meile von derselben theils sandig, theils steinig. Beyde Insuln sind nicht hoch; doch ist Nephtenoi höher, als Ogurtschinskoi.

Da hier der Meerbusem Krasnie Wodi seinen Anfang nimmt: so ist gegen über in Norden eine Land-Ecke, worauf Berge sind, die nach dem Meerbusem die Krasnowodischen Berge genannt werden. Von der Land-Ecke erstrecket sich eine Sandbank in die See, welche man in einem Abstande von einer viertel Meile auf 6 bis 7 Faden Grund vorbey gehet. Man hat daselbst einen festen Grund von grauen Sande und dicken Leimen. Von den Krasnowodischen

hen Bergen 1 bis 2 Meilen in die See ist
if 12 bis 15 Faden, zuweilen Sandgrund,
eistens aber von Muschelschalen und Steinen.

Von dort gegen Norden folget niedrig Land
it Sandhügeln. Die Tiefe in einem Abstan-
von anderthalb bis 2 Meilen ist von 8, 12,
bis 18 Faden, sehr abwechselnd, und durch-
ingig steinigter Grund, selten mit grossen Mu-
helschalen. Dieses währet so fort bis fast an die
ind-Ecke Kamel. Bevor man aber an diese
mmt, trifft man 1 Meile von der Küste auf
bis 15 Faden Tiefe einen reinen Sandgrund
, der auch nachgehends fortsetzet.

Von Kamel bis an die Land-Ecke Pesch-
channoi ist eine flache Küste, von mittelmäßi-
er Höhe. Hin und wieder sind gähe Abfälle,
Jari) die sich bis in die See erstrecken, oh-
daß niedrige Sandufer, für den Spielraum
es bald höhern, bald niedrigern, Wassers, (Sa-
leski) dazwischen bleiben. In dem Abstan-
einer Meile, ja auch einer halben, ist 20
aden Tiefe. Der Grund ist von grossen Mu-
helschalen ohne Sand; eine einzige Stelle in
Süden unter der kleinen Land-Ecke Rakusche-
chnoi ausgenommen, wo, auf 10 Faden, Sand-
rund ist, in weniger als einer Meile Ab-
ande. Diese Land-Ecke zeiget sich auf der
Carte unter 42°. 35'. nur ist der Nahme nicht
inzugeschrieben. Von Peschtschannoi gehet die
Fahrt

Fahrt gegen Osten nach Alexander bay. D
Einfahrt ist seicht. Der Grund von kleinen Mu
schelschalen und groben Sande.

Hierauf folget, nach der Beschreibung
die Land-Ecke Pritrun, und alsdann erst Tu
karagan. Jene findet sich nicht auf der Cart
ja auch keine dergleichen Ausbiegung der Küste
wo der Nahme statt haben könnte. Die Küs
ist, wie jenseits Peschtschannoi. Gleiche Ti
fe. Der Grund Muschelschalen. Gegen üb
der Land-Ecke Tuk-karagan ist eine Meile we
7 bis 8 Faden Tiefe, auf reinem Sande. Run
um die Insul Kulali, und auch von derselbe
gegen Osten in die Bucht hinein, ist auf 3 b
5 Faden Sandgrund. Des Hafens am südl
chen Ende der Insul Kulali ist schon Erwe
nung geschehen. Man fähret ein auf 8 Fu
Wasser zwischen Sandbänken. In der Mit
des Hafens zeiget die Carte 12 bis 13 Fu
Tiefe.

Mertwoi kultuk (der todte Winkel) ist de
Nahme des Meerbusems, der sich von hier ge
gen Osten erstrecket. Die südliche Küste ist vo
Tuk-karagan ab hoch und bergicht; die nordl
che, den Fluß Jaik vorbey bis an die Wolga
niedrig, und eben. Diese hat überall seicht
Gründe vor sich, und ist mit Schilfe bewach
sen. Vor dieser liegen die Adler- und Schwa
nen-Insuln, (Ostrow Orlow und Ostrow
Lebjä

Lebjäschia) die Carl von Verden unrichtig an
die südliche Küste geleget hatte. Ueberhaupt hat
der ganze Meerbusem auf der neuen Carte des
Herrn Soimonows eine andere Gestalt gewon-
nen, und dieses ist einer mit von ihren Vorzügen.
Wo der Fluß Jem, oder Em, (insgemein Jemba)
einfällt, da ist auf der Carte Embinskoi Pro-
ran beygeschrieben. Man siehet daraus, daß
Proran (wie bey dem Flusse Kuma (*)) ein
geographisches Kunstwort ist, an dessen Statt
man sonst Prorwa, d. i. ein Durchbruch, zu
sagen pfleget. Bey der Mündung des Jaiks
ist ein Fehler des Kupferstechers vorgegangen,
der angezeiget zu werden verdienet, damit er von
Unkundigen nicht für eine Wahrheit angenom-
men, und weiter fortgepflanzet werde. Die Stadt
Guriew führet auf der Carte den Nahmen
Gorod Kreew, welcher auch auf Woodroofs
Carte irrig beybehalten ist.

Die Beschreibung beschliesset mit einer Fahrt
von Kulali nach Tschetiri bugri, wo 6, 5, 4
und 3 Faden Tiefe ist, auf Sand- und Lei-
men-Grunde, mit kleinen Muschelschalen. Diese
Fahrt ist auf der Carte von Kulali gegen
NNW

(*) Siehe oben S. 411.

NNW vorgestellet, und trift auf die Küste des festen Landes um 10 Meilen ostlicher als Tsche- tiri bugri. In der Mitte des Abstandes ist 6 Faden Tiefe, die sich bis auf 2 oder 2½ Faden verringert, je nachdem man dem festen Lande, oder der Insul, näher kömmt. Eine andere Fahrt von Kulali quer über die See nach der Agra- chanischen Landspitze ist auf Woodroofs Carte vorgestellet. Woodroof hat auch eine Beschrei- bung der Küsten und des Fahrwassers gege- ben, (*) so weit ihm die Caspische See be- kannt worden; allein nicht mit derjenigen Um- ständlichkeit und Genauigkeit, die in des Herrn Soimonows Beobachtungen herrschet; zu ver- stehen: wie dieselbe in Rußischer Sprache ge- druckt sind, nicht aber, wie sie hier im Auszug erscheinen.

Wir können noch etwas von denen auf der Caspischen See beobachteten Abweichungen der Magnet-Nadel sagen, und wir sind es schul- dig zu thun, weil auch in diesem Stücke zwi- schen Carls von Verden Carte und der neuen des Herrn Soimonows ein erheblicher Unter- scheid bemerket wird. Auf jener siehet man fol- gende:

Un

(*) Bey Hanway 1. Th. S. 288.

Unweit Derbent	12°. 09'.	W
Gegen über Nisowaia	12. 00	
Gegen über Vesir	13. 51	
Vor Sinsili	11. 44	
Vor Sebdura	11. 57	
Vor Masanderan	11. 18	
Diese hat:		
Zu Tschetiri bugri	6. 00	W
An der Mündung des Fl. Jaik	6. 06	
Bey Kulali	8. 22	
Bey Derbent	9. 07	
Bey Nisowaia	7. 41	
Gegen über Vesir	8. 20	
Gegen über Astara	8. 22	
Vor Masanderan	6. 15.	

Ueber diesen Unterscheid Betrachtungen an-
stellen, wäre überflüßig. Dieses aber wäre zu
wünschen, daß, da schon oft dergleichen Verän-
derungen an einem und demselben Orte und mit
einerley Magnet-Nadel wahrgenommen worden,
ohne daß man die Umstände der Witterung bey
den verschiedenen Beobachtungen bemerket, oder
angezeiget hat, hierauf von fleißigen Beobachtern
insonderheit Acht gegeben, und alle Verhältnisse
der Luft bey einer jeden Beobachtung zugleich
angezeiget werden möchten. Denn daß die anzie-

hende Kraft des Magnets von der Wärme ab
und von der Kälte zunehme; imgleichen daß di
Abweichung gegen Westen in den warmen Stun
den des Tages grösser, in den kühlen Stunde
aber, und des Nachts, geringer sey, das ist ei
ne Erfahrung unserer Zeiten, (*) die vielleich
noch mehrere Bestimmungen erfordern könnte.

Es ist noch übrig, nach des Herrn Soi
monows Anleitung, von der Handlung über di
Caspische See einige Nachricht zu geben; wo
bey es nicht überflüßig seyn wird, in etwas i
die entfernten Zeiten zurück zu sehen, und wan
und wie diese Handlung sich angefangen hat
und wie sie ehmahls geführet worden ist, zu be
trachten.

IX.

Von der Handlung über die Caspische See.

Man hat keine zuverläßige Nachrichten, da
die Russen vor der Tatarischen Regierung
nach der Caspischen See gehandelt hätten. Den
ob leich die Bulgaren, oder Bolgaren, an de
Wolga, so wie ihre Abkömmlinge an der Do
nau,

(*) Philos. Trans. 1759. Vol. LI. P. I. p. 399.

zu, ein Slavonisches Volk gewesen zu seyn
heinen; ja obgleich in den Rußischen Geschicht-
chern gewisse Anzeigen sich finden, daß die
ußischen Großfürsten um die Mitte des 12. Jahr-
nderts ihre Herrschaft bis über die an der
Volga wohnhafte Bulgaren durch Eroberung
rer Hauptstadt Brjächimow ausgebreitet ha-
n: so ist doch wenig Wahrscheinlichkeit, daß
e Russen, bey der Unsicherheit für denen übri-
n um die Wolga und die Caspische See
ohnenden Völkern, ich will nicht sagen, bis
f diese See, sondern nur bis an dieselbe,
h der Handlung wegen gewaget haben soll-
n. Es scheinet vielmehr die Handlung zu
nselben Zeiten mittelbar durch die Bulga-
n geführet geworden zu seyn, so wie gleich-
lls die Chasaren, die Petschenegen, oder
atzinaciten, und die Polowzi, Unterhänd-
r der Handlung zwischen Rußland und den
Morgenländischen Völkern in denen vorherge-
ngenen Zeiten gewesen seyn mögen.

Brjächimow wird für diejenige Stadt ge-
lten, deren Ruinen, unter dem Nahmen Bol-
ari, von der Mündung der Kama 60 Wer-
e gegen Süden, und von der Wolga 5
Werste Land-einwärts, noch heutzutage be-
nnt sind. Man hat daselbst Armenische
Grabschriften gefunden, die nach Angabe eines
rmeniers, der dieselbe im Jahre 1722 abge-

 schrie-

schrieben, (*) viel älter seyn sollen, als die Z
ist, da die Tataren, unter Tschingis Chan u
dessen Sohne Tuschi, nemlich um das Jahr 122
sich dieses Bulgarische Reich unterworfen habe
Die Armenier aber sind von je her der Kau
mannschaft ergeben gewesen, und können sich a
keiner andern Ursache, als kostbares Pelzwe
und Juften von den Russen zu erhandeln, un
den Bulgaren aufgehalten haben. Die Ru
schen Juften werden von alters her und n
heutzutage in der Bucharey Bulgar genan
Daher nehmen wir auch für die Bucharen d
Beweiß, daß selbige, oder ihre Vorfahren, di
Rußische Waare von den Bulgaren zu erha
deln gewohnt gewesen. Folglich war Brjächimo
oder die alte Stadt Bulgari, der Ort, wo
Russen mit den Morgenländischen Völkern g
meinschaftliche Handlung trieben, so daß es ni
nöthig war, weite Reisen und Schiffahrten
dieser Absicht zu unternehmen.

Unter der Tatarischen Regierung herrsc
Anfangs eine gleiche Gewohnheit, indem d
Hoflager des Chans, oder die sogenannte gro
Orda, ein Sammelplatz der Kaufleute war,
die meiste Handlung geführet wurde. Die
Hofl

(*) Diese Abschriften gehören mit zu denenjenige
deren wir oben S. 214. gedacht haben.

Hoflager war aber wandelbar; bald war es an
er Wolga, bald am Don, bald in der Nähe
on Astrachan, bald in der Nähe von Asow,
ald in der mittlern Gegend beyder Flüsse. Nach
nd nach wurde Astrachan zum Stapel, und
nan handelte auch nach der Tscherkaßischen
Stadt Tümen, die nachgehends Terki genannt
vorden. Die Kaufmanns-Caravanen haben bey
en meisten Tatarischen und andern Morgenlän-
ischen Völkern sich des Rechts der Unverletzlich-
eit zu erfreuen. Folglich konnte die Handlung
uch damahls noch fortgesetzt werden, da der
Großfürst Iwan Wasiliewitsch der I. bereits
er Tatarischen Herrschaft entsagt hatte, und
owohl er, als sein Sohn, der Großfürst Wasili
Iwanowitsch, in ihren Kriegen gegen die Tata-
en so glücklich gewesen waren, daß das Casanische
Reich von ihnen Gesetze annehmen müssen.

Als der Venetianische Abgesandte Ambro-
sius Contareni (*) im Jahre 1475 aus Per-
sien zurück reisete: so fuhren Kaufleute mit ihm
über die Caspische See nach Citrachan, (Astra-
chan) die Reiß, Seyde und seydene Zeuge ge-
aden hatten, um solche an die Russen und Ta-
taren zu verkaufen, oder gegen andere Waaren
Ee 4 aus-

(*) S. seine Reisebeschreibung C. VI.

auszutauschen. Er traf (*) zu Astrachan Rußische Kaufleute an, von denen er Geld borgte. Zu Astrachan war ehemahls ein grosser Jahrmarkt gewesen, von wannen gewisse wohlriechende Spezereyen (Parfums, vermuthlich Moschus) über Asow nach Italien waren verführet worden. Der Astrachanische Fürst Casinach pflegte jährlich Abgesandten an den Großfürsten nach Moscau zu schicken, um von demselben Geschenke zu erhaschen. Mit diesen reiseten gemeiniglich viele Tatarische Kaufleute. (**) Es war also zu selbiger Zeit ein starker Handel nach Astrachan.

Von der Handlung nach Tůmen haben wir unter dem Jahre 6983 (1475) ein Beyspiel in unsern Rußischen Geschichtbüchern, wo es heisset, daß in diesem Jahre 40 Ustjugische Kaufleute, (***) die mit Waaren nach Tůmen reisen

(*) *Contareni* C. VII.

(**) Eben daselbst

(***) Diese giengen den Jug aufwärts, und von dort nach dem Flusse Wjätka, mit welchem sie in die Kama u. s. w. in die Wolga kamen. Hierbey finde beyläufig zu erinnern, daß, wenn Plinius Hist. Nat. L II. C. 67. und Pomp. Mela L. III. C. 5. von Indianern schreiben, die, da sie zur See gereiset, an die Küste von Deutschland verschlagen worden; wobey diese Schriftsteller geglaubt

eisen wollen, von den Casanischen Tataren erschlagen worden. Es war kein unruhigeres Volk, als diese Tataren. So behutsam man auch mit ihnen umgieng, und ihnen Chane aus ihrem eigenen Mittel vorsetzte: so empörten sie sich doch beständig, und deswegen muste Casan zu verschiedenen mahlen von neuem erobert werden. Die letzte und gänzliche Ueberwindung von Casan geschahe durch den Zaren Iwan Wasi-

Ee 5 liewitsch

glaubt zu haben scheinen, selbige seyen über die Caspische See und das Eißmeer dahin gekommen: daß, sage ich, der hier bemerkte Zusammenhang der Flüsse diesen Leuten eine kürzere und bequemere Fahrt nach dem Eißmeere würde verschaffet haben, als wenn Strahlenberg S. 97. ihnen den Weg längst den Flüssen Kama, Kolwa und Petschera anweiset. Allein es ist überhaupt keine Wahrscheinlichkeit bey dieser Schiffahrt. Es können Normänner, Grönländer, oder Einwohner des Nordlichen America gewesen seyn, die an die Deutschen Küsten verschlagen worden. Der Römische Proconsul in Gallien kann sich im Nahmen geirret haben, oder er hat Indien als einen allgemeinen Nahmen angesehen, worunter man alle weit entfernte und unbekannte Länder begreifen könnte. Zum wenigsten sind auch schon andere auf diese Vermuthung gekommen; wie denn der Verfasser der allgemeinen Geschichte der Handlung und Schiffahrt 1. Theil S. 260. dafür hält, daß es Lapländer gewesen, die man für Indianer angesehen habe.

liewitsch im Jahre 1552, worauf im Jahre 1554 auch die Eroberung von Astrachan folgte. Wie nun dadurch eine sichere Fahrt nach der Caspischen See eröfnet wurde: so breitete sich bald darauf auch die Handlung bis in die Persische Provinz Schirvan aus; die zu Tümen aber konnte nun schon, als einheimisch, betrachtet werden. Denn da die Tscherkaßischen Fürsten, bald nach der Eroberung von Astrachan sich freywillig dem Zaren unterwarfen: so wurde Tümen mit Rußischen Einwohnern besetzet, oder vielmehr auf dem gegenseitigen Ufer des dortigen Flusses eine neue Stadt, unter dem Nahmen Terki, erbauet. Von der Handlung nach der Bucharey ist es nicht so gewiß, ob solche damahls über die Caspische See getrieben worden; denn die Bucharischen Kaufleute, die mit Waaren nach Moscau kamen, können sich auch der Landreise bedienet haben.

Ein glücklicher Zufall ließ den Engelländern im Jahre 1553, indem sie einen Weg nach China und Indien durch das Eißmeer suchten, die Schiffahrt nach Archangel, oder, wie es damahls hies, nach St. Nicolas, (*) entdecken.

(*) S. Nicolas ist ein kleines Mönchen-Kloster an dem westlichen Ausflusse der Dwina. Die Geschich-

decken. Der Zar Jwan Wasiliewitsch, welcher wohl voraus sahe, was für ein Vortheil seinem Reiche durch diesen neuen Zweig der Handlung zuwachsen würde, ertheilte ihnen die herrlichsten Freyheiten. Sie handelten zollfrey, errichteten, wo sie wollten, ihre Comptoirs und Waaren-Lager, und dorften an einem jeden Orte, der ihnen bequem schien, ihre Waaren feil bieten. Sie hatten vor, eine unmittelbare Handlung mit der Bucharey zu errichten; vielleicht entdeckten sie dadurch zu Lande den nach Indien und China gesuchten Weg, wozu die Wasserfahrt auf der Wolga und auf der Caspischen See eine grosse Erleichterung versprach. Es kam darauf an, daß der Zar diesen Vorschlag billigte: er billigte ihn aber ohne Ausnahme.

Anton Jenkinson that im Jahre 1558 eine Reise nach der Bucharey, die von ihm selbst beschrieben, und verschiedentlich durch den Druck bekannt gemacht ist. (**) Wir wollen um die

schichte dieser Entdeckung ist von Hackluyt in desselben Navigations S. 259. u. f. und von Clemens Adams in den Auct. rer. Moscov. beschrieben.

(**) S. Hackluyt S. 347 Thevenot Relations de divers Voyages curieux 1. Theil. Witsen Noord en Oost

die Kenntniß der Caspischen See zu vermehren, daß vornehmste daraus anführen, und unsere eigene Erläuterungen mit einstreuen, welches insonderheit wegen der von Jenkinson gehaltenen Fahrt längst dem nordöstlichen Meerbusem nöthig ist, als wovon wir bisher nur wenig zu sagen im Stande gewesen sind.

Als Jenkinson nach Moscau kam, war daselbst die Bucharische Handlung schon in ziemlichem Flore, (*) und es war nichts ungewöhnliches, Gesandtschaften aus der Bucharey zu empfangen, und wieder dahin zuschicken. Jenkinson erhielt von dem Zaren Empfehlungs- und Beglaubigungs-Schreiben, an alle Fürsten und regierende Herren, die er unterweges antreffen würde; so daß er mehr, wie ein Rußischer Abgesandter, als wie ein Engelländischer Kaufmann, reisete. Doch hatte er auch einen guten Vorrath von allerley Waaren mit sich, um zu sehen, was davon am meisten abgängig seyn würde, und was man darauf gewinnen könnte. Er reisete den 25. April des besagten 1558. Jahrs von Mo-

Ooft Tartary 2. Ausgabe. S. 396. Recueil des Voyages au Nord Tome IV. Sammlung aller Reisebeschreibungen 7. Band. S. 520. der Deutschen Ausgabe.

(*) Hakluyt S. 338.

Moscau ab, und kam den 14. Julius zu Astrachan an.

Er sagt: das Land zwischen der Wolga und Kama heisse Vachen. Dieses weiß ich zwar nicht zu erklären: Es ist aber doch gut, solches anzumerken, weil es vielleicht andern zu Untersuchungen Anlaß geben kann. Wenn hingegen Jenkinson die Nogaiischen Tataren Mangat nennet; so haben wir davon den Nutzen, daß wir den Nahmen Mankat, der bey Abulgasi so oft vorkömmt, besser, als der Urheber der darüber verfertigten Anmerkungen, zu erklären wissen. S. Abulgasi S. 495.

Zu Astrachan traf Jenkinson Tatarische und Persische Kaufleute an, die eine gleiche Reise nach der Bucharey vorhatten. Indem er mit ihnen Gesellschaft machte, so setzte er sich auf eines der daselbst gewöhnlichen Fahrzeuge, und trat den 6. August seine Schiffahrt an. Daß er nicht der jetzt gewöhnlichen Fahrt, da man durch die Jarkowische Mündung in die Caspische See kömmt, sich bedienet habe, ist daraus deutlich, weil er schreibt: er sey längst dem ostlichen Ufer der Wolga gefahren, und habe viele Krümmungen und Sandbänke angetroffen. Er muß also durch diejenige Mündung, die auf des von Verden Carte Uwarinskoie Ustie heisset, gefahren seyn, die unter allen die ostlichste ist, und auch zu Jenkinsons

sons Absicht die bequemste war. Von dieser Mündung ist also die Rede, wenn er derselben Polhöhe bestimmet.

In seiner Reisebeschreibung setzet er die Polhöhe von Astrachan auf 47°. 9'. und die Mündung der Wolga auf 46°. 27'. Hingegen stehet in einem der Reisebeschreibung angehängten Verzeichnisse von Breiten für Astrachan 46°. 31'. und für die Mündung der Wolga, wie vor, 46°. 27'. Es kann nicht anders seyn, als an beyden Orten müssen Druckfehler herrschen. In einem andern Verzeichnisse von Polhöhen bey Hakluyt (*) stehet für Astrachan 46°. 10'. und 46°. 9'. Olearius (**) hat 46°. 22'. und des von Verden Carte setzet die Stadt unter 46°. 15. Nun lieget zwar Uwarinskoe Ustie nicht so südlich, als Jarkowskoe und Tschetire bugri, deren Breite aus obigem (***) bekannt ist: Jedoch ist Uwarinskoe Ustie noch allezeit südlicher, als Astrachan. Des von Verden Carte hat diese Mündung unter 46°. 8'. vorgestellet, und nach des Herrn Soimonows Carte kann sie nicht einmahl voll 46°. Polhöhe haben, obgleich der Nahme daselbst nicht

(*) S. 453.
(**) Reisebeschr. 4. Buch 10. C. S. 194.
(***) S. oben S. 403.

nicht hinzugeschrieben ist. Wir wollen hierbey auch einen Fehler auf Woodroofs Carte anmerken, wo bey diesem Arme der Wolga hinzugeschrieben ist, daß er in den Jaik falle; desgleichen bey Hanway, (*) der für die Polhöhe von Astrachan 47°. ansetzt, da doch selbst Woodroofs Carte mehr, als einen halben Grad, weniger hat. Jenkinson rechnete von Astrachan bis an diese Mündung 20 Engelländische Leagues, oder See-meilen, welches ungefehr so viel, als bis an die Jarkowische Mündung ist, indem Hanway (**) für den letztern Abstand 60 gemeine Engelländische Meilen rechnet.

Jetzt wollen wir Jenkinson auf seiner Seereise folgen, und dabey seine Carte, die in Ortelii Theatro Orbis Terrar. stehet, mit zu Rathe ziehen. Den 11. August fuhr er von der Mündung der Wolga ab, und machte 7 Leagues gegen ONO, bis an eine Insul, die er, wegen eines darauf befindlichen Hügels, Accurgar, (auf der Carte stehet Aourghan, es soll aber vermuthlich Ak-kurgan, d. i. der Weisse Hügel, heissen,) als ein gutes Merkzeichen für die Schiffahrenden, beschreibt. Von dort 10 Leagues

(*) 1. Theil S. 87. der Deutschen Uebersetzung.
(**) 1. Theil S. 289.

gues traf er eine noch höhere Insul an, die i
der Beschreibung den Nahmen Bawhyata füh
ret, auf der Carte aber Boghnata genenne
wird. Von diesen zwey Insuln gegen Norde
lieget, seinem Vorgeben nach, ein grosser Meer-
busem, der den Nahmen der blauen See führe
soll, welches aber unrichtig scheinet; indem ma
nur von dem See Aral weiß, daß derselbe vo
einigen die blaue See genennet worden. Vo
dort segelte er OZN 10 Leagues. Ein widrige
Wind veranlassete ihn, auf 1 Faden Wasser vo
Anker zu gehen. Den 15. entstund ein Sturm
aus SO, weswegen man aus Vorsicht die Se
zu gewinnen suchte. Den 16. war der Wind N.
Sie segelten gegen SO, und legten 8 League
zurück. Den 17. derselbe Cours. Sie verloh-
ren das Land aus dem Gesichte, und segelten 30
Leagues. Den 18. gegen O, 20 Leagues. Sie
kamen an ein Land Baughleata unter 46°. 54'.
Polhöhe, und rechneten 74 Leagues Abstand von
der Mündung der Wolga. Hier trägt die Car-
te nichts zur Erklärung bey, weil bemeldeter
Nahme sich darauf nicht findet, wie er denn
auch heutzutage nicht bekannt ist. Es ist aber
von der nordlichen Küste der Caspischen See
die Rede, die sich SZO und NZW erstrecket.
Auf einer dortigen Landspitze verrichteten die vor-
beyreisenden Mahometaner ihre Andacht bey dem
Grabe eines Tatarischen Heiligen.

Sie

Sie kamen den 19. mit Westwinde, 10 Leagues gegen OSO, vor die Mündung des Flusses Jaik, von welchem Jenkinson sagt, daß er in Sibirien entspringe, und durch das Land der Nogaiischen Tataren laufe. Dieses war zu selbiger Zeit ganz recht geredet. Heut zutage aber sind keine Nogaier mehr daselbst wohnhaft. Eine Tagereise von der Mündung, den Fluß aufwerts, war eine Nogaiische Tatarische Stadt, Seratschik, wo ein Fürst Nahmens Smille wohnte. Das Volk lebte von der Viehzucht und vom Raube. Jetzt ist daselbst ein Vorposten der Jaikischen Cosacken, unter dem Nahmen Saratschikow, 59 Werste von der Stadt Guriew, die, wie aus Jenkinsons Erzählung folget, zu seiner Zeit noch nicht erbauet war. Die Carte hat einen halben Grad höher an dem Jaik noch eine andere Stadt, unter dem Nahmen Shakaschik, worüber wir keine Erklärung geben können.

Den 20. mit dem vorigen Cours 16 Leagues. Den 21. über einen Meerbusem, dessen Breite 6 Leagues geschätzet wurde. Jenseits des Meerbusems erhob sich eine Land-Ecke, und vor derselben lagen zwey Insuln, als ein gutes Merkzeichen für die Seefahrenden. Darauf drehet sich die Küste gegen NO. und machet einen andern Meerbusem, worin sich der Fluß Jem ergi ßet. Die eigentliche Aussprache dieses Nah-

mens bey den dortigen Völkern ist Djem, Dschem, oder Dschen. Auf Rußisch sagt man Emba, oder Jemba. Die Mündung des Flusses ist nach Herrn Soimonows Carte gerade unter 46°. Daher der Verfasser der Anmerkungen zum Abulgasi (*) irret, wenn er 47°. 50′ dafür angiebt. Sein Ursprung ist, nach Jenkinson, im Lande der Calmücken, welches von den Vorvätern derjenigen Calmücken zu verstehen ist, die nachgehends nach der Wolga übergezogen sind.

Sie lagen den 22. 23. und 24. vor Anker. Den 25. segelten sie mit gutem Winde 20 Leagues, und kamen eine niedrige Insul vorbey, um welche viele Sandbänke waren. Von dieser Insul, welche eine von den Schwanen-Insuln (**) gewesen zu seyn scheinet, erstrecket sich ein grosser Meerbusem gegen N. (oder besser gegen O.) Sie steuerten aber S, um tief Wasser zu gewinnen, und machten in dieser Richtung 10 Leagues. Hernach (den 26.) gegen OSO, 20 Leagues, worauf das (südliche) feste Land sich ihnen darstellete. Es war voll spitziger Hügel, und wurde immer bergichter, je weiter sie längst demselben

(*) Hist. geneal. des Tatars p. 730.

(**) S. oben S. 422.

selben fuhren. Sie fuhren aber längst dieser Küste 20 Leagues.

Den 27. setzten sie über einen Meerbusem, dessen südliche Küste mehr Berge hat, als in der übrigen Gegend zu sehen sind. Jenseits desselben schiesset eine hohe Land-Ecke in die See aus. Als sie solche vorbey gefahren waren, entstund ein heftiger Sturm aus O, der ihnen den Untergang drohete. Dieser Sturm währete 3 Tage. Nun war das Ziel ihrer Schiffahrt, nehmlich der Hafen von Manguslaw, wo Jenkinson mit seinen Gefährten die Landreise nach der Bucharey antreten wollte, in der Nähe. Man hatte noch 12 Leagues in einem andern kleinern Meerbusem zurück zu legen, um daselbst anzukommen. Der Sturmwind aber ließ sie nicht zu Manguslaw anlanden, sondern trieb das Fahrzeug an das gegenseitige Ufer des Meerbusems. Ein ungesittetes Volk und niedriges Land, ohne alle Bequemlichkeit eines Hafens, wo noch niemahls eine Barque gelandet hatte, das ist die Beschreibung, die Jenkinson von diesem Orte machet. Seine Bestimmung der Polhöhe von Manguslaw, die er doch nirgends anders, als hier gemacht haben kann, beweiset, daß beyde Oerter nicht weit von einander entfernt gewesen seyn können.

Die Polhöhe von Manguslaw soll, nach Jenkinson, 45° betragen, und gleichwohl sagt er, daß es der südlichste Ort in der Caspischen See sey. Er muß entweder geglaubet haben, die ganze südliche Küste der Caspischen See liege mit derjenigen, die er den 26. August angetroffen, in gleicher Höhe, oder er hat bloß von derjenigen Gegend, die er befahren, reden wollen. Der alte Irthum, daß die Länge der Caspischen See sich von Osten gegen Westen erstrecke, schien durch seine Schiffahrt einige Bekräftigung zu erhalten. Er rechnete für die Länge der See von O gegen W, 200, und für die Breite von N gegen S, 150 Leagues. Daher, als Olearius (*) das Gegentheil bewiesen, Thevenot (**) dennoch lieber dem Jenkinson beypflichten wollen. Es hat aber nachmahls die Erfahrung nicht nur des Olearius Entdeckung gerechtfertiget; sondern auch das Verhältniß der von

(*) S. seine Carte von der Caspischen See.

(**) In dem Vorberichte zu Jenkinsons Reisebeschreibung Voyages au Nord Tome IV. p. 464. Thevenot meynet, Scaliger habe eben dieses schon vor Olearius behauptet, wo er vermuthlich auf das Büch de Subtil. Exerc. LI p. 177. zielet. Denn da heisset es: Eius (Caspii maris) longitudo septentrionem spectans &c. Man darf aber nur die folgenden Worte betrachten: so ist das Gegentheil daraus abzunehmen.

von ihm angegebenen Länge der See gegen die Breite noch zu gering befunden, wie der Augenschein bey Vergleichung seiner und unserer Carten ausweiset.

Sonst erinnert Olearius, (*) daß Manguslaw ein verdorbener Nahme sey, an dessen Stelle man Minkischlak sagen solle. Es sollte aber Mankischlak heissen. Denn so schreibt Abulgasi, (**) und so höret man den Nahmen noch heutiges Tages aussprechen. Vor wenigen Jahren schickten Se. Excellenze der Herr General en Chef, Senateur und Kammer-Herr, Graf Roman Larionowitsch Woronzow einige Schiffe, (wie Galioten) der Handlung wegen nach der ostlichen Küste der Caspischen See, und es hieß, sie giengen nach Mankischlak. Indessen lässet sich nicht behaupten, daß dieses das Manguslaw des Jenkinsons gewesen. Vielmehr machen die Galiote solches zweifelhaft; indem der ganze nordostliche Meerbusem, wegen seiner geringen Tiefe und vielen Sandbänke, nur mit kleinen Böten, oder Barquen, zu befahren ist. Dieses aber zeiget Jenkinsons Schiffahrt deutlich, daß Manguslaw

(*) S. 215.
(**) Hist. general. des Tatars p. 649. und 730.

law ein gewöhnlicher Hafen gewesen, wohin man damahls von Astrachan, wie zu unsern Zeiten nach Tuk-karagan, gehandelt hat. Es war natürlich, daß man die Schiffahrt längst den Küsten anfieng, bevor man sich auf das offene Meer wagte.

Wo soll man aber diesem Manguslaw seinen Ort auf der Carte anweisen? und wie wollen wir dem Unterscheide der Meynungen begegnen, der dießfalls so viel Verwirrung anrichtet? Ich meyne, die bestimmte Polhöhe von 45°, der von Jenkinson angemerkte Lauf des Schiffs, und seine Carte beym Ortelius, sollten uns keinen Zweifel übrig lassen. Allein da hat, ich weiß nicht, was für eine irrige Nachricht den Verfasser der Anmerkungen zum Abulgasi (*) verleitet, Jenkinsons bemerkte Polhöhe von Manguslaw für irrig zu erklären, und diesen Ort in eine Stadt zu verwandeln, die er unter 38°. 30′. an die Truchmenische Küste der Caspischen See setzt. (**) Eine gleiche Lage des Orts hat auch Strahlenberg auf seiner Carte beliebet. Ist das aber nicht unverantwortlich, einem

(*) S. 449.

(**) Dieser Irthum ist auch in der allgemeinen Historie der Reisen 7. Band S. 251. angenommen worden.

einem Manne, der sich mit Beobachtung der Polhöhen abgiebt, einen Fehler von 7 ½ Graden beyzumessen? Jenkinson sagt nichts von einer Stadt. Er sagt vielmehr: daß die dortigen Völker nicht in Städten, sondern unter Gezelten lebten. An der Truchmenischen Küste, wo Strahlenberg sein Mankischlak setzt, ist niemahls eine Stadt gewesen. Jenkinson würde nicht so lange, wie wir bald hören werden, auf der Reise nach Urgentsch zugebracht haben. Diese Gründe muß auch Herr D'Anville (*) eingesehen haben, indem er Mankischlak nach Jenkinson unter 45°. setzt; da er aber keine bessere Carte, als des von Verden seine, zum Muster gehabt: so ist daraus der Fehler entstanden, daß bey ihm Mankischlak in dem Winkel hinter der Insul Kulali stehet, welches nicht seyn würde, wenn Herr D'Anville eine bessere Carte gehabt, und zugleich auf den Lauf des Schiffes Acht gegeben hätte. Des Herrn Soimonows Carte hebet allen Zweifel. Mit derselben stimmet Jenkinsons Schiffahrt in allen Stücken überein. In dem äussersten Winkel des Nordostlichen Meerbusems erstrecket sich unter der Polhöhe von 45°. eine kleine und schmahle Bucht gegen Süden. Sie kann zu klein angelegt seyn:

(*) Carte d'Asie.

allein sie hat alle Eigenschaften, die uns überreden können, das Ziel dieser Schiffahrt hieselbst zu suchen, und Manguslaw, oder Mankischlak, in den äussersten Winkel dieser Bucht zu setzen. Da Woodroofs Carte eine Copey von der Soimonowischen ist, so kann solche bey der anzustellenden Vergleichung gleiche Dienste thun.

Nun wollen wir Jenkinson auf seiner Reise zu Lande begleiten. Diese wurde den 14. September mit einer Caravane von 1000 Kameelen angetreten. Nach den ersten 5 Tagen trafen sie den Fürsten von Manguslaw, Timur Sultan, an, der mit seinem Volke im freyen Felde wohnte, ohne Stadt, oder Festung. Nach 20 Tagen kamen sie an einen Meerbusem der Caspischen See, wovon man sagte, daß der grosse Fluß Oxus ehmahls daselbst seinen Ausfluß gehabt; er habe aber seinen Lauf verändert, und falle in einen andern Fluß Ardok, der gegen Norden fliesse, und, nachdem er bey 1000 Meilen unter der Erden seinen Lauf gehabt, sich in den See Kitai ergiesse. So fabulirte man zu selbiger Zeit. Das Märchen von Ableitung des Flusses durch die Truchmener war noch nicht aufgekommen, wie es sich denn auch übel geschicket haben würde, damahls schon eine Furcht für den Russen, wodurch die Ableitung veranlasset worden, vorzugeben.

Thevenot hat bey dieser Stelle angemerket, daß solche dunkel sey. Man erkennet aber erstlich den Meerbusem von Balchan, oder Krasnie Wodi, in den der Oxus sich ehemahls soll ergossen haben, und dessen Abstand von Manguslaw wohl 20 Tagereisen für eine Caravane betragen kann. Hernach kann man unter dem Flusse Ardok den See Aral verstehen. Von dem See Kitai aber weiß man, daß es nicht der Aral, sondern derjenige See sey, aus welchem der Ob, unter dem Nahmen Bi, seinen Ursprung nimmt. Auf der Carte ist es der Sir, welcher dem See Kitai zufliessen soll. Man kann dieses und den Lauf von 1000 Meilen unter der Erde ohne Bedenken für fabelhafte Zusätze halten.

Von besagtem Meerbusem kamen sie in 2 Tagen nach Sellizure, die Carte hat Shaysure, einem Schlosse, das heutzutage nicht mehr gefunden wird. (*) Ein Chan hatte daselbst seinen Sitz, der über die Turkomannen (Truchmener) herrschte. Es war ein fruchtbares Land, wo vortrefliche Melonen und Arbusen wuchsen.

(*) In der allgemeinen Historie der Reisen 7. Band S. 250. und 524. stehet eine Vermuthung: Sellizure könne das Lusthaus Salisarai seyn; dessen Grund aber nicht angezeiget ist.

Jenkinson verwechselt aber die Nahmen dieser Früchte; indem er die Arbusen, welche man aus seiner Beschreibung dafür erkennen muß, mit dem Rußischen Nahmen Dyni, d. i Melonen, nennet, und für die kleinen Zucker-Melonen, die nicht viel grösser, als Gurken, zu seyn pflegen, sich des Worts Carbus bedienet. Man weis schon aus Olearius, (*) daß die Tataren nicht Arbus, sondern Carpus, sagen. Die Einwohner hatten auch eine Art Getreyde, dem Reiß ähnlich, das sie Jegur nannten. Es wuchs Trauben-förmig an grossen Stengeln, wie auf Zucker-Rohr. Vielleicht ist es die Bucharische Hirse, (**) oder das Türkische Korn, Mais, gewesen.

Von Sellizure, oder Shaysure kamen sie in 3 Tagen nach der Stadt **Urgenes**, oder besser **Urgentsch**, ferner in 13 Tagen nach **Kait**, oder **Kaht**, (die Carte hat Cante und daselbst ist die Mündung des Flusses Ardok zum Oxus, der daselbst Ougus heisset, angezeiget.) und endlich in 16 Tagen nach Buchara, der Hauptstadt des Landes. Die besondern **Umstände** der Reise, die

---

(*) Reisebeschreibung 4. Buch 10. Cap. S. 195.

(**) S. Schobers Memorabilia zu Anfange dieses Bandes S. 88.

ie Gefährlichkeiten für Räubern, und die Merk-
ürdigkeiten der Oerter, gehören nicht zu unse-
em Endzwecke. Die Engelländischen Waaren
anden wenig Abgang. Es war eine grosse Zu-
ahr von Aleppo und Smirna gewesen. Jen-
inson konnte die seinigen fast nicht so wohlfeil
eben, als solche von andern zu Buchara ver-
auft wurden. Denn die Reise war kostbar,
ie Zölle nahmen das Ihrige, und die Geschen-
, die man überall machen muste, betrugen et-
was ansehnliches. Da überdem die Caravane
on den räuberischen Usbecken oft in der grösse-
en Gefahr war: so ist kein Wunder, wenn
Jenkinson seiner Nation nicht anrathen können,
ie Handlung nach der Bucharey fortzusetzen.
Wir wollen nun noch mit wenigen seiner Rück-
eise gedenken.

Jenkinson brachte 5 Wochen und einige Ta-
e von Buchara nach Manguslaw unterweges
u. Er fand das Fahrzeug an demselben Orte,
wo er es gelassen hatte; aber ohne Anker, Tauen
nd Seegel. Da sie Hanf mit sich führten,
verfertigten sie bald das nöthige Tauwerk, und
Segel machten sie von Cottun. Anstatt des An-
ers sollte ein Wagenrad dienen. Es kam aber
ine Rußische Barque von Astrachan an, die
oppelte Anker hatte. Von dieser kaufte Jenkin-
on eines, und solchergestalt gieng die Reise
lücklich von statten. Es war den 28. May 1559,
als

als Jenkinson nach Astrachan zurück kam. D
10. Junius trat er die Reise nach Moscau a
und den 2. September war daselbst seine Ankun
Da er den Zaren Jwan Wasiliewitsch v
den Gegenden, wo er gewesen, viel unbekannt
zu erzählen wuste; da er 25. Russen aus d
Sclaverey errettet hatte, und von den Chan
zu Buchara, Balch, Urgentsch, und ande
Fürsten, 6 Abgesandten, die man seiner Vorso
ge anvertrauet, mitbrachte: so kann man ih
glauben, wenn er sich rühmet, daß er von de
Zaren mit besondern Gnadenbezeugungen empfa
gen worden.

In dem beygefügten Verzeichnisse der Po
höhen stehet Urgentsch 20 Tagereisen von d
Caspischen See, nehmlich von Manguslaw, u
ter 42°. 18′. und Buchara, 20 Tagereisen vo
Urgentsch, unter 39°. 10′.

Ein Engelländer Richard Johnson, de
mit Jenkinson auf dieser Reise gewesen war
brachte eine Nachricht von dem Wege der Ca
ravanen nach China mit sich zurück, die, so wi
er solche aus dem Munde verschiedener Persone
zu Buchara aufgezeichnet hatte, bey Hakluyt, (*
Theve

(*) Navigations p. 387.

hevenot, (*) Witsen, (**) und in den Voyages au Nord (***) zu lesen ist.

Hierauf richteten die Engelländer ihr Augenmerk auf die Handlung nach der Persischen Provinz Schirwan, und es war wiederum Jenkinson, der hierzu den Grund zu legen gebrauchet würde. (*) Die Königin Elisabeth versahe ihn mit Empfehlungs- und Beglaubigungs-Schreiben, an den Zar Iwan Wasiliewitsch und an den Schach, womit er den 14. May 1561 von London abreisete. Den 14. Julius war seine Ankunft zu St. Nicolas, oder an der Mündung der Dwina, und den 20. August kam er nach Moscau. Damahls war der Zar eben im Begriffe, sich mit der Tscherkaßischen Prinzeßin Maria Temrukowna zu vermählen. Der Zar willigte nicht nur in Jenkinsons Reise, sondern trug ihm auch wichtige Commißionen auf, die er an den Orten, wohin er kommen würde, ausrichten sollte. Ein Persischer Abgesandter, der zu selbiger Zeit zu Moscau war, reisete mit ihm. Sie

(*) Relations de divers Voyages Tome I. Voyage de Ienkinson p. 26.

(**) Noord en Ooſt Tartarye 2. Ausgabe S. 404.

(***) Tome IV. p. 507.

(*) Hackluyt p. 359. u. f.

Sie verliessen Moscau den 27. April 156[illegible] und kamen den 10. Junius nach Astrachan. Den 15. Julius war Jenkinsons Abreise von Astrachan, nachdem der Persische Abgesandte schon vorher die Reise angetreten hatte. Jenkinson scheinet seine Schiffahrt noch durch den vorigen Arm der **Wolga**, wie auf der Reise nach **Manguslaw**, angetreten zu haben. Denn die Mündung lag, seiner Beschreibung nach gegen SO. Er rechnete auch dahin, wie das vorige mahl, 20 Meilen. Von dort SW 9 Meilen drey Insuln, und SSW 40 Meilen vier runde Insuln neben einander, die er Challica, oder Shallica, Ostrowa nennet. Man wird von dergleichen verdorbenen und aus dem Gebrauche gekommenen Nahmen keine Erklärung von uns fordern. Die Nahmen Tulenei, Tschetschen, Utsch, Agrachan, kommen auf dieser Reise nicht vor, vielleicht weil sie damahls noch nicht bekannt waren. Als sie von Schallica Ostrowa noch den vorigen Cours hielten, bekamen sie Tages darauf das Land von Tuke und Tyxmen (es soll Terki und Tümen heissen) zu Gesichte. Sie unterstunden sich aber nicht solches anzuthun, weil es für Räubern unsicher seyn sollte. Chatalet, (Schatalet) eine Insul, 100 Meilen von Schallica, wurd mit widrigem Winde vorbey gesegelt, worauf man vor dem Lande des Schafkal (Schamchal) auf 3 bis 4 Faden ankerte. Hier stund Jenkinson grosse Gefahr aus, in

in einem Sturme, der 7 Tage währete. Er gieng nach der Küste von Schirvan, 150 Meilen von Schatalet, und darauf 30 Meilen nach Derbent. Was sind aber hier für Meilen zu verstehen? Engelländische See-Meilen, oder Leagues, deren 20 auf einen Grad gehen, können es nicht seyn, oder Jenkinson müste sich in Berechnung des Courses sehr geirret haben. Von Astrachan aber bis an die Mündung hat er ohnstreitig See-Meilen gemeynet. Und gemeine Engelländische Meilen sind auf der See nicht gebräuchlich.

Derbent soll, nach dieser Nachricht, unter 41 Polhöhe liegen. Das wird ein Druckfehler seyn. Jenkinson hat vermuthlich 42° geschrieben. Seine Nachricht von dieser Stadt stimmet mit der gemeinen Sage überein, daß sie von Alexander dem Grossen erbauet worden. Der Hügel, worauf sie lieget, soll Castowe heissen, und die grosse Caucasische Mauer soll sich bis nach Tiflis der Hauptstadt in Georgien erstrecken.

Man segelte 80 Meilen SO und SSO, und kam nach Schabran, wo das Fahrzeug ausgeladen wurde. Der Befehlshaber Alcan Mirsa war ein freundlicher und dienstwilliger Mann. Jenkinson bekam von ihm 40 Mann zur Wache, damit er nicht beraubet würde. Sein Gut wurde auf Kameele geladen, er selbst aber gieng zu

zu Pferde, und so kam er in 6 Tagen nac
Schamachie. Hier herrschte Abdulla Chan
unter der Oberherrschaft des Schachs; wel
cher aber nicht in der Stadt war, sondern sic
20 Meilen von dort, um einer kühlen Luft z
geniessen, im Gebirge unter Gezelten aufhiel
Jenkinson begab sich zu ihm, und wurde höflic
aufgenommen. Er bekam auch von ihm alle
Vorschub, um nach Casbin, wo der Schach
damahls Hof hielt, bequem und sicher reisen zu
können.

Von Schamachie waren 30 Meilen bi
Javat (Dschewat) am Flusse Kur, wo Ab
dulla Chan ein schönes Haus, nebst einem mi
allerley Früchten wohl versehnen Garten, hatte
Von dort kam Jenkinson in 10 Tagen nac
Ordowil, (Ardebil) ohne unterwegs eine ander
Stadt, noch irgend eine beständige Wohnung
anzutreffen. Es ist ein fruchtbares Land, (di
Moganische Heyde) die Einwohner aber leben
unter Gezelten, und ziehen mit ihrem Viehe Ca
ravanen-Weise herum. Vier Tagereisen vo
Ardebil gegen Westen lieget die Stadt Tebris
oder Tauris, wo der Schach vorher zu residi
ren pflegen, bis die Gefahr für den Türkischen
Waffen ihn bewogen, solche zu verlassen, und
nach Casbin überzuziehen. Die Stadt Casbin
war es, wohin Jenkinson noch zu reisen hatte.
Er brachte auf dem Wege dahin von Ardebil
10 Tage zu. Der

Der Schach Thamas schloß eben damahls einen Frieden mit den Türken, und wie er zugleich einen Religions-Haß gegen die Christen hatte: so waren dieses zwey Gründe, die ihn abhielten, Jenkinsons Vorschläge, zu Errichtung einer unmittelbaren Handlung zwischen Engelland und Persien, genehm zu halten. Es ist zu glauben, daß die Türken, um in ihrer Handlung mit Persien keinen Nachtheil zu leiden, alle Mittel angewandt haben, der Engelländer Absicht zu hintertreiben. Jenkinson sollte ein Spion seyn, der es mit den Portugiesen hielte, die Ormus im Besitze hatten. Es fehlte wenig, daß er nicht mit einer Gesandtschaft, die Schach Thamas nach Constantinopel abfertigte, dem Groß-Sultan Solyman wäre zum Geschenke geschicket worden. Er hatte also noch vom Glücke zu sagen, daß er nur die Freyheit erhielt, den Weg, den er gekommen war, zurück zu reisen, nachdem er den ganzen Winter zu Casbin zugebracht hatte.

Als er nach Dschewat kam, wo Abdulla Chan zu selbiger Zeit Hof hielte, erfuhr er ein besseres Schicksal. Dieser hatte auch abwesend für Jenkinson gesorget, und vieles dazu beygetragen, daß ihm zu Casbin nichts schlimmers begegnet war. Jetzt ertheilte er den Engelländern einen Freyheitsbrief auf eine uneingeschränkte zollfreye Handlung in seinen Staaten, und

 schickte

schickte mit Jenkinson einen Abgesandten an den Zaren Iwan Wasiliewitsch, um auch mit Rußland, zum Nutzen beyder Nationen, ein gutes Vernehmen zu unterhalten.

Zu Schamachie kam ein Armenier, den der König von Georgien abgeschicket hatte, zu Jenkinson mit dem Antrage: „Daß dieser Fürst, „wegen der beständigen Drangsalen, die er so„wohl von den Türken, als Persern, auszu„stehen hätte, geneigt sey, sich unter Rußi„schen Schutz zu begeben, wenn er sich von „dem Zaren Hülfe versprechen könnte.„ Jenkinson wurde gebeten, seine Meynung deshalb zu geben, und zugleich die Mittel anzuweisen, wie der König einen Gesandten nach Rußland schicken könnte. Die Antwort war: „Der Kö„nig werde ohne Zweifel in seinem Gesuche bey „dem Zaren glücklich seyn; und für den Ab„gesandten sey es am bequemsten, den Weg „durch Tscherkassien (die Cabarda) zu nehmen, „wo er sich von dem Fürsten Temruk, mit des„sen Tochter der Zar sich ohnlängst vermählet „habe, alle Beyhülfe versprechen könne.„ Man kann dieses als den ersten Anfang derjenigen Unterhandlungen ansehen, die seitdem zwischen Rußland und Georgien immer fortgedauret haben.

Das Fahrzeug, womit Jenkinson auf der Caspischen See nach Schabran gekommen war, diente ihm auch zur Rückreise. Er giebt aber davon

davon keine Beschreibung. Seine Rückkunft zu Astrachan war den 30. May 1563, und den 20 August traf er wieder zu Moscau ein, wo er den Winter über eine neue Abfertigung nach Persien mit Engelländischen Waaren, unter Aufsicht der Factoren Thomas Aldcocke und Richard Cheinie, in die Wege richtete.

Thomas Aldcocke (*) trat den 10. May 1564 von Jaroslawl seine Reise an, und kam den 24. Julius nach Astrachan. Seine Fahrt über die Caspische See geschahe vom 4. bis zum 11. August in 7 Tagen. Er landete aber an der Küste von Medien, (Schirvan) und kam den 21. August nach Schamachie. Von dort gieng er nach Casbin, wo er so ziemliches Glück in der Handlung hatte. Als er aber auf der Rückreise begriffen war, so wurde er unweit der Stadt Lewacta (**) erschlagen. Richard Cheinie kam Jahres darauf nach Rußland zurück, von wannen er der Handlungs-Gesellschaft zu

(*) Man sehe Hackluyt S. 374. wo zwar das Jahr 1563 für ihre Abreise gesetzt ist, welches aber ein Druckfehler seyn wird.

(**) Lewacta ist ohne Zweifel auch ein Druckfehler, und wird Dschewat heissen sollen. Denn es ist dabey gesagt: daß Abdulla Chan sich daselbst aufgehalten habe.

zu London Vorschläge that, daß man inskünftige seine Absicht mehr auf Gilan richten, vor allen Dingen aber friedliebende und nüchterne Leute dazu gebrauchen sollte, in welchem Stücke er seinem Nachfolger Richard Johnson nicht das beste Lob gab.

Mit Richard Johnson reiseten Alexander Kitschin, der zu Schamachie starb, und Arthur Edwards, aus dessen Briefen wir einige Umstände von dieser Reise erzählen können. (*) Sie fuhren auf einem Krayer, der ausdrücklich zu dem Ende zu Jaroslawl gebauet war. Den 15. May 1565 war ihre Abreise von Jaroslawl, und den 30. Julius von Astrachan. Widrige Winde verzögerten die Schiffahrt, so daß sie nicht eher, als den 23. August, in ihrem bestimmten Hafen zu Nazavoe (Nisabat) landen konnten. Mit vieler Mühe brachten sie ihr Schiff in einen kleinen Fluß. Von der Küste gieng man in 5 Tagen mit Kameelen nach Schamachie, wo Abdulla Chan den 2. October zu nicht geringem Leidwesen der Engelländer, denen er auf alle Weise sich günstig erzeiget hatte, mit Tode abgieng. Arthur Edwards gieng den 26. April 1566 von Schamachie nach Cas=

(*) S. Hackluyt S. 376 bis 385.

Casbin, wo er in 30 Tagen ankam, und von
dem Schach Thamas nach Wunsche empfan-
gen wurde. Was noch niemand auswirken kön-
nen, das erhielt Edwards; nehmlich einen
Schutzbrief für die Handlung der Engelländer
nach Persien, ohne alle Zoll-Abgaben. Daß aber
olches dieses mahl so leicht war, ja daß der
Schach die Handlung noch weiter ausgebreitet
u sehen wünschte, das hatte man der Empfeh-
ung zweyer vornehmen Schirwaner, die Ed-
vards Freunde waren, und den Drohungen
ines Türkischen Abgesandten, der Jahres vor-
her bey dem Schach sich verlauten lassen, daß
man den Persern alle Zufuhr der Europäischen
Tücher benehmen würde, zu danken.

Nachdem Edwards den 15. Julius seine
Rückreise von Casbin angetreten hatte: so kam
r den 29. desselben Monaths wieder nach Scha-
machie, und blieb daselbst, wie es scheinet, bis
uf den folgenden Frühling. Denn sein letzter
Brief ist von Astrachan den 16. Junius 1567.
Diese Briefe sind voll von umständlichen Hand-
ungs-Nachrichten von selbigen Gegenden, und
von Vorschlägen, wie die Handlung der En-
gelländer nach Persien in mehrere Aufnahme
gebracht werden könne. Edwards meynet auch,
daß man eine Factorey in Gilan anrichten soll-
e, weil daselbst die Seide häufiger, besser und
vohlfeiler, als in Schirvan, sey. Man sollte

auch durch Persien nach Ormus handeln, und von dort die Ostindischen Waaren und Specereyen zu bekommen suchen. Man sollte aber zu Jaroslawl bessere und grössere Schiffe bauen, die gegen 50 bis 60 Tonnen enthielten, und doch nicht über 5 bis 6 Fuß tief giengen. Gilan hatte damahls seinen eigenen Chan, von dem ein Abgesandter zugleicher Zeit mit Edwards zu Casbin gewesen war, und versichert hatte, daß die Handlung der Engelländer seinem Herrn gleichfalls sehr angenehm seyn würde.

Hierauf folgte eben dieses Arthur Edwards zweyte Reise, die im Jahre 1568 mit noch verschiedenen andern Engelländern geschehen, und von Lorenz Schapman beschrieben worden. (*) Nachdem sie im Julius desselben Jahrs von Jaroslawl abgegangen, landeten sie den 14. August zu Bilbill, und giengen von dort nach Schamachie. Was ist aber Bilbill für ein Ort? Ist es derjenige Fluß, der Nisabat von Schabran absondert, und von Gärbern (**) Bålbålåh genannt wird, oder ist es der Ort Bibili, dessen in den Anmerkungen zu Gärbern (***) Meldung geschehen? Vielleicht trift bey-

(*) Hackluyt S. 413.
(**) Samml. 4. B. S. 108.
(***) S. 107.

beydes zusammen. Das dortige Volk, worüber Eras-beg Sultan herrschte, fragte nicht viel nach dem Schutzbriefe des Schachs, den die Engelländer vorzeigten. Alle Packen wurden geöfnet. Die Käufer setzten den Preiß der Waaren, nach eigenem Gutdünken. Dawider war nichts einzuwenden, wenn man sich nicht noch einer schlimmern Begegnung aussetzen wollte. Dahingegen sorgte Eras-beg für die baldige Herbeyschaffung der Kameele, die zu der fernern Reise nach Schamachie nöthig waren.

Edwards reisete von Schamachie nach Casbin und erhielt noch mehrere Freyheiten in der Handlung, wie denn des Schachs Zuneigung zu den Engelländern beständig zunahm. Ein Factor des Königs Leontius von Georgien versicherte die Engelländer, daß sie bey seinem Herrn eben so willkommen seyn würden; sie könnten daselbst nicht minder eines Zollfreyen Handels geniessen, und darauf einen Freyheitsbrief erhalten. Hierauf aber folgte nichts, weil bald darauf alle dieselben Gegenden für den Türken sehr unsicher wurden. Schapman wurde von Edwards nach Gilan geschickt, um zu sehen, was dort für die Handlung zu thun sey. Er fand die Wege dahin sehr beschwerlich, und das Land von den Persern, die solches kurz vorher bekrieget und ausgeplündert hatten, verwüstet. Er hofte aber, daß die Handlung mit

der Zeit sehr beträchtlich und einträglich werde würde. Layghone, Langroe und Rosare wer den als Städte in Gilan angegeben, davon di ersten beyden in den Nahmen Lagedschan un Langerud kenntlich sind, was aber Rosare wenn man nicht Reschtsche darunter verstehe soll, für ein Ort gewesen, bleibt unbekannt.

An der vorigen Stelle kamen Thomas Ba nister, Jeffrey Ducket und Lionel Plumtree, (*) die den 3. Julius 1569 von Jaroslawl abgien gen, und den 20. August zu Astrachan ankamen Als sie nicht weit mehr von Astrachan entferne waren, so fehlte es wenig, daß sie nicht von der Nogaiischen Tataren wären beraubet, oder er schlagen worden. Das Gefechte währte zwey Stunden, worin die Nogaier auf 120 Mann der ihrigen verlohren. Zu Astrachan musten si sich 6 Wochen aufhalten, weil eben damahls die Türken und Crimmischen Tataren mit ei nem Heere von 70000 Mann die Stadt zu er obern gedachten, und nicht eher die Belagerung aufhoben, bis der Winter einfiel, und von einer der

(*) Hackluyt S. 419. Es ist zwar daselbst das Jahr 1568 für den Anfang der Reise angesetzt; der Zusammenhang der Umstände aber, und die Belagerung von Astrachan, geben, daß solches ein Irthum ist.

der Stadt zum Entsatze herbey eilenden Rußischen Armee sich ein Gerüchte verbreitete. (*) So sehr sich nun auch die Engelländer in ihrer Fahrt verspätheten, so liessen sie sich doch solches in ihrem Vornehmen nicht hindern. Es war zu Ende des Octobers, als sie zu Bilbill ankamen, von wannen sie nach Schabran, und ferner über Land nach Schamachie giengen. Hier blieben sie bis in den April des folgenden 1570. Jahres, worauf sie sich nach Ardebil begaben, und daselbst auch 5 bis 6 Monath zubrachten.

Ein Befehl des Schachs forderte sie nach Casbin, dem Thomas Banister alsobald Folge leistete. Alles gieng nach Wunsch. Der Schach kaufte selbst viel von den Engelländischen Waaren, und bezahlte solche oft noch eher, als er sie empfangen hatte. Keine Bitte in Handlungssachen blieb unerhöret, als die einzige, da Banister ansuchte, daß er einige von seinen Leuten nach Indien schicken dörfte. Nach 6 Monaten,

 wel-

(*) Von dieser Belagerung handelt umständlicher Oderborn im Leben des Zaren Iwan Wasiliewitsch. Auct. rer. Moscov. p. 272. Der Fürst Cantemir hat solche übergangen; er gedenket aber des Canals Kamyschenka, den die Türken und Tataren während dieses Kriegeszuges zu graben angefangen. Hist. Othom. Tome II. p. 4.

welches also im Frühlinge des 1571. Jahrs wa
reisete Banister nach Tauris, und von dort nac
Schamachie, um die in Bereitschaft seyend
Waaren nach Engelland abzufertigen. Als so
ches geschehen war, begab er sich nach Arrasch
Diese Stadt, deren auch in einigen der vorhe
gehenden Nachrichten Erwehnung geschiehet, heu
tiges Tages aber unbekannt ist, lag 4 Tagerei
sen von Schamachie, gegen Georgien zu. Ba
nister wollte daselbst rohe Seide einkaufen. E
starb aber daselbst, so wie auch Lorenz Schap
man. Der Befehlshaber des Orts versiegelt
die Waaren der Engelländer, weil er glaubte
daß solche denen Landesgesetzen zufolge, dem Scha
tze des Schachs anheim fallen müsten. Al
lein Jeffrey Ducket, der zu Tauris gebliebe
war, kam dahin, und machte im Nahmen de
ganzen Engelländischen Kaufmanschaft, Anspruc
auf die Güter. Er muste aber erst zum Schac
nach Casbin reisen, bevor man ihm dieselben aus
lieferte.

Mitlerweile daß Ducket zu Casbin war
hatte Plumtree mit einigen Bucharen Abred
genommen, sie nach China zu begleiten. E
reisete von Schamachie heimlich hinweg. Allein
Humphrey Greensel, ein Bedienter der Facto-
rey, der nachmahls zu Ormus von der Portu-
gisischen Inquisition jämmerlich verbrannt worden,
brachte die Sache bey dem Sultan Eras-beg
so

so gefährlich an, daß dieser ihn von der Reise zurück hohlen ließ, damit er nicht zu Schaden käme.

Wir übergehen eine Reise, die Ducket von Schamachie, die Ruinen von Persepolis vorbey, nach Kaschan soll gemachet haben, weil solche mit der bekannten Lage dieser Oerter keinesweges übereinstimmet; zumahl da dabey gesagt ist, Kaschan liege nur um 4 Tagereisen von Schamachie entfernet. Ohne Zweifel ist hier ein Mißverstand in die Relation eingeflossen, welches um so viel leichter geschehen können, da solche nach einer mündlichen Erzählung des Lionnel Plumtre aufgezeichnet worden. Ducket soll zu Kaschan 10 Wochen geblieben, und darauf wieder nach Schamachie zurück gekehret seyn.

Noch brachten sie einige Zeit zu, rohe Seide und andere Waaren einzukaufen, und begaben sich darauf nach Schabran, wo ihr Schiff lag. Den 8. May des 1573. Jahres giengen sie unter Seegel. Sie wurden von widrigen Winden 20 Tage auf der See hin und her getrieben. Den 28. May lagen sie vor Anker, als verschiedene Böte voll räuberischer Cosacken angerudert kamen, und unter verstellter Freundschaft das Schiff bestiegen. Sie waren aber nicht sobald auf dem Verdeck, so hieben sie mit Aexten auf das Schiffsvolk zu, das meistentheils aus Russen bestund. Jeffrey Du-

cket,

cket, Lionnel Plumtree, der Schiffer William Smith, ein beherzter Mann, und einige andere Engelländer, wehreten sich männlich. Sie bemächtigten sich einiger Cosackischen Aexte, und hieben 14 Cosacken nieder; andere 30 wurden stark verwundet. Es waren aber der Cosacken gegen 150 Mann, die auch Flinten und andere Waffen hatten; deswegen musten zuletzt die Engelländer, die auch verschiedene Wunden bekommen hatten, der Menge weichen. Es kam zum Vertrage, worin die Engelländer den Cosacken das Schiff mit der ganzen Ladung überliessen, und sich nur das Leben ausbedungen, welches die Cosacken mit einem Eyde bekräftigten. Diesemnach gaben die Cosacken den Engelländern das Schiffbot und eine kleine Provision von Pferde- und Schweine-Fleisch, womit dieselbe zu Astrachan ankamen.

Ducket brachte seine Klage bey dem Statthalter an, und bath um Mannschaft und Fahrzeuge, um, wenn es möglich wäre, das Schiff den Cosacken wieder abzunehmen. Alsobald wurden 500 Mann von der dortigen Besatzung auf 40 Barquen ausgeschickt, und der Statthalter gab seinen Sohn mit, selbige anzuführen. Sie trafen das Schiff vor Anker an. Indem sie aber bey ihrer Herannäherung zu demselben die Trommeln rührten, so kappten die Cosacken die Anker, und fuhren davon. Diese Mannschaft

kehrte

kehrte also unverrichteter Sachen nach Astrachan zurück. Eine andere Partey, die der Statthalter auf 70 Barquen aussandte, war glücklicher. Diese kam an einen Ort, wo viel Cosacken sich am Lande aufhielten, wo sie ihre von den Engelländern erschlagene Mitbrüder begraben hatten, und einen Theil der auf dem Schiffe erbeuteten Güter in die Erde verscharreten. Die Cosacken wurden alle niedergemacht, und die Güter nach Astrachan gebracht, die der Statthalter den Engelländern wieder zustellete. Sie belieten sich am Werthe auf 30 bis 40000 Pfund Sterlings.

Dieses, und daß die Engelländer sich von ihren Wunden erhohlen musten, hielt sie 2 Monath lang zu Astrachan auf, worauf sie mit ihren von den Cosacken glücklich zurück bekommenen Gütern die Wolga aufwerts fuhren. Sie waren nicht weit mehr von Jaroslawl entfernet, als zu Anfange des Octobers ein so starker Frost einfiel, daß der Fluß in einer Nacht zufror, und ihre Böte von dem Eise zerschmettert wurden. Hier stunden sie also wieder alle Gefahr aus, die sie für ihr Leben und Güter besorgen konnten. Was sie inmittelst retteten, davon schickten sie das meiste über Land nach Wologda, und von dort nach St. Nicolas, um in die Engelländischen Schiffe geladen zu werden. Einige Waaren aber brachten Ducket und Plumtree nach Moscau, wo der Zar, der grosses

Mit-

Mitleiden mit ihrem Unglücke und grossen Verluste hatte, solche ihnen abkaufte, und reichlich bezahlte.

Plumtree, dem man diese Nachricht zu danken hat, versichert jedoch, daß die Engelländische Handlungs-Gesellschaft von ihrer Reise keinen Verlust gehabt. Wenn aber das Unglück mit den Cosacken sie nicht betroffen hätte: so glaubt er, daß der von ihnen in Persien gemachte Gewinn so beträchtlich gewesen seyn würde, als jemahls in Engelland unter Kaufleuten erhöret worden.

Theils kann die Unsicherheit für den Cosacken die Engelländer einige Jahre lang von Fortsetzung der Schiffahrt auf der Caspischen See abgeschrecket haben; theils scheinet auch die damahlige Unzufriedenheit des Zaren über die Engelländische Nation, wegen seiner fehlgeschlagenen Vermählung mit der Königin Elisabeth daran Schuld gewesen zu seyn. (*) Die Cosacki-

(*) S. Ant. Jenkinsons Gesandtschafts-Bericht von 1571 bey Hackluyt S. 426. in Vergleichung mit Camden. Hist. P. III. ad a. 1583 p. 364. sq. Es ist ein Fehler bey Rapin Thoyras, daß er der Heyraths-Absicht des Zaren nicht mit einem Worte gedenket. S. desselben Engell. Geschichte 5. Band S. 173. der Deutschen Ausgabe.

ſackiſchen Räubereyen nahmen dergeſtalt Ueber⸗
hand, daß, da ſelbſt die zwiſchen Rußland und
Perſien hin und her reiſenden Abgeſandten nicht
unangetaſtet blieben, der Zar ſich genöthiget ſa⸗
he, ein abſonderliches Kriegesheer gegen dieſes
Geſindel auszuſchicken. (*) Dadurch wurde die
allgemeine Sicherheit wieder hergeſtellet, und die
Engelländer thaten im Jahre 1579 eine neue
Reiſe, wovon wir hier auch Rechenſchaft geben
wollen.

Es iſt die Reiſe, die Hackluyt (**) un⸗
ter dem Nahmen von Chriſtopher Burrough
beſchrieben hat, weil die Nachrichten aus Bur⸗
roughs Briefen zuſammen getragen worden. Bur⸗
rough aber war nur ein Factorey⸗Bedienter,
und die Factore waren: Arthur Edwards,
William Turnbull, Matthew Talboys und
Peter Garrard. Sie kamen den 22. Julius
1579 zu St. Nicolas an, mit dem Vorſatze,
daß ſie noch vor dem Eintritte des Winters über
die Caſpiſche See gehen wollten. Daher ei⸗
leten ſie ſo auſſerordentlich, daß ihre Fahrt
deshalb zum Muſter angemerket zu werden ver⸗
dienet. Nehmlich

Den

(*) Man ſehe hievon die Geſchichte von Sibirien 2. Buch im 6. Bande dieſer Samml. S. 232. u f.
(**) S. 440.

Den 25. Jul. war ihre Abreise von St. Ni-
colas mit Doschtschenikens
27. — Ankunft zu Kolmogori
29. — Abreise von Kolmogori
9. Aug. Ankunft zu Ustjug
15. — Ankunft zu Totma
19. — Ankunft zu Wologda
30. — Abreise von Wologda mit 25
beladenen Wagen.
7. Sept. Ankunft zu Jaroslawl
14. — Abreise von Jaroslawl mit 3
Strugen.
17. — Ankunft zu Nischnei Nowgorod
22. — Ankunft zu Casan
26. — Abreise von Casan
28. — Ankunft zu Tetuschi
5. Octob. Ankunft zu Oueake
10. — Ankunft zu Perewolok
16. — Ankunft zu Astrachan.

Es wird nicht undienlich seyn, über dieses Verzeichniß einige Anmerkungen mitzutheilen: Da die Stadt Archangel darin nicht vorkommt, so ist solches ein Beweis, daß solche damals noch nicht gewesen. Es stund aber daselbst schon vor Ankunft der Engelländer ein Kloster, das dem Erz-Engel Michael zu Ehren erbauet war. Von

Von dem Anfange der Stadt, die nach dem Kloster benennet wurde, hat man keine weitere Nachricht, als daß solcher in die Regierungszeit des Zaren Fedor Iwanowitsch zu setzen ist. Zu Kolmogori, welches damahls ein beträchtlicher Ort gewesen, hatten die Engelländer ihr erstes Waaren-Lager und Comptoir. Das zweyte war zu Wologda, bis dahin sie auf der Dwina und Suchona zu Wasser fuhren. Das dritte zu Jaroslawl hatte der Persischen Handlung seinen Ursprung zu danken, weil sie sich daselbst auf der Wolga einschiffeten. Und nachher war es auf der Reise nach Moscau zu einer Niederlage nützlich. Das Comptoir zu Moscau aber war wie billig das vornehmste, wie denn daselbst auf Befehl des Zaren Iwan Wasiliewitsch ein eigenes steinernes Gebäude für die Engelländer erbauet worden, (*) das man den Gesandten-Hof genannt, das aber der Zar Alexei Michailowitsch, aus Misvergnügen über den Königsmord der Engelländer, in eine Buchdruckerey verwandelt hat.

Ein

(*) Es war schon 1568 als der Gesandte Thomas Randolf nach Moscau kam. S. desselben Gesandtschafts-Bericht bey Hackluyt S. 401.

Ein Nahme kömmt in obigem Verzeichnisse vor, der heut zu Tage ganz unbekannt ist, und wovon wir auch bey dem fleißigen Olearius nichts angemerket finden. Es ist der Ort Oueake, wo nach Borroughs Vorgeben ein von Steinen erbauetes, aber verfallenes Schloß, auf der westlichen Seite der Wolga, gewesen seyn soll, wo man von Casan nach Astrachan die Hälfte Weges gerechnet hat. Burrough setzet desselben Polhöhe auf 51°. 30′. Nahe dabey soll eine Stadt gestanden haben, die zur Strafe für ihre Sünden, so wie auch ein Theil des Schlosses, von der Erde verschlungen worden. Prächtige Grabhügel, und auf denselben Grabsteine, mit eingegrabenen Figuren, und mit Armenischen und andern Inschriften, haben angedeutet, daß daselbst Personen von vornehmen Stande begraben liegen. Mit Untersuchung dieses Orts können sich also Reisende inskünftige beschäftigen; wie denn überhaupt alle südliche Gegenden von Rußland, insonderheit an den grossen Flüssen, unzählige Merkwürdigkeiten enthalten, die zum Nutzen für die Geschichte ans Licht gebracht zu werden verdienen. Die bemerkte Polhöhe zeiget an, daß Oueake in der Gegend von Saratow, den Strohm abwerts, zu suchen ist.

Den Ort Perewoloka erkläret Burrough ganz recht durch das schmahle Stück Landes, welches zwischen den Flüssen Wolga und Don, wo dieselben sich am nächsten sind, in der Mitten

ken lieget. Der Nahme aber bedeutet eine Gegend, wo die Fahrzeuge von einem Flusse nach dem andern über Land gezogen werden. Es haben nehmlich die Donnischen Cosacken sich dieses Vortheils bedienet, wenn sie nach der Wolga übergegangen sind, um auf derselben, und auf der Caspischen See, Freybeuterey zu treiben, welches zu verhindern, zu Burroughs Zeit, auf der Insul Zarizin Ostrow, eine Wache von 50 Mann Strelizen ausgesetzet gewesen. Nachgehends ist daselbst die Stadt Zarizin erbauet worden. Damahls waren noch 5 dergleichen Wachen von Zarizin bis Astrachan, wovon Burrough folgende Nahmen hat:

Kamennoi Karaul, 120 Werste von Perewoloka.
Stupin Karaul, 50 Werste von Kamennoi.
Poloi Karaul, 120 Werste von Stupin.
Kitscheur Karaul, 50 Werste von Poloi.
Itschkibrei Karaul, 30 Werste von Kitscheur.
von dort waren noch 30 Werste bis Astrachan.

Da übrigens Burrough, wie seine Vorgänger, keine andere wohnhafte Oerter von Casan die Wolga abwerts nahmhaft machet: so ist daraus zu schliessen, daß diejenigen Städte, die jetzt daselbst befindlich sind, ihr Daseyn den folgenden Zeiten zu verdanken haben.

Das Schiff, womit die Fahrt auf der Caspischen See geschehen sollte, stund zu Astra-

chan fertig. Man hatte aber daselbst Nachricht, daß die Türken mit Hülfe der Crimmischen Tataren nicht lange vorher ganz Schirvan, und noch einige andere Persische Provinzien, erobert hätten. Und deswegen wurde den Engelländern gerathen, daß sie den Winter über zu Astrachan zubringen sollten; weil, wenn sie bey ihrer Ankunft an den Persischen Küsten ihren Vortheil nicht fänden, es ihnen unmöglich seyn würde, zur Winterszeit nach Astrachan zurück zu kehren. Dieser Rath wurde befolget.

Den 19. November fiel ein starker Frost ein, wovon Tages darauf die Wolga zufror, und nicht eher, als um Ostern, wieder aufbrach.

Den 13. Januar 1580 war eine grosse Mond-Finsterniß, welche des Nachts um 12 Uhr anfieng, und bis halb 2 Uhr währete. Der Mond war eine halbe Stunde lang ganz verfinstert.

Den 26. Februar entstund zur Nachtzeit eine Feuersbrunst in der Tatarischen Vorstadt, die man die Jurt nennet, wovon die Hälfte Häuser eingeäschert wurden. Es waren Nogaiische Tataren, die daselbst, als Rußische Unterthanen, ihre beständige Wohnung erwählet hatten, anstatt daß ihre Landesleute sonst unter Gezelten umher zogen. Ihre Anzahl wurde mit Weibern und Kindern auf 7000 Personen gerechnet.

Den

Den 7. März fand sich ein Schwarm von Crimmischen und Nogaiischen Tataren vor Astrachan ein, die Mine machten, die Stadt anzugreifen. Allein der Statthalter, Fürst Fedor Michailowitsch Troiekurow, setzte sich in guten Vertheidigungsstand, und den 15. zogen sie wieder ab.

Den 17. April bemerkte man die Abweichung des Compasses zu Astrachan von 13°. 40'. gegen W. Die Polhöhe hat man bald 46°. 10'. bald 46°. 9'. gefunden.

Es lief Nachricht ein, daß die Gemahlin des Schachs (weil dieser blind sey) (*) die Türken im Felde angegriffen, und einen beträchtlichen Sieg erfochten habe; gleichwohl sey Derbent und ein grosser Theil von Schirvan noch in der Türken Händen.

Als dieses die Engelländer hörten, beschlossen sie, die Hälfte ihrer Waaren, unter Ar-

 thur

(*) Dieses war der Schach Machmet Chodabende, ein Sohn des Schach Thamas, der im Jahre 1577 an die Stelle seines Bruders Ismael, der nur zwey Jahre regieret hatte, den Thron bestieg. Die Persischen Geschichtschreiber sagen von ihm nicht, daß er blind gewesen, aber wohl, daß er blöde Augen gehabt, und daß er deswegen wenig aus dem Harem gekommen.

thur Edwards Aufsicht, der nachmahls zu Astrachan verstarb, zurück zu lassen; die übrigen sollten mit der andern Hälfte der Waaren nach Schirvan segeln, und, wenn sie daselbst ihren Vortheil nicht fänden, ihre Fahrt auf Gilan fortsetzen. Zu solchem Ende beluden sie ihr Schiff, und nahmen auch von Persischen Kaufleuten, Tisiks, (besser Tadsiks) Waaren ein. Bevor sie aber abreiseten, schickten sie Nachricht nach Jaroslawl, daß, wenn dieses Jahr Waaren aus Engelland für die Persische Handlung ankämen, solche nicht eher abgesandt werden sollten, bis man erfahren würde, was die Sachen in Persien für einen Lauf gewonnen hätten.

Den 1. May fuhr das Schiff von Astrachan ab. Es war entweder überladen, oder das Wasser stund zu selbiger Zeit ausserordentlich niedrig. Denn man brachte 16 Tage zu bis Tschetiri bugri, für welchen Abstand die Engelländer 100 Werste rechneten. Einige Lichter, oder nach dortiger Landessprache Pawosen, dienten, das Schiff zu erleichtern, damit es über die vielen Sandbänke käme. Damahls war nur ein Utschug, 60 Werste von Astrachan, wowovon Burrough sagt: daß das Wort Tatarisch sey, und eine Fischwehre bedeute. Die Schiffahrt ist in mancherley Absichten lehrreich. Wir wollen das meiste daraus anführen.

Den

Den 17. May gieng das Schiff von Tsche-
tiri bugri in See, und legte sich 12 Werste von
dort, auf 5½ Faden Wasser, vor Anker, wo
von den Pawosen die Waaren wieder an Bord
genommen wurden. Man bemerkte den 18. die
Polhöhe 45°. 20′.

Den 20. der Cours SZW und SSW 3 Lea-
gues, worauf der Wind stille wurde. Man an-
kerte auf 6½ Faden. Die Polhöhe 45°. 13′.

Den 21. Vormittags der Cours SZW und
S, auf 9 Faden Wasser. Des Mittags 3½ Fa-
den. Die Polhöhe 44°. 45′. Man rechnete 50
Werste von Tschetiri bugri. Nachmittags SZO
5½ Leagues, auf 5½ Faden Brak-Wasser. Her-
nach bis um Mitternacht SZO ½ League, und
O 10 Leagues, auf 11 Faden Salz-Wasser.

Den 22. von 3 Uhr des Morgens 3⅓ Lea-
gues, auf 16 Faden Wasser, und bis auf den
Mittag SZO 7½ Leagues. Die Polhöhe 43°.
15′. Die Tiefe 28 Faden. Nachmittags bis
Abends um 8 Uhr SZO 7½ Leagues. Die Tie-
fe 43 Faden.

Bis den 23. um 4 Uhr Morgens SSW
3½ Leagues. Auf 52 Faden kein Grund. Bis
Mittag S, 9 Leagues. Polhöhe 42°. 24′.

Von selbiger Zeit bis zum 24. des Mit-
tags SZW, 17½ Leagues. Polhöhe 41°. 32′.
Ferner bis Abends um 7 Uhr SSW, 4 Leagues.

Man sahe Land in W. in einem Abstande von 12 Leagues. Die Berge waren mit Schnee bedeckt. Auf 200 Faden kein Grund. Hiernächst bis Mitternacht SW, 3 Leagues.

Den 25. von Mitternacht bis 4 Uhr Morgens W, 3 Leagues. Man war nahe am Lande, und der Wind wurde schwach. Daher zog man die Segel ein, und ließ das Schiff treiben. Die Polhöhe zu Mittage 40°. 54′. Auf 200 Faden kein Grund.

Als um 4 Uhr Nachmittags sich wieder ein Wind aus NW erhob, segelte man bis den 26. gegen Mittag OSO, 4 Leagues. Hierauf bis 8 Uhr Abends SW, 3 Leagues, mit Nordwinde. Dieser Wind wurde in der Nacht so stark, daß sie bis um 2 Uhr Morgens 8 Leagues gegen WSW zurücklegten.

Den 27. von 2 bis 4 Uhr Morgens SZW 1 League. Inmittelst wurde es Tag, und man konnte das Land, welches nicht über 3 Leagues entfernt war, deutlich sehen. Es war eine sehr hohe und zerrissene Küste. Einige Klippen lagen etwan 5 Leagues vom Lande in der See, die Barmak Tasch genennet wurden, (*) zwischen wel-

(*) Vermuthlich die zwey Brüder Felsen, wovon oben S. 194.

welchen und dem festen Lande der Cours war. Des Morgens um 5 Uhr liefen sie den Hafen von Bilbil, wo sie hätten landen sollen, vorbey, und kamen Nachmittags um 2 Uhr nach Bildig, einem Orte in Schirvan, wo sie auf 5 Faden ankerten.

Denselbigen Nachmittag kam ein Bot vom Lande angefahren, worin 2 Türken und 5 oder 6 Mann Perser waren, die über der Engelländer Ankunft ihre Freude bezeugten, und ihnen eine gute Aufnahme versprachen. Man verstund von ihnen, daß die Türken ganz Schirvan im Besitze hätten; der Bascha, oder Statthalter, wohne zu Derbent; Schamachie aber sey ganz ausgeplündert, und fast ohne Einwohner. Sie vernahmen ferner, daß von Bildig nur eine Tagereise, etwan 6 Leagues, gerade über Land nach Baku sey. Dahin sandten sie (den 28.) einen Tadsik, oder Persischen Kaufmann, der mit ihnen, als ein Passagier, von Astrachan gekommen war, nebst einem ihrer Factorey-Bedienten, und liessen dem dortigen Commendanten ihre Ankunft melden, mit dem Berichte, daß sie Kaufleute wären, die sich seinen Schutz ausbäten, damit sie ihre Handlung frey und ungehindert treiben könnten.

Als diese nach Baku kamen, wurden sie von dem Türkischen Commendanten sehr freundlich empfangen, und noch selbigen Tag zurück

abgefertiget. Der Commendant versprach, den folgenden Tag selbst nach dem Schiffe zu kommen, welches er auch that. Man machte ihm einige Geschenke, und hatte mit ihm eine sehr freundschaftliche Unterredung. Die Engelländer baten, daß er ihnen Gelegenheit verschaffen möchte, nach Derbent zu kommen, damit sie dem Bascha aufwarten könnten, welches er zwar für billig erkannte, aber doch die Gefahr, der sie sich unterweges aussetzen würden, vorschützte, und deswegen für rathsamer hielt, vorerst dem Bascha ihre Ankunf zu melden, und Befehl zu erwarten. Einige von der Gesellschaft begaben sich mit dem Commendanten nach einem 10 (Engländ.) Meilen von der Küste gelegenen Dorfe, wo sie übernachteten. Inmittelst entschloß sich der Commendant, die Engelländer nach Derbent reisen zu lassen, und schickte Pferde nach dem Schiffe, daß auch die übrigen, welche zu der Reise Lust hätten, sich einfinden möchten. Als diese angekommen waren, begaben sich alle nach Baku, von wannen der Commendant die Gesellschaft mit einem sichern Geleite nach Derbent abfertigte.

Hier erfuhren sie von dem Bascha auch eine sehr gütige Aufnahme. Sie baten ihn um Erlaubniß, in dem Lande eine freye Handlung treiben zu dörfen. Er aber rieth ihnen, wegen der Kriegs-Unruhen, worin das Land wäre, das

Schiff

Schiff nach Derbent kommen zu lassen, wo sie gnugsame Gelegenheit finden würden, ihre Waaren abzusetzen, und andere dagegen zu kaufen, wozu er selbst behülflich seyn wollte. Diesemnach reisete einer von der Gesellschaft nach Bildig, um dem Schiffe den Befehl zu bringen.

Die Polhöhe ist zu Bildig aus verschiedenen Beobachtungen 40°. 25′. und die Abweichung der Magnetnadel 10°. 40′. gegen W. gefunden worden. Man rechnete von Derbent nach Bildig zu Lande 46 Leagues, von Derbent nach Schamachie 45 Leagues, von Schamachie nach Baku 10 Leagues, von Bildig nach Baku zu Lande 5 bis 6 Leagues, zu Wasser 12 Leagues. Die Polhöhe zu Derbent hat man damahls durch verschiedene Beobachtungen auf 41°. 52′. bestimmet. Die Abweichung der Magnetnadel 11°. gegen W. Man hat die Mauren zu Derbent gemessen. Sie waren 9 Fuß dick, und 28 bis 30 Fuß hoch. Wo dieselben an die Caspische See stiessen, da zählte man von Mauer zu Mauer 160 geometrische Schrittte, oder 800 Fuß.

Den 11. Junius kam der obige Befehl auf dem Schiffe zu Bildig an. Es wurd von einem widrigen Winde bis den 16. aufgehalten, worauf es den 22. zu Derbent anlangte, und gerade vor der Stadt auf 4½ Faden ankerte.

Die

Die Waaren wurden ans Land in des Ba
scha Garten gebracht. Hier musten die Engel
länder den ersten Zoll bezahlen, wovon sie vor
her, so lange das Land unter Persischer Both
mäßigkeit gestanden, gänzlich frey gewesen wa
ren. Man nahm von 25 Stück eines, das is
4 von 100. Hierauf suchte der Bascha für
sich aus, was ihm anständig war, wofür e
zwar rohe Seide in Bezahlung gab; aber nich
so reichlich, daß die Engelländer damit hätte
zufrieden seyn können. Es zeigte sich bald, daß
ihre ganze Ladung nicht konnte zu Derbent ab
gesetzet werden. Deswegen fanden sie für gut
einen Theil derselben, etwan für 1000 Pfund
Sterlinge nach Baku zu senden, welches de
Bascha auch erlaubte.

Dieses geschahe den 19. Julius in einen
kleinen Bote. Das Bot kam den 25. zu Bil
dig an, von wannen die Waaren über Land
geführet wurden. Der Verkauf aber war den
kostbaren Transport nicht gemäß. Indessen be
zeigte der Commendant zu Baku den Factorey
Bedienten alle Freundschaft und Gefälligkeiten
Ein Factorey-Bedienter wollte von Baku nach
Schamachie reisen, um zu sehen, in was fü
einem Zustande sich diese Stadt befände; e
wurde aber von Räubern angefallen, und hätte
beynahe das Leben darüber eingebüsset.

Die

Mitlerweile erfuhren die Engelländer zu Derbent, daß ihr Schiff sehr schadhaft, und das Holz daran an einigen Orten so vermodert sey, daß man es mit den Fingern zerreiben könnte. Um nun nicht auf der Rückreise sich in Gefahr zu setzen, so kauften sie von einem Armenier eine Busse von 35 Tonnen, die selbiges Jahr von Astrachan gekommen war, und in der Nähe von Bildig lag. Sie gedachten damit nach Astrachan zurück zu kehren; die Factorey-Bedienten zu Baku aber sollten solche nach Derbent bringen, zu welchem Ende sie ihnen einen Befehl schickten. Diese brachten ihre Waaren auf die Busse, und wollten eben abfahren, als ein heftiger Sturm entstund, wovon das Fahrzeug an der felsichten Küste zerscheiterte. Ein jeder war bemüht, sein Leben, und, so viel er konnte, von der Ladung zu retten, grosse Ballen aber giengen vorlohren, so wie auch ein Kästgen mit Gelde, daß sie von dem Verkaufe ihrer Waaren zu Baku gelöset hatten. Es fiel zwischen die Klippen, wo es nicht zu finden war.

Von diesem Unglücke lief den 20. September zu Derbent die Nachricht ein, welches verursachte, daß nun die Engelländer wieder ihr altes Schiff in den Stand setzten, und ihre Sachen an Bord brachten, damit sie noch in guter Jahrszeit nach Astrachan zurück kämen. Sie

wollten die nach Baku gesandte Factorey-Be
dienten, die sie der Vorsorge des Bascha em
pfahlen, zurück lassen. Als sie aber den 2. Oc
tober bereit stunden, mit einem günstigen Win
de unter Segel zu gehen: so kam Nachricht
daß jene mit einem kleinen Bote längst den Kü-
sten führen, und vermuthlich bald zu Derbent
ankommen würden. Dieses machte Aufschub in
ihrer Reise. Sie warteten bis auf den 5. Octo-
ber. Und wie sich noch niemand zeigte: so
entschlossen sie sich ihren Landesleuten entgegen zu
fahren. Sie fuhren aber bis Nisabat, ehe sie
solche antrafen, und da giengen noch etliche Ta-
ge vorbey, bis alle mit ihren Waaren auf
das Schiff kamen.

Zwey Spanier, die (1574) von den Tür-
ken zu Guleta, einem Schlosse bey Tunis,
waren gefangen worden, und seitdem unter der
Türkischen Armee wider die Perser gedienet
hatten, kamen mit auf das Schiff, und erzähl-
ten, wie es mit der Eroberung dieser Gegend zu-
gegangen sey, und was die Türken von den Per-
sern für einen Verlust erlitten hätten. Es war
ein Heer von 200000 Mann Türken und Crim-
mischen Tataren gewesen, das im Jahre 1577 (*)
die

(*) Bey Hanway stehet unrichtig 1557.

die Landschaft Schirvan überfallen hatte. Osman Bascha, derselbe der noch zu Derbent war, hatte es angeführet. Indem aber solches fast ohne Widerstand von Seiten der Perser geschehen war: so hatte solches die Türken sicher gemacht. Osman dankte den grössesten Theil der Armee ab, oder schickte solche zurück. Er begnügte sich damit, daß er die vornehmsten Orte mit Türkischer Besatzung versahe. Er selbst wohnte zu Schamachie. Als dieses den Persern bekannt wurde: versammlete die Königin, des Schachs vornehmste Gemahlin, ein zahlreiches Heer, und zog an der Spitze desselben nach Schirvan. Alles wurde mit Feuer und Schwerdt verwüstet, damit die Türken von dem Lande keinen Genuß hätten. Die Königin kam vor Schamachie, welche Stadt nicht so stark befestiget war, daß der Bascha sich darin hätte vertheidigen können. Er fand also seiner Sicherheit zuträglich, nach Derbent zu fliehen. Unmittelbar darauf zogen die Perser in die Stadt ein, welche sie ganz ausplünderten, und von Einwohnern entblösseten. An Derbent wagten sie sich nicht, weil sie wusten, daß dieser Ort, in Ermangelung einer guten Artillerie, nicht anders, als durch Hunger, könnte bezwungen werden. Sie kehrten also zurück, und setzten sich zu Tebris. (Tauris) Hier entstund die Frage bey dem Krieges-Heere: Ob es noch ferner von den Befehlen der Königin abzuhängen

gen habe? (*) Allein eine neue Türkische Armee, die nach Schirvan kam, entschied solche. Die Königin gieng derselben mit ihren Persern muthig entgegen, und that einen so glücklichen Angriff, daß die Türken gänzlich geschlagen und zerstreuet wurden. Von selbiger Zeit an war der Bascha zu Derbent blos auf seine Vertheidigung bedacht. Er hörte, daß die Perser vorhätten Baku zu belagern. Wie er nun für Derbent ein gleiches befürchtete: so begab er sich oft hinaus, die Wasserleitungen zu besehen, wodurch die Stadt mit frischem Wasser versorget wird. Was daran schadhaft war, das ließ er sorgfältig

(*) In der Engelländischen Nachricht stehet: Where there grewe some question among them for the Kingdom, welches wohl nicht anders, als hier geschehen, zu erklären ist. Sonst wissen die Türkischen Geschichte nichts von den tapfern Thaten der Persischen Königin. Sie krönen Osman Bascha mit Siegen, wie davon des Fürsten Cantemirs Othomanische Geschichte im Leben Amurats des II. nachzusehen. Und wenn gleich Thuanus L. LXXXIV. und andere der Persischen Vortheile Erwehnung thun, so ist es Emir-Emza oder Hamze Mirsa, des Schachs Chodabende ältester Sohn, welcher sie erfochten hat. Ein so sonderbarer Umstand, kann nach denen hier angeführten gleichzeitigen Zeugnissen nicht ganz verworfen werden, ohneráchtet er sonst den Morgenländischen Gebräuchen zu widersprechen scheinet.

tig ausbessern. In diesem Zustande war Schirvan, als die Engelländer selbige Gegenden verliessen. Abbas der Grosse, der im Jahre 1585 zur Regierung gelangte, hat dieses Land wieder mit Persien vereiniget. (*)

Es war den 18. October, als die Engelländer von Nisabat absegelten. Wie konnten sie doch hoffen, daß sie noch vor dem Eißgange nach Astrachan zurück kommen würden? Anfänglich hatten sie den besten Wind; denn den 23. bekamen sie schon das Land westwerts von Tschetire bugri zu Gesichte: diese Insul aber zu erreichen, und in die Wolga einzulaufen, wurden sie durch einen widrigen Wind verhindert. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen blieben sie 50 bis 60 Werste von Tschetire bugri vor Anker. Den 25. schickten sie einen ihrer Factorey-Bedienten, und einige Rußische Arbeitsleute, in einem kleinen Bote nach der Wolga. Jener sollte von Astrachan Pawosen, oder Lichter, hohlen; diese waren beordert, zu Utschug Lebensmittel einzukaufen, weil man auf dem Schiffe einen Mangel besorgte. Beydes geschahe; die Abgeschickten kamen aber nicht eher zurück, als den

(*) Man sehe Olearius V. B. 32. Cap.

den 4. und 5. November, und die Pawosen blieben zu Tschetire bugri, um das Schiff, welches doch gegen den Wind nicht segeln konnte, daselbst zu erwarten. Endlich kamen die Pawosen zum Schiffe; man brachte die Waaren und den Lebensvorrath in dieselbe, so wie auch die ganze Schiffgesellschaft damit nach Astrachan zurückzukehren hoffete. Als sie aber den 13. abfuhren: so trafen sie bey Tschetire bugri soviel Eiß an, daß es nicht möglich war, weiter zu kommen. Das Eiß trieb sie gegen SO mit sich fort, bis die See den 16. zufror. Es ist nicht ohne Mitleiden zu lesen, was sie ausgestanden haben, da sie in der härtesten Kälte, und mit geringem Vorrathe von Lebensmitteln, den Weg über das Eiß zu Fuße nach dem Utschug suchen müssen, auf welchem sie 5 Tage irre gegangen, und noch von räuberischen Tataren angegriffen worden. Diese mühselige Reise endigte sich den 30. November mit ihrer Ankunft zu Astrachan. Inmittelst zerscheiterte ihr Schiff zwischen dem Eiße. Die Waaren aber von den eingefrornen Lichtern, welche sie aus Vorsichtigkeit, wenn etwan auch dieselben zerscheitern würden, ausgeladen, und auf das Eiß geleget hatten, wurden durch ausdrücklich dazu ausgeschickte Leute nach Astrachan abgehohlet. (*) Nach

(*) Herr Hanway handelt auch von dieser Reise 1. Th. S. 8. allein, wie es scheinet, aus einem irri-

Nach so viel Widerwärtigkeiten war es nicht zu bewundern, wenn die Engelländer der Schiffahrt auf der Caspischen See gänzlich entsagten. Denn die hier beschriebene Reise ist die letzte gewesen, die wegen der Handlung nach Schirvan von ihnen unternommen worden. Eine Gesandtschafts-Reise des Ritters Robert Shirley, die, nach Herrn Hanway, (*) im Jahre 1626 zu dem Schach Abbas dem Grossen geschehen seyn soll, scheinet nicht hieher zu gehören, weil damahls die Absicht der Engelländer vorzüglich auf die Handlung nach dem Persischen Meerbusem gerichtet gewesen. Hingegen ist gewiß, daß mitlerweile die Rußische Handlung über die Caspische See nach Persien immer mehr zugenommen hat, und daß dieselbe noch weit ansehnlicher geworden seyn würde, wenn sie nicht so oft von den räuberischen Cosacken wäre unterbrochen worden.

Es gehöret mit hieher, daß der Zar Fedor Iwanowitsch Eroberungen in Dagestan gemacht, die Boris Godunow, indem er solche weiter aus-

irrigen Gedächtnisse, und ohne die Beschreibung des Burroughs beym Hackluyt zu Rathe gezogen zu haben.

(*) 1. Th. S. 7.

ausbreiten wollen, durch Treulosikeit der Berg-Tscherkassen, wieder verlohren hat. (*) Imgleichen daß Boris mit dem Schach Abbas dem Grossen, einem an Tugenden und Lastern ihm åhnlichen Herrn, Freundschaft gestiftet, die von beyden Seiten nichts anders, als eine bessere Einrichtung der Handlung, zum Endzwecke gehabt. (**) Darauf fielen die innerlichen Unruhen ein, wodurch auf eine geraume Zeit alle gute Unternehmungen ins Stecken geriethen. Und ob zwar die glückliche Wahl eines neuen Rußischen Oberhaupts, in der Person des Zaren Michael Fedorowitsch, auch in diesem Stücke neue Vortheile hoffen ließ: so war es doch nicht so leicht, die Cosacken von ihren noch immer anhaltenden Streifereyen abzuhalten, und dadurch der Handlung völlige Sicherheit zu verschaffen. Olearius (***) erzählet, bey Gelegenheit der Stadt Tschernoijar, daß dieselbe, wegen eines räuberischen Ueberfalls der Cosacken, den dieses Volk an einer Rußischen Caravane verübet, 9 Jahr vor seiner Reise, d. i. im Jahre 1627, erbauet, und im Jahre 1634 an den jetzigen Ort ver-

(*) Versuch der neuern Rußischen Geschichte im 5. Bande dieser Sammlung S. 176.

(**) Versuch eben daselbst S. 169.

(***) S. 192.

verleget worden. Die Rußische Caravane war auf 1500 Mann stark, und der Cosacken waren nicht mehr, als 400 Mann. Jene hatte einige Fahrzeuge mit Strelzi zur Bedeckung. Indem aber diese voraus fuhren, und die Cosacken sich mitlerweile versteckt hielten: so wurden die Kaufleute in ihren Fahrzeugen mit einer solchen Hurtigkeit überfallen, daß mehr als die Hälfte von ihnen das Leben verlohren, ehe die zurückeilenden Strelzi, wegen der Schnelle des Strohms, ihnen zu Hülfe kommen konnten. Als sie kamen, so hatten die Cosacken mit einer ansehnlichen Beute sich auf ihren Pferden schon aus dem Staube gemacht. Dieser Begebenheit gedenken auch Straussen (*) und Hanway, (**) obgleich mit etwas veränderten Umständen. Zur Zeit des Olearius, nehmlich um das Jahr 1636, war es auch noch gar nicht sicher auf der Wolga, indem aus verschiedenen Stellen seiner Reise-Beschreibung erhellet, daß die Hollsteinische Gesandtschaft für den Cosacken auf ihrer Huth gewesen. Um eben dieselbe Zeit wurde auch die Stadt Reschtsche von den Cosacken geplündert, (***) wie

(*) Reisebeschreibung S. 100.

(**) 1. Th. S. 77.

(***) **Olearius** S. 369.

wir solches schon oben (*) beyläufig angemerket haben.

Die Absicht der Hollsteinischen Gesandtschaft war auch auf die Persische Handlung gerichtet. Wir wissen nur nichts umständliches davon zu sagen, weil Olearius, der von dem wahren Grunde derselben, und von dem, was dieserwegen mit dem Persischen Hofe abgehandelt worden, die beste Nachricht hätte geben können, bloß dasjenige, was zur Landbeschreibung und Geschichte gehöret, beschrieben hat. Man muß hieraus schliessen, der Vorschlag sey in der Ausführung zu schwer befunden worden; deswegen habe man nicht für nöthig gehalten, die Nachwelt davon zu unterrichten. Der bekannte Reisebeschreiber Chardin (**) meynet, es sey der Persischen Handlung halber eine Gesellschaft von Kaufleuten zu Hamburg auf Otto Brüggemanns Anrathen, und mit Genehmhaltung des dortigen Magistrats, eingerichtet gewesen, die sich von dem Herzoge von Hollstein ausgebeten gehabt, daß sie, um mehrerer Sicherheit willen, unter seinem Schutze und Nahmen, ihre Handlung führen könnte. Weil aber nöthig gewesen, eine Gesandtschaft abzufertigen, um

(*) In eben diesen Nachrichten S. 278.

(**) Voyages Tome II. p. 100. Ed. in 4.

um sich dazu von dem Persischen Schach die Erlaubniß, und von dem Zaren von Rußland die Durchreise durch sein Land, zu erbitten, wozu die Stadt Hamburg nicht genug Ansehn gehabt: so habe man den Herzog dahin vermocht, daß er die Gesandtschaft in seinem Nahmen, unter gewissen Bedingungen, worüber man eins worden, abgefertiget. Es habe sich aber Brüggemann in dem Grunde der Sache betrogen, indem er dafür gehalten, die Holländer genössen von dem Persischen Seidenhandel grosse Vortheile, welche er ihnen aus den Händen spielen, und an sich ziehen wollen; da doch die Holländische Ostindische Handlungs-Gesellschaft nur gezwungen wäre, für die ihr in Persien verstattete Zollfreyheit, eine bestimmte Anzahl Ballen Seide, gegen einen gesetzten Preiß, anzunehmen. Brüggemann, der einer von den Gesandten gewesen, habe auch für die Freyheit des Durchzuges dem Rußischen Hofe mehr bewilliget, als die ganze Handlung einbringen können. Und eben dieses bekräftiget auch Puffendorf, (*) indem er schreibt: was Brüggemann mit 10000 Thalern bey dem Hofe zu Moscau hatte ausrichten können, dafür habe er 600000 Thaler gebothen, welche Summe, da sie jährlich habe be-

(*) De reb. Suec. L. XI. §. 85. p. 391.

bezahlet werden sollen, den aus der Handlung verhoften Vortheil übertroffen habe. Nun setzt Chardin noch hinzu: die Hollsteinischen Gesandten hätten, bey ihrer Ankunft auf Persischen Boden, als sie die Kosten des Transports der Waaren und alle andere Ausgaben berechnet, gefunden, daß, wenn man ihnen dort die Seide auch um den halben Preiß verkaufte, bloß die Unkosten mehr betragen würden, als sie aus der Seide in Deutschland lösen könnten. Deswegen hätten sie, nach Erkenntniß ihres Fehlers, und da sie der Hauptsache wegen dem Persischen Hofe Vorschläge zu thun, sich nicht getrauet, den Endzweck ihrer Gesandtschaft dahin verändert, daß sie von einem gegen die Türken vorzunehmenden Kriege geredet, und die Persische Handlung nach Italien, anstatt daß solche durch die Türkey gienge, über Hamburg hätten leiten wollen. Und dieses hätten sie mit einer solchen Verwirrung gethan, daß der Persische Schach, welcher die Ungereimtheit ihres Antrages eingesehen, gesagt habe: „Ist denn „kein Mittel zu erfahren, warum diese Abge„sandten zu uns gekommen sind? Ich möchte „ihnen doch Gefälligkeiten erweisen.„ Zu den Gefälligkeiten aber habe sich bey ihrer Abreise Gelegenheit gefunden, indem der Schach nicht nur die Gesandten herrlich beschenket, sondern ihnen auch Geld zur Rückreise gegeben, woran es ihnen gemangelt habe. Brüggemann sey nicht

nicht so sehr, wegen seiner in Persien begangenen Ausschweifungen, als weil er die Stadt Hamburg und dem Herzog zu einer so wenig gegründeten Unternehmung verleitet, nach seiner Zurückkunft am Leben gestrafet worden.

Ob dieses alles, sich so, wie es Chardin erzählet, verhalten habe, lässet sich wohl nicht, ohne Beweiß des Schleswich-Hollsteinischen und Hamburgischen Stadt-Archivs, ausmachen. Wenn aber der französische Abgesandte Chanut, der im Jahre 1649 am Königlichen Schwedischen Hofe gewesen, in seinen Memoires (* anführet, es seyen damahls durch einen Deutschen Obristen, Nahmens Reusner, der mit bey der Hollsteinischen Gesandtschaft gewesen, die wichtigsten Staats-Geheimnisse, welche Spanien, Dännemark und Hollstein bey dieser Gelegenheit hätten ausführen wollen, bekannt worden: so lässet sich verschiedenes dagegen einwenden. Reusner, der der zweyte Gesandte gewesen seyn soll, und mit Brüggemann um alles soll gewust haben, findet sich nicht bey Olearius, (**) weder unter den Gesandten, noch unter

(*) Tom. II. p 44. Die Stelle findet sich auch bey Treuer de perpet. amicitia Germ. inter et Ruff. Imp. p 59.

(**) S. 30 und 35. der Reisebeschreibung.

unter dem übrigen Gefolge. Und obgleich Witsen (*) eines Obersten Ruiser gedenket, der in Diensten des Herzogs von Hollstein längst der Wolga nach Astrachan gereiset sey, und ihm einige die Wolga und die Caspische See angehende Nachrichten mitgetheilet habe: so können doch seine Dienste bloß in Vorbereitungen zu der Reise bestanden haben, und folget daraus nicht, daß er mit Brüggemann, als Abgesandter, in Persien gewesen; wie denn auch seine Nachrichten von der Caspischen See nicht so beschaffen sind, als ob er solche aus eigener Erfahrung aufgezeichnet hätte. Die Könige von Spanien und Dännemark und der Herzog von Hollstein sollen im Jahre 1638 ein Bündniß geschlossen haben, um die Handlung der vereinigten Niederlande zu zernichten, und Schweden zu erobern. Die Zernichtung der niederländischen Handlung aber habe durch den veränderten Weg der Persischen Seide, wenn dieselbe künftig nach Hollstein gienge, geschehen sollen. Wie reimet sich dieses mit der Zeit der Hollsteinischen Gesandtschaft, die bereits 1633 zum ersten male nach Rußland reisete, und 1638 schon in Persien war? und war vielleicht die Persische Seide der einzige Gegenstand der Hollländi-

(*) S. 700.

ländischen Handlung? Die im Jahre 1639 abgefertigte Spanische Flotte, welche von dem Holländischen Admiral Tromp geschlagen worden, habe Dännemark helfen sollen, Schweden zu erobern. Warum ist denn dieses nicht auch durch andere Wege bekannt worden? Einen so wichtigen Umstand zu erläutern, ist dem gelehrten Herrn Schlegel, wenn er in der Geschichte des Königs Christians des VI. bis auf diese Begebenheiten kommen wird, vorzubehalten. Die Holländer haben von der Ost-See sollen ausgeschlossen werden, wenn man durch Hollstein einen Canal zöge, und den Sund sperrete. Es ist aber wenig Wahrscheinlichkeit dabey, daß der kluge König Christian IV. die Schiffahrt des Sundes dem Nutzen des Herzogs von Hollstein, so groß auch ihre Freundschaft war, habe aufopfern wollen. Wir können also diese vermeynten Anecdoten nicht in die Geschichte aufnehmen, und eben so wenig wollen wir denenjenigen beypflichten, die den grossen Pracht, womit die Gesandtschaft geführet worden, übel gedeutet haben. Dieser war nöthig, wenn man dem Persischen Hofe eine gute Meynung von sich beybringen, und beweisen wollte, daß man im Stande sey, alle in Persien gemachte Seide abzunehmen, damit die Ausfuhr derselben nach der Levante und dem Persischen Meerbusem verhindert würde.

Sonst

Sonst mag das Schiff, worauf die Hollsteinische Gesandtschaft gefahren, wohl das grösseste gewesen seyn, daß bis dahin in Rußland und auf der Caspischen See gesehen worden. Rußische Zimmerleute hatten es, unter der Aufsicht eines Hollsteinischen Schiffers, zu Nischnei Nowgorod gebauet. Es war 120 Fuß lang, hatte 3 Masten, gieng 7 Fuß tief, und war darin einer Galeere ähnlich, daß es auch Ruder brauchen konnte, deren es 24 hatte. Dieses Schiff strandete an der Küste von Nisabat, den 15. November 1636. Deswegen erwählte die Gesandtschaft den Landweg, als sie im Jahre 1638 aus Persien zurück reisete. Nachher ist nichts weiter von Hollstein der Persischen Handlung wegen unternommen worden.

Wie der Zar Alexei Michailowitsch in vielen Stücken zu denenjenigen Verbesserungen, die nachmahls von Peter dem Grossen so klug, als glücklich, eingeführet worden, den Grund geleget hat: so ist solches auch in Ansehung des Schiffbaues geschehen, obgleich seine Absicht bloß auf die Caspische See, um die dortige Handlung vortheilhafter zu machen, und solche für den Anfällen der Cosacken zu beschützen, eingeschränkt gewesen. Zu diesem Ende ließ der Zar (*) in

(*) Jo. Janss. Straussens denkwürdige Reisen. Amsterd. 1674. fol. S. 64. u. f.

in den Jahren 1667 und 1668 zu Amsterdam verschiedene Schiff- und Zimmerleute, und andere zu dem Dienste eines Schiffes erforderliche Personen, in seinen Sold nehmen, die bey dem Dorfe Dedenowa, unterhalb der Mündung des Flusses Moskwa, an der Occa, ein Schiff, der Adler genannt, baueten, womit sie den 6. Junius 1669 ihre Fahrt nach Astrachan antraten, und den 13. August daselbst anlangten. (*) Straussen (**) giebt von der damahligen Handlung zu Astrachan folgende Nachricht: „Es ist „eine trefliche Handelstadt, nicht allein von Bu„charischen, Crimmischen, Nogaiischen und „Cal-

(*) Der Straußischen Reisebeschreibung sind zwey Briefe angehänget, die für desselben Nachrichten einen Vorzug zu verdienen scheinen, daher wir ihnen in der Tagerechnung folgen. Denn sonst setzt Straussen den 12. May für die Abfahrt von Dedenowa, und den 22. Julius für die Ankunft zu Astrachan, welches wir nur anzeigen, um eine Probe von der Unrichtigkeit dieses Reisebeschreibers zu geben, der allem Ansehn nach bloß aus dem Gedächtnisse geschrieben, und manche Erdichtungen mit eingemischet hat, worunter die vom Berge Ararat, ohnerachtet er solche durch ein schriftliches Zeugniß erweisen wollen, nicht die geringste ist. Man sehe hievon des P. Avril Voyages en divers états d'Europe et d'Asie p. 58.

(**) Reisen S. 100.

„Calmückischen Tataren, sondern auch von den
„Persern, Armeniern und Indianern, welche
„mit ihren Fahrzeugen von ungefehr 40 Lasten
„über die Caspische See nach Astrachan kom-
„men. Sie können mit ihren Bussen gar
„schwerlich über die See kommen, und müssen
„allezeit vor den Wind haben, bey dem Winde
„können sie nicht segeln, sondern treiben über
„Zwerch das unterste oben.„ So war es frey-
lich zu derselben Zeit, und es ist auch nachge-
hends wieder so geworden. Diese blühende Hand-
lung aber wurde durch die Empörung der Don-
nischen Cosacken, unter ihrem Anführer Stenka
(Stephan) Rasin, gänzlich zernichtet.

Wir können von dieser Empörung hier nicht
umständlich handeln. Begierige Leser finden da-
von Nachricht bey Straussen, wie auch in einer
Schurzfleischischen Disputation, (*) und in
dem Todes-Urtheile des Stenka Rasin, wel-
ches

(*) *Conr. Sam. Schurzfleisch* Stephanus Razin Donicus Cosacus perduellis. Vitenb. 1674. Sie ist unter seinen gesammleten Disputationen, die 45ste an der Zahl, und in seinen Operibus Historico-Politicis findet man sie S. 719. Die ersten Worte derselben: *Sextus annus est, ex quo in Russiam commeaui*, werden vielleicht von dem Respondenten zu verstehen seyn.

ches Weber seinem Veränderten Rußlande (*) einverleibet hat. Einzelne Vorfälle lieset man bey Witsen an verschiedenen Orten, und von dem, was er zu Reschtsche und zu Ferabat gethan, ist Chardin (**) nachzusehen. Eine zu derselben Zeit in Rußischer Sprache verfassete Relation von des Stenka Uebelthaten, woraus viele in dem Todes-Urtheile vorkommende verderbte Nahmen zu verbessern sind, kann künftig mitgetheilet werden. Hier ist genug, so viel davon zu sagen, als zu unserm gegenwärtigen Endzwecke gehöret.

Zwey Jahre hatte Stenka schon mit beständigem Rauben und Morden, auf der Wolga, am Jaik, und auf der Caspischen See, zugebracht, als ein Rußisches Heer, das ihn an der Mündung der Wolga, zu Tschetire bugri, eingeschlossen hielt, noch mehr aber ein gänzlicher Mangel an Lebensmitteln, diese Wirkung hatten, daß er des Zaren Gnade und Vergebung anflehete. Der Statthalter zu Astrachan ließ ihm solche in des Zaren Nahmen versprechen, mit dem Bedinge, wenn er nach dem Don zurückkehren, sich daselbst geruhig halten, und zu keinen Klagen mehr Anlaß geben würde. Gerade

(*) 1. Theil S. 317.

(**) Voyages Tome IV. p. 315 und 323.

de um diese Zeit kam das Schiff, der Adler nach Astrachan. Stenka wurde durch die ihm ertheilte Vergebung seiner Missethaten noch übermüthiger. Er verlangte, als ein vornehmer Herr zu Astrachan eingehohlet zu werden. Er kam nach der Stadt in dem prächtigsten Aufzuge. Seine zu Baku, Schawran, Rjäschtsche, Farabat, Astrabat, geraubten Schätze, an goldenen und silbernen Münzen, die er freygebig unter das Volk ausstreuete, machten ihm einen grossen Anhang. Man war froh, daß er nur wieder die Stadt verließ. Nachdem er den Winter über am Don zugebracht hatte, fand er sich im Frühlinge des 1670. Jahrs wieder mit einem neuen Schwarme räuberischer Cosacken an der Wolga ein, bemächtigte sich die Stadt Zarizin durch List, und zog nun gerade auf Astrachan loß, von wannen der Statthalter ihm eine ansehnliche Macht von 2600 Mann Soldaten und 50 Feldstücken, unter Anführung des Knjäsen Semön Iwanowitsch Lwow, entgegen schickte. Dieses Heer aber ergab sich an Stenka, sobald es mit ihm zusammen traf, und die treugesinnten Officiere unter demselben wurden niedergemacht. In der Stadt hörte man auch stets aufrührische Reden, denen niemand steuren konnte, und die in dem Maaße zunahmen, als Stenka der Stadt näher kam. Das Schiffs-Volk von dem Schiffe, der Adler, war noch übrig, worauf der Statthalter seine Hofnung setzte.

setzte. Es muste nach der Stadt kommen, um dieselbe beschützen zu helfen. David Butler, der Capitaine des Schiffs, that Anfangs sein bestes; wie denn er und der Engelländische Obrister Thomas Baily, der kurz vorher die Stadt Terki befestiget hatte, die Aufsicht über die Vertheidigung unter sich theilten. Als aber die Cosacken nur vor den Thoren der Stadt erschienen, welches den 23. Junius war, so wurde der Aufruhr in der Stadt allgemein. Niemand wollte mehr seinen Befehlshabern gehorchen, verschiedene Officiers wurden von ihren eigenen Soldaten und Knechten niedergemacht. Einige von dem Schiffsvolke, und darunter auch Straussen, entflohen gleich Anfangs aus der Stadt, um sich über die Caspische See zu retten. Zuletzt folgte ihnen auch der Capitaine Butler, welcher zwar von den Cosacken wieder eingehohlet wurde, aber doch nachmahls auch Gelegenheit fand, denen übrigen nach Persien zu folgen. Er schrieb unterm 6. März 1671 zu Ispahan denjenigen Brief, der bey Straussens Reisebeschreibung befindlich ist, und worin er von dem Unglücke der Stadt Astrachan lesenswürdige Nachrichten ertheilet. Die Stadt überließ sich den 25. Junius der Grausamkeit des Stenka, der den Statthalter Fürsten Iwan Semönowitsch Prosorowskoi von der Stadtmauer herunter stürzen, und seine zwey Söhne mit den Füssen an derselben aufhängen ließ. Das Schiff,

 der

der Adler, wurde verbrannt. Einige aber von der Equippage, und unter denselben der Schiffs-Zimmermann **Carstens Brand**, kamen von ihrer Flucht nach **Moscau** zurück. Dieser **Carstens Brand** ist merkwürdig wegen des kleinen Boots, das er nachmahls für den Zaren Alexei **Michailowitsch** zu **Moscau** gebauet hat. **Peter der Grosse** fand dasselbe im Jahre 1692 zu Jsmailow, und empfand seit selbiger Zeit einen unüberwindlichen Trieb, sich in der Schiffahrtskunst zu üben. Der Kaiser pflegte solches den Großvater seiner Flotte zu nennen, wie er denn auch die Geschichte desselben und des von ihm errichteten Schiffbaues in der Vorrede zu dem See-Reglemente (*) selbst beschrieben hat. Es wurde nachgehends im Jahre 1723 nach St. Petersburg gebracht, und von der ganzen Flotte zu **Cronstadt** mit grossen Feyerlichkeiten empfangen, darauf aber zum ewigen Andenken in dem Kronwerke der Festung St. **Petersburg** verwahret.

Nach-

(*) Уставъ морской in Rußischer Sprache zu St. Petersburg gedruckt 1720. fol. Man hat auch eine Ausgabe in 8vo mit einer Holländischen zur Seiten stehenden Uebersetzung von demselben Jahre. Man sehe auch die Nachricht von dem kleinen Boote, als der Gelegenheit zu der Rußischen Flotte, in des Herrn Prof. **Martini** Nachrichten aus Rußland S. 93.

Nachdem solcher Gestalt die guten Absichten des Zaaren Alexei Michailowitsch waren vereitelt worden, so giengen viele Jahre vorbey, bis zu Verbesserung der Schiffahrt und der Handlung auf der Caspischen See wieder etwas unternommen worden. Ein Gesandter aus Chiva, der im Jahre 1691 bey dem Hofe zu Moscau um eine freye Handlung nach Rußland ansuchte, (*) that wegen Erbauung einer Stadt, oder Festung, an der Caspischen See, in der Nachbarschaft seines Landes, eben dergleichen Vorschläge, als wir bereits von einem andern Gesandten dieses Volks gehöret haben. (**) Es war aber damahls nicht die Zeit, dergleichen Vorschläge auszuführen. Einer Carte, die der Kaiser Peter der Grosse zu Anfange des jetzigen Jahrhunderts von der Caspischen See aufnehmen lassen, haben wir in der Nachricht von den Land- und See-Carten des Rußischen Reichs gedacht. (***)

Nach und nach bemächtigten sich die zu Dzulfa und Astrachan wohnhaften Armenier des grössesten Theils der Persischen Handlung

 an

(*) Witsen S. 705.
(**) S. oben S. 159.
(***) Samml. 6. Band. S. 43.

an der Caspischen See, wozu sie auch um so-viel geschickter waren, weil sie die Persische Sprache verstunden, und in beyden Ländern ihre Comptoire hatten. Sie führten die Persische Seide durch Rußland, und von Archangel über die See, nach Holland, und brachten Holländische Tücher und andere in Persien abgängige Waaren zurück, welches der Kaiser nicht ungern sahe, weil Rußland davon den Transport-Zoll zu geniessen hatte. Einer Convention, die der Kaiser in Absicht auf die Persische Handlung mit ihnen geschlossen, geschiehet Erwehnung in den Ukasen vom 22. May 1716, vom 6. Junius 1719, und vom 26. Julius 1720. Man findet zwar das Jahr der Convention nicht angezeiget: doch ist zu schliessen, daß sie im Jahre 1711 schon errichtet gewesen. Vermöge derselben sollte alle Persische Seide nach Rußland gehen, und nichts davon nach der Türkey geführet werden, worin auch der Schach willigte; und indem er die Armenier durch einen öffentlichen Freyheitsbrief allein berechtigte, den Seidenhandel in seinem Reiche zu treiben, so befahl er allen seinen Unterthanen, daß sie an niemand anders, als an die Armenier, ihre Seide verkaufen sollten. Die Armenier genossen dafür bey der Durchreise durch Rußland einige Erleichterung in den Zoll-Abgaben. Edelgesteine und Perlen waren seit dem Jahre 1711 zollfrey, und wenn sie nach Astrachan, oder Terki, kamen: so wurde ihnen ein

Gelei-

Geleite zu ihrer Sicherheit mitgegeben, welches vorher noch keinen fremden Kaufleuten geschehen war. Man sahe aber nachgehends, daß sie ihrem Versprechen nicht nachkamen. Sie selbst führten eine Menge Seide nach der Türkey, und da sie in Rußland nur im grossen hätten handeln sollen: so trieben sie Krämerey im kleinen, und legten überall in den Städten Kaufbuden an, worüber die Rußische Kaufmannschaft gerechte Ursache zu klagen hatte. Dieserwegen wiederrief der Kaiser im Jahre 1719 die den Armeniern ertheilte Handelsfreyheiten, verstattete ihnen aber solche aufs neue im Jahre 1720, nachdem sie versprochen hatten, der mit ihnen geschlossenen Convention auf das genaueste nachzukommen.

Bey dem allen hatte auch die Handlung der Rußischen Kaufleute nach den Persischen Provinzien, so viel es ihre Geschicklichkeit, Erfahrung und die übrigen Umstände erlaubten, ihren Fortgang, dessen zum Beweise nur der grosse Verlust, den die Jewreinows im Jahre 1712 bey der Plünderung von Schamachie durch die Lesgi erlitten, angeführet werden darf. Herr Hanway (*) giebt vor, der Kaiser Peter der Grosse habe im Jahre 1718 ein Decret bekannt

(*) 1. Theil S. 8.

macht, worin er allen Fremden sowohl, als seinen eigenen Unterthanen, erlaubet, rohe Seide aus Persien rc. in sein Gebiete zu bringen. Hiervon wissen wir zwar nichts zur Bekräftigung anzuführen: wenn es aber geschehen, so wird man ohne Zweifel unter den Fremden bloß die Morgenländischen Völker, und nicht die Europäischen, verstanden haben, damit die aus Persien eingebrachte Seide dem Rußischen Reiche eigen bliebe, und die Rußischen Manufacturen, auf welche der Kaiser jederzeit sein unverändertes Absehn hatte, davon ihren Vortheil zu geniessen haben möchten. Wir sehen solches auch daraus, daß da im Jahre 1716 dem Fürsten Boris Jwanowitsch Kurakin im Haag von den Engelländischen Ministern Vorschläge geschehen, um den Engelländern an der Persischen Handlung Theil nehmen zu lassen, solches doch nicht beliebet worden. Nachhero aber erlangten die Egelländer Vermöge des im Jahre 1734 errichteten Commerz-Tractats, und desselben 8. Artikel, im Jahre 1738 die Freyheit, in Gilan Factoreyen anzulegen, und sowohl Engelländische Waaren dahin zu versenden, als auch Persische durch Rußland auszuführen. Was aber dieses für einen Fortgang gehabt, und wie die Engelländische Handlung nach der Caspischen See, wegen üblen Betragens des Capitaines Elton, im Jahre 1746 wieder aufgehoben worden, davon hat Herr Hanway in oft angezogenem Buche: Account of

the

the British Trade over the Caſpian Sea, oder, wie der Deutſche Titul lautet: Zuverläßige Beſchreibung ſeiner Reiſen von London durch Rußland und Perſien, Nachricht gegeben.

Aus dieſer Erzählung, von dem, was in den vorigen Zeiten der Perſiſchen Handlung wegen in Rußland unternommen worden, ſiehet man leicht, worauf man ſein Augenmerk richten ſolle, um dieſe Handlung für Rußland recht vortheilhaft und blühend zu machen. Des Herrn Soimonows Vorſchläge, die er desfalls ſeinem Tagebuche beygefüget hat, ſind auch auf nichts anders, als auf dergleichen Verbeſſerungen, gerichtet. Er zeiget zuerſt an, was er mit Kaufleuten, die des Perſiſchen Handels kundig, deshalb für Unterredungen gepflogen; und darauf giebt er ſeine eigene Meynung, wegen der auf der Caſpiſchen See zu gebrauchenden Fahrzeuge, ſo wie auch wegen der Häfen, wo dieſelbe am beſten landen, und ihre Handlung treiben können.

Die Rußiſchen Kaufleute, welche Herr Soimonow zu Rathe gezogen, haben dafür gehalten, die Handlung müſſe nicht von einzelnen Perſonen, ſondern von vielen, die ihre Capitalien zuſammen legen, und, nach der Art, wie es in Holland, Engelland und Frankreich gebräuchlich iſt, eine Handlungs-Geſellſchaft ausmachen, getrieben werden. In dieſe müſſe man

 auch

auch die in Rußland angesessene Armenier mit aufnehmen, weil selbige von den dortigen Gegenden, und wie die Handlung am vortheilhaftesten zu treiben sey, die beste Kenntniß hätten. Sollte es an gnugsamen Capitalien fehlen, so könne man hoffen, daß die hohe Krone dazu eine beträchtliche Summe beytragen werde. Das Haupt-Comptoir und ein grosses Waaren-Lager, aus welchem die Persischen Provinzien zu jederzeit und nach Befinden der Umstände mit einem zulänglichen Vorrathe von Waaren versehen werden könnten, müsse zu Astrachan seyn. Ein anderes wäre zu Ispahan, und ein drittes zu Tiflis zu errichten. Schamachie, Kjäschtsche und Astrabat sollten kleinere Comptoire haben. Zu Tuk-Karagan liesse sich dergleichen nicht thun. Es sollte aber die Handlung dahin fortgesetzt werden, jedoch daß die Schiffe wegen der bekannten Treulosigkeit der dortigen Völker, nicht daselbst, sondern in dem Hafen der Insul Kulali, anländeten. Weitzenmehl, Sawri, (*) und Laken wären die besten nach Persien zu verführende Waaren, dagegen man Seide, Reiß und Baumwolle, von Tuk-Karagan aber Lämmerfelle, Fuchsbälge, Schaafwolle und Kameelhaar zu-

(*) Die Erklärung dieses Worts findet sich oben S. 193.

zurückführen könne. Dieses angefu..rte sollen die Kaufleute angerathen haben. Das folgende sind des Herrn Soimonows eigene Vorschläge.

Die besten Fahrzeuge für die Caspische See sind Huker und Galiote, die 60 bis 70 Fuß lang, und nicht über 8 bis 9 Fuß tief gehen, mit einem Mittelmaste und einem kleinen Besan. Grössere Fayrzeuge können nicht in die Wolga einlaufen, weil die Jarkowische Mündung nur 8, und bey Südwinde 9 Fuß, Tiefe hat. Man muß in Erwählung der Schiffe auch auf die dortigen starken Winde, die im Sommer mehrentheils aus Sü.en, und im Herbste aus Norden, jedoch allezeit der Küste parallel, wehen, seine Absicht richten. Der Apscheronische Canal und der Meerbusem des Flusses Kur sind die einzigen Oerter, wo Schiffe vor allen Winden sicher liegen. Anderwerts beruhet alle Hofnung auf einem festen Anker, und dieses ist für ein festes Schiff auch sicher genug, weil es längst der westlichen Küste an gutem Ankergrunde nicht fehlet. Man kann aber mit einem Maste besser vor Anker liegen, als mit mehreren. Aufs Treiben, wie auf der grossen See, darf man es hier nicht ankommen lassen. Die Küsten sind zu nahe, und der Grund an denselben zu seichte. Die plattbodigten Fahrzeuge würden auch dabey Gefahr laufen. Hiernächst kann bey Hukern die grosse Segelstange, und bey Galioten die

 Gaf-

Gaffel, wenn der Wind gar wütend ist, leicht abgenommen werden. Und endlich können dieser Art Fahrzeuge mit einer geringen Anzahl Volks regieret werden. Herr Soimonow rechnet für einen Huker zwey in der Schiffkunst erfahrne Unterofficier, einen Botsmann, oder Botsmanns-Mat, einen Koch und 12 Matrosen, für ein Galiot zwey Matrosen weniger. Rathschläge, die, wie diese, von einem geübten Seemanne herrühren, und sich auf eine vieljährige Erfahrung gründen, verdienen nothwendig einen allgemeinen Beyfall.

Hierauf zeiget Herr Soimonow die Hafen an, wo seiner Meynung und Erfahrung nach die Schiffe am bequemsten landen, ihre Waaren ausschiffen, und andere laden können. Nisowaia Pristan, oder die Küste von Nisabat, ist für dergleichen Schiffe, als er vorschlägt, nicht bequem; wenn aber die Kaufleute ihre Handlung dahin fortsetzen, und aus dieser Ursache die ehmahligen Bussen den Hukern und Galioten vorziehen sollten, so würde doch die Erfahrung lehren, daß seine Fahrzeuge in solchem Falle nichts desto weniger ihre Dienste thun, und in einiger Entfernung von der Küste sicher vor Anker stehen könnten. Es wäre sehr nützlich, an einer von den Mündungen des Flusses Kur einen Hafen und Handels-Ort anzulegen, so wie es der Kaiser Peter der Grosse schon

im

im Sinne gehabt. Dahin könnte alle Handlung aus Georgien und Schirwan gezogen werden, und dieser Ort würde mit der Zeit für die ganze westliche Küste der Caspischen See eine beträchtliche Stapel-Stadt abgeben. Wenn auch die Schiffe in dem Apscheronischen Canale liegen sollten, wo es an keiner Sicherheit fehlet: so könnten die Waaren von Schamachie dahin über Land geführet werden. Es sey zwar weiter, als von Nisowaia Pristan: der Weg aber sey nicht so bergicht. In dem Meerbusem Sinsili wäre für Gilan, und wegen des Transports der Waaren aus und nach Persien, der zweyte bequeme Hafen. Dabey aber hält sich Herr Soimonow nicht auf, weil zu seiner Zeit die Handlung dahin schon eingerichtet war, und Gilan unter Rußischer Bothmäßigkeit stund. Drittens lieget die Stadt Astrabat zu einem Hafen und zur Handlung nach den ostlichen Gegenden von Chorasan, Buchara, Samarkand, Balch, und selbst nach Indien, sehr bequem, weshalb, wenn dieser Ort nicht, dem mit Ismael Beg geschlossenen Tractate gemäß, an Rußland sollte abgetreten werden, neue Verträge mit Persien zu errichten wären.

Die ostliche Küste der Caspischen See kömmt bey Herrn Soimonow der treulosen und räuberischen Truchmenier wegen, und weil das Raubnest Chiwa alle entfernte Handlung dahin versper-

versperret, nicht in Betrachtung. Nur allein nach Tuk-Karagan könnte die Handlung in kleinen Fahrzeugen, wie ehemahls, fortgesetzet werden, die denn auch in dem Hafen der Insul Kulali bequem liegen könnten, und nicht nöthig hätten, sich der Gefahr an der Küste des festen Landes auszusetzen.

Noch thut Herr Soimonow den Vorschlag, in dem Apscheronischen Canale, und zwar auf der Insul Schiloi, ein Magazin für allerley Schiffbedürfnisse anzulegen, und daselbst ein Post-Bot mit einem Unterofficier, 1 Koch und 6 Matrosen zu unterhalten, das nach allen Häfen führe, und die Nachrichten von dorten nach Astrachan brächte. Man sollte auch erlauben, daß Leute, die sich vom Fisch- und Seehundsfange nähren wollten, sich daselbst häuslich niederlassen dörften. Es würde an Liebhabern dazu nicht fehlen. Diese könnten in den verschiedenen Armen des Flusses Kur eben dergleichen Utschuge, oder Fischwehren, wie an der Wolga gebräuchlich sind, anlegen, weil die Belugen, Stöhre und Sewrugen den Kur eben auf die Weise, wie die Wolga, aufwerts steigen. Diese Fische sind zuweilen so häufig, daß man sie mit blossen Schiffhaken aus dem Wasser an das Land ziehen kann, wie Herr Soimonow in dem Canale von Sinsili selbst gesehen hat. Die dortigen Völker aber fangen solche nicht, ausser

wenn

wenn sie zu ihrem eigenem Gebrauche Leim nöthig haben. Wegen dieses Fischfanges müssen besondere Fahrzeuge gehalten werden, um sowohl aus dem Apscheronischen Canale nach dem Kur zu fahren, als auch die gesalzenen oder getrockneten Fische nach Astrachan, oder nach andern Rußischen Pflanzstätten an der Caspischen See, über zu führen.

Wir könnten hier diese Beschreibung der Caspischen See endigen, wenn wir nicht noch von einigen Materien Anhangsweise zu handeln hätten, wie wir uns denn unter andern auch anheischig gemacht, (*) des Herrn Soimonows Anmerkungen von dem Seidenbau in Gilan zum Beschlusse bezufügen; wobey wir dem Leser überlassen, solche mit des Herrn Hanway (**) Nachrichten von eben dieser Materie zu vergleichen.

X.

Anhang einiger Anmerkungen.

1. Von dem Seidenbau in Gilan.

Die Eyer der Seidenwürmer sind an Grösse und Farbe dem Mohnsaamen ähnlich. Gegen den Anfang des Frühlings, welcher nach der

(*) S. oben S. 356.
(**) 1. Theil S. 305.

der Lage des dortigen Landes, unter 36°. 40′. Polhöhe, (es ist nehmlich von Rjäschtsche die Rede) sehr früh einfällt; indem zu Anfange des Märzen schon alle Felder grün sind, und die Bäume in vollem Laube stehen; nehmen die dortigen Einwohner von den Eyern, soviel sie ausbrüten wollen, und legen solche an warme Oerter, oder tragen solche im Busem und unter den Armen, bis einige Tage hernach aus dem Eye ein Wurm entstehet, der anfänglich nicht grösser, als das Ey selbst ist. Dieses Ausbrüten geschiehet sowohl von Männern, als Weibern. Da ist nicht leicht jemand, insonderheit auf dem flachen Lande, der sich nicht mit dieser Arbeit beschäftiget.

Alsdenn bauen sie Hütten von hölzernen Stangen auf, die an den Seiten mit Stroh bekleidet, und eben damit bedeckt sind. In den Hütten liegen längst den Wänden Bretter, in einem geringen Abstande eines über dem andern. Dahin versetzt man die Würmer so bald sie aus dem Ey kommen. Man futtert sie mit frischen Maulbeer-Blättern. Sie wachsen bis auf einen kleinen Finger lang, und sind auch fast so dick, und meistentheils röthlich. Wenn sie diese Grösse erlangen, so kriechen sie an den Wänden und an dem Tache der Hütte herum, und erwählen sich einen Ort, wo sie sich einspinnen wollen. Dieses geschiehet folgender Gestalt:

Der

Der Seidenwurm spinnet erstlich ein Gewebe, wie eine feine Spitze, um sich herum. Dieses Gewebe wird immer dicker und dicker, zuletzt gewinnet es das Ansehn, wie Schafleder, und ist etwas grösser, als ein Tauben-Ey, und nach der Gestalt des Wurms, länglich. Mitlerweile fähret der Wurm, der in der Mitte sitzt, immer zu spinnen fort, so lange er Platz hat. Ueberlässet man ihn seiner Art sich fortzupflanzen, so durchbohret er diese von ihn selbst verfertigte Schale, kriechet heraus, begattet sich, leget Eyer, und stirbt. Man thut aber dieses nur mit so vielen, als nöthig ist, um eine zulängliche Anzahl von frischen Eyern für das künftige Jahr zu bekommen. Die übrigen werden in der Schale getödtet, damit die Fäden von dem Durchbohren nicht zerrissen werden.

Man hat nehmlich gewisse Merkmahle, woraus man erkennet, daß der Wurm zu spinnen aufgehöret hat. Alsdenn sammlen die Hauswirthe die Gewebe, thun solche in einen bleyernen Kessel, und giessen heiß Wasser darauf. Davon stirbt der Wurm, und die Fäden des Gewebes werden erweichet, daß sie sich leicht abspinnen lassen. Die Fäden sind viel dünner und zarter, als das feinste Menschen-Haar. Um solche abzuspinnen, werden von verschiedenen Geweben, so stark man nehmlich die Seide haben will, die Fäden mit einem kleinen Besem

auf-

aufgefangen, und über ein grosses Rad gezogen, das, durch beständiges Herumdrehen, alle Fäden von dem Gewebe abwindet, bis nichts mehr, als der todte Wurm, übrig bleibet. Reisset einer von den kleinen Fäden beym Abwinden, so suchet man mit dem Besem einen andern an seine Stelle. Die Seide ist entweder weiß, oder blaß-gelb, oder röthlicht.

Wenn der Wurm aus dem Gewebe herauskriechet, so lässet er in demselben seine alte Haut, und erscheinet in neuer Gestalt, wie ein weisser Zwiefalter. Die Würmer männlichen Geschlechts sind grösser, als die Weiblichen. Nach der Begattung verlassen sie einander bald, darauf legen die weiblichen ihre Eyer, und gleich darauf sterben sie. Die Eyer werden an einem trockenen und temperirten Orte aufgehoben.

Die Anzahl der Würmer bey einem jeden Hauswirthe richtet sich nach der Menge der Maulbeer-Bäume, die er, um solche mit gnugsamen Futter zu versehen, in Bereitschaft hat. Diese Bäume wachsen zwar in dortigen Gegenden allenthalben wild: Allein mehrerer Bequemlichkeit halber pflanzet man sie in Gärten. Und hängt also die Grösse des Seidenbaues eines Mannes von der Grösse seines Maulbeer-Gartens ab. Auf Persisch heissen diese Bäume Tut, welches Wort zu Terki und Astrachan auch in

die

die Rußische Sprache aufgenommen ist. Diese Nachrichten enthalten zwar für Naturforscher nichts neues: sie werden aber vielleicht andern Lesern, und sonderlich, weil sie aus Gilan kommen, nicht unangenehm seyn.

2. Vom Seidenbaue zu Terki.

Daß zur Zeit des Kaisers Peters des Grossen die Cosacken an dem Flusse Terek schon einen Anfang zum Seidenbaue gemacht, daß sie aber ein so nützliches Werk nicht mit genugsamen Nachdrucke betrieben haben, ist schon angeführet worden. (*) Was wäre es aber nicht für ein Vortheil für das Rußische Reich, wenn man diesfalls bessere Anstalten vorkehren könnte? Die Luft, die Witterung und die Beschaffenheit des Erdreichs zu Terki sind dem Seidenbaue eben so günstig, als in Gilan. Es giebt daselbst überall Maulbeer-Bäume, der Saame von den Seidenwürmern lässet sich bis ins unendliche vermehren, es ist auch zu unsern Zeiten unter den Grebenskischen Cosacken eine besondere Seiden-Spinnerey von einem Armenischen Kaufmanne angeleget worden, die guten Fortgang hat. Dieses aber will die Sache noch nicht ausmachen. Dem Her-

(*) S. oben S. 267.

Herausgeber dieser Nachrichten sind die patrioti-
schen Absichten des ehmahligen Commendanten
zu Terki, des Herrn General-Majors von
Frauendorf, bekannt, mit dem er deshalb Cor-
respondenz gepflogen, und ihm die besten vom
Seidenbaue handelnden Schriften, und unter an-
dern die Nachrichten von dem Seidenbaue in
China aus dem P. Du Halde, nach Terki über-
sandt hat. Es sind aber die nützlichen Versuche
dieses Mannes durch desselben frühzeitigen Tod
unterbrochen worden. Oder haben vielleicht an-
dere solche fortgesetzt? Wie leicht wäre solches
nicht? indem die Seidenwürmer in einem war-
men Lande gar wenig Sorgfalt und Aufsicht er-
fordern, und die Arbeit bey der Seide in dem
einzigen Aufwinden bestehet. Es ist alles dabey
noch dazu sehr angenehm, welches ohne Zweifel
ehmahls die Chinesischen Kaiserinnen bewogen
hat, sich selbst mit dieser Arbeit zu beschäfti-
gen. (*)

Herr Soimonow handelt auch von dem
Seidenbaue zu Terki im Anhange seines Tage-
buchs, und will die Liebhaber dazu aufmuntern,
durch den grossen Gewinn, den die Landschaft
Gilan

(*) Man sehe Du Halde Description de la Chine
Tome II. p. 246. nach der Deutschen Ausgabe
S. 241.

Gilan von ihrer Seide hat, indem er nach der Nachricht des Banianen Amburan, (S. 267. dieser Nachrichten) die ehmahligen Einkünfte auf den Werth von 2 Millionen und 400000 Rubel berechnet. Dieses aber ist nur von einer Gegend, die nicht mehr in der Länge als 50 Werste und in der Breite 30 Werste beträget, zu verstehen. Wie viel mehr könnte die geräumige und mit allen möglichen Vortheilen der Natur begabte Gegend des Flusses Terek nicht einbringen?

Wir übergehen die Nachrichten, die Herr Soimonow von dem Flusse Terek und von den dortigen vortreflichen Landesfrüchten giebt, weil dieselbe schon aus dieser Sammlung bekannt sind. Die dortige Seide, sagt er, giebt der Gilanischen im geringsten nichts nach, ja sie ist vielleicht derselben an Güte noch vorzuziehen. Daß aber so wenig davon bekannt ist, und keine Tersche Seide in die Handlung kömmt, das rühret daher, weil die Weiber der Cosacken sich einzig und allein damit abgeben, und nicht mehr Seide ziehen, als sie zu ihrem eigenem Hausgebrauche bedürfen. Die Gegend sollte deswegen mit mehreren Einwohnern, die zum Seidenbaue Lust hätten, bevölkert werden. Hätten dieselben auch anfänglich Kosten aufzuwenden, oder müßte man ihnen auch gleich mit einigen Vortheilen an die Hand gehen: so würde der Nu-

tzen davon mit der Zeit sich vielfältig äussern
dessen zum Beweise die Bevölkerung von Sibi
rien, von Kamtschatka, und zu unsern Zeite
der Orenburgischen Lande, dienen kann. We
hätte denken sollen, daß, als im Jahre 173
die Orenburgische Expediton ihren Anfang nahm
solche so vielen und grossen Nutzen stiften wür
de? Unerfahrne glaubten, es würde alles nu
in unendlichen Mühseligkeiten bestehen. Un
gleichwohl ist in 10 Jahren eines der grössseste
Gouvernements von Rußland daraus geworden
dessen Bevölkerung und Einkünfte noch imme
im Wachsthume sind. Die Bevölkerung de
Landschaft Terki kann bey weitem nicht dieselbe
Schwierigkeiten, als bey Orenburg gewesen
vor sich finden. Die Einkünfte aber derselbe
würden, wegen des Seidenbaues, die zu Oren
burg zehnfach übertreffen. Dazu kömmt, da
von Moscau bis nach Terki eine bequeme Schi
fahrt mit kleinen und grossen Fahrzeugen möglich is
und wie alles nothwendige dahin leicht verführe
werden kann, also kann auf gleiche Weise die dor
tige Seide ohne erhebliche Kosten nach Moscau
gebracht werden. Der Weg über die Caspisch
See ist, weil er längst den Küsten gehet, w
viele sichere Buchten und Hafen für kleine Fahr
zeuge sind, insonderheit wenn die Fahrt mitte
im Sommer geschiehet, nicht gefährlich.

Die

Diesem können wir noch beyfügen, daß es einem Lande in vielerley Absichten vortheilhaft ist, wenn desselben Gränzen stark bevölkert sind. Wir wollen nur einen Umstand berühren. Die ausländische sowohl, als die inländische, Handlung wird dadurch befördert: jene, indem man mit den Nachbaren bekannter wird, und nicht so weite Reisen durch wüste Gegenden zu thun hat; diese, weil bey weiterer Verführung der Waaren innerhalb Landes, mehrere Leute ihre Nahrung finden. Die Zahl der Menschen vermehret sich auch, je weiter sich dieselbe ausbreiten. Und was ist wohl einem Lande nützlicher, als dieses? Wollte man noch fremde Colonisten aufnehmen, und nach Terki versetzen, wozu sich vielleicht genug Liebhaber finden möchten: so würde alles desto besser von statten gehen.

Man wird vielleicht einwenden, die Gegend von Terki sey nicht zu grossen Volkpflanzungen geschickt, weil es daselbst an Ackerbau fehle. Es ist wahr; jetzt wird daselbst, ausser ein wenig Weizen und Hirsen, kein Korn gebauet. Das wird aber vermuthlich mehr der Nachläßigkeit der Einwohner, die das Getreide, welches aus Rußland herzugeführet wird, um einen wohlfeilen Preiß kaufen können, als dem Mangel eines zu Ackerlande tüchtigen Erdreichs zuzuschreiben seyn. Neue Einwohner, die an den Ackerbau gewöhnt sind, werden hier gewiß Rath schaffen.

Sollten auch dürre Heyden fruchtbar gemacht werden müssen: so können die durch die Erfahrung bewährte Lehren eines Turbilly die Mittel dazu anweisen. Gesetzt aber, es sey kein Ackerbau möglich: so wird dadurch die Sache nicht schlimmer. Verschiedene Gegenden in Rußland, die an Getreide einen Ueberfluß haben, als sonderlich an der Wolga, Occa, Kama und Wjatka, gewinnen dabey, indem sie ihr Getreide bequemer, als vorhin, absetzen können. Engelland verbietet seinen Colonien in America Manufacturen anzulegen, damit die Engelländischen Manufactur-Waaren desto bessern Abgang haben. Die Einwohner zu Terki können ausser dem Ackerbaue noch genug Beschäftigung haben. Sie können die rohe Seide zu gute machen, Manufacturen anlegen, Baumwolle ziehen und verarbeiten, Reiß und Safran bauen, den Weinstock warten, Wein keltern und nach Rußland versenden, und insonderheit auch vom Fisch- und Seehundsfange einträgliche Nahrung haben. Dieses sind unmaßgebliche Gedanken, die des Herrn Soimonows nützliche Vorschläge veranlasset haben. Die Hofnung in diesen Gegenden noch viel gutes zu stiften, vermehret sich, seitdem die Weise und Huldreichste Catharina in Dero Befehle vom 4. December 1762 die Fremden überall in dero Reiche aufzunehmen, und dem hohen dirigirenden Senate die Bedingungen darüber bekannt zu machen, allergnädigst anbefohlen haben.

3. Von

5. Von dem Fischfange an der Wolga und in der Caspischen See.

Man fängt in der Wolga Fische von mancherley Gattungen: Belugen, (Hausen) Störe, Sewrjugen, (eine Art Störe) Sterlette, Belaia Rybiza, (der nirgends als in Rußland und in Sibirien gefunden wird, und auch Nelma heisset) Karpfen, Sander, Brasseme, Hechte, Barsche, u. a. m. Je näher zur Caspischen See, je grösser sind die Fische; wie es denn Belugen giebt von 2 bis 3 Faden lang, und Karpfen von 1 bis 1½ Arschin, die aber den deutschen Karpfen am Geschmacke nicht beykommen. In der Caspischen See sind die Belugen, Störe und Sewrjugen häufig, die auch alle übrige dortige Flüsse, so weit sie können, aufwerts gehen. An der Gilanischen Küste und in dem See Sinsili ist ein Fisch, den man dort Kutum nennet, der aber anderwerts nicht bekannt ist. Nach seiner Grösse und Gestalt gleichet er dem Sig, der Nowgorodischen, Ingermannländischen, Liefländischen und Finnländischen Flüsse, so wie der Ostsee, und einiger Schwedischen Gewässer, (*) mit dem er auch im Geschmack über=

(*) Salmo maxilla superiore longiore, radiis pinnae dorsi 14. *Linn.* Syst. Nat. Tom. I. p. 310. Coregonus maxilla superiore longiore, pinna dorsi ossiculorum

übereein kömmt. Er ist besonders wohlschmeckend, wenn er geräuchert wird. Dieser Kutum ist der einzige Fisch, den die Perser in Gilan fangen und essen. Olearius (*) gedenket zwar noch anderer Fische, die in der Wolga und Caspischen See befindlich seyn sollen: davon aber findet sich nichts in denen bey uns vorhandenen Nachrichten.

Von Sinbirsk bis Astrachan geschiehet im Sommer der Fischfang mit Stell-Netzen, (Ѣтьı) und mit Haken von dickem Drathe, deren viele an einem dicken Stricke, das quer durch den Fluß ausgespannet ist, dergestalt befestiget sind, daß sie wegen eines daran gebunden Hölzgens, indem der Strick sich auf dem Grunde anleget, nicht zu Boden sinken können. An diesen Haken verwunden sich die Stöhre, weil sie sich an dem Grunde zu reiben pflegen, und bleiben daran behangen, bis sie von den Fischern aufgeholet werden. Der Stöhr suchet sich niemahls davon loß zu machen. In den Stell-Netzen fängt man Sterletten, und im Winter Belaia Ry-

lorum 13. *Arted.* Abhandlungen der Schwedischen Academie der Wissenschaften 1753. S. 198. der deutschen Ausgabe.

(*) Reisebeschreibung S. 192 und 215.

Nybiza. Denn man stellet sie auch unter dem Eise auf, indem man Löcher in das Eis hauet, und die Netze mit Stangen von einem Loche bis zum andern unter dem Eise durchziehet, und also befestiget. Zu Astrachan fischet man unter dem Eise auch mit Wurf-Netzen, (неводы) und bekömmt Sander, Brasseme, Hechte, Barsche u. a.

Unterhalb Astrachan in den Utschugen fängt man Belugen, Stöhre, und Sewrjugen, die, indem sie den Fluß aufwerts steigen, in die Fischwehren kommen, wo die Gänge so enge sind, daß sie sich nicht wenden, folglich auch keinen Ausgang finden können. Sie werden mit grossen Haken ausgehoben. An den Ausflüssen der Wolga und längst der Seeküste werden Karpfen mit gemeinen Wurf-Netzen gefangen. Wo zwischen den Sandbänken tiefe Oerter sind, in welche sich die Belugen zur Herbstzeit legen, um daselbst den Winter zuzubringen, da bedienet man sich einer Art grosser Netze, die aus dicken Stricken gemacht sind, und Achani genannt werden. Man gehet ziemlich weit in die See hinein, bis auf 3 bis 5 Faden Tiefe, und fängt, ausser den Belugen, auch Stöhre und Sewrjugen.

Es ist eine eigene Art zu fischen, deren sich die Einwohner von Gilan, in dem See Sinsili bedienen. Sie gebrauchen dazu ihre kleinsten Kähne,

ne, worin nur zwey Personen Platz haben. Einer rudert, und der andere wirft das Netz aus. Die Netze sind Cirkul=rund, von Seide, oder feinem Garne, 5 Arschin im Durchschnitt, die flach auf das Wasser geworfen werden, dergestalt, daß das Netz, so groß es ist, sich auf dem Wasser ausbreitet. An dem Rande hängen kleine Gewichte, die das Netz auf den Grund ziehen; an dem Mittelpuncte aber ist ein Strick befestiget, womit das Netz wieder aufgezogen wird. Vor dem Auswerfen des Netzes werfen sie kleine weisse Steine in das Wasser, theils dasselbe trübe zu machen, theils auch, weil der Kutum sich dahin ziehet, wo die Steine im Wasser glänzen; vermuthlich, weil er sich davon Nahrung verspricht. So viel nun das Netz, wenn es auf den Grund fällt, Fische bedecket, soviel werden auch gefangen. Denn da ziehet der Fischer an dem mittlern Stricke das Netz allmählich auf, die Gewichte am Rande des Netzes geben sich zusammen, und die Fische werden, wie in einem Sacke, eingeschlossen.

Von dem Fischfange in dem Flusse Jaik wollen wir zu anderer Zeit Nachricht geben, wenn wir die von dem Herrn Collegien=Rath Rytschkow, einem fleißigen Correspondenten unserer Academie, verfaßte Topographische Beschreibung des Orenburgischen Gouvernements unsern Lesern, wie sie es denn sehr verdienet, mittheilen werden.

4. Von

4. Von dem Weinbaue zu Terki.

Es ist aus unsern Nachrichten bekannt genug, daß der Weinstock in allen dortigen Gegenden wild wächset, und, da er keine ihm durch Wartung gegebene Stützen hat, sich an den Bäumen hinauf schlinget. Was würde aber nicht für ein Nutzen entstehn, wenn er gewartet, und aus den Trauben nach Europäischer Art Wein gemacht würde? Hierzu wäre zu Terki eine gute Gelegenheit, ohngeachtet der Weinstock daselbst mehrentheils auf ebenen Felde wächset. Herr Soimonow hat es in Gilan, wo auch das Land nicht bergicht ist, mit den dortigen rothen Trauben versuchet, dieselbe ausgepresset, und den Saft gähren lassen. Es ist ein Wein daraus geworden, wie der Französische rothe Wein. Eben dergleichen Trauben sind auch zu Terki. Von den Kumyken und andern in dem Gebirge wohnenden Völkern bekömmt man Wein, der dem Portugisischen und Madera-Weine ähnlich ist. Wollte man bergichte Gegenden erwählen, die aber von Terki etwas abgelegen sind, so würde solches bey einer stärkern Bevölkerung auch geschehen können. Man mache nicht die Einwendung, die die Winzer zu Derbent gemacht haben, daß der Boden salzigt, oder salpetrig ist. Der Boden in der Crimm ist nicht besser, und gleichwohl bekömmt man von dort her guten Wein, der in

der

der Ukraine, nebst dem Wallachischen Weine, vielen Abgang hat. Jedoch dieses sind Wünsche für die künftigen Zeiten. Die jetzigen Einwohner zu Terki sind dazu nicht aufgelegt. Sie begnügen sich, nach Persischer Art den Saft auszupressen, und frisch zu trinken. Dieses ist, was man dort und zu Astrachan mit dem Persischen Worte Tschichir nennet.

5. Vom Safran, der zu Terki könnte gebauet werden.

Daß zu Derbent Safran wächst, den der Kaiser Peter der Grosse sorgfältig zu bauen befohlen, und daß die ersten Versuche nicht fruchtloß gewesen, ist uns noch erinnerlich aus denen von Herrn Soimonow mitgetheilten Nachrichten. Eben dieses könnte, seiner Meynung nach, auch zu Terki geschehen, wenn die dortigen Einwohner einigen Fleiß darauf verwenden wollten. Und wer wollte ihm hierin nicht beypflichten? Die Schätze der Natur sind im Rußischen Reiche so mannichfaltig, als verschieden die Lage der Oerter ist, von denen jeder das seinige zur allgemeinen Erhaltung und Wohlfahrt beyträgt.



Anmerkungen
über
Herrn D. Schobers
Memorabilia Russico-Asiatica
zu Anfange dieses Bandes
Von Herrn Hofrath Lerche.

Seite 4. Von grosser Kälte in Moscau, nach dem De l'Islischen Thermometer. Im Jahre 1732 war die höchste Kälte den 16. Januar 185 Grad nach einem Thermometer mit Weingeiste gefüllet: ein andres mit Queckfilber würde ohngefehr 10 Grad mehr angezeiget haben. In folgenden Jahren 1750 und 1751, als ich mich wieder in Moscau befande, habe die Beobachtungen fortgesetzt, nach einem Therm. mercuriali, so ich mit Fleiß selbst verfertiget, und daselbst im Medicinischen Garten in freyer Luft aufgestellet hatte. Im Jahre 1750 den 27. Januar war die Kälte 194 Gr. da es zu gleicher Zeit nach einem Therm. spirituali nur 187 Grad anzeigte. Noch in demselben Jahre im December war die Kälte viel heftiger, dergleichen ich weder vorher, noch nachher, in Rußland angemerket. Das Therm. mer-

mercuriale zeigte den 12. Decemb. h. 6. matut. 210 Grad und das spirituale nur 200 Gr. Um 8 Uhr früh das mercuriale 211 Gr. welches der höchste Grad der Kälte war. Nachmittags um 4 Uhr war das Therm. mercur. 203 Gr. und das spiritule 194 Gr. Die Kälte war so heftig, daß die Balken und Bretter der Häuser erschrecklich krachten und platzten. Diese grosse Kälte hat nur wenig Abwechslung gehabt, und bis in die Hälfte des Februars gedauret. Es ist auch über die massen viel Schnee gefallen, als ich sonst nie gesehen. Der grosse Schnee fieng schon im October an, und fiel etlichemahl 2 bis 3 Arschin hoch, und verlegte die Thore, wo ihn der Wind hingetrieben, über eine Klafter hoch, daß man sich durchgraben muste. Solcher häufiger Schnee fiel den 10. und 23. Dec. und hernach den 27. Jan. und 7. Febr. Man kann diesen Winter mit Rechte einen von den stärksten nennen. Den 23. December stund das Therm. mercuriale wieder auf 208 Gr. hernach 1751 den 3. Jan. auf 200 Gr. und noch den 5. Februar auf 201 Grad. Aus Upsal schrieb man von diesem 1751. Jahre, daß die Nacht zwischen den 20. und 21. Febr. daselbst die stärkste Kälte gewesen, auch der ganze Winter strenger, als 1709 und 1740, angehalten. Die gröste Kälte war daselbst 197½ Grad. S. Schwedische Abhandlungen.

S. 5.

S. 5. Die Todtengräber in Moscau brennen kein Holz, die Gräber zu machen: sie müsten gar viel Holz zu so viel Gräbern haben. Sie hacken die gefrohrne Erde mit eisernen Instrumenten aus.

Eben daselbst. In starken Wintern frieren allerdings Menschen zu tode, wie man dasselbe 1750. Jahr vielfältig vernommen; zumahlen wenn sie weit über Feld reisen müssen. Gesicht und Füsse verfrieren sie meist alle Winter.

Eben daselbst. Tolle Menschen sind zwar fast in allen Dörfern: es ist aber ungewiß, ob die Kälte allein Schuld daran sey. Die schlechte Pflege, und daß man einigen Kindern zu früh Branntwein giebt, kann mehr dazu beytragen. Solche arme Leute kommen auch von andern Orten in die Dörfer, wo grosse Landstrassen sind, und wo viel Menschen durchreisen, um zu betteln.

S. 7. Pleuritis nunquam est sine febre, quia inflammatio hoc malum semper producit.

S. 14. Belemniten findet man auch unzählich viele in dem Flusse Mosqua bey Choroschowa, 5 Werste aufwerts von der Stadt, auch sehr viele Cornua Ammonis und andre Conchylien, desgleichen grosse Stücke schwarzes versteinerten Holzes.

S. 15. Zu Astrachan ist von Adamowa kost nichts zu hören.

S. 20.

S. 20. Was der Verfasser gesehen, ist ausser Zweifel ein Büffel-Ochs gewesen, denn diese gehen unter Wasser, die Aur-Ochsen niemahls. Die Büffel sind häufig in Persien an der Caspischen See, und alle schwarz. Man siehet sie öfters in Moscau und St. Petersburg auf vornehmer Herren Landgütern.

S. 22. Es ist unglaublich, daß die Soldaten sowohl giftige als gesunde Schwämme gesamlet und gegessen hätten. Der gemeine Mann weiß die bösen gut zu unterscheiden; wiewohl sie auch schlechte mit sammlen, die ein anderer nicht essen würde.

Eben daselbst. Das Histörchen von dem Fürsten Romadanowski verdienet keinen Beyfall.

S. 25. Daß die Wolga von der Menge der Fische einen thranigten Geschmack habe, ist falsch. In Betrachtung dieses grossen und breiten Flusses, ist doch die Menge der Fische so groß nicht. Das Wasser ist gut, nur alsdenn ist es trübe und schlechter, wenn die Wolga über die Ufer weit austritt, und viel Schlamm mit sich führet. Wäre es würklich thranigt, so würde der Geschmack durchs Kochen sich nicht verlieren.

S. 26. Einen ganzen Wagen voll Fische für einen Groschen, oder 3 Copecken, zu kaufen, ist übertrieben.

S. 27. Bielaia Rybiza ist nie länger, als fünf viertel Arschin

S. 30.

§. 30. Die Belugen-Steine sind zum Gebrauche im Menschlichen Körper unnütze, und werden nur zur Curiosität aufbehalten.

§. 35. Das Rhaponticum wächset an der Wolga nicht; wohl aber das Limonium und Lapathum häufig, deren Wurzeln in Durchfällen zur Noth können gebraucht werden. Aber am Flusse Jaik findet man die rechte Rhapontic, von wannen solche die Jaikischen Cosacken nach Astrachan bringen. Was die Chirurgi zu Saratow und Zarizin dem Verfasser von der Rhapontic gesagt, kann nichts anders, als das Limonium und Lapathum, gewesen seyn.

§. 36. Die Meynung des Commelini ist unrichtig. Das Rhabarbarum verum gehört zu denen Generib. Plantar. *Linn* in die IXte, und Rhaponticum in die XIX. Classe: also können beyde Wurzeln nicht an einer Pflanze wachsen. Man kennet jetzt das Rhabarb. verum besser: es wächset jetzt auch hier und blühet alle Jahr, es hat grosse tief eingeschnittene Blätter, die Rhapontic aber mehr runde ganze Blätter.

§. 38. Lenticula quadrifolia, vierblättrigtes Kleeblatt, ist vom Trifolio ganz unterschieden. vid. *Linn.* Gen. p. 509. Dieses vierblättrichte Kleeblatt habe ich zu Astrachan nur an zwey Stellen gefunden, nehmlich auf der Insul Bolda, 4 Werste aufwerts von der Stadt, und hinter dem Voßiettischen Garten ausser der Stadt, auf der Wiese, welche im Sommer überschwemmet ist. Es blühet unter dem Wasser,

hernach im Julius, wenn es abgefallen, so findet man es mit den Capsulis seminalibus, die sind länglicht rund, gleich einer grossen Linse, schwarz, haben kleine weisse Samen; an jeglichem Gelenke hängen 2 solche Folliculi seminales. Ich hätte gerne die Blume nach Hrn. Linnäi Methode examiniret, ich konnte aber nicht dazu gelangen. Eine Lenticula ist es nicht. Das Kraut ranket auf der Erde über 1½ Arschin lang, als wie die Numularia, weder die Lenticula, noch Oxalis, noch auch Trifolium, haben dergleichen Capsulas seminales. Ich halte diese Pflanze für ein neues Genus.

§. 40. Glycyrrhiza, das süsse Holz ist die Wurzel: diese Pflanze wächst nicht viel über 1 Arschin hoch, und hat einen dünnen Stengel, wächset also niemahls, wie ein Baum, wie der Verfasser schreibt. Er meynet wohl die Wurzel: er macht sie aber allzudicke, nehmlich als eines starken Mannes Arm. Ich habe sie nie stärker gesehen, als 1 bis 1½ Zoll dicke. Man lässet jährlich an der Wolga viel 100 Pud graben, und davon machet man in der Astrachanischen Apothek den Succum glycyrrhizae, so viel, als für ganz Rußland nöthig ist.

Eben daselbst. Amygdalus humilis: eigentlich Armeniaca, das sind die wilden Pfirschen, die man in den Steppen häufig findet. Sie sind kaum 1 Arschin hoch, aber voller Früchte, sonderlich am Dneper. Höher können sie nicht wachsen

sen, weil von den Tataren und Calmücken diese Steppen fast alle Jahre abgebrannt werden, um besser Graß zu haben. Hier im Medicinischen Garten ist diese Pflanze aus solchen Kernen über 3 Arschin hoch gewachsen. Die Kerne schmecken, wie bittere Mandeln, und ist daraus ein guter Branntwein zu destilliren, gleich den Persico-Branntwein.

Eben daselbst. Pseudo-rubus Volgensis ist eine falsche Benennung. Es ist die Ephedra: sie wächset häufig an trockenen Orten der Steppe; aber die Beeren sind von schlechtem Geschmacke, auch sehr klein, haben grosse Körner, und wenig Saft in sich.

S. 53. Die Calmücken behaupten, daß sie vom Brod-Essen die Pocken bekommen.

S. 76. Die Salpeter-Hütte ist seit mehr, als 30 Jahren, nicht mehr an diesem Orte: sondern 30 Werste von Astrachan aufwerts, an einem Arme der Wolga, zu Krasnojar, angelegt worden, allwo das Erdreich an Salpeter ergiebiger ist. Ausser dem hat das Artillerie-Corps, an der Achtuba, ohngefehr 60 Werste von Astrachan, eine grosse Salpeter-Siederey angeleget, welche seit ungefehr 15 Jahren an einen Kaufmann Kubjakow verpachtet worden. Dieser hat es so weit getrieben, daß jetzt von dem daselbst gemachten Salpeter eine grosse Menge über St. Petersburg kann ausgeschiffet werden.

S. 77. Weil auf dieser alten Salpeter-Hütte schon lange nicht mehr gearbeitet und ge-

graben wird, so höret man auch zu Astrachan nichts mehr von Elephanten-Zähnen. Ich muß aber hierbey anmerken, daß ich im Jahre 1740 am Don, beym Städtgen Kostjänsk, 20 Werste unter Tawrow, nahe an dem westlichen hohen Ufer, 1½ Werste davon aufwerts, im August-Monathe, da das Wasser sehr niedrig war, in einem Raume von 100 Faden lang, eine grosse Menge von Elephanten-Knochen angetroffen; man kann daselbst ein ganzes Elephanten-Scelet zusammen bringen.

S. 81. Der Winter zu Astrachan, dauret abwechselnd bey 3 Monathe lang. Schnee zur Schlittenfahrt fället zur Genüge: das öftere Thauwetter aber vermindert ihn; doch fährt man manchen Winter auf dem Lande 6 bis 8 Wochen lang; auf dem Flusse aber länger, und mit grossen Caravanen: denn das Eiß gefrieret über 1 Arschin dicke. Die Kälte ist zuweilen sehr strenge. Im Jahre 1733 den 20. Januar stund das Thermometer auf 191 Grad, 1746 den 5. Januar auf 195½ Grad, 1748 den 1. Februar auf 195 Grad, aber 1749 den 5. Januar nur auf 187 Grad, welche Grade in diesen Jahren die grösseste Kälte anzeigen.

S. 84. Daß in der Astrachanischen Landschaft Mercuris viuus in einer Höhle gefunden werde, ist dem Verfasser falsch berichtet worden. Er hätte sich um den Ort erkundigen, und hernach solchen anzeigen sollen. Eine so wichtige Sache würde bekannt geworden seyn.

S. 85.

S. 85. Es ist ganz unmöglich, daß ein Kaufmann 14 Tage lang jeglichen Tag zu 15 grosse Arbusen aufessen können. Denn die grossen Arbusen sind 20, 25 bis 30 Pfund schwer.

S. 86. Nach des Verfassers Zeiten sind um Astrachan Küchengärten in Menge angeleget worden; die Russen, Armenier, Georgianer, Tataren und Indianer haben ihre Gärten, mit Wein und allerley Früchten, jegliche Nation nach ihrem Gebrauche, überflüßig versehen, und verkaufen davon. Die Wein-Gärten sind sehr einträglich, und werden noch immer vermehret. Es ist wahr, daß es um Astrachan im Sommer wenig regnet: Alle Arbeit wäre deswegen verlohren, und alle Gewächse müsten vertrocknen, wenn man nicht alle Gärten an den Ufern der Wolga anlegte, da man Canäle bis in dieselbe führen kann. Da sind denn entweder hohe Wasser-Räder eingesetzt, welche durch Pferde, oder Camele, mit verbundenen Augen, umgetrieben werden, die das Wasser in hölzerne Rinnen ausgiessen, und es bis auf den höchsten Theil des Gartens hinbringen, von wannen das Wasser nach allen Beeten und Bäumen hingeleitet wird, so ofte man es nöthig befindet. Oder wohlhabende Einwohner haben Windmühlen auf Canäle gebauet, wodurch das Wasser in die Rinnen hinauf getrieben wird, und also den Garten bewässert. Weiter ab von den Flüssen in der Steppe vertrocknet alles Graß von der Sonnenhitze. Ehe aber diese Hitze recht stark wird,

findet das Vieh zur Noth noch sein Futter, bis unterdessen gegen Ausgang des Junius das hohe Wasser wieder abfällt, da alsdenn das schönste Graß weit und breit hervor wächset, wo die Menge Heu geschlagen, und wohlfeil verkauft wird.

Eben daselbst. Die Gurken sind, wie die Rußischen, aber grösser, weil sie beständig gewässert werden, und grosse Hitze haben. Man hat aber auch Indianische und Persische Gurken, die sind gebogen, wie ein Horn, eines Arms dicke, ein Viertel bis ½ Arschin lang, und diese haben einen würzhaften Geschmack; werden aber zum Einmachen nicht gebraucht: sie sind auch so häufig nicht zu haben. Der gemeine Mann isset lieber die Rußischen Gurken.

S. 87. Die gemeinen Kürbisse werden keinesweges zu Trinkgefässen, sondern allein zum Essen gebraucht. Es sind aber andre Arten Kürbisse, die in Form einer Bouteille mit einem langen Halse wachsen, (Cucurbita lagenaria, siehe S. 147.) eine harte Schale haben, und zu Trinkgefässen sehr bequem, aber zum Essen gar nicht tauglich sind. Noch hat man daselbst lange Kürbisse, (Cucurbita farciminaria) 1 bis 1½ Arschin lang, und eines starken Arms dicke, welche gut zu essen sind: die Armenier und Indianer wissen sie auf besondere Art zuzurichten, welches wir ihnen schon abgelernet haben. Sonst findet man zu Astrachan noch viel andere Arten von fremden Gewächsen und Früchten, so zu der Zeit des D. Schobers vielleicht noch nicht zu haben gewesen: als

Cu-

Cucurbita viridis, ſulcata, parua, ad oui anſerini magnitudinem, Indis appellata *Turi*, habet florem luteum, noctu ſuauiſſime olentem, ſemina nigra. Die Indianer eſſen ſie, ehe die Saamen reif werden: ſie werden abgeſchälet und gebraten; ſonſt ſchmecken ſie bitter.

Cucurbita parua, pomiformis, alba.

—— pyriformis, elegans, alba.

—— ouiformis, parua, ex albo et viridi ſtriata; man kann Tobacks-Doſen davon machen.

Melones minimi, ad pomi magnitudinem ex albo et rubro ſtriati, odoris ſuauiſſimi; dienen aber nicht zu eſſen.

Melongena, *Badimſchan* dicta Armenis, oui- et pomiformis, alba et violacea; werden gekocht, oder auch gebraten gegeſſen.

Goſſypium, Baumwolle, erziehen die Tataren, doch nur in geringer Menge.

Capſicum, Spaniſcher Pfeffer, wächſet die Menge, und wird häufig nach Rußland verkauft.

—— coroniforme, faſt wie eine Türkiſche Mütze, wird nicht gebraucht.

Cucurbita coroniformis, parua, lutea, egregie, Kron-Kürbis, iſt ſehr artig; wird aber nicht gegeſſen.

Ciceres albi, Griechiſche Erbſen: die Schoten enthalten nicht mehr, als 1 oder 2 Erbſen; ſind zu eſſen.

Dolychos, phaseoli, virides, albi, punctati, in den Tatarischen Gärten.

Foenum graecum, cultiviren die Indianer: sie essen das Kraut mit Reiß gekocht (Pelaw) Sie nehmen auch wohl das Kraut von der Benga, (cannabis syuestris) so dort wild wächset, das ist schlafmachend, fast wie das Opium. Zuweilen legen sie auch zu ihrem Pelaw das Kraut von der Asa foetida, welches gleiche Wirkung hat, und von Bender-Abaßi kömmt.

S. 88. Der Bucharische Hirsen ist eine schöne Pflanze, über 1 Faden hoch; wächset auch hier im Medicinischen Garten, wie auch die mehresten von obgedachten.

Es wachsen um Astrachan auch noch andere Früchte, als Pfirschen, Apricosen, Morellen, Pflaumen, Quitten, Maulbeeren. Jetzt werden auch Seiden-Würmer gezogen, und Seide gemacht und verarbeitet; mehr aber bey Kislar am Flusse Terek, welches von Armeniern und Georgianern geschiehet.

S. 112. Das schlimme Graß, wovon die Pferde sterben, wächset an zwey Orten: nehmlich hinter Boinak am Derbentischen Wege 40 Werste, und denn am kleinen Flusse Gorkaia Reka, 40 Werste diesseits Kislar. Dieser Fluß ist 15 bis 20 Faden breit, fliesset sehr schwach, und führet dickes, schwarzes, salzigtes, bittres und stinkendes Wasser, welches kein Mensch, oder

oder Thier, trinken kan. Die ganze Gegend hat grau, leimichtes und salzichtes Erdreich, davon sind auch alle Kräuter daselbst salzigt und bitter: am meisten findet man da vielerley Arten Kali und Absinthii, welche alle denen Pferden schädlich seyn müssen. Es sind beynahe 40 Werste, bis man über diesen Ort kömmt: die Reisenden legen so lange ihren Pferden Maulkörbe von geflochtenen Stricken an, damit sie von dem Grase nicht fressen können. Drey mahl bin ich diesen Weg gereiset, im Jahre 1733 im März, 1735 zu Ende des Septemb. und 1746 in demselben Monathe, da habe ich gesehen, daß die wenigsten ihren Pferden Maulkörbe (Torobi) angelegt, ohne zu hören, daß welche zu schaden gekommen wären. Es ist aber auch wahr, daß man die Reise über diese schlimme Gegend eilfertig thut, und den Pferden, von dem Grase zu fressen, nicht die Zeit lässet. Einmahl habe ich gesehen, daß zwey Pferde davon toll wurden, sich umdreheten, schlugen und niederfielen; ob sie aber gestorben, ist mir unbekannt. Gewiß ist es, daß alle Jahre welche allda umkommen, welches aus den Gerippen auch deutlich zu erkennen. Vielleicht ist auch in gewissen Monathen das Gras schädlicher. Im Jahre 1735, bey der Rückkehr aus Persien, sammlete ich in gedachter Gegend um Gorkaja Reka von allen daselbst wachsenden Kräutern etliche Exemplare, und überschickte davon dem Herrn Archiater von Fischer, indem ich meine Meynung darüber zugleich anzeigte. Derselbe gab mein Schreiben

ben dem damahligen Botanico Herrn D. Siegesbeck, welcher etwas davon seinen Primitiis Florae Petropol. p. 16. einverleibet hat Wie denn auch in diesen Primitiis noch mehr Pflanzen beschrieben sind, die von denen von mir aus Persien geschickten Samen im St. Petersburgischen Medicinischen Garten durch Hrn. D. Siegesbeck erzielet worden, als die Capparis p. 24. 25. Rhus Persicum p. 94. Melongena, Cucurbitae et Melones varii generis. &c.

S. 113. Der Bericht von der Stadt Terki ist ungegründet. Es war nur eine schlechte Stadt. Sie lag am Ausflusse des Fl. Terek, nicht an einem Arme der Wolga, die bey 400 Werste davon entfernet ist. Ihre Lage war niedrig, rund herum wuchs viel Rohr und Schilf. Sie ist seit 1722 verlassen worden, da die Einwohner nach Sulak, oder Swätoi krest, ziehen musten, und dort herum ihre Sloboden anlegten. Es blieb an dem Orte der Stadt ein Retranchement, Proviant auszuladen, aber nun ist da fast alles unter Wasser, und man hat nachhero wegen Kislar etwas herauf an der See eine Schanze angelegt, wo Proviant und Ammunition ausgeladen, und hernach auf platten Fahrzeugen (Sawosnen) bis Kislar geführet wird. Noch viel weniger sind um Terki Berge zu sehen: es ist eben Land und morastig. Die Berge fangen erstlich an über 150 Werste von der See bey den Grebenskischen Cosacken, wo Tscherwlen und Schedrin liegen.

S. 114. Von selbigem irdischen Paradies ist so gar viel Rühmens nicht zu machen: von der alten

Stadt

Stadt Terki ist es nicht zu verstehen, sondern von der Gegend oberwerts, wo die Grebenskischen Cosacken wohnen. Zu beyden Seiten des Flusses Terki ist Waldung, zu 1 bis 3 Werste breit, wo freylich wohl einige Früchte wild wachsen, die aber eben nicht die delicatesten sind: als Aepfel, Quitten, Mispeln, Weintrauben rc. Das Erdreich ist fruchtbar; aber es muß bearbeitet werden. Weitzen und Hirsen bauen sie am meisten, backen davon weiß Brodt. Sie essen aber meistens Rocken-Brodt, und das Mehl dazu, wie auch Haber, wird aus Astrachan zugeführt.

S. 120. Aller Kislarische und Grebenskische Wein ist roth, und ist gar nicht von so angenehmen Geschmack, wie der Verfasser schreibt; viel weniger mit Ungarischem zu vergleichen. Die guten Trauben aus Gärten werden mit wilden vermischt und ausgepresset: der Most davon ist, wie gewöhnlich, süsse; nach der Gährung aber ist der Wein ziemlich herbe, und hält sich kaum bis an den folgenden Sommer.

S. 122. Im Flusse Terek findet man auch Barben. Die Heringe sind groß, aber schlecht, und niemand salzet sie ein. Die Lächse sind häufig, delicat, und werden häufig eingesalzen, und geräuchert.

S. 124. In den Astrachanischen Gärten giebts viel Reitwölfe: ich habe nie gehöret, daß sie einem Menschen geschadet.

S. 125. Die Calmückischen Pferde sind bekannt, als wilde, magere Thiere, die jedoch

brav

brav laufen können, und mit schlechtem Futter, sonderlich im Winter, vorlieb nehmen. Sie kriegen weder Haber, noch Gerste. Wenn man solche Pferde kaufet, hat man viel Mühe, ehe sie Haber fressen lernen, und zahm gemacht werden, einen Wagen zu ziehen. Es ist nicht zu begreifen, warum der Verfasser diese wilden Calmückischen Pferde mit Spanischen und Türkischen in Vergleichung gesetzet. Bisweilen verkaufen die **Calmücken** gestohlene Tschirkaßische, Rußische oder Baschkirische Pferde; und solche sind allemahl besser, als ihre eigenen.

S. 149. Es scheinet allerdings, daß die **Usbeken** (eigentlich üsbeken) in der Bucharey, von den Juden abstammen: ihre ganze Physionomie bezeuget es. Ein Corps von diesen Usbeken bey 3000 Mann war unter der Persischen Armee von 15 tausend Mann, welche im Jahre 1747 die Rußische Gesandtschaft von der Granze am Flusse Agrachan längst der Caspischen See am Caucasischen Gebirge, wegen der dasigen unruhigen Tataren, begleitete. Die Armee bestund aus 4 Divisionen, und aus eben so viel Nationen, nehmlich aus Persern, Awganern, Indianern aus der Provinz Send, welche Schach Nadir unter seine Bothmäßigkeit gebracht, und aus Usbeken. Man konnte jede Nation von der andern deutlich erkennen; also insonderheit auch die letzten, welche alle Jüdische Gesichter hatten.

Regi-

Register
Zum siebenden Bande.

A.

Arrasch,

B.

C.

F.

G.

H.

J.

Jasy=

Iwan

K.

Kor.

L.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

Scham=

Soimo=

U.

V.

W.

Z.

